This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

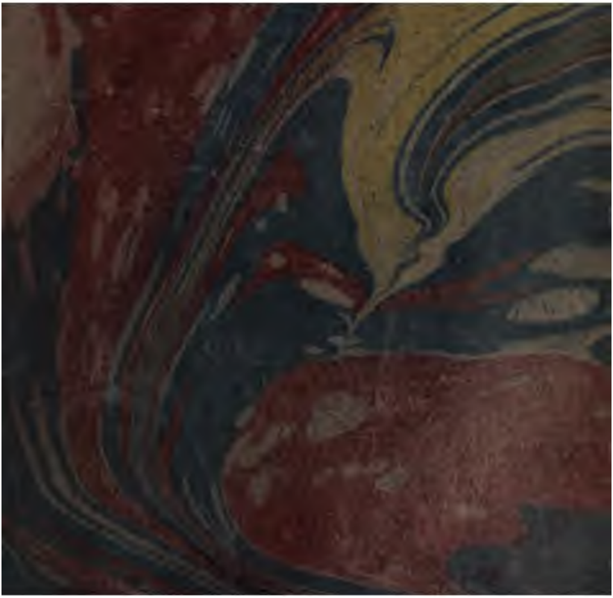
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

U 300 (Inch. addo.)

TAYLOR INSTITUTION

DOMINUS ILLUMINATIO MEA

A 27/18



U 300-

Grimm (Johann Fried.
Carl)

Bemerkungen eines Reiſende

durch

Deutſchland, Frankreich, England u

Holland

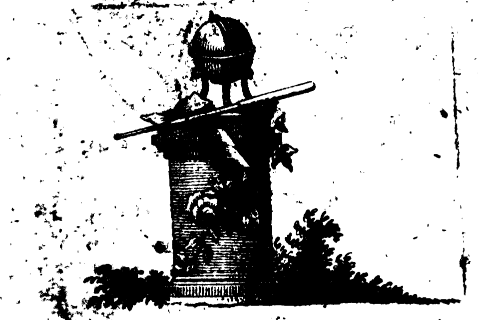
in

Briefen

an ſeine Freunde.

Life is a Jeſt and all Things ſhew it,
I thought ſo once, but now I know it.

GAY.



Erſter Theil.

Altenburg
In [illegible]ichteriſchen Buchhandlung 177

LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
2 - DEC. 1975
OF OXFORD

Mein Herr!

Es hat mir einer meiner Freunde, den ich, ob er gleich auf keinen Rang und Titel Anſpruch hat, um anderer Urſachen willen liebe und ſchätze, eine Sammlung von Briefen mit dem Zuſatze überſchickt, darzu, wenn ich es für gut fände, einen Verleger zu ſuchen. Weil ich nun in ſeinem Anmuthen nichts Bedenkliches ſehe, und ihm gerne willfahren möchte; ſo gebe ich mir die Ehre Ihnen beygehend den Inhalt ſeiner Handſchrift und eine Probe mit der Anfrage zuzuſenden: ob Sie ſich etwa entſchließen könnten, den Verlag dieſes Werks, das vielleicht Manchem nutzen kann, zu übernehmen. Die nähern Bedingungen unter welchen es der Verfaſſer überlaſſen will, können Sie bey dem Herrn T——s in B——ch erfahren, wie ich denn auch an ihn den Einſchluß zurück zu ſenden bitte, beharrend ꝛc. ꝛc.

B——n,
den 15ten November,
1774. Simon.

Ohne weitere Belehrungen empfieng ich die Proben dieſer Briefe, deren Verfaſſer, wenn ich einer Sage trauen darf, die in ihnen bezeichneten Reiſen vorzüglich um ſeiner Geſundheit willen that, aber nun nicht mehr lebt. Ich gab ſie einem meiner Bekannten, den ich zuweilen in ähnlichen Fällen anhöre, zum Durchſehen, und bat mir zugleich ſeine Meynung aus. Da er mir keine ſonderlichen Zweifel dargegen machte, wenn ich das Werk drucken ließ, ſo habe ich das Manuſcript an mich gebracht, und ſeinen Verlag mit derjenigen Wahrſcheinlichkeit eines guten Erfolges unternommen, mit der wir ſehr oft dieſes Handelsgeſchäffte wagen müſſen.

Altenburg,
auf Oſtern,
1775.

X.

Guter Simon!

Die wiederholten Anzeigen die wir von Ihnen erhalten, daß ſich Ihre Geſchäffte ins Weite ziehen und ihre Rückreiſe verzögern, ſchlagen mich empfindlich nieder. Es hat mir gleich geahndet, als ich zuerſt erfuhr, daß Sie abweſend wären, und ich fürchte, ich werde Sie gar nicht wieder ſehen. Herbſt und Frühjahr ſind für alle lebendige Geſchöpfe eine harte und mißliche Zeit, und zumal für die, bey welchen Leib und Seele nur ſchwach und locker zuſammen hängen. Doch auch mich ſoll immer von neuem die Hoffnung beleben. Sie iſt ja der Stab an dem der König ſowohl, wie der Bettler wandern müſſen.

Ich habe die Briefe Ihrem gütigen Auftrag Folge zu leiſten, zuſammen geſammlet, und überſchicke Ihnen lieber Simon, das ganze Pack. Nun können Sie ſich bey müßigen Augenblicken umſtändlich von alle dem, was ich ſeit unſerer Trennung gehört und geſehen habe, wenn Sie wollen, unterrichten. Verlaſſen Sie ſich darauf, daß ich die Wahrheit, die

oft ungefällige Wahrheit ängſtlich zu ſuchen, und rein und ohne Vorurtheil nieder zu ſchreiben bemüht geweſen bin, und um deswillen oft Etwas mit mehrerer Härte als mein Herz mir befahl, hingeſetzt habe. Wo ich geirrt, da hat mich mein Gedächtniß getäuſcht, oder ich habe ihm, weil es mir ſonſt treuer war, zu viel zugetrauet. Wer reißt, um anzumerken, muß ſich ja auf ſeinen Bleyſtift mehr, als auf ſeinen Kopf verlaſſen, und ſeine durch gute Sinne erhaltene Begriffe nicht ins Gehirne, ſondern aufs Papier mahlen, und ſie da mit gröberer Materie, als der Nervenſaft iſt, abdrucken laſſen.

Verzeihen Sie mir, beſter Simon, die muthwilligen Scherze, die mir zuweilen entwiſcht ſind. Insgemein haben die nicht beſſern Gegenſtände mich zu ſolchen Herauslaſſungen verleitet. Ich wollte ſie erſt alle vertilgen; allein ich habe ſie, um nicht den Faden der Erzählung zu zerreißen, und nicht etwa deswegen ſtehen laſſen, weil man ſich an ſeine guten Bekannten und Freunde, eher einen freyen Ausdruck erlauben kann.

Hören Sie, es iſt mir noch Etwas beygefallen. Wie wäre es, wenn Sie für

dieſe

dieſe Briefe einen Verleger ſuchten, und ihm ſie abdrucken zu laſſen, vorſchlügen. Sie enthalten doch mit unter Nachrichten von dem neueſten Zuſtande der Länder und Völker, die ich erſt vor wenig Monathen geſehen. Leute, welche ſie ſelbſt beſucht haben, können ſich, wenn ſie ſolche durchlaufen wollen, des Vergangenen erinnern, und das Gegenwärtige lebhaft vorſtellen. Vielleicht dienen ſie Andern die noch dahin reißen, zur Anleitung und zur Vergleichung; oder ſie lernen auch durch meine Fehler ſich vor ähnlichen bewahren; und die endlich, welche mit G——rn in einerley Lage ſind, ſehen daraus überhaupt, wie es neuerlich in Paris und London zugeht, und überführen ſich aus Beyſpielen von der großen und alten Wahrheit, daß ſich die Menſchen im Weſentlichen von allen Seiten auch da gleichen, wo ihr Aeußeres ganz verſchieden iſt. Durch Umſchweiſe und ohne Noth ſucht man das Sonderbare in Utahiti und Nova Zembla, welches ſich alle Tage vor unſern Augen, oder höchſtens ſchon bey unſern Nachbarn zuträgt.

Doch ich will keine Gründe Sie zur Annahme meines Vorſchlages zu bewe-

gen ſuchen. Wenn es welche giebt, ſo werden Sie und der Verleger ſie wohl finden. Machen Sie alſo was Sie wollen, und was Sie gut zu ſeyn glauben. Ich habe ja allezeit viel auf Ihr Urtheil gehalten. Was ich Sie bitte iſt, eilen Sie, daß Sie wieder zu uns kommen, vielleicht werde ich durch Ihren Anblick geſund und ſtark. Ich bin ꝛc.

K——g,
den 12ten October,
1774.

Inhalt.

Inhalt.

Erſter Theil.

Erſter Brief.

Abreiſe von Großenſee. Sollinger Wald, Gegenden, Erdreich, Hersfeld.

Zweyter Brief.

Das Fuldathal über Hersfeld, Einwohner, beſondere Backöfen, Gebürge gegen Alsfeld, Eiſenhammer zu Schorn oder Schellhauſen, Stärke der Arbeiter, Vogelsberg, fürchterliche Wege, Grimberg.

Dritter Brief.

Hungen, ſchlechte Gaſthöfe, rauhe Sitten, Mildere Gegend, Ackerbau, Burg und Stadt Friedberg.

Vierter Brief.

Obernkarbe und Filbel, Erdreich, Feldbau, Straßen, Gegenden, feine Dorfſchaften, Unſchädliches Tragen auf dem Kopfe.

Fünfter Brief.

Frankfurt am Mayn, beſte Gebäude, Senkenbergs Inſtitut, Rathsbibliothek, Maynbrücke, Judengaſſe, Einwohner, Induſtrie, Policey.

[redacted]

Inhalt.

Sechſter Brief.

Reiſewägen nach Maynz, Maynthal über Höchſt und Heidersheim, Wege, Feldbau und Dorfſchaften, Mittel ſich zu verewigen.

Siebender Brief.

Maynz, wichtigſte Gebäude, Dom, kluger Domwärter, Plage vom Zahnarzt und den Pariſer Herren aus M——r. Handlungszweige, Einwohner, Schönheiten, Hoheſchule.

Achter Brief.

Rheinthal nach Nierſtein, Wein- und Feldbau, Dorfſchaften, Gewächſe, Erdarten an Thon und Mergel, Oppenheim, Beſchreibung der Gegenden, Worms, Liebfrauenmilch, Klagen der Weinhändler, fatale Geſellſchaft, gute Straßen, Frankenthal, Oggerheim.

Neunter Brief.

Manheim, Aeußeres der Stadt, wichtigſte Gebäude, Hofkirche, Reſidenz, Opernhaus, Naturalienkabinet, Bibliothek.

Zehnter Brief.

Bilderſaal, von den Wachsfarben, Antiken, Modelle und Inſchriften, Rewarte, Anatomie, Kräutergarten; über die Pfalz und ihre Einwohner.

Eilfter Brief.

Schwetzingen, Waldhorniſt, Gegenden, Rübenhügel, Ackerbau, Waghäuſel, Wallfahrten,

Sträucher

Geſträucher und Wälder, Dorfſchaften diſſeits des Rheins, Mergel-Land.

Zwölfter Brief.

Bruchſal, Reſidenz, Schloßkapelle, Garten, Waſſerleitung, Salzwerk, Chriſtmeſſe, von dem Biſchoffe; Erdreich und Gegend, Weinbau, Einwohner, Gewerbe.

Dreyzehnter Brief.

Thal gegen Durlach, Gretzingen, ein Betrüger als ein ehrlicher Mann, Karlsruh, Anmerkungen über die Gegend, Thon- und Mergelland, Raſtadter Heide, Raſtadt, merkwürdige Dintenflecke.

Vierzehnter Brief.

Gegend und Reiſſe nach Kehl; Schleichhandel und Betrügereyen, Rheinbrücke, Schildwachen in Nachtmützen und Schlafröcken, Raubſucht der Zollbedienten, Straßburg, äußeres Anſehen, Fabriken, Handlung und Gewerbe, artige Einwohner, Lebensart, Gränze zwiſchen den Deutſchen und Franzoſen, Einrichtungen, Hoheſchule.

Funfzehnter Brief.

Anatomie, Liſt über Liſt, Bürgerhoſpital, Narrenhauß, Findelhäuſer.

Sechzehnter Brief.

Kräutergarten; Beſchreibung des Münſters, Unruhe wegen des Neujahrwünſchens, Minneſinger, ihre Uebungen, Aufzug dabey, ihre Ein-

[redacted]

Inhalt.

Einladungsſchriften, ihr Vorzug vor unſern gewöhnlichen Reimern.

Siebenzehnter Brief.

Citadelle, Palaſt des Kardinals, Zimmer, Möbeln, Bücher, Antiken.

Achtzehnter Brief.

Rathsbibliothek, Schöpflins Alterthümer, Franzöſiſches Hoſpital, Stückgieſerey, Arten nach Paris zu reiſen, Plage mit den Kutſchern.

Neunzehnter Brief.

Gegend nach Saverne, Paß über das Vogeſiſche Gebirge, künſtliche Straße, Pfalzburg, Landesart, Eintritt der franzöſiſchen Sitten und Sprache, ſchlechte Gaſthöfe und ſchlechtere Apotheken, Saarburg, Dürftigkeit der Einwohner, Ackerbau, noch ein Keim eines nicht ganz verdorbenen Herzens.

Zwanzigſter Brief.

Thal unter Blamont, Bauart, Gegenden, Luneville, Palaſt, Schloßkirche; eines Zwergs Grabſchrift, große Einſichten der Gensd'armes, Gegend, Ackerbau und Wege unter Luneville, Schwärme von Bettlern.

Ein und zwanzigſter Brief.

Nancy, Alt- und Neuſtadt, Place royale, Statüe, Maiſon de ville, Mauſoleum, Halnault Bild anſtatt des Zwergsgerippe, Pracht in Nancy, Sitten, Komödienhaus, Einwoh-

ner

ner von Lothringen, Gegend um Nancy, künſtliche Straßen, Stanislaus Ruhm, Toul, Voye.

Zwey und zwanzigſter Brief.

Ortſchaften von Voye bis Bar le Duc und St. Dizier, Gegenden, Straßen, Erdreich, Acker- und Weinbau, neue Plage mit den Zollbedienten, Dreuſtigkeit des Kutſchers, Vergleich zwiſchen dem Lothringer und Barer Wein.

Drey und zwanzigſter Brief.

Oeſtliche Gegenden von Champagne, Feld- und Weinbau, Ortſchaften bis Vitril le Francois, Gewächſe, Kreidenbrüche, Chalons, Hergebrachtes in den Gaſthöfen, Thal um die Marne, Epernais, Weinbau, ſchwere Auflagen, Armuth der Einwohner, beſte Striche für den Champagner Wein, Kreidenbrüche, Boden, Theurung des Weins, Dormond, Art die Trauben zu bewahren.

Vier und zwanzigſter Brief.

Gegend um Dormond, Wälder, Gewächſe, Dorfſchaften und Boden bis Chateau Thiery, Schlimmere Landſchaft längſt der Marne hin, Provinz Brie, Meaux.

Fünf und zwanzigſter Brief.

Franzöſiſche Landwirthshäuſer, Ville Pariſis, Auflauf über einen Haaſen, Dorfſchaften bis Paris, Ackerbau, Straßen, ſcharfes Nachſuchen der Zollbedienten.

Sechs

[redacted]

zierungen ihrer Kirchen, Bigotterie der Pariſer; Bibliothek der Abtey, Antiquitäten und Naturalienſammlung, Münzkabinet und Alterthümer des Königes.

Fünf und dreyßigſter Brief.

Vieharzteney-Schule zu Charenton, Jumart, Menagerie, Kräutergarten, —— Obſervatorium, Carthauſe, Pariſer Küche, Seine Waſſer, Speiſen, Einrichtung bey Tiſche.

Sechs und dreyßigſter Brief.

Foire St. Germain, Amſterdamer Menagerie, Vauxhall, herrliche Policey, harte Lebensſtrafen, Zuſtand der Chirurgie und Medicin, Maiſon de ville, Maſquerade in Fauxbourg St. Antoine.

Sieben und dreyßigſter Brief.

Italieniſches Komödienhauß, le Palais, Proceßordnung, Pedantiſche Kleidungen der Amtsperſonen, Ausſchweifungen, ein Bordel, Spielſucht.

Acht und dreyßigſter Brief.

Bibliothek, Alterthümer und Naturalien zu St. Genevieve, Bibliotheque Mazarine, Reiſe nach St. Denis, Abtey, Monuments.

Neun und dreyßigſter Brief.

La Porte St. Denis, Opernhauß, üble Einrichtungen darinnen, Eitelkeit der Franzoſen, Pracht der Schauſpiele, Muſik, Schauſpieler, Tänzer, Hauß der Guimard.

Inhalt.

Vierzigſter Brief.

Reiße nach Marly, Maſchine und Arkaden daſelbſt, Lucienne, Garten zu Marly, Lebensart des Königs Ludwig des Funfzehnten.

Ein und vierzigſter Brief.

Madame du Barry, Anecdoten von Ihr, Zimmer zu Marly, Reiße nach Verſailles, des Königs Opernhauß, Park und Garten, Verfall dieſer herrlichen Kunſtwerke.

Zwey und vierzigſter Brief.

Menagerie, offene Tafel des Königs, das königliche Hauß, Einwohner von Paris, Trianon, neue Gärten.

Drey und vierzigſter Brief.

Beſte Brücken in Paris, Münzweſen, Arten nach Calais zu reiſen.

Vier und vierzigſter Brief.

Reiſe auf Eſcouen, Luſarche, Chantilly, Gegenden, Erdreich, Feld- und Weinbau, Creil, Dorfſchaften, Hügel und Wege bis St. Juſt.

Fünf und vierzigſter Brief.

Reiſe nach Breteuil, Ortſchaften, Gegenden, Erdreich, Gewächſe, dann auf Flers, Ackerbau, Bigotterie der Einwohner, Faſtenſpeiſen, Franzoſen nicht nüchterner als die Deutſchen, Amiens, anſehnlichſte Gebäude, [illegible], Trachten, Betrügerey der Wirthe.

[illegible] Sechs

Inhalt.

Sechs und vierzigſter Brief.

Thal an der Somme, Torffelder, Flichecourt, Feldbau, Straßen, elende Dörfer, Gewächſe, Einwohner, Heiligen Bilder, Armuth des Volks, Erdreich, Abbeville, Pulvermagazin.

Sieben und vierzigſter Brief.

Straße nach Bernais, Gegenden, Erdreich, Gewächſe, Feldbau, Pflüge, Montreuil, Niederlage des Ackerbaues, Druck und Armuth des Volks, Samer, St. Leonhard.

Acht und vierzigſter Brief.

Boulogne, Gegenden, Erdreich, Einwohner, Gewerbe, Marquiſe, Straßen, elende Gaſthöfe, Calais, Hafen und Stadt, Einwohner, Plage mit unnöthigen und raubgierigen Bedienten, Küſte, Gewächſe, Erdarten zwiſchen Pfalzburg und Calais.

Neun und vierzigſter Brief.

Betrügereyen der Laſtträger, Commis u. ſ. w. Abfarth nach Dover, mediciniſcher Capitain, Höfliche Wirthe in England, Beſchreibung der Gegenden, Zollbediente, eine andere Nation, Arten nach der Hauptſtadt zu reiſen.

Funfzigſter Brief.

Gegenden nach Canterbury zu, Hopfenbau, Gewächſe, Straßen, Erdreich, Rochester, herrliche Ausſichten, geputzte Kutſcher, Ankunft in London.

Ein

Inhalt.

Ein und funfzigſter Brief.

Reiſe nach Twickenham, Richmond-Hill, Hamptoncourt.

Zwey und funfzigſter Brief.

Reiſe nach Windſor, Schloß zu Windſor, Leute die die Bilderſäle zeigen, Vorſichten, Rückreiße, Hounslowhith.

Drey und funfzigſter Brief.

Pope's Garten, königliche Gärten zu Kew, Bauart in London, Einrichtung im Innern der Häußer; Straßen, Courts.

Vier und funfzigſter Brief.

Squares, Statuen, Brücken, St. George's Hoſpital, Anmerkungen über die Hoſpitäler, Temple-Bar.

Fünf und funfzigſter Brief.

Kewhouſe, Oratorium, Royal Mewſe, Staatswache, Whitehall, Privy-Garden, Weſtminſter-Hall, Unterhauß.

Sechs und funfzigſter Brief.

Das Brittiſche Muſeum, Hamiltons Alterthümer, Findlingshauß, York's-Building, [illegible]

Sieben und funfzigſter Brief.

St. Paul's Kirche, Tower, Ehrlichkeit wo man ſie nicht ſucht, gute Lehren zur Sparſamkeit, Themſefarth.

Acht

Inhalt.

Acht und funfzigſter Brief.

Bartholomew's Hoſpital, der König auf dem Throne im Oberhauſe, St. James Palaſt und Park, Green-Park, Elephanten der Königinn.

Neun und funfzigſter Brief.

Guy's Hoſpital, Chelſea-Hoſpital, Garten zu Chelſea, Bedlam, Schwierigkeit die Gränze zwiſchen Vernunft und Unvernunft zu finden.

Sechzigſter Brief.

Miethkutſchen, Senften, Penny-Poſt, die Börſe, die Bank, Guildhall, Schmauß im Bridewell, Engliſche Sitten.

Ein und ſechzigſter Brief.

Weſtminſter Abtey, wichtige Monumente, Poets-Corner, Grabſchriften geehrter Schauſpieler, Archiv zur Engliſchen Litteratur.

Zwey und ſechzigſter Brief.

St. Thomas Hoſpital, vortreffliche Art die Heilkunſt zu lernen, elender Zuſtand der Medicin, Monument, Oehlmühlen zu Twickenham, Art die Felder auszutrocknen, Maſchine den Staub zu tilgen, Bank's Muſeum und Hiſtorie der Südländer.

Dritter

Inhalt.

Dritter Theil.

Drey und ſechzigſter Brief.

Stage-Coaches, Woolich, Schiffswerft, Fregatte Surprize, Arſenal, Greenwich, Hoſpital, Park, Obſervatorium, Gartenbau.

Vier und ſechzigſter Brief.

Peinlicher Proceß in der Old-Baily, einförmige Lebensſtrafen, üble Folgen der Freyheit, Arten Straßenräuber, Manſionhouſe, Königliche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

Fünf und ſechzigſter Brief.

Reiſe nach Bath durch Berkſhire, Wiltſhire über Reading, Newbury, Marlborough und Chippenham, Straßen, Gegenden, Erdreich, Ackerbau, Hölzung, Gewächſe, elende Dörfer, ſeltſame Art zu betteln.

[illegible] und ſechzigſter Brief.

[illegible] äußere Geſtalt, Nahrungsſtand, [illegible]brauche, Verſuche mit den Waſ-

[illegible]

[illegible] und ſechzigſter Brief.

[illegible] Briſtol, Erdreich, Gewächſe, [illegible], Hotwell, Verſuche mit [illegible]rauch, Briſtol, Rückreiſe.

b 2 Acht

Inhalt.

Acht und ſechzigſter Brief.

Bathſtone, Gewächſe, Aſſembly-Rooms, Luſtbarkeiten und Bälle, Ceremonienmeiſter, Methodiſten, Alterthümer, Reiſe von Bath durch Glouceſterſhire, Straßen, Gegenden, Feldbau, Gewächſe, Einwohner, Petty-France.

Neun und ſechzigſter Brief.

Gegend nach Ciceſter, Gewächſe, Feldbau, Erdreich, Viehzucht, Meilenſteine, Burford, Gegenden in Oxfordſhire, Gewächſe.

Siebenzigſter Brief.

Oxford, Aeußeres der Stadt, Colleges, Dillenius und Sherard's Kräuterbücher, Garten der Akademie, Naturalienkabinet, Radclife's Hoſpital, Obſervatorium, Trinity's College, Einwohner, Sitten, Gegenden um die Stadt.

Ein und ſiebenzigſter Brief.

Reiſe von Oxford nach Twickenham, Abingdon, Erdreich, Ackerbau, Viehzucht, Wege nach Nettelbad, Gewächſe, Ackerbau, Henley, Heiden, Hounslow.

Zwey und ſiebenzigſter Brief.

Ausſchweifungen, liederliche Weibsperſonen und gefährliche Häuſer, des [illegible] [illegible] bey der ſchönen Charlotte, [illegible], Kenſington Palaſt und Garten, Hyde-Park.

Inhalt.

Drey und ſiebenzigſter Brief.

Anmuth des Landlebens, Breslaw ein Zauberer wie die in Egypten, Königliche Malerakademie, des Königs Gärten zu Kew und Richmond, Kirchen, Stephen Wallbrook, Quaker Meetinghouſe.

Vier und ſiebenzigſter Brief.

Londner Kaffeehäuſer, elende Speiſehäuſer, Sitten bey Tiſche, Getränke, einige vortreffliche Arten Fleiſch, Ueberfluß an eßbaren Waaren, Akademie der Künſtler, Cox's Muſeum, Neugierde der Engländer, der gemeine Mann.

Fünf und ſiebenzigſter Brief.

Fehler der Engländer, Vorzug des ſchönen Geſchlechtes, Lock-Hoſpital, Kindbetterin-Hoſpital in Brownslow-Street, Inoculier-[illegible] Operahauß, Millico, übrige Sänger und Tänzer.

[illegible] und ſiebenzigſter Brief.

[illegible] Dominiconi, ihre allgemeine Bewunderung, Garrick, Verlauf der [illegible] Theater in Drurylane, Spazier[illegible] Clapham-Common.

[illegible] und ſiebenzigſter Brief.

[illegible] London, Ranelaugh, Newgate [illegible] Bicetre, Vorbereitung zur Ab-

Inhalt.

Acht und ſiebenzigſter Brief.

Eine reſpectable Geſellſchaft, Reiſe durch Eſſex über Ingateſtone, Chelmsford, Colche-ſter, auf Harwich, Gegenden, Erdreich, Befrie-digungen, Gewächſe, Feldbau, Straße, Dorf-ſchaften, Harwich, Geſahren betrogen zu wer-den, Lage der Stadt, Küſte, Gewächſe.

Neun und ſiebenzigſter Brief.

Vorbereitungen zur Ueberfahrt, [illegible] Gefällig-keit, Kleinigkeiten nützlich zu wiſſen, Hel-voetſluys, Unterſchied beyder [illegible], Reiſe durch das Land van Voorn auf den Brill, Maaslandsluys und Delft, armſeliges Fuhr-werk, Holländiſche Gaſthöfe, [illegible] ein Quartier zu finden.

Achtzigſter Brief.

Luſtige Fahrt nach dem Haag, [illegible] Kanal, ein Beyſpiel der Sanftmuth, Das Aeußere vom Haag, Vyverburg und Voorhout, Einwohner, Reſidenz des Statthalters, Bil-dergallerie, Huys in Bosch, franzöſiſche Co-mödie.

Ein und achtzigſter Brief.

Strenge Sabbathsfeyer, Kirchen, Sche[illegible]-lingen, Dünnen, Gewächſe, Bentingks Gar-ten, Schwenkes Gärten und [illegible] Prinzen Naturalienkabinet.

Zwey und achtzigſter Brief.

Thierpark im Großen Loo, Fahrt nach Leyden, reizende Geſellſchaft, herrliche Ausſichten, phyſikaliſche Inſtrumente der Akademie, Naturalienkabinet, Kräutergarten, Anatomietheater, Raus und Albinus Präparate, Hengſtbürg, Aeußeres von Leyden, Stadthuis, Börhaave's Monument.

Drey und achtzigſter Brief.

[illegible]man's Bienen, Fahrt nach Harlem, [illegible] Fiſchfang, Einwohner die ſich es [illegible] machen, erſte Proben von Druckerey und [illegible]bilden, Fahrt nach Amſterdam, Harlemer Meer, Schleuſen an Y, Gegenden, Erdreich, Gewächſe, Stadthuis zu Amſterdam.

Vier und achtzigſter Brief.

[illegible]huis, Anatomiehaus, ſchöne Ge[illegible], [illegible]phuis, ein übler Aufenthalt, die [illegible]huis, Miliz, Comödienhauß.

[illegible]f und achtzigſter Brief.

[illegible]huis, der Kräutergarten, das Wa[illegible] [illegible] Cattenburg, das Findelhauß, [illegible]Cajeputöl, die portugieſiſche Synagoge [illegible]huis.

[illegible] und achtzigſter Brief.

[illegible] Stadthuis, Harlemer [illegible] von Amſterdam, Straßen und [illegible], Sitten des Volks.

Inhalt.

Sieben und achtzigſter Brief.

Abreiſe von Amſterdam, Nieuwe Sluys, Vechtſtrohm, vortrefliche Gegenden, Gewächſe, Utrecht, holländiſche Münzen.

Acht und achtzigſter Brief.

Abreiſe nach Hertogen Boſch, Gegenden dahin, Erdreich, Feldbau, Gewächſe, Straßen, Ortſchaften, Flüſſe.

Neun und achtzigſter Brief.

Reiſe nach Maeſtricht durch die Endover Heide und über Brye, Gegenden, Erdreich, Gewächſe, Viehzucht und Feldbau.

Neunzigſter Brief.

Ueble Reiſe auf Lüttich, die Barke, Gegenden dahin, Kohlengruben.

Ein und neunzigſter Brief.

Reiſe nach Spa, Straßen und Waldungen dahin, Beyſpiele einer guten Policey, Mineralwaſſer zu Spa, Pouhon.

Zwey und neunzigſter Brief.

Gegenden um Spa, Verſuche mit den Quellen, Pouhon, Geronſtere, Anmerkungen.

Drey und neunzigſter Brief.

Reiſe über Vervier nach Aachen, Gegenden, Erdreich, Straßen, Gehölze, Plackerey mit dem Zoll.

Inhalt.

Vier und neunzigſter Brief.

Mineralwaſſer zu Aachen, Trinkbrunnen, Kayſer Karls Bad, Schwefel und Vitriol Bäder zu Bortſcheit, Verſuche und Anmerkungen.

Fünf und neunzigſter Brief.

Aeußeres von Aachen, das Rathhauß, Einwohner, Fabricken, Reiſe auf Köln am Rhein über Jülich und Berg, Gegenden, Gewächſe, Erdreich, Feldbau, Aeußeres von Köln, der Dohm, Reliquien, Anmerkungen.

Sechs und neunzigſter Brief.

Reiſe nach Ems durch den Weſterwald, Gegenden, Gebirge, Gewächſe, Feldbau und Viehzucht, Emſer Bäder, Gegenden, Quellen, angeſtellte Verſuche, Einrichtungen in den Badehäuſern.

Sieben und neunzigſter Brief.

Thal an der Lahn, Reiſe nach Langenſchwalbach, Gegenden, Straßen, Dorfſchaften, Gewächſe.

Acht und neunzigſter Brief.

Mineralwaſſer zu Langenſchwalbach, Verſuche darüber, Gegenden, Einrichtungen, Schlangenbad Lage, Quellen, Verſuche, Einrichtungen, Reiſe nach Wisbaden.

Neun

Inhalt.

Neun und neunzigſter Brief.

Wisbaden, Aeuſſeres der Stadt, Mineralwaſſer, Verſuche mit ihnen, Faulbrunnen, Einrichtungen bey den Bädern, Reiſe nach Coſtheim.

Hunderter Brief.

Marktſchiff, Reiſe nach Frankfurt, Aufenthalt daſelbſt, Nachträge.

Hundert und erſter Brief.

Reiſe nach Heſſen durch den Vogelsberg auf Alsfeld, Hersfeld und Berka, Nadelöhr, Erdreich, Dorfſchaften.

Deutſche

Deutſchland.

[illegible]

Erſter Brief.

Hersfeld den 11. December 1773.

Die Befriedigung meiner Neugierde, lieber J — ſt — n, würde mich für die Unannehmlichkeiten des [illegible] entſchädigen, wenn ſie mir [illegible] Verluſt Ihres Umgangs er[illegible], da einmal der Vorſatz ge[illegible] muß er auch ausgeführt werden. [illegible] Beruhigung finde ich für mich in [illegible], daß Sie mich lieb behalten [illegible] Sie geſund wieder zu ſehen

 Von

Von dem Erfolge meiner Fahrt nach Großenſee haben Sie ſich zu meinem Vergnügen ſelbſt unterrichtet. Wie es weiter gegangen iſt, ſollen Sie nun von mir hören.

An dem weſtlichen Ufer der W[illegible] um das gedachte Dorf, wo wir uns tr[illegible], fängt ſich das Heſſiſche Gebiete an. Die ganze Gegend iſt Sandland, aber dem ungeachtet voll fruchtbarer Aecker und Wieſen. Man bedient ſich in dem Werragrunde hauptſächlich der Ochſen zum Feldbau. Die umliegenden Dörfer ſehen viel reicher aus, als die nahe in das Eiſenachiſche gehörige. Die Häuſer der erſtern ſind mit Ziegeln gedeckt und auf ſteinerne Unterlagen geſetzt, da dieſe faſt durchgehends nur elende Strohhütten vorſtellen. Weiter hin an der Landſtraße und dem Fuße eines waldichten Gebirges liegt noch Kieſelbach, ein Dorf wie Großenſee und Kleinſee. Die Ebne verliert ſich ſchon ehe man es erreicht, gleich dahinter aber geht das Gebirge und der S[illegible] an. Die Wege werden äußerſt unbequem und ſind voller Höhlen. Man bringt eine gute halbe Stunde zu, ehe man [illegible]len Berg und die folgende Ebne kommt. Der vordere Theil des Waldes beſteht [illegible]tentheils aus Buchen. Die [illegible]

brachte mich dahin, daß ich ausſtieg und durch die Höhlen und Büſche gieng, welche längſt der Straße hinliegen. Bey der Gelegenheit bemerkte ich, daß ſie ziemlich Kräuterreich ſind, und für die benachbarten Orte gute Triften haben. Auch ein Botaniſt könnte hier ſeine Augen weiden, denn in den wenigen Augenblicken kam mir doch Bocks Johanniskraut (*) und der Jahrszeit nach eine Menge ſchöne Mooſe (**) vor. Einen großen Vortheil verſchaffen die Buchen und Eichenwälder den nahen Dörfern, durch die Eckern und Eicheln. Die an Ackerbau armen Einwohner ſammlen und holen ſie [illegible] tragbaren Jahren in unglaublicher [illegible] auf einen Erlaubnisſchein, den ſie [illegible]ämtern für eine Kleinigkeit ein- [illegible] den Erſtern ſchlägt man ein ſehr [illegible]l, das bey Zubereitung der [illegible] bey uns, oder auch zum [illegible] Lichtern verbraucht wird. [illegible] aber werden die Schweine [illegible] die Leute nichts mehr [illegible] die Jahreszeit es nicht [illegible] ſo treiben ſie noch ihre [illegible] Schweine

(*) [illegible] pulchrum Tragi.

(**) [illegible]

[illegible] aphylla. Bryum flexuoſum

Schweine in die Wälder, damit ſie ſich mit dem Ueberreſte mäſten. Heute begegneten uns große Heerden dieſer Thiere, die nach Friedewald gehörten mit einem Hirten, der ſo muſikaliſch war, wie unſere Reitſchäfer, und auf ſeinem Horn den ganzen W[ald] ertönen machte.

Oben auf der Ebne, die eine ganze Stunde fortdauret, iſt der Weg aufgeräumt und zu beyden Seiten in geraden Reihen mit Buchen bepflanzt, ſo, daß man eine ganze halbe Meile durch die ſchönſte Allee fährt. Der Wald hat durchaus einen rothen thonichten mit Kiesſand vermiſchten ſteinigten Boden. Am Ende der Allee fängt ſich ein Eichenwald an; zu gleicher Zeit läuft der Weg Berg ein, und wird ſo bös, als ihn die Einbildungskraft nur ſchaffen kann. Es verſtreicht wieder eine ganze Stunde, ehe die entſetzlichen Höhlen und gefährlichen [illegible], wo man alle Augenblicke umwerfen, oder den Wagen in tauſend Stücken brechen kann, zu Ende gehen. Am Fuße der Berge kommt man in ein Thal und einen angenehmen Eichenwald, wo ſich auch die Straße beſſert und zwiſchen Wieſengründen, [illegible] zuerſt bey den Ruinen eines [illegible] anfangen, in rauſchenden [illegible]

läuft. Am Ausgange aus den Solling blei-
ben an den Seiten ein paar Vorwerke und
eine Papiermühle zur Linken liegen, vor ſich
aber ſieht man Hersfeld. Das Erdreich
wird wieder ſandig, wie es an der Oſtſeite
des Gebirges war, und hält ſo durchs Thal
bis an die Stadt an. Wir mußten nun
über die Huhn und denn auch über die Fulde,
die beyde in dem Grunde herunter fließen,
und gute ſteinerne Brücken haben. Die Er-
ſtere iſt größer, als die Letztere, welche in ei-
[illegible] Entfernung von der Stadt läuft und
[illegible] die Fulda ergießt. Man reiſet
[illegible] langen hölzernen Brücke vorbey,
[illegible] trocknen Wieſe ſteht. Wer es
[illegible] daß die Huhn ſo ſehr anläuft,
[illegible] alle Gemeinſchaft mit den übri-
[illegible] ohne ſie aufhören würde, dem
[illegible] fremd vorkommen, ſie hier an-
[illegible]

[illegible] wir noch eine Zeitlang durch
[illegible] Wieſen gefahren waren, ſo ka-
[illegible] mit einbrechender Nacht in
[illegible] Hersfeld iſt von Großenſee
[illegible] Stunden entfernt; und hat eine
[illegible] Sie iſt von allen Seiten mit
[illegible] Wieſen, die ſich an den
[illegible] ziehen, umgeben. Es hat

ungefähr fünf tauſend Einwohner, welches Kaufleute und Handwerker ſind, und ſich zugleich mit vom Feldbau nähren, die Stadt ſelbſt iſt altväteriſch gebaut und hat ſchlechte Häuſer von einem Stockwerk, mit den Giebeln vorn heraus. Daß einige bunt wie Kartenblätter gemahlt ſind, macht ſie in meinen Augen nicht ſchöner. Viele Straßen ſind nicht einmal gepflaſtert und die Gebäude nur mit Lehm beworfen. Es ſind drey Kirchen in der Stadt, davon nur zwey brauchbar ſind; weil die dritte oder das Stift, auf Befehl des Herzogs von Broglio um des darinnen befindlichen Magazins willen abgebrannt worden. Die Hoheit iſt Heſſencaſſeliſch, ſo wie die daſelbſt liegende Garniſon. Die rechtlichen Sachen werden durch einen Stadtrichter und eine Cancelley abgethan. Seit einigen Jahren hat man angefangen Zeugfabricken aufzurichten. Ein paar Privatperſonen haben ihr Vermögen darzu [illegible] wendet. Die Regierung unterſtützt ſie auf alle Weiſe, da die Einfuhr ausländ[illegible] Zeuge und beſonders des Kattuns, der [illegible] ſtark getragen wird, erſchwert werden. Es giebt hier eine Menge Schönfärber, [illegible] denen die Tuchmacher der benachbarten Städte ihre Zeuge und Tücher färben [illegible]

Bey dem Ueberfluſſe von Eichenholz ſtehen ſich auch die Lohgerber gut und bereiten eine Menge Sohlenleder, das in die umliegende Gegend vertrieben wird. Ueberhaupt finden ſich in dieſer Stadt Handwerksverwandte aller Art und unter ihnen viele wohlhabende Leute. Es iſt auch ein Waiſenhaus da angelegt, und überhaupt Hersfeld eine gute Stadt für das Heſſencaſſeliſche Land.

Ich werde erſt Morgen früh weiter reiſen, ohne daß ich noch weiß, wenn ich Ihnen [illegible]ſichern kann, daß ich ganz auflebe, [illegible] beyfällt, daß Sie mich lieben ꝛc.

[illegible] Zweyter Brief.

Grimberg den 13. December

[illegible] Tage, welche ich von Ihnen [illegible] kommen mir wie Jahre vor. [illegible] noch bald gewöhnen können. [illegible] frühe von Hersfeld abgefah[illegible]

[illegible] ſo bald man es verlaſſen hat, [illegible] angenehmen Thale nunmehro [illegible] Berg an, ſo, daß man das

weſtliche Ufer der Fulda zur linken Hand be-
hält. Der Boden iſt die erſte zwo Stunden
klarer Sand mit etwas Gartenerde vermiſcht,
bald ganz weiß, bald grün, bald röthlich,
beſonders an den Anhöhen. Der Weg zieht
ſich dichte an den flachen Hügeln, die recht
gute und fruchtbare Aecker haben, weg.
Die Wieſen zur linken Hand ſind nicht allen-
zeit von gleicher Güte, und darunter viele,
die ſchlechtes ſaures Futter auf einen moraſti-
gen Boden hervorbringen, hier an der Land-
ſtraße aber, etwas beſſer und mit einer Reihe
von Ackerland eingefaßt.

Die Stadt und die umliegende Gegend
hat außer der übrigen Viehzucht ſehr anſehn-
liche Schäfereien. Man pflügt die Aecker
nicht über vier Zoll tief, bauet aber auf den-
ſelben alle Arten von Getreide. Die zu Rocken
und Weitzen werden dreymal, zur Gerſte
zweymal, und zum Haber nur einmal um-
geackert.

Niederaula ein Heſſencaſſeliſches [illegible]
Stunden von Hersfeld im Thal auf[illegible]
gelegenes feines Dorf iſt eine Station [illegible]
die Poſten friſche Pferde nehmen [illegible]
weil die folgende zu entfernt iſt [illegible]
viele und große Häußer daſelbſt [illegible]
könnte es ehe für einen Flecken [illegible]

den übrigen ländlichen Arbeiten giebt es hier viele Leinweber, die gebildete Zeuge zu Tiſch-wäſche verfertigen und an benachbarte Kauf-leute liefern. Die ſchwarze Farbe bleibt hier herum unter den Bauern noch ſehr in Anſe-hen. Da die Leute, als ich mich da auf-hielt, juſt aus der Kirche giengen, ſo kam mir es vor, als ob ſie alle in Trauer ſtün-den, ſo waren ſie in ſchwarz und weiß ein-gepackt. Was läßt ſich wohl daraus ſchlie-ßen, [illegible] ſich die Kleidungsſtücken des ſchönen [illegible] faſt in jedem Dorfe um etwas ver-[illegible], da im Gegentheil die Mannsleute in großen Strichen alle einerley, und auch nicht [illegible] den Farben nach verſchiedene Kleider [illegible]

[illegible] Niederaula an wird das Thal ein [illegible] ſchmäler, und nach Verlauf einer [illegible] verläßt man es ganz und gar. Die [illegible] Gebirge verlaufen ſich mit ei-[illegible] Spitze in daſſelbe; und da man [illegible] rechts halten muß, ſo führt der [illegible] anderes engeres Thal auf das [illegible]ſſa, welches ungefähr eine [illegible] von Niederaula liegt. Die Hügel [illegible] wiederum Ackerfeld, die Spitzen [illegible] mit Laubholz beſetzt, ſo wie in [illegible] der Fulda; der Boden rother

Sand mit wenig Gartenerde, und die Ufer des kleinen Waſſers Joſſe feuchte Wieſen. Die Winterſaat ſtand ungeachtet des ſchlechten Bodens ungemein ſchön, ſie war noch nicht groß, aber doch dick beſtaubet. Das ganze Thal an der Fulda iſt ungemein warm. Man pflegt hier ſchon acht Tage vor Jacobi zu erndten; da im Gegentheil der Schnitt in der ganzen umliegenden Gegend viel ſpäter angeht.

Ehe man noch dieſes Dorf erreicht, ſo erblickt man in einer ziemlichen Entfernung [illegible] nen ſehr hohen Berg mit alten Ruinen [illegible] rade vor ſich gegen Südweſten.

Obernjoſſa iſt ſo wie die übrigen Dörfer hier herum von guten Häuſern, die mit [illegible] nen Unterlagen verſehen und mit [illegible] gedeckt ſind. Die Gebäude hängen nicht [illegible] zuſammen wie in Thüringen, und ſie [illegible] von außen gut mit Kalk beworfen, [illegible] haupt aber von einem viel beſſern [illegible] als jene.

Die Gegend wird nun immer [illegible] die Ackerfelder nehmen ab, die Wieſen [illegible] worunter viele gewäſſert werden, [illegible] [illegible] iſt auch hier ſandicht mit [illegible] nerde, röther an den Anhöhen, [illegible] an den Füßen derſelben.

Obernjoſſa ſcheint etwas kleiner, liegt dichte am Berge, und nur eine Viertelſtunde von jenem ab. Den ſandichten und bergichten Boden verrathen an den Wegen die Heyde, der Wacholderſtrauch, die kleine Eberwurzel und das Raduſsgraß. Man hält auch hierherum viele Schafe, von der Art die man Schmierrich nennt.

Zwey Stunden über Obernjoſſa kommt man auf Breitenbach unter dem Herzberge, einem [illegible]lichen unter caſſeliſcher Hoheit ſte[illegible] mit 110 recht ſchönen und in [illegible]fallenden Gebäuden, wenn man [illegible]denkt, daß man ein bloßes Dorf [illegible]. Mein Aufenthalt in demſelben [illegible] Stunden nach geendigtem Gottes[illegible] hatte Gelegenheit, hier meine [illegible] über den Charakter der Ein[illegible]llen. Sie ſcheinen im Grunde [illegible] Leute zu ſeyn, die unter ſich [illegible] Fremde redlich handeln; aber da[illegible] ſehr ernſthaft. Es geht ſo ſtille [illegible] zu, wie in den eliſeiſchen [illegible] Sachſen und Thüringen iſt [illegible] Sonntags auf tauſendfache Art lu[illegible] an der Fulda herrſcht eine [illegible]ner Traurigkeit. Es iſt [illegible] eine Geſellſchaft anzutreffen,

die

die in der Karte ſpielt, und dieſes wird wiederum mit einem ſolchen Ernſte getrieben, wenn auch gleich der Einſatz nur ein Heller iſt, daß man denken ſollte, es ſtünden Königreiche auf dem Spiel, mit ſolcher Gewalt werden die guten Karten mit einen Schlage auf den Tiſch angekündiget, und ohne daß Jemand dabey das Geſicht verzieht. Die Weiber ſitzen mittler Weile ſtille in den Ecken und leſen Pſalmen. Ich habe es nicht geſehen, aber es wollen doch Einige behaupten, daß man ſich für die Luſtbarkeiten durch den Trunk und die darauf folgende Schlägereien ſchadlos zu halten ſuche. Die Mittelſtraſe zu treffen, bleibt für die Menſchen immer eine ſchwere Sache.

Es iſt mir in den hier herum liegenden Dörfern eine beſondere Art Backöfen aufgeſtoſen, vielleicht iſt ſie nicht überall bekannt, und doch, wie es ſcheint, zu ihrer Zeit von gutem Nutzen. Durch Thüringen und auch in Heſſen ſind ſie unmittelbar an die Häuſer angehenkt, ſo, daß man das Feuer inwendig im Hauſe in den daſelbſt befindlichen Ofenlöchern anmacht und das Backwerk einſchiebt; zugleich ruht aber auch der ganze Backofen mit ſeiner Unterlage auf den Erdboden. Das Erſtere hat hier bey einigen, das Letz-

tere

[illegible] aber bey keinen ſtatt. Das Gebäude, [illegible]ches ungefähr viertehalb Ellen hoch iſt, [illegible] auf einen ordentlichen mit vier Pfoſten [illegible]enen Roſte, aus eichenen Holze. Auf [illegible] ungefähr anderthalb bis zwo Ellen ho- [illegible] Roſte ſind Breter gelegt, und auf die- [illegible] Backofen in der gewöhnlichen ovalen [illegible] aufgeführt. Obenher iſt ſeine [illegible] Oberfläche mit Strohſchauben, und [illegible] Ziegeln gedeckt: ſo, daß die erſtern [illegible] halben Fuß hervorragen. [illegible] weicht dieſe Art Backöfen von [illegible]lichen ab, daß er anſtatt der [illegible] dem hintern und obern Theile [illegible] einzelnes viereckigtes Luftloch, [illegible] Oefnung hat, wo man einfeuret [illegible] Sie ſtehen bald an den [illegible] in einiger Entfernung frey [illegible] wie ungefähr bey uns die [illegible] Ich habe in Heſſen weder [illegible]häuſer geſehen, und [illegible] eine weiſe Policey ſie [illegible] ungeſunde Vögel das Land [illegible]

[illegible] vorkam, war, daß [illegible] Lichte an einen ſolchen [illegible] wo nothwendig dieſe [illegible] von dem Rauche lei-

den

den mußten. Die vielen Flachsgruben über dieſen und dem nächſt folgenden, von dem letztern eine Stunde Wegs Berg an entfernten Dorfe, verrathen den guten Flachsbau in dieſem Striche. Da nämlich der Graben nicht tief und breit genug iſt, auch die Fiſche dadurch leiden würden, ſo hat man über dem Dorfe ſolche viereckichte Gruben gemacht, und das Waſſer aus dem Wieſenbache dahin geleitet.

Zwiſchen Breitenbach und dem folgenden Dorfe Gehau iſt längſt der Landſtraſſe eine Allee von Obſtbäumen angepflanzt, allein die Obſtarten ſind in dieſen Thälern, wenigſtens die Aepfel, herzlich ſchlecht.

Wenn man das letztere Dorf vorüber iſt, ſo fängt der Weg an, durch die vielen Höhlen und Steine äußerſt beſchwerlich zu werden, das Thal iſt ſo enge, daß es kaum tauſend Schritte beträgt, und der Birkenwald geht immer näher zuſammen. Der Herzberg, dem man im Steigen beynahe gleich gekommen iſt, liegt eine Viertelſtunde ſeitwärts gegen Mittag, und man ſtößt gleich darauf auf einen Hof, Holzſtatt genennet. Der Boden iſt durchs ganze Thal herauf ſandicht, und um ſo viel röther, je höher man kommt. Mit dem Ende deſſel-

den erreicht man zugleich einen Buchenwald und die Anhöhen der Berge, die das Thal, in dem die Fulde und Joſſa fließen, von denjenigen trennen, in dem die Schwalm läuft und ſich um das Heſſendarmſtädtiſche ſchlingt. Ich kann behaupten, daß man von Hersfeld aus bis auf dieſen Berg gegen [illegible] beſtändig und allgemach ſechs Stunden Berg an reißt, und dennoch ſind ſie [illegible] niedriger, als der höchſte Theil des [illegible] Waldes, daß man alſo von dort [illegible] alles Steigens ungeachtet, im- [illegible] tiefer kommt.

D[illegible] läuft nunmehro jählings Berg [illegible] erreicht innerhalb einer halben [illegible] darmſtädtiſche Dorf Lingel- [illegible] men um daſſelbe und auf der [illegible] Seite der Anhöhen meh- [illegible] orſchein, und die Wieſen [illegible]

[illegible] dieſem Orte bis Alsfeld [illegible] Stunde, des ſandichten Bo- [illegible] ungeachtet, die aller- [illegible] ſtraße zu bereiſen. Es war [illegible], als wir in dem Letztern unter [illegible] Geheule des Poſthorns [illegible] trafen. Was müßten [illegible] wenn ſie durch Deutſch-

land

land reiſen, von unſerm Geſchmacke in d
Muſik für Begriffe machen, wenn ihnen d
fürchterliche Lermen dieſes ſchreyenden I
ſtruments durch alle Sinnen tönet, und
ihn darnach beurtheilen wollten.

Die Befriedigungen um alle dieſe Dörf
von Hersfeld bis Alsfeld ganzer acht Stu
den ſind aus Hagedorn, Rheinweide, Schl
hen, Roſen, ſelten etwas Weisdorn, od
Feldmaßholder, und dabey ſo dünne u
leicht, daß ein Elephante ungehinde
durchlaufen könnte.

Alsfeld ſoll ungefähr von der Größe ſe
wie Hersfeld. Ich habe es nicht geſehen, u
geachtet ich mit offenen Augen hinein u
heraus gefahren bin. Die Häuſer ſchien
mir völlig, ſo, wie das Pflaſter in d
Straße, mit den Hersfeldiſchen überein
kommen. Der Ort iſt hauptſächlich v
Tuch- und Zeugmacher, die ihre Wolle u
Tücher in Hersfeld färben und zubereit
laſſen. Außerdem liegt er nicht weit von d
Schwalm, die von Mittag gegen Mitte
nacht durch dieſes flache Thal fließt,
dem Fuße kleiner Anhöhen.

Von Alsfeld aus ſteigt die Straße zw
wieder etwas, doch unmerklich und la
nicht ſo viel, als man von Lingelbach ei
wärt

wärts gereiſt iſt. Der Boden fängt ſich eine Stunde davon um das Dorf Romrode an zu [illegible] und der Sand zu verlieren; aber [illegible] gehen auch Wege an, die faſt nicht aus[illegible] ſind. Wer hier und in den folgen[illegible] vier Meilen auch in dem ſanfteſten Wagen, die Verſtopfung der Eingeweide und die Hypochondrie, wenn er ſie hat, durch das Schückeln und Rumpeln nicht verliert, den erkläre ich für völlig unheilbar.

Von hier fängt ſich ein Wald an, der gute zwo Stunden dauret, und am Ende deſſelben liegt das Dorf Schornhauſen allwo ein Eiſenhammer iſt.

Weil der Poſtillon hier ſtille halten mußte, um ſich zu erwärmen, denn die Nacht frohr [illegible], und die Pferde ausruhen zu laſſen [illegible], ſo ſuchte ich ebenfalls in [illegible] Wirthsſtube, wo die Menſchen [illegible] auf der Streue lagen, einige [illegible], allein ich hätte lieber in einem wahren, [illegible] gemachten Stalle mich auf[illegible]. Zum Glück für mich fingen die [illegible] eben an zu arbeiten. Ich [illegible] Hammerwerk, und befand [illegible] Abſicht beſſer, als wo ich [illegible]

 Um

Um derer willen, die nicht wiſſen, was ein Eiſenhammer iſt, will ich eine kurze Beſchreibung einrücken. Es iſt doch wohl billig, Kenntniß von dem Metalle zu haben, das uns im allem Betracht weit nützlicher, als das Gold und alle Juwelen iſt. [illegible] wie das Eiſen aus den Eiſenſteinen geſchmol-zen, und unter den Namen Gußeiſen [illegible] wird, bleibt es allemal überaus ſpröde und brüchig. Daher läßt es ſich auch nicht wohl unter dem Hammer verarbeiten; ſondern die ge-fertigten Stücke brechen leicht aus einander. Dieſen Fehler gut zu machen, hat man die Eiſenhämmer erſonnen. Das ganze Werk beſtehet aus einer Deſſe, den nöthigen Bla-ſebälgen und dem Ambos mit dem Hammer. Die beyden letztern brauchen einer [illegible] Kraft zu ihrem Gange. Man treibt ſie alſo durch Räderwerk, und legt das [illegible] Gebäude auf einen etwas abhängigen [illegible] an kleinen Bächen an. Der Herd, [illegible] dem die Deſſe mit einem weiten Schorſtein [illegible] gebracht iſt, beſteht aus einer [illegible] langen und breiten eiſernen Platte, [illegible] in der Mitte eine aufwärts [illegible] bläſe zu gehende und unten [illegible] Ver-tiefung endigende Rinne. [illegible] Herd ſelbſt ſteht abhängig und iſt [illegible] ihr

[illegible]

erthalb Fuß hoch. Vor der Hauptver-
ung iſt in der Mauer, die den Herd an
untern Seite begränzt, ein Loch, in wel-
die Oefnungen der Blaſebälge paſſen.
in einer kleinen Entfernung von dem
rde ſtehende Amboß iſt ein eiſerner in
großen hölzern Block eingepaßter wal-
förmiger Klumpen ungefähr eine halbe
im Durchſchnitte, über denſelben befin-
ſich der Hammer, welcher einen eiſernen
[illegible] Er iſt in der Mitte durchbro-
[illegible] Stiel daſelbſt hineingetrieben.
[illegible] Seite befindet ſich ein Zahn,
[illegible] Beyhülfe er gehoben wird.
[illegible] dieſer Stiel geht am hintern
[illegible] Gewerbe. Gleich neben
[illegible] liegt eine Welle parallel,
[illegible] dern Ende mit einer vertica-
[illegible] ungefähr anderthalb Elle im
[illegible] verſehen iſt. Am Umfange
[illegible] ne von einander gleich weit
[illegible] bey dem Herumgehen dieſer
[illegible] in den am Hammer be-
[illegible] greifen und ihn heben. Alle
[illegible] hinen werden ſehr leicht in ihrer
[illegible] nach Belieben der Arbeiter ge-
[illegible] Betreibung der Arbeit wird der
[illegible] Herd mit einem Stück

 Eiſen

Eiſen und Kohlen gefüllt, auf die obern Theile der Rinne werden ebenfalls kleine geſchlagene Stücken Eiſen getragen, die nachgehends durch die Glut in Fluß kommen, und ſich nach dem Belieben der Schmidte mit der untern Maſſe verbinden und ſie vergröße[illegible] So bald das Eiſen hinlänglich durchgeglüht und erweicht iſt, wird es mit der Zange auf den Ambos gebracht, geſchmiedet, wieder geglüht und alsdenn in Stangen geſchlagen. Nunmehro iſt es das gewöhnliche Stabeiſen, das die Schmidte und Schlöſſer verarbeiten.

Hier ſahe ich einen Mann, der einen Klumpen glühendes Eiſen, von mehr als vierzig Pfund mit einer eiſernen Zange, die auch wohl zwanzig Pfund wog, wie ein Kartenblatt vor ſich hertrug, es eben ſo auf dem Ambos herumwendete und zuletzt noch gar oben auf dem Hammer legte. Er war eben nicht groß von Perſon und von nicht ſtarken Gliedern. Alſo giebt es gewiß auch noch zu unſern Zeiten Leute, welche die großen Schwerdter in den Zeughäuſern würden führen können, und billig ſoll man nicht glauben, daß die deutſche Nation durchgängig zärtlich, ſchwächlich und weibiſch geworden. Man ſehe nur ſolche Hammerſchmidte, oder die Steinbrecher mit ihren großen Hämmern

an,

an, aber die bekommen unſere Petitmaitres, die hauptſächlich über die abnehmenden Kräfte der Nation klagen, nicht zu ſehen. Unglücklicher Weiſe machen ſie nur den Schluß von ſich dem Einzeln, auf das Ganze. Die Hammerſchmidte machen eine eigene Profeſſion aus, und müſſen zwey bis drey Jahr in der Lehre ſtehen.

Das Eiſen, das auf dieſen Hammer geſchniedet wurde, holte man zu Kippach, einer darmſtädtiſchen etliche Stunden davon gelegenen Hütte. Das Feuer zu verſtärken und die Hitze zu vergrößern, goß man zuweilen Waſſer in die Glut oder dämpfte ſie auch mit Erde. Die Arbeiter klagten, daß ihre Augen ſo viel vom Feuer litten, daß ſie aber ſonſt geſund blieben und alt würden.

Ich brachte auf dem üblen Wege noch vier Stunden zu, und kam endlich halb erfroren frühe um fünf Uhr in Grimberg einer acht Stunden von Alsfeld gelegenen Station an.

Grimberg iſt ein nach Darmſtadt gehöriges Städtgen mit Thoren und Mauren, kleiner als Alsfeld, und noch ſchlechter wie es klein, und zwar gothiſch gebaut. Die Einwohner ſind Zeugfabricanten, Leinweber und faſt alle Ackerleute. Sie liegt in einer

ſehr flachen Vertiefung ganz [illegible] diese Straße reiſet, und auf [illegible] wirthung hier rechnet, nach [illegible] Unbequemlichkeiten des Reiſens [illegible] den iſt, der wird übel zurecht kommen [illegible] ſind auf dem kleinen Marktplatze [illegible] Gaſthöfe. Weil ich einige Stunden [illegible] bleiben und müſſig ſeyn mußte, [illegible] mich an einen Tiſch, auf dem ich [illegible] meinen Papiere immer von [illegible] geſtern Abend vergoſſenen und [illegible] nenden Biere anklebte, und [illegible] Beſchreibung der ſeit geſtern [illegible] Gegend. Nehmen ſie ſelbige [illegible]

Dritter Brief.

[illegible] Friberg den [illegible]

Wohl mir, daß ich doch [illegible] Ort erreicht habe [illegible] Gefahr bin, [illegible] Ich fange [illegible] an. [illegible] ehe es [illegible]

den merklich änderte. Er ſahe nunmehr [illegible] flach und leimicht aus, durchaus von [illegible] im Fuldathal verſchieden. Hier herum [illegible] man keinen Fuß breit Wieſen, alle [illegible] dieſer niedrigen Anhöhen ſind voll [illegible] gepflügter Ackerfelder, wo jetzo in Ver[illegible] mit andern Gegenden die Saat [illegible] ſtand. Man fährt hier abwechſelnd [illegible] an und Berg ein, im Grunde aber [illegible] mehr das Letztere. Kleine Wälder [illegible] da zerſtreut in einer Entfer[illegible] viertel oder halben Stunde [illegible] Seiten der Straße. Die erſten [illegible] die man nach Verlauf einer [illegible] wenn man die Wetter, einen [illegible] iſt, ſtößt, iſt ein Eiſen[illegible] oben ſtärker geht, als der be[illegible] Heerde hätte. Das [illegible] bisher von der Friedrichshütte [illegible] davon gemacht.

[illegible] ein kleiner Buchen[illegible] vom Wege gegen Südoſt [illegible] in einerley Erdreich [illegible] den die Landleute [illegible] halb Stunden [illegible] Vertiefung, die [illegible] mit Ackerland umgeben [illegible]

 Drey

Drey Stunden von Grimberg, etwa eine halbe Viertelſtunde am Wege gegen Nordweſt lag ein kleines Dorf Hungerode. Wir kamen alsdenn nochmals, um die ausgefahrne und bodenloſe Landſtraſe von ſchwe[illegible]lichen Schlamme zu vermeiden, durch den ſüdöſtlichen Rand eines Waldes, der [illegible] vor der nächſten Station lag, indem wir zugleich merklich Berg ein fuhren. Es war heute der Himmel überaus heiter, aber auch zugleich ziemlich kalt, inzwiſchen erleichterte uns doch dieſe Witterung den beſchwerlichen Weg in etwas.

Die Aecker vor dem Städtgen Hungen, die an der Oſtſeite liegen, ſind der Ueberſchwemmung von den, von den ſüdöſtlichen Anhöhen herein ſchieſenden Waſſern [illegible] geſetzt. Daher ſahen wir ſie auch jetzo [illegible] mit einer Eiserde überzogen. Das Städtgen ſelbſt erreichten wir vier Stunden [illegible] unſerer Abreiſe von Grimberg.

Hungen iſt ein kleines Städtgen, [illegible] die Häuſer durchgehends nicht über ein [illegible]werk hoch ſind. Die Giebel [illegible] thiſcher Art vorne heraus, und alle [illegible] ſind vom Grund aus bunt, mit [illegible] grünroth, gelb und blau gemahlt. [illegible] Menſchen keine prächtige Gebäude haben [illegible]

haben ſie doch wenigſtens bunte. Man ſieht zuweilen auch eines von Steinen aufgeführt. Es iſt hier reformirt, und der Ort hat, ungeachtet er die Reſidenz einer verwittweten Fürſtin von Salmbraunfels iſt, nur eine Kirche. Die Einwohner ſind Handwerksleute und Bauern. Man hat keine beſondern Manufacturen oder Fabriken, auch iſt der Hofſtaat der Fürſtin ſehr klein. Das Poſthaus iſt zugleich der Gaſthof. Natürlicher Weiſe darf man auf keine prächtige Bewir- [illegible], die mancher denn auch gern ſchenkte und erſparte, wenn es nur allemal eine reinliche Bewirthung wäre. Bierſuppe mit Fliegen und Fleiſchbrühe mit Mäuſekoth [illegible] aufgetragen zu ſehen, das man bey- [illegible] drauf theuer genug bezahlen [illegible] unverantwortlich. Wer in [illegible] wohl reiſen, um ſich auf eine [illegible] bewirthen zu laſſen. Ich will [illegible], daß es in Hungen geſche- [illegible] es aber ſo wäre, ſo kann [illegible] in Hungen ſich damit ent- [illegible] es an mehrern Orten [illegible] beſſer antreffen würde. [illegible] ſchließe [illegible] daß [illegible] an dem Orte ſeyn muß. [illegible]

Hungen aus immer etwas Berg an gegangen war, ſo hatten wir nunmehro eine Ebene erreicht, auf der man ſich ſehr weit umſehen konnte, ungeachtet wir uns tiefer befanden, als die Berge, wo wir her [illegible]. Gegen Südoſten zeigten ſich in einer Entfernung von mehrern Meilen der Vogelsberg, und am Fuße dieſer Gebirge im Grunde die Nidda. Hinter mir in Oſt- und Nordoſt waren die Heſſiſchen Berge. Gegen Norden und Nordweſt überſahe ich die Gebirge um Gieſen, und die, welche [illegible] gegen Norden liegen, vor mir aber [illegible] die Vertiefungen ſehen, in welchen der [illegible] fließen müßte. Die nähern [illegible] ren nord und nordweſt wärts mit [illegible] und nur ein kleiner Bezirk mit [illegible] fern beſetzt. Wir brachten [illegible] den zu, ehe wir dieſe hoch[illegible] ganz zurücklegten. Kamen [illegible] wir etwa [illegible] halbe Stunde [illegible] ren, wieder Berg ein, und [illegible] durch den ein kleiner Fluß die Wetter [illegible]. Das Erdreich iſt in der ganzen Gegend [illegible] faſt ſechs Stunden beſtändig einerley [illegible]

[illegible]nimmt, zwar gut, aber den Fahrweg bey ſchlechtem Wetter ſehr böſe macht. Vor der nächſten Stadt ſieht man an den Abhängen der Hügel einige ſchlechte Wieſen, die doch, mit dem Ganzen verglichen, nichts bedeuten.

Wir kamen endlich gegen Abend, nachdem wir ſechs Stunden zugebracht hatten, hier an.

Fri[illegible]berg liegt auf einen Hügel und läuft der [illegible]ch von Südweſt nach Nordoſt fort. [illegible]eilt ſich in Burgfridberg und [illegible]. Das Erſtere hängt an dem [illegible] Theile des Letztern. Beyde [illegible] doppelten mit Waſſer ange[illegible], beſonders an der Morgen[illegible] umgeben. Beyde haben [illegible] eignen Wälle und Mauren. [illegible]ſächlich mit den mehreſten [illegible] verſehen. Das Städtgen [illegible] freye Reichsſtadt, die ih[illegible] Rath und Gerechtſame, aber [illegible]gen hat, als was an [illegible]um [illegible] Stadt herum liegt. Die [illegible] Einwohner iſt etwas Handlung [illegible]. Es wohnen auch Juden [illegible] auf einigen von den vor[illegible] nicht [illegible]

handelt

Hungen aus immer etwas Berg an gegangen war, ſo hatten wir nunmehro eine Ebene erreicht, auf der man ſich ſehr weit umſehen konnte, ungeachtet wir uns tiefer befanden, als die Berge, wo wir her gereiſt waren. Gegen Südoſten zeigten ſich in einer Entfernung von mehrern Meilen der Vogelsberg, und am Fuße dieſer Gebürge im Grunde die Nidda. Hinter mir in Oſt- und Nordweſt waren die Heſſiſchen Berge. Gegen Norden und Nordweſt überſahe ich die Gebürge um Gieſen, und die, welche Friedberg gegen Norden liegen, vor mir aber [illegible] die Vertiefungen ſehen, in welchen der [illegible] fließen müßte. Die nähern [illegible] ren nord und nordweſt wärts mit [illegible] und nur ein kleiner Bezirk [illegible] fern beſetzt. Wir brachten [illegible] den zu, ehe wir dieſe hochliegende [illegible] ganz zurücklegten. Kamen [illegible] wir etwa fünfte halbe Stunden [illegible] ren, wieder Berg ein, und [illegible] durch den ein kleiner Fluß [illegible] Das Erdreich iſt in der ganzen Gegend [illegible] faſt [illegible] Stunden beſtändig einerley [illegible] [illegible] oder [illegible] etwas [illegible] vermiſcht [illegible] die [illegible]

wahrnimmt, zwar gut, aber den Fahrweg bey ſchlechtem Wetter ſehr böſe macht. Vor der nächſten Stadt ſieht man an den Abhängen der Hügel einige ſchlechte Wieſen, die doch, mit dem Ganzen verglichen, nichts bedeuten.

Wir kamen endlich gegen Abend, nachdem wir ſechs Stunden zugebracht hatten, hier an.

Fridberg liegt auf einen Hügel und lauft der Länge nach von Südweſt nach Nordoſt fort. Es theilt ſich in Burgfridberg und Stadtfridberg. Das Erſtere hängt an dem nordöſtlichen Theile des Letztern. Beyde [illegible] einem doppelten mit Waſſer ange[illegible], beſonders an der Morgen[illegible]ſeite umgeben. Beyde haben [illegible] ihre eigenen Wälle und Mauren. [illegible] hauptſächlich mit den mehreſten [illegible] verſehen. Das Städtgen [illegible] freye Reichsſtadt, die ih[illegible] Rath und Gerechtſame, aber [illegible]ungen hat, als was an [illegible] um die Stadt herum liegt. Die [illegible] Einwohner iſt etwas Handlung [illegible] Es wohnen auch Juden [illegible] auf einigen von den vor[illegible] nicht ſo gar gut behandelt

handelt worden iſt, ſo kann man ſich
hier wieder in etwas erholen. Das St
gen hat eine Hauptſtraſe, die ſo zie
baut iſt, aber nur Häuſer von einem S
werk hat. Es iſt keine Art von Far
ihrer äuſſerlichen Auszierung geſpart.
hat zwo Kirchen und ungefähr vierh
Feuerſtätte. Die Burg beſteht aus
ſchiedenen alten ſteinernen Gebäuden und e
hohen Thurm, von der Stadt iſt ſie
ſtarke Mauern getrennt. Sie
eine gewiſſe Anzahl ſtiftsmäſſige
proteſtantiſcher und katholiſcher Rel
Davon einer zum Burggrafen ge
ihm dabey eine gewiſſe beträchtliche Ein
me für ſeinen Vorſitz und Geſchäfte
räumt wird. Morgen frühe geht
Frankfurt; von da melde ich
ich mache ꝛc.

Vierter Brief.

Frankfurt den 14.
1773.

Da ich einmal hier bin,
einige Tage hingehen

… kann, weil ich mich gern ein wenig … will, und noch überdies allerhand … ng zu bringen habe. Bey der Ge- … ruhe ich auch aus und mache mich … Mühſeeligkeiten des Reiſens feſt. … Ihnen doch noch ſagen, wie es … hier und Fridberg ausſieht.

… Erdreich bleibt allezeit thonigt, doch … es bald bläßer, bald gelblicher, … ſchwarz und verſchiedentlich mit … miſcht wird. Eine Stunde von … kommt man auf ein churmaynzi- … ich glaube Ochsſtadt, das ei- … kleinen Städtgen ähnlich ſieht, … und Thoren hat. Die Häu- … in gleichen Reihen, ſie ſind mit … und durchaus bunt, bis auf … oder rothen Fenſterrahmen ge- … Jeder Baurenhof hat von vorne … und einen beſondern Eingang … Die Felder waren überall … und Rocken beſtellt, und alles … ſchöne. Die Aecker waren … ſchwarzen thonigten oder braungel- … tiefer gepflügt, als ich es bis … angemerkt hatte; ſelbſt tie- … an es in Thüringen zu thun pflegt. … bringt man wieder eine Stunde

zu

zu, ehe man zur neuen Schenke, einem in freyem Felde gelegenen und mit ſchönen Obſtgärten verſehenen Wirthshauſe kommt. Hier fängt die Chauſſee an, die nun ununterbrochen fort bis auf Frankfurt dauert. Sie beſteht aus einen ſchwarzen Thonſchiefer und hat an den Seiten einen zwo Ellen tiefen Graben, iſt aber wegen des auf ihr ſich anhäufenden thonigten Erdreichs bey naſſem Wetter nicht gut zu befahren. Indem man Berg ein reiſt, ſo ſieht man zur rechten die hohen Berge, welche dieſe Gegend von der Wetterau ſcheiden, wie den Johannesberg, den Greifenberg, den Feldberg, den hohen Eick. Die Letztern waren jetzo ſchon mit Schnee bedeckt, da das umliegende Land noch ganz grün ausſahe, zur Linken aber begränzten den kurzen Horizont niedere Hügel. Nach drey Stunden kamen wir nach Obernkarbe, wiederum einen ſchönen Dorfe, das ſeine Einwohner mit den Ackerbau nährt, und wenigſtens hundert und zehn ſeine Häuſer, auch wie das übrige Mauren und Thoren hat. An Strohdächer denkt man hier nicht.

Obernkarbe gehört zum Burgfridberg. Von dieſem Orte hat man noch anderthalb Stunden einwärts bis Felbig, welches ein ſehr anſehnlich Dorf iſt, das in Oberſachſen

allemal für eine Stadt paſſiren würde, wenn ihm nicht die übrigen nöthigen Eigenſchaften, und beſonders ein Rathhaus fehlte. Es hat recht anſehnliche Häuſer mehrentheils von Stein, bunt, recht bunt gemahlt, und in einer ziemlichen Ordnung neben einander hingebauet. Es befindet ſich ein Gaſthof hier, in dem die Poſtillons bleiben, wenn ſie nicht vor der gänzlichen Sperre in Frankfurt eintreffen können. Die Nidda fließt durch den obern Theil deſſelben. Die Bauern ſcheinen ziemlich wohlhabend zu ſeyn. Die Oberherrſchaft iſt halb Maynziſch, halb Darmſtädtiſch. So wie in den übrigen Dörfern um Frankfurt bedient man ſich häufig der Ochſen zum Fahren und zur Feldarbeit.

Von dieſem Orte iſt noch eine ſtarke Stunde bis Frankfurt. Der Weg geht zwar gleich hinter dem Dorfe wieder über eine Anhöhe, allein er fällt nachgehends deſto merklicher ins Thal hinunter. Wegen des ſehr ungleichen Pflaſters iſt die Chauſſee eben nicht ſo gar bequem zu fahren. Die ausgefahrnen Gleiſe, die um die Stadt ungemein breit ſind, geben nur allzu oft Anlaß, daß die ſtark befrachteten Fuhrmannskarren die Räder zerbrechen.

Oberhalb Frankfurt auf der Anhöhe liegt noch eine Warte mit etlichen kleinen Gebäuden. Man nutzt ſie zum Theil zur Wache, wenn ungefähr in der Stadt ein Brand entſteht. Nach Zurücklegung eines Weges von ſechs Stunden kamen wir [illegible] an. Auf dem Wege begegneten uns, [illegible] Zeichen, daß wir uns einer großen [illegible] näherten, unaufhörlich Leute [illegible] die ab- und zugiengen. In der [illegible] Frankfurt und nun überall am [illegible] Rhein brauchen die Weibsleute [illegible] zu gewiſſen Verrichtungen anſtatt [illegible] oder des Rückens. Alles, [illegible] meine Volk trägt, pflegt es auf [illegible] zu tragen. Sogar flüßige Sachen [illegible] ſo fortgeſchleppt. Sie legen [illegible] den Scheitel einen gepolſterten [illegible] Mitte vertieften Teller, auf dieſen [illegible] ſtellen ſie die Laſt von zehn bis [illegible] und gehen damit ſo gerade, als [illegible] nuets, und ſo geſchwind, als ob [illegible] liſch tanzten. Daß Leute, die auf [illegible] feſte ſind ihre Laſt [illegible]gen, hat [illegible] nicht geändert, aber da[illegible] greiflich [illegible], wie eine hin[illegible] rige ſo [illegible] zu erhalten [illegible], nicht [illegible] Ich glaube, da[illegible]

zu tragen ſehr viel beyträgt, daß die Mayn- und Rheinländer alle ſo gerade gehen, und ſo einen ſchönen Wuchs haben. Ferner, daß das Tragen und Heben die Urſache der Kröpfe in einigen Gegenden keinesweges ſeyn mag. Ich ſehe aber auch hieraus, daß es die Laſt des Kopfs nicht iſt, die das Rückrad allmählich oben vorwärts und unten auswärts drückt. Ich habe ſo viele Müttergen geſehen, die noch ihren Bündel auf dem Kopfe hatten, und doch ſo gerade waren, wie ein Wachslicht. Die Inwohner und beſonders das ſchöne Geſchlecht iſt in dieſer Provinz wohl gewachſen, aber nicht durchgängig ſo gar ſchön von Geſicht. Die Reiſenden geben ſorgfältig auf die ſchönen Häuſer und Gärten und tauſend Kleinigkeiten Acht und vergeſſen immer die herumwandelnden redenden Schönheiten, die auf das Ganze der Wolfianiſchen Welt ſo einen wichtigen Einfluß haben. Leben Sie wohl ꝛc.

TAYLOR INSTITUTION UNIVERSITY OF OXFORD 2-DEC 1935 LIBRARY

Fünfter Brief.

Frankfurt

Mein Aufenthalt in dieſer Stadt ha
nicht über acht und vierzig
gedauret, inzwiſchen habe ich
geſehen, daß ich Ihnen wenigſ
ſchreiben kann. Frankfurt liegt
nach abhängig an dem Mayn und
Südoſten noch Nordweſten.
es doch wohl ſo breit als lang,
ner unregelmäſigen Geſtalt. Di
Gaſſen, beſonders in dem Theil
der die alte Stadt ausmacht, ſind
und ziemlich enge. Die breiteſten
und geradeſten Straßen laufen
Nordoſtſeite herunter, es ſind ihrer
viele. Die mehreſten Gebäude
Letztern ſind modern von Stein,
mit gebrochnen Dächern und zwey
ken. Es iſt der Gebrauch, die
Häuſer röthlich anzuſtreichen,
dadurch einen Stein, der zum
fig verbraucht wird, nachzumachen.
trift unter ihnen viele an, die

Schritte lang ſind. Je ſchöner aber die Häuſer auf der Zeile und in einigen andern Straßen ſind, deſto ſchlechter ſieht man ſie [illegible] der eigentlichen Altſtadt, da ſie bey aller ihrer Größe unförmlich und mit den Giebeln [illegible] heraus gebauet ſind. Die berühmte- [illegible] Plätze in der Stadt, wie der, wo der [illegible] ſteht, ſind juſt die unanſehnlichſten [illegible]. Eben dieſer wird nicht über [illegible] und zwanzig Schritte in der Länge [illegible] in der Breite haben, dabey iſt [illegible] auch noch oben drauf abhängig. An- [illegible] iſt der Roßmarkt und einige andere. [illegible] öffentlichen iſt das Rathhaus, das [illegible] nennt, das berühmteſte und [illegible]teſte zugleich, ungeachtet es ziem- [illegible]läuftig iſt. Es iſt ganz von Stein, [illegible] altväteriſch aufgeführt, und in ge- [illegible] machen, wenn man ihm ja eine be- [illegible] Figur geben wollte, ein längliches [illegible] Es iſt unten mit gewölbten Bo- [illegible] durchſchnitten, aber doch nur ein [illegible] hoch, und die Bruſtmauern [illegible] verſehen, wodurch das altväte- [illegible]lendet wird. Inwendig iſt es vol- [illegible]l und Ecken, die Treppen ſind mei- [illegible]wunden, und ohne alle Verhältnis [illegible] der Stufen. Auf dem Saale,

 der

der für ſo ein merkwürdiges Gebäude ſehr klein iſt, finden ſich die Zimmer, wo ſich die Wahlgeſandten verſammeln, und der Kaiſer gekrönt wird, an denen ich aber nichts eignes geſehn habe. Man verwahrt hier die goldne Bulle. Um den [illegible] dieſe Zimmer ſind, entweder [illegible] ſchaffen, oder ihm auch ein [illegible] zu geben, iſt die Decke durchgebrochen [illegible] darüber eine mit großen Glas[illegible] ſehene Kuppel geſetzt. Aber [illegible] Veranſtaltung würde man ein[illegible] erkennen können. In eben de[illegible] aber in ganz andern Theilen [illegible] ſich auch außer den regieren[illegible] ſtern, die verſchiedenen [illegible] dern zu dem Rathe gehörig[illegible] gen noch neben den Römer andere [illegible] zwar mit darzu gerechnet werden, [illegible] aber doch davon verſchieden und [illegible] ſind.

Ein anderes öffentliches [illegible] und außen in die Augen fallende[illegible] iſt das Domſtift. Es ſtellt ein [illegible] in deſſen nordweſtlichem Ende ein [illegible] eckichter mit einer ſtumpfen Spitze [illegible] gender Thurm ſteht. So wie [illegible] äußerſt altväteriſch von außen [illegible]

iſt ſie es auch innewendig. Weitläuftig, hoch mit einer Emporkirche, und einer Menge Heiligenbilder und etlichen Altären. Im Chor hängen doch einige ſchöne Gemälde, und darunter eine Muttergottes von Rubens, die ſehr ſchön gemacht iſt. In dem Dom findet ſich das eigentliche zur Kaiſerwahl beſtimmte geheime Zimmer. Juſt um dieſer Stiftskirche trift man die ſchlechteſten Gebäude und die engſten Straßen an. So an der Seite nach dem Mayn zu, haben die Fleiſcher ihre Bänke rings herum. Auſſer der Hauptkirche ſind noch eine große Anzahl andere daſelbſt befindlich. Die Catholiken und Proteſtanten haben ſie ſo freundſchaftlich unter einander getheilt, daß die letztern es zufrieden geweſen, jenen die mehreſten und ſchönſten zu überlaſſen. Bey einigen der catholiſchen Kirchen ſind zugleich Klöſter.

Unter die merkwürdigen öffentlichen Gebäude kann man auch wohl gegenwärtig und für die Zukunft diejenigen rechnen, welche zu dem Senckenbergiſchen Inſtitut gehören, und dichte an dem Eſchenheimer Thor liegen. Ein wohlhabender Arzt in Frankfurt, Namens Senckenberg, legte bey dem Rath ſein ganzes Vermögen von 95000 Gulden nie-

 der,

der, mit dem Beding, daß [illegible] Ver-
anſtaltung ein Hoſpital für [illegible]
Frankfurter Bürger nebſt [illegible]
ziehenden Gebäuden ſollte [illegible]
von den Zinſen nicht nur die [illegible]
halten und geheilt; ſondern [illegible]
bey beſchäftigten Perſonen [illegible]
wiſſer Gehalt bezahlt [illegible]
alles dieſes in Richtigkeit [illegible]
den, ſo kaufte man einen [illegible]
an, um daſelbſt ein ſehr [illegible]
dern gebautes länglich [illegible]
Gebäude, ein Stockwerk [illegible]
gebrochenen Dache [illegible]
ſelbe nunmehro bis auf [illegible]
einen röthlichen Sandſtein [illegible]
tet daran, es bald [illegible]
Stand zu ſetzen. Ein [illegible]
befindlicher Hof iſt in zween [illegible]
davon der hintere und größere [illegible]
zu einem botaniſchen Garten [illegible]
wird. Am Ende deſſelben [illegible]
ſeite, iſt ein ſehr ſchönes [illegible]
ter von Steinen aufgeführt [illegible]
nere dieſes Gebäudes [illegible]
eine kleine [illegible] und überall [illegible]
verſehene [illegible] in den [illegible]
zimmern, gegen Mitternacht [illegible]

[illegible]findet ſich an der einen Seite die Küche, den andern aber die Präparierſtube. An [illegible]ittagsſeite eben dieſes großen Platzes ein gutes Treibhaus angelegt, und gleich [illegible] ſtößt man wieder auf ein anderes, [illegible]wächſe aus etwas kältern Himmels- [illegible] Außer den erwähnten Gebäuden [illegible] noch ein anderes, worinn der [illegible] der die Aufſicht über das Hoſpital [illegible], und eine Art Hausvogt vor- [illegible] Wohnung hat. In dem Letz- [illegible] das zur Zuſammenkunft der [illegible]te Zimmer. Ueber den Gar- [illegible] dazu gehörigen Sachen iſt ein [illegible], der die Anlage in eine gute [illegible] auch für ſeinen Theil ſetzen ſoll. [illegible] in dem Treibhauſe bereits verſchie- [illegible] Pflanzen angetroffen. Un- [illegible] crepitans, einen Zwitter- [illegible], einen indianiſchen Feigenbaum, [illegible] Es iſt zu bedauren, daß [illegible] Anlage gänzlich auszufüh- [illegible] unglücklichen Tod verhin- [illegible] Da ihn ſein Eifer für die bal- [illegible]entliche Einrichtung der Gebäude [illegible]rieb, auf den in dem Hoſpital [illegible] herumzugehen, ſo fiel [illegible] doppelte Oefnung, die man

einen Schorſtein zu führen, [illegible]
herunter, und wurde auf [illegible]
einen Sandhaufen todt [illegible]
nen eignen Willen nach iſt [illegible]
geweſen, mit dem das [illegible]
eingeweihet worden. Denn [illegible]
len, daß man auch ihn [illegible]
öfnen ſollte, damit dem [illegible]
her rührenden Unehre begeg[illegible]
hat ſeinen Körper, ſo [illegible]
auf der Seite im Garten [illegible]
kleines Begräbnis über ſe[illegible]
Wand ſeine Grabſchrift [illegible]
mor eingegraben, [illegible]
Stifter eine ſolche gr[illegible]
Entwurf bereits ver[illegible]
Verlaſſenſchaft und [illegible]
Bibliothek noch mehr [illegible]
iſt gar kein Zweifel, [illegible]
der Zeit alles nach ſeinem Wi[illegible]
bringen und fortſetzen werde[illegible]
felt auch nicht, es werden [illegible]
ger durch Vermächtniſſe [illegible]
vergrößern. Gewiß iſt [illegible]
durch dem [illegible]
n[illegible]ein [illegible]
ſeelig[illegible]
die Original[illegible]

Gegenden ſonſt lebenden Aerzte geſammlet. Man findet ſie auch in einem Saale in den Gartengebäuden.

Der Stadtrath hat längſt eine ganz artige Bibliothek anlegen laſſen, die gleich neben dem Römer in etlichen Zimmern aufbewahrt, und unter der Aufſicht eines beſoldeten Bibliothekars aus dem öffentlichen Schatz vermehrt wird. Sie hat zwar keine Manuſcripte, wenigſtens von Wichtigkeit, aber doch ſonſt viele gute Bücher, beſonders aus der Hiſtorie. Bey dem Bücherſaale befindet ſich auch ein Münzkabinet von alten griechiſchen und römiſchen Münzen aus Gold, Silber und Bronze.

Ueber den Mayn, der unter, oder neben Frankfurt vorbeyfließt, iſt eine ſehr ſchöne ſteinerne Brücke geführt. Sie hat neun Schritte [illegible] Breite, drey hundert und fünf und ſieben[illegible] in der Länge, und vierzehn Schwieb[illegible] Unter der Brücke an dem nordöſtli[illegible] des Fluſſes landen hauptſächlich alle [illegible] die von hier ab- und zugehen. Durch [illegible] wird die Hauptſtadt gegen Süd[illegible] einer Art Vorſtadt verbunden, die [illegible]ſen heißt, aber ebenfalls ihre Wälle, [illegible] dem Mayn anſchließende Gräben [illegible] hat. Das deutſche Haus gleich an der

der Brücke mit ſeiner Kirche ſind in derſelb
die anſehnlichſten Gebäude. Die übrig
ſind ſehr mittelmäſige Häuſer in engen u
gleichen Straßen, davon die untern meiſte
mit dem Mayn parallel laufen. Sie we
den von Gärtnern, Schiffern, einigen Han
werksleuten und Tagelöhnern bewohnt.

Man trift in der Altſtadt noch eine and
kleinere Stadt an, die zwar nur zwo G
ſen hat, aber doch um der Menge ihrer In
wohner willen den Namen verdienet. E
ſind die Judengaſſen, welche durch eine a
dere durchlaufende getrennet werden. D
Zugänge der einen und volkreichſten werd
alle Abend mit einen Thor verſchloſſen. S
iſt nicht über ſechs Schritte breit, ung
fähr achthundert Schritte lang, die Gebäu
zwey auch drey Stockwerk hoch, und ein
der ſo nahe, daß faſt die Giebel zuſamme
ſtoßen; von außen ſehen ſie ordentlich gerä
chert aus, die Thüren ſind ſo klein, daß kau
zwo Perſonen neben einander [illegible] ſteh
können, an dem hintern Theile habe ich ei
oder zween Pumpbrunnen bemerkt. Auß
dem iſt ſie ſehr unſauber und eine dichte W
übelriechender Dämpfe ſteigt aus ihr un
hörlich in die Höhe. Wer ſollte wohl gla
daß in dieſen ſchmutzigen engen Geb

[illegible]

wie man in Frankfurt durchgängig behauptet, ...er 8000, man ſagt 10000 Juden, und ...runter ſehr reiche Leute wohnen. Es wim= ... den ganzen Tag von Menſchen in den= ...den. Mich ſollte es nicht wundern, wenn ... anſteckende Krankheit nach der andern ... in dieſen ekelhaften Straßen wütete. Ein ... Arzt in Frankfurt, dem ich meine ... äußerte, daß die unge= ... (Knoblauch), den die Juden ... Ausdünſtung frey hielte, ... ſicherte, und unter ih= ... letzten Seuchen die we= ...; gewiß weil ein Gift ... Aber iſt es wohl rath= ... zu nehmen, damit ... denn die Juden beweiſen, ... weil die mehreſten Leute, ... der Blüte ihrer Jahre ... wandelnde Todte ausſehen. ...ig, ſie zu zwingen, daß ... ſchwarze Mäntel und ... erſcheinen ſollten, ihr ... zeichnen ſie auf eine ... andern Einwohnern ... Fer= ... Fehler, wie man ... vier und

zwanzig

zwanzig Stunden in der lang[illegible]ngaſſe zu Frankfurt zu wohnen, und [illegible] fetten Gänſen, die man dorten auf [illegible]de fei[illegible] liegen hat, zu ſpeiſen genöthig[illegible]

Mir iſt es unbegreiflich, [illegible] eine ſo weiſe Policey, als der Rath zu [illegible]furt un- terhalten läßt, nicht mehr für [illegible]ſe gefähr- liche Straßen wacht, da es au[illegible] auch al- len übrigen Einwohnern der Sta[illegible] das größte Unglück zuziehen kann. Es iſt [illegible]lich be- ſonders, daß die gerade gegen [illegible] ſtehende Judenſtraße größtentheils von ih[illegible] Einwoh- nern verlaſſen worden und ſie ſi[illegible] in die wei[illegible] engere gezogen haben. Sie ſin[illegible] inzwiſchen wie aller Orten ſehr eingeſchr[illegible]t. Ihre Hauptbeſchäftigung iſt das Han[illegible]n.

Frankfurt iſt an und für ſich ziemlich volk- reich, und man ſchätzt die Anzahl der Ein- wohner überhaupt auf 45000 Menſchen. Die Handlung iſt das Hauptweſen, und die untern Zimmer der Häuſer ſind beſonders in der eigentlichen Altſtadt Waarenlager von allen nur erſinnlichen Arten. Es ſind jähr- lich zwo Meſſen hier, wobey ein unbeſchreib- licher Zuſammenlauf von handelnden Perſo- nen, beſonders aus den ſüdlichen und weſt- lichen Gegenden Deutſchlands und Europa iſt. Leder und wollene Waaren, Wein[illegible]

Spe

Specereyen, ſind es, womit nebſt den Sei-
denen das ſtärkſte Gewerbe getrieben wird.
Man kann leicht denken, daß eine Stapel-
ſtadt wie Frankfurt reiche Leute haben müſſe,
inſonderheit ſind die Reformirten Häuſer da-
für bekannt, und man ſagt deswegen im
Sprüchwort: daß dieſe das Geld, die Ca-
tholiken die Kirchen und die Lutheraner die
Gewalt hätten. Dem ungeachtet ſieht man
den Pracht und Reichthum nicht auf der
Straße herumlaufen, obſchon in den Häu-
ſern der Einwohner alles ziemlich gründlich
reich ausſieht. Ein rundes Perückgen, ein
reinliches Tuchkleid von einer modeſten Farbe
und ein Stab in der Hand iſt die Tracht,
deren ſich der begütertſte Mann nicht ſchämt.
Eben ſo anſtändig iſt auch das Frauenzim-
mer gekleidet. Ich habe arme Städte ge-
ſehn, wo die Einwohner ungleich mehrere
Pracht machen, und es ſcheint, die Frank-
furter erwarten es ſo ſchon, daß man ſie für
reich halten müſſe. Inzwiſchen will ich da-
mit nicht ſagen, daß man gar keine bunte,
ſeidne, goldne Kleider, ſeidene Strümpfe,
bunte Schuhe ſähe. O ja, aber nicht ſo
viel wie in minder reichen Städten. Die
Jugend geht gern an allen Ort bunt, wie ein
Schmetterling, und man putzt ſich ja nicht

allein

allein deswegen, damit man reich u
nehm ſcheinen will.

Jedermann iſt beſcheiden und hö
ker ſich und gegen Fremde; aber m
nert ſich doch dabey der republicaniſch
heit, und ich glaube, daß es in F
weniger kriechende Leute giebt, als a
andern Orten. Wer es nicht glaub
der gehe nur in die Weinhäuſer, we
geſehne Bürger und Kaufleute b
Wohl gefallen, ſehr wohl hat mir e
man wenig Müſſiggänger und g
Bettler auf den Straßen ſieht, die d
den wie Raubthiere verfolgen. D
wohner ſtehen nicht zu allen Stun
Tages an ihren Fenſtern Schildwach
ſes Betragen muß ſogleich einem R
von einem Orte einen guten Begriff
Der Nachrichter hat ſich vom Ra
Freyheitsbrief verſchaft, und ihn
Thore anſchlagen laſſen, daß er a
rechtiget ſeyn ſoll, die Kloake zu
Welche Indüſtrie! Auch unnütze
werden mit dem gröſten Eifer getrieb
ſahe zum Beyſpiel einen Mann,
künſtlich mit den bloßen Lippen und d
ein Waldhorn, den Fagot, und das B
Hunde nachahmen konnte, daß er

den Namen eines Virtuoſen verdiente. So künſtlich iſt gewiß die Hexe von Endor nicht geweſen. Der Preiß der Lebensmittel iſt für eine volkreiche Stadt erträglich. Die Gaſthöfe ſind gut, und Fremde werden zu ihrer Zufriedenheit, zumal im rothen Hauſe und im römiſchen Kaiſer bedienet. Man bezahlt doch mit Vergnügen, wenn man reinlich bewirthet wird. Frankfurt iſt wie bekannt eine freye Reichsſtadt, die von einem Rath und zween Bürgermeiſtern regiert wird, davon der ältere insgemein aus einer alten Patricienfamilie iſt, und alle Jahr von neuen, ſo wie der jüngere aus den reichſten Kaufleuten gewählet wird. Die Schöppen und Glieder des Rathes von der gelehrten und unge[illegible] [illegible] Bank verſorgen die übrigen Stadt[illegible] [illegible] Das Rathsglied zieht ein ſchwarz [illegible] den Degen an die Seite, [illegible] Römer an ſeine Geſchäfte, [illegible] nach Hauſe, kleidet ſich um, [illegible] gar. Dabey iſt alles gut [illegible] verwaltet. Die Juden ha[illegible] [illegible] Synagoge hier und ihren [illegible] Die Stadt hat wenig [illegible] doch Weinberge, Ackerbau [illegible] Gärten. Zur allgemeinen [illegible] ein Regiment Soldaten unter-

halten. Ich rechne darauf, Morgen abzu-
reiſen, und dann ſchreibe ich wieder ꝛc.

Sechſter Brief.

Maynz den 17. December.

Nunmehro habe ich Frankfurt wieder ver-
laſſen, den Ort, der ſich die Ehre
vorbehält, den römiſchen Kaiſer zuerſt in ſei-
nen Wällen zu ſehen, der um ſeiner großen
Waarenlager und Kaufhäuſer willen berühmt
iſt, und der endlich nebſt andern beweiſt, da[illegible]
man reich ſeyn könne, ohne große Beſitzun-
gen zu haben, und bin geradeſ [illegible]
nach Maynz gereiſt. Der kürzeſte [illegible]
wohlfeilſte Weg, hieher zu kommen, [illegible]
daß man ſich mit ſamt ſeinem Gepäcke [illegible]
ein Marktſchiff oder ein anderes begieb[illegible]
ſo mit dieſem hölzernen Hauſe auf dem [illegible]
herunterſchwimmt, welches in etlichen [illegible]
den geſchehen kann, wenn der [illegible]
gut iſt. Die Fahrt ſoll in [illegible]
angenehm ſeyn. Weil ich [illegible]
zu Waſſer reiſe, wenn ich [illegible]
von einem Orte zum andern [illegible]

ſo bin ich mit der Diligence gegangen. Dieſes Fuhrwerk iſt gar nicht zu verachten: denn außerdem, daß man oft mit einer recht artigen Geſellſchaft verſehen wird, ſo iſt es auch ganz bequem zum Fahren eingerichtet. Stellen Sie ſich einen großen in Riemen hängenden Wagen vor, der hinten und vorne zween, und an jeder Seite wieder zween Sitze hat, davon aber die Letzten freylich nicht beſonders ſind, ſo haben Sie den Begriff von dieſem Fuhrwerk. Die Fenſter ſind nahe an der Decke eingeſchnitten und im Grunde nur Luftlöcher, ſo daß es beynahe ein ledernes Schiff vorſtellt. Man kann etwas Gepäcke mitnehmen, und ſo immer bey gutem Wege von Frankfurt nach Maynz in fünf [illegible]den kommen. Die Diligence geht wö[illegible]ch dreymal: nämlich Sonntags, Don[illegible] Freytags, und die beyden erſten [illegible]unterbrochen fort bis Straßburg, [illegible] in fünf Tagen reiſet. Es giebt [illegible] noch viele andere Gelegenheiten, [illegible]chaiſen und dergleichen, allein es [illegible]ordentliche Fälle, worauf ſich ein [illegible] nicht verlaſſen darf. Mein Ge[illegible] ein öſterreichiſcher Offizier ſeyn; [illegible] Menſch, an dem ich merken [illegible] er mit ſeinem Stande zufrieden war.

war. Wollte er mich etwa gar anwerben? Nein, ich liebe es nicht, mir Arme und Beine zerſchießen zu laſſen.

Es kann ziemlich allgemein angenommen werden, daß die Breite der Thäler zunim[illegible] wie die Flüſſe an Größe und Breite wach[illegible] Die Gegend unter Frankfurt mag hiervon ein Beyſpiel ſeyn. Das Thal, in dem [illegible] Mayn fließt, iſt allbereits Stunden brei[illegible] man ſieht von der einen nordoſtwärts liegen[illegible] den Seite die Gebirge nach [illegible] ge[illegible] wiß in einer Entfernung von drey und meh[illegible] rern Stunden. Die Chauſſee fängt gl[illegible] in der Stadt an, und dauert ununterb[illegible] chen bis Maynz fort. Kleine Plätze und [illegible] Dörfer zuweilen ausgenommen, wo ſich [illegible] Schmuz angehäuft hat. Sie läuft üb[illegible] haupt ſanfte Berg ein. Zuweilen, be[illegible] ders gegen Maynz zu, giebt es kleine [illegible] höhen, die aber immer tiefer hinunterg[illegible] als man geſtiegen iſt. Eine gute Vier[illegible] ſtunde unter der Stadt erreichten wir an [illegible] nen kleinen Graben die Galgenwarte, [illegible] ſich ihr Gebiete von der Seite endigt und [illegible] Wegzoll eingefordert wird. Der Boden [illegible] unveränderlich Thon, etwas [illegible] mit wenigem Flugſand vermiſcht [illegible] unverbeſſerlich. Sechs Viertelſtunden [illegible]

ter unten kommt man auf dem erſten Chur-
maynziſchen Ort Höchſt. Schon eine Vier-
telſtunde davon liegen Häuſer am Wege an
der Maynſeite, die man für eine Vorſtadt
davon anſehen könnte. Außerdem iſt dieſer
in der Geſchichte berühmte Ort ein kleines
Städtgen mit recht artigen bunten und zum
Theil ſteinern ein Stockwerk hohen Häuſern
nach gothiſcher Art gebaut. An der öſtlichen
Seite am Wege nahe am Mayn führt jetzo
ein reicher Tobaksfabricant aus Frankfurt
ein prächtiges Gebäude auf.

Seit einiger Zeit verfertigt man in Höchſt
eine Art Porcellan, das ſtark abgeht und
dem Orte viele Nahrung verſchaft.

Das Thal behält immer ſeine Annehmlich-
keit, wenn der Reiſende in einer weiten Ent-
fernung hohe mit Waldungen bedeckte Berge,
die Spitzen der Thürme in den Dör-
fern ... ſich die fruchtbarſten Aecker
... bräunlichen thonigten Boden ſieht.
... von Nußbäumen, die an den
... Aecker ſtehen, verſchönern die
... mehr, und ſo ſtellen Sie ſich es
... Sie wiſſen wollen, wie der Weg
... Höchſt beſchaffen iſt. Wieſen
... nicht. Die Felder waren mit
... Waitzen und Rübſen, der außeror-

 dentliche

deutliche fette große Blätter hatte, beſäet. Sie werden tief gepflügt und hierzu mehr Ochſen als Pferde gebraucht. Wir hatten noch ein Dorf paſſirt, das ſich ebenfalls vom Ackerbau nährt und gleich ſchöne Häuſer wie die übrigen hat, als wir nach Heidersheim einer Poſtſtation kamen.

Der Ort iſt ebenfalls ein großes Dorf mit guten Gebäuden, und würde in Oberſachſen eine kleine Landſtadt vorſtellen. Es iſt angenehm, indem man dieſe Straße bereißt, außer den entfernten Bergen auch noch an dem etwa dreyviertel Stunden entfernt flieſſenden Mayn die unvergleichlichen Wieſen zu ſehen, die an den Ufern zu beyden Seiten hinlaufen. Die Chauſſee iſt mit pfirſichblütfarben Sandſtein beſetzt, an und für ſich ſelbſt aber anfänglich mit einem ſchwarzen Thonſtein und nachgehends mit einem Sandſtein, der faſt wie Bimsſtein ausſieht, gepflaſtert. Kein Vorbeyreiſender, und ich am wenigſten, hätte gewußt, daß in Heidersheim eine Frau Geiſiuſſin lebt, wenn ſie nicht dadurch bekannt würde, daß ſie an den Weg ein Crucifix aus Stein errichten und ihren Namen darunter ſetzen laſſen. So wenig braucht es, in der Welt bekannt zu werden.

Der

Der Boden bliebe auch jenſeit Heidersheim, das die Hälfte Weg von Frankfurt nach Maynz iſt, immer thonicht, bald mehr, bald weniger, nur mit dem Unterſchiede, daß es in Anſehung der Farbe etwas wechſelte, zuweilen ganz ſchwarz, zuweilen grau, dann gelblich, bräunlich und immer mit etwas Sand vermiſcht wurde.

Nunmehro kommen außer den Fruchtäckern, auch Weinberge zum Vorſchein: denn die Gegend [illegible] jenſeit dem letzten Orte etwas [illegible] gelicht. Der Boden aber thonigter und ſchwärzer, als vorher.

Nach [illegible] Stunden erreichten wir auf einem [illegible] Wege das berüchtigte [illegible] Es iſt ein Dorf ſechs Stunden [illegible] Frankfurt an der nordlichen Seite des [illegible] Die Gegend iſt hier und da etwas [illegible] der Boden ſchwarzer Thon, die [illegible] Weinäcker liegen ſo, daß ihr [illegible] Südoſten und Südweſten ge[illegible] Die Pfähle ſtehen in Reihen an[illegible] von einander, und ſind [illegible] Fuß hoch. Sie liegen auch [illegible] beyſammen, und wechſeln [illegible] Ackerfeld ab. Dieſer Ort [illegible] ſchlechter, als die übrigen [illegible] die ich bis hieher gekommen war.

Aber ſein Wein, nach dem alle Kenner lü-
ſtern ſind, macht ihn merkwürdig. Wir
legten hierauf wiederum eine kleine Anhöhe
zurück, fuhren eine Zeitlang durch einen fla-
chen Wieſengrund mit einen ſchwarzen thö-
nigten Boden, und näherten uns nunmehr
zu beyden Seiten mit den ſchönſten Weinber-
gen umgeben dem Rhein und Mayntz, deſ-
ſen hohe Thürme in einer Entfernung von
anderthalb Stunden ſchon zum Vorſchein
kommen. Das Feld wird eine Stunde vor
der Stadt immer unebener und beſonders die
Nordſeite hügelichter. Endlich kamen wir,
nachdem wir acht Stunden innerhalb ſechs [illegible]
zurückgelegt hatten, vor den Wach- und Zoll-
gebäuden an, die vor der Rheinbrücke lie-
gen. Sobald die Reiſenden ihren Namen,
er mag nun wahr oder erdichtet ſeyn, [illegible]
dem Brückengelde hier abgegeben haben, [illegible]
an dem erſtern ſcheint eben nicht viel zu [illegible]
gen, ſo ſteht ihnen frey, die Brücke zu [illegible]
ſiren. Sie iſt in der That eines der merk-
würdigſten Stücke, die Mayntz aufzuweiſen
hat. Ueber ſie zu gehen, bringt man [illegible]
Minuten zu. Man muß aber wiſſen, [illegible]
ſie ein wenig im Bogen lauft und mithin [illegible]
was länger, als der Rhein ſelbſt breit
ſeyn muß.

Es iſt eine ordentliche Schiffbrücke. Damit Sie ſich davon eine Vorſtellung machen können, wenn Sie keine geſehen haben, ſo melde ich Ihnen, daß es lauter einzelne große im Fluß der Länge nach ſtehende Kähne, von ungefähr zehn Schritte in der Länge und ſechs Fuß in der Breite ſind, zu beyden Seiten gehen aus ihnen ſtarke Pfoſten oben und unten in die Höhe, auf denen die Querbalken ruhen, durch die ein Kahn mit dem andern verbunden wird. Quer über dieſe Balken [illegible] Bohlen, den Kähnen der Länge nach gelegt, über die man den Fluß zu paſſiren hat. Ungefähr zwanzig Schritte von dem an dem weſtlichen Ufer befindlichen Ende [illegible] zween Kähne von einander tren[illegible] man die Riegel, durch die ſie [illegible]alten, öfnet. Windet man nun [illegible] den Anker, der an dem an der [illegible] befindlichen Kahne befeſtiget [illegible] Höhe, welches durch ein Stern[illegible]ler wird, daß in eben demſelben [illegible] ſchwimmt der längere Theil den [illegible], und nun können die Schiffe, [illegible] der [illegible] auf dem Strohme [illegible] durchfahren. Sobald im Frühjahr [illegible] das Eis den Fluß herunter[illegible] ſo wird die Brücke geöfnet und auf

die Seite gebracht, da ſie außerdem zerreiſſen werden würde. Die Schiffe, welche auf dem Rhein herauf, oder herunter kommen, liegen dreyßig Schritte von derſelben oberwärts vor Anker. Hier werden ſie in dazu angewieſenen Plätzen ein- und ausgeladen. Der Rhein hat einen ſtarken Strohm. Das Waſſer iſt, wenn es helle iſt, grünlich und von dem Maynwaſſer, das ſich am Mayn[illegible] noch nicht mit dem Rheinwaſſer miſcht und trübe ausſieht, leicht zu unterſcheiden, ſobald man etwa zwey Drittheil der Brücke paſſirt iſt. Die Leichtigkeit des Rheinwaſſers iſt auch unfehlbar der Grund, warum in dieſem Fluß die gleich ſtark befrachteten Schiffe tiefer ſinken, als im Mayn. Je leichter die Menſchen ihr Gewerbe treiben können, deſto häufiger ziehen ſie ſich zuſammen; [illegible] man an den Ufern große Flecke ſieht. [illegible] fruchtbar die Gegend iſt, ſo würde ſie [illegible] den Rhein unbewohnter ſeyn, als ſie [illegible] durch ihre große Städte iſt [illegible]

Sieben

Siebenter Brief.

Maynz den 19. December

Ehe ich von Maynz abreiſe, ſo muß ich Ihnen doch Nachricht geben, was ich davon gelernt habe. Die Stadt iſt von der Seite längſt dem Rheine nur mit niedern Mauern und darhinter ſtehenden Geſchütze umgeben. An der andern Seite hergegen hat ſie Außenwerke, Gräben, Wälle und Moraſt. So wie ſie wird Frankfurt an der Anſicht der Gebäude unfehlbar weichen, in der [illegible] Zimmer aber ihm gleichen: denn [illegible] ſind meiſtens zwey Stockwerk und [illegible]igen Straßen, die von dem Mit[illegible] ſehr entfernt ſind, ein Stockwerk [illegible] hergegen ſind faſt alle Gebäude von [illegible]lichen Sandſteine aufgeführt: aber [illegible] ſo regelmäſig wie in Frankfurt. [illegible] ſind an den mehreſten Orten [illegible]ge, und die Giebel der Häuſer, [illegible] herausgehen, ſtoßen faſt auf [illegible] daß es in den engen Straßen [illegible] Tage immer dunkel bleibt. Auch [illegible]äuſern ſelbſt kann es ſo gar licht nicht

nicht ſeyn, theils weil man erſtlich kleine Fenſter hat, und noch überdieß in den anſehnlichſten Gebäuden die Scheiben aus ſchlechtem Glaſe, klein, oft gar ſechseckigt und in Bley gefaßt ſind. Mehrentheils hat man kleine Glastafeln, von etwas mehr als einen halben Fuß im Durchmeſſer. Die anſehnlichſten Straßen ſind theils in der Nähe des Dohms, theils nahe um den churfürſtlichen Pallaſt. Sie werden mit einander reinlich gehalten, aber ſowohl die Fußtritte, als der mittlere Theil nur mit kleinen Wacken gepflaſtert. Was das Anſehn der Stadt [illegible] finſtrer macht, zumal wenn man ſie [illegible] außen betrachtet, iſt, daß ſie faſt durchgehends mit Schiefer gedeckt iſt. Die ſchwarze Farbe der Dächer kann ſich unmöglich allem [illegible] gut ausnehmen, wenn auch die Häuſer [illegible] ſo ſchön von außen gemahlt ſind. Ich [illegible] zuweilen in den hieſigen Gegenden [illegible] geſehen, wo auch die Seitenwände [illegible] mit Schiefer, wie mit einem Panzer [illegible] gen waren. In Anſehung der ſchwarzen Dächer iſt Maynz der Altſtadt Frank[illegible] ähnlich.

Die ganze Stadt iſt ein ungleiches [illegible] das der Länge nach am Rhein, und [illegible] ſo nahe liegt, daß das Waſſer bey [illegible]

Ueberſchwemmungen, wohl bis an das Rheinthor an der Brücke heraufſteigen kann. Die anſehnlichſten öffentlichen Gebäude, welche einem auf die Stadt von Morgen her Reiſenden ſogleich in die Augen fallen, ſind unterhalb der Rheinbrücke das Zeughaus, das deutſche Haus, und noch weiter herunter das Schloß. Die beyden erſten Gebäude ſind ſchon modern und das Zeughaus ein Stockwerk hoch aus dem gebräuchlichen röthlichen [illegible] aufgebauet. Das Reſidenzſchloß [illegible] iſt ziemlich altväteriſch mit [illegible] ſtumpfen Thürmen und [illegible] Schieferdache.

[illegible]rdies nur einen Flügel auf der [illegible], der nach der Stadt zu ſteht; iſt [illegible] zwey Stockwerk hoch. Die chur[illegible]pelle iſt dem Hauptgebäude an [illegible]lichen Ende angeſetzt. Verſchie[illegible] Spazierplätze hat es ebenfalls [illegible] zu hinter dem einen Flügel. [illegible] Schloß liegen noch zerſtreut ver[illegible]liche Gebäude, die ſich gut [illegible] und hierunter beſonders eine [illegible] heiligen Johannes gewidmete [illegible]ner der Marſtall, in dem der [illegible]fürſt eine gute Anzahl prächtige [illegible] läßt. Unter den vielen

Kirchen

Kirchen und Klöſtern, die man in der Stadt antrift, iſt der Dohm zu zählen, der wieder mit ein paar andern, der Frauen- und Peterskirche, als ſeinen Kindern, umgeben iſt. Beydes ſind ganz artige nach alter Art gewölbte Gebäude, und die erſtere mit einem Thurme verſehen, auf dem ein ſchönes Glockenſpiel hängt.

Nichts prächtiger aber kann man ſich in Maynz denken, als eben den Dohm. Er iſt nach Art der großen katholiſchen Kirchen ins Kreuz gebauet und ein ſehr hohes aus vielen Schwiebbogen beſtehendes Gewölbe. Die Pfeiler, welche zu beyden Seiten herunterlaufen, laſſen außer der Hauptgallerie auf jeder Seite eine Nebengallerie. Alles iſt aus Quaderſteinen aufgeführt. An dem öſtlichen Ende hat ſich ein hoher Thurm befunden, der Bliz hat ihn vor einigen Jahren in Brand geſteckt, und man iſt jezt beſchäftiget, ihn zum zweytenmal aufzubauen. Es ſind auf dem Hauptgebäude auswendig noch einige kleinere, die aber mehr zur Zierrath angebracht worden. Das Chor iſt an eben dem Ende, über dem der Thurm geſtanden hat, aber ſo erhaben, daß man, um hinauf zu kommen, verſchiedene Stuffen ſteigen muß. Von vorne iſt es beſonders mit ſchönen Gat-

ſarthären verwahrt. In dem Chor iſt an der Morgenſeite der churfürſtliche Stuhl mit rothem Sammt und einen Baldachin. Zu beyden Seiten laufen die Reihe von Stühlen herunter, in dem die Chorherren ihre Meſſe ſingen, gegen Abend aber ſteht der hohe Altar ſelbſt. Ein großer marmorner, nur mit dem Ganzen proportionirlicher, Altar, an dem man ſo viel Zierrathen angebracht hat, als es möglich geweſen iſt.

In dem Chore trift man an den Wänden verſchiedene Statuen aus Marmor, und unter andern zur Rechten des churfürſtlichen Stuhls eine alabaſterne Groupe an, die das Aufleben eines Grafen, deſſen Namen ich vergeſſen habe, vorſtellt. Es ſieht bey alle dem Pracht ſchauderig aus, dieſen Auflebenden zu ſehen, der in Tücher eingewickelt mit einem in lange Locken eingehülltem Kopfe ſich auf die eine Hand ſtützt, und mit der andern den Deckel ſeines Sarges in die Höhe hebt. In einem beſondern Zimmer zur Linken werden die Schätze des Dohms, der Perlenhimmel, und die Meßgewande verwahrt. Ich muß auch nicht vergeſſen, Ihnen zu melden, daß es hier heilige Reliquien giebt, wie mir es die Leute nennten. Vor dem Altar [illegible] Kirche zu ruht auf vier hohen Säu-

len

len ein langer viereckichter Kaſten, der von allen Seiten mit großen Glastafeln ſo verſehen iſt, daß er ehe ein Glaskaſten, als ein hölzerner zu ſeyn ſcheint. In dieſem Behältniſſe werden die Ueberbleibſel aufbehalten, die ich aber nicht ſelbſt geſehen, weil es außer einem Feſte war, und ich keine Zeit hatte nachzuſehen. Sie können leicht denken, daß alle Stühle von Eichenholz, fein ausgearbeitet, überfirnißt, verguldet, und überall Zierrathen ohne Ende angebracht und verſchwendet ſind. Zu beyden Seiten längſt dem Dohm herunter ſtehen in den Seitenkapellen, die mit Gatterthüren verwahrt, und einzelnen Domherrn zuſtändig ſind; Altäre, meiſtens aus Marmor; einige davon ſind von vorne von Silberblech mit Schildern und Wappen, alle aber mit unzähligen Zierrathen, heiligen Bildern, ſchönen Crucifixen und dergleichen an ihrer vordern oder Abendſeite verſehen.

Was aber in dem ganzen Dohm unfehlbar die ſchönſten Stücke und Auszierungen machen, das ſind die Statuen der Churfürſten von Maynz in mehr als Lebensgröße aufs prächtigſte aus Marmor oder Alabaſter. Ihre Köpfe und Glieder ſind [illegible] unvergleichlich, und ihre Kleidungen [illegible]

weiter

weiter mit der größten Kunſt ausgearbeitet, Sie ſtehen auf marmornen Piedeſtalen, auf denen eine Denkſchrift eingehauen iſt, in kleinen Niſchen ungefähr drey bis vier Fuß über dem Boden. Bildhauer finden darunter verſchiedene Muſter von ſchöner Arbeit; und faſt jedes Stück iſt ſehenswürdig, wenn es auch nur von bloßem Holz wäre. Ich ſprach einen Domvicarius, der ſehr entrüſtet war, daß der einfältige Dohmwärter nun ſchon verſchiedenemal den Fremden den Churfürſt Albrecht aus dem Hauſe Brandenburg, welcher zunächſt am hohen Altar ſteht, gezeigt, und dabey geſagt hätte, daß dieſes der leibliche Grosvater vom König in Preuſſen ſey. Zum Glück ſteht doch unter ſeiner Statue wer er iſt, ſo, daß der arme Dohmwärter mit ſeinen Vorgeben kein großes Unglück anrichten wird. Man bewahrte in einem beſondern Behältniſſe drey auf den neuen Thurm beſtimmte ungeheure Glocken, denen aber die größte der Erfurtiſchen Suſanna noch nicht beykommt. An der einen Seite des Dohms gegen Mittag gehen Gänge her, in denen die vornehmſten Perſonen aus dem Kapitel begraben liegen. Wer ein Liebhaber von Inſchriften iſt, könnte hier ſeine Sammlung beynahe vollzählich machen.

Auch um dieſes ungeheure Gebäude ſind auswendig Gewölbe und Kramläden angebracht, in denen allerhand Waaren von wollenen und ſeidenen Zeugen ausgelegt ſind. Mir deucht es wäre anſtändig, wenn die Fleiſcher nicht hier, ſondern an andern Orten ihre Hütten aufgeſchlagen hätten. Unter die größten Bequemlichkeiten für Reiſende gehören auch die gut eingerichteten Wirthshäuſer. Es kann ſeyn, daß mich das Schickſal nicht in den beſten geführt, denn ſo gut war ich gewiß nicht wie in Frankfurt aufgehoben, ungeachtet es der ſeyn ſoll, welcher am meiſten beſucht wird. Es ſieht in der R — K. ſo ſchmutzig aus, wie in einer gemeinen Bierſchenke. Auf der einen Seite neben meinem Zimmer wohnen ein paar junge Herren, die alleweile aus Paris kommen und mir unaufhörlich vorträllern, und auf der andern ein berühmter Zahnarzt aus Stuttgard, der von Morgen bis in die Nacht Zähne ausreißt, und mich zwingt, das Geſchrey ſeiner Kranken mit anzuhören. Zur Nachtszeit das Gehen und Fahren auf der Straße zu erleichtern, hat man in einer Entfernung von vierzig bis funfzig Schritten in den mehreſten gangbaren Straßen der Stadt Laternen an [illegible] Stricken aufgehenkt, daß ſie durch Beyhülfe der an den

Seiten

Seiten der Gebäude angebrachten Rollen herunter gelaſſen, beſorgt und wieder hinaufgezogen werden können. Indem ſie mitten über der Straße ſchweben, ſo ſollen ſie es überall helle machen, um ſo vielmehr, da ſie meiſtens unten ſpitzig zulaufen. Es iſt wahr, daß ſie einen guten Schein von ſich werfen; allein, da ſie gar zu entfernt von einander hängen, ſo machen ſie bey weiten die Helligkeit nicht, welche die in Reihen an den Häuſern einander nahe ſtehenden Laternen zu Frankfurt und an andern Orten geben.

Man hat wirklich einen Ueberfluß an allem, und wer guten Rheinwein an Geburtsorte trinken will, der muß nach Maynz gehen. Da ſich des Churfürſten Reſidenz hier befindet, und überdies ſo viele Domherren und andere vom erſten Range in der Stadt wohnen, ſo macht ſie dieſes ſehr volkreich. Sie hat aber doch bey weiten nicht ſo viel Einwohner wie Frankfurt, ungeachtet ein paar Regimenter Soldaten da liegen, und es auch eine ziemliche Anzahl mit der freyen Religionsübung verſehene Juden giebt. Mir deucht, ich hätte das Frauenzimmer nirgends häufiger in Kattun gekleidet geſehen, als eben in Maynz. Leute von allem Stande, von jedem Alter, und ſo weiter, tragen ſich

hier ungemein modeſt und ehrbar. Man ſieht wenig brennende Farben in ihren Kleidungen. Es ſcheint mir auch der Charakter des Volks ziemlich ernſthaft und vielleicht ein bisgen ſteif zu ſeyn, ungeachtet man doch dabey allemal höflich genug bleibt. Um die Schönheiten der Städte in weniger Zeit kennen zu lernen und zu überſehen, habe ich für mich ein gutes Mittel entdeckt. Ich trete an die Kirchthüren. Hier habe ich ſie geputzt und in der Nähe zur Vergleichung. Was ich aber darüber an F—n. geſchrieben, mag ich noch nicht zurücknehmen. Irre ich mich nicht ſehr, ſo kleidet man ſich noch ungekünſtelter als in Frankfurt, ganz wider die Gewohnheit der Reſidenzſtädte. Ueberhaupt begreife ich nicht, wie man in einem Lande, wo ſo guter Wein und ſo herrliches Brod wächßt, den öffentlichen Luſtbarkeiten nicht mehr ergeben iſt. Denn daß etwa Herr Marchand einmal einige Zeit Comedien ſpielt, will eben nicht viel ſagen.

Die Akademie iſt zwar mit Profeſſoren aus allen Fakultäten verſehen, aber doch nicht groß, und die Studenten, welches noch oben drauf meiſtens Landeskinder ſind, ſparſam ausgeſtreuet. Man ſagte, die den Jeſuiten entzogenen Güter würden zu einem Hoſpital, einer

einer ſchönen Bibliothek und andern nützlichen Anſtalten nach dem Willen des Churfürſten verwendet werden. Vielleicht wird alsdann die hohe Schule beſſer. Hauptfabriken waren jetzo nicht im Gange, inzwiſchen werden doch einige Meſſen gehalten, die man aber nicht mit der Frankfurter vergleichen darf. Eine kleine Strecke von der Stadt gegen Südweſten liegt ein berühmtes Cartheuſerkloſter, das ich gern geſehen, wenn die fürchterliche Witterung mich nicht daran gehindert hätte.

Meine Abreiſe iſt auf Morgen feſt geſetzt, und ſie ſoll mir nicht leid thun, weil mir es hier nicht gefällt. Große Städte ſind nicht deswegen auch ſchöne Städte ꝛc.

Achter Brief.

Manheim den 20. December

Heute frühe bin ich von Maynz ab und nach Manheim gereiſt, welches zwölf ſtarke Stunden davon entfernt liegt. Es hatte die ganze Nacht geregnet und war das [illegible] faſt noch niemals. Die Wege

ſind durchgängig Chauſſee, bis auf einige kleine Stellen und wohl unterhalten. Wir fuhren neben den ſchönſten Aeckern zur Linken, die nahen Anhöhen zur Rechten waren mit Weinſtöcken beſetzt, in der Ferne am Rhein ſahen wir die ſchönſten Wieſen und die entfernten im Darmſtädtiſchen gelegenen Gebirge. Der Boden blieb immer wie auf jener Seite des Rheins ſchwarzbräunlicher Thon mit etwas Sand, in dem die Saat vortreflich ſtand. Nach einer Stunde erreichten wir das erſte Maynziſche Dorf Wieſenau. Es iſt von dieſen Dörfern gewiß, daß ſie alle groß mit hübſchen Häuſern verſehen und von einem ſtädtiſchen Anſehen ſind. Die Straße führte uns von da auf ein anderes ähnliches nach Churmaynz gehöriges Dorf Laubenheim, das nicht gar eine Stunde von dem erſtern entfernt lag. Der Boden blieb einmal wie das andere, bräunlicher Thon mit etwas klaren Sand vermiſcht. Die Aecker an der Straße waren mit dem beſten Rapp und Rocken und Weitzen beſtellt. Die zur Rechten an den Rhein gelegenen Ebenen machten ſchöne Wieſen, die Hügel gegen Nordweſt aber waren Weinberge. In der Ferne gegen Nordoſten zeigten ſich hohe mit Waldung bedeckte Berge.

Das

Das Rheinthal iſt hier herum gewiß drey Stunden breit. Endlich kamen wir den rechten Ufer oder dem Nordweſtlichen immer näher, nachdem wir ohngefähr nach drey Stunden Nackenheim erreichten, wo die alte Straße von der linken Seite her mit der Chauſſee zuſammenlief. Die Anhöhen zur Rechten wurden etwas höher, die Ausſicht blieb zu beyden Seiten immer die nämliche, da wir mittler Weile von vorne den im Thal herabfließenden Rhein überſahen. Nackenheim weicht in dem äußern Anſehen in nichts von den angeführten Dorfſchaften ab. Von da gieng unſer Weg in eben der Straße gemach aufwärts nach Bodenheim, das an dem Fuße eines Hügels liegt und ein klein Städtchen mit wohlgebauten Häuſern, guten gepflaſterten Straßen vorſtellt, aber doch nur ein Dorf und zwar das erſte Pfälziſche iſt.

Nach vier Stunden kamen wir auf Bodenheim. Der Boden von Bodenheim aus war noch immer Thon mit Sand vermiſcht, aber beydes zum Acker- und Weinbau vortrefflich. Auf der linken Hand hatten wir neben dem Wege die ſchönſte Saat, auf dem Rande der Felder Obſt- und Nußbäume, und auf den Hügeln zur Rechten Weinberge.

Da wir dem Rhein jetzo äuſſerſt nahe waren, und an ſeinem Ufer fuhren, ſo fieng ſich auch das Erdreich an zu ändern. Man ſahe wohl auf den Anhöhen zur Rechten ſchon einige Zeit vorher einen rothen thonigten Boden, jetzo fiel er aber auch in die Tiefe herunter, und die Aecker waren ebenfalls mit ſolchen vermengt. Ein Bach, der von den Bergen herunterkam, eine Gruft durchlief, und ganz trübe von Thon und Erde war, machte den Rhein eine weite Strecke roth. Der Fluß, der hier und da eine kleine Inſel hat, davon einige ſo gar gut mit Bäumen beſetzt ſind, flieſt ganz nahe an der Chauſſee, und würde ſie bey einen ſtarken Anwuchs unter Waſſer ſetzen.

Wenn das Dorf [illegible] auch nicht das geringſte eigne hätte, ſo hat es doch einen Wein, der unter den Gewächſen von Rhein die oberſte Stelle mit behauptet. Es ſind vorzüglich einige Aecker, die nahe bey dem Dorfe auf den Anhöhen und um die Kirche herum liegen, wo das Gewächs ſo edel wird. Der Boden beſtehet aus rothem Thon, der mit Sand, und weiter aufwärts an den Hügeln, auch mit kleinen Steinen vermiſcht iſt. Die Weinberge liegen an dem ſchönen [illegible] Hügel gegen Südoſten. Die [illegible] werden

an

an Pfählen gezogen und überſteigen die Höhe von vier Fuß nicht. Das Land muß aber doch gut gedünget und der Wein fleißig gehackt werden. Man bezahlt gar gern den Morgen mit zwölfhundert bis zween tauſend Gulden. Das übrige der Gegend bliebe noch immer unverändert. Wir ſahen im Morgen und Mitternacht hohe Berge, in der Mitte des Thals ſchöne Wieſen und Ackerland, und gegen Mittag und Abend Anhöhen vor uns, die an ihren oberſten Ende zuweilen Waldung, unten her aber Weinberge hatten.

Gleich über dem Pfälziſchen Dorfe Nierſtein, deſſen untere Spitze ganz nahe an den Rhein anſtößt, wird der Boden wieder grau[illegible] Thon mit Sand vermiſcht. Die [illegible] hebt ſich in die Höhe und läuft an dem Fuße eines Hügels fort, ſo, daß man den Rhein zwar zur Linken neben ſich, aber [illegible] der Tiefe und ein ſteiles Ufer hat. Nach einem Wege von einer halben Stunde [illegible] man dem die Ruinen eines alten Schloſſes, [illegible] der Anhöhe zur Seite über dem Rhein hängt. Die Geſchwindigkeit, [illegible] ich vorbey gereiſt bin, hat mir nicht [illegible] in ſeinem Innern zu ſehen. Es [illegible] Mauren, ein ſtumpfer Thurm

und einige einzelne Steinhaufen. Die Ufer des Rheins bleiben immer von den ſchönſten Wieſen begleitet, ſo wie ſich um die Heerſtraße Aecker und um die Anhöhen Weinberge befinden. Beydes iſt die Hauptnahrung der Einwohner, die bey einem geſegneten Lande auch genug Abgaben haben.

Nach einer guten Viertelſtunde kamen wir nach Oppenheim, welches die erſte Station von Maynz nach Mannheim und vier gute Stunden von dem erſtern abliegt. Es iſt ein kleines Städtgen mit wohlgebauten Häuſern nach Gothiſcher Art, gut gepflaſterten Straßen und ein paar Kirchen. Es ſteht an einer Anhöhe über den Rheinufer und hat Mauren und Gräben. An der Seite vom Rhein ſind noch ein paar alte zerſtückte Thürme in der Mauer. Die Ausſicht von dieſem Orte ins Thal und auf den oben herabkommenden Fluß iſt bis zum Entzücken ſchön. Wenn zur vollkommenen Glückſeligkeit der Menſchen nichts erfodert wird als köſtliches Brod und herrlicher Wein, ſo kann man ihrer in Oppenheim theilhaft werden. Alles iſt Ackersmann und Winzer. Wie fast in den mehreſten Oertern der Pfalz, ſo ſind auch hier Proteſtanten und Katholiken mit einander vermiſcht. Bey Oppenheim trift

man

man auf dem Rhein eine fliegende Brücke an, die alles hin und herſchaft, was von dem einen Ufer an das andere will. Eine ſchwimmende Brücke, deren Schickſal von einigen kleinen, an einen mitten im Fluſſe eingeworfenen Anker befeſtigten Kähnen, abhängt.

Ueber Oppenheim wurde der Ackerboden wiederum ſchwärzerer Thon, als er bisher geweſen war. Er ſchien auch bey weiten nicht ſo viele Sand- und mehr Gartenerde in ſich zu halten. Alles übrige blieb wie in den letzten zwo Stunden. Jedoch kamen die Berge an der Süd- und Oſtſeite immer mehr zum Vorſchein und die Ausſicht wurde von tauſend Schritten zu tauſend Schritten noch reizender. Der Rhein entfernte ſich auch mehr von der Chauſſee und der linken Hand. Nach dreyviertel Stunden waren wir in Güntherßblum, einem anſehnlichen Pfälziſchen Dorfe mit guten Häuſern, Ziegeldächern, Mauren um die Höfe, und einem ziemlichen Pflaſter. Von Florens Schätzen war wenig mehr übrig und nur auf den Mauern ſahe ich eine Art Hauswurzel (*), die auch in Menge an ähnlichen Orten zu Oppenheim ſtand. Der gemeinſte Stein zum Bauen war ein grauer Sandſtein.

Man

(*) Sodum reflexum.

Man führt in dieſem weiten Rheinthale die Mauern ſo auf, daß ihr oberer Rand nicht platt, ſondern ſpitzig wie eine Schneide zu-lauft, und verhindert damit leichter das Ue-berſteigen, und daß das Regenwaſſer nicht ſtehen bleiben und ſie verderben kann. Her-gegen ſind die Befriedigungen herzlich ſchlecht. Dünne Zäune, und auch die nur von etwas Rheinweiden, Ahorn, einigen Weißdornbü-ſchen und Silberbläten. Eine Strecke hin-ter Güntheröblum fängt ſich das Erdreich an zu verändern, und der Sand behält vor dem Thone die Oberhand. Er ſieht bräunlich grau aus, und überzieht alle Felder, die dem ungeachtet äußerſt fruchtbar an Getreide ſind, und an den Rainen Obſt- und Nuß-bäume ſtehen haben. Die Chauſſee läuft an den Fuß der niedern Berge fort und ſteigt dem Rhein entgegen immer aufwärts, von deſſen ihn zu beyden Seiten begleitenden Wieſen man ſich immer weiter und weiter entfernt. Die Berge an der ſüdöſtlichen Seite kommen nun noch höher und beſſer her-vor. Zugleich ſieht man auch einen Thurm, den der Herr Landgraf von Darmſtadt noch kürzlich erſt auf einen der höchſten Berge, dem Malches, welcher der Melibocus ſeyn ſoll, hat ſetzen laſſen. Der Höhe nach muß

die

die Ausſicht von da über den ganzen Rhein wenige ihres gleichen haben.

Jenſeit Günthersblum wird der Boden in einem ziemlichen Abſtande vom Rhein grau und gröſtentheils ſandig, dadurch aber der Fruchtbarkeit der Aecker gar nichts entzogen. Man hat noch allezeit die weſtlichen Hügel, unter denen der Weg weggeht, ganz nahe, da im Gegentheil die Oeſtlichen über drey Stunden entfernt zu ſeyn ſcheinen. Die Chauſſee iſt zu beyden Seiten mit Obſtbäumen beſetzt, und die Aecker ſind unüberſehlich. Aus denen übergebliebenen Kräutern, welche am Wege ſtanden, und wovon einige gar noch blüheten, wie der Wieſenhahnenfuß (*), eine beſondere Art einer Kreßpflanze (**), der gelben Sterndiſtel (***), des weiſſen Wollkrauts (****) und ſo weiter konnte man ſehen, wie gelinde und warm die Gegend ſeyn müſſe. Ungefähr zwo Stunden hinter dem vorigen Orte hat man den erwähnten weiſſen Thurm mit ſich in einer Linie.

Bald darauf trafen wir auf Rheindürkheim einem churpfälziſchen Dorfe, das über der Heerſtraße in kleiner Entfernung von einer [illegible] Viertel-

(*) Ranunculus acris.

(**) [illegible]

(***) Centaurea calcitrapa.

(****) Verbaſcum Lychnitis.

Viertelſtunde zur Linken, oder gegen Morgen liegen blieb. Inzwiſchen waren wir jetzo dem Rheine, der hier und da Inſeln auf ſich hat, wieder näher gekommen.

Das Erdreich wurde oberhalb dieſem Orte wieder ſchwärzer und mit mehrern Thon vermengt, und zu gleicher Zeit hörte der gepflaſterte Weg auf. Ein adeliches Haus von Dahlberg behauptet, das Weggeld zu heben, und verpflichtet ſich dafür, den Weg zu machen; da aber Pfalz in das Erſtere nicht einwilligen will, ſo unterbleibt auch die Anlage einer guten Chauſſee. Der Weg läuft an tiefliegenden Wieſen hin. Dem äußern Anſehn nach müſſen ſie herzlich ſchlecht ſeyn. Man hat ſie überall mit Gräben durchzogen. Unterdeſſen waren doch große Plätze mit Schilf und Rohr bedeckt. Vor uns lag ein Kiefernwald, und es ſchien, als ob wir ihn durchreiſen müßten. Allein, nachdem wir etwa eine halbe Stunde gefahren waren, ſo blieb er uns zur linken Hand an dem Rhein hinauf liegen; ſeine ganze Länge beträgt nicht über eine Sechſtelmeile.

Alle die Gräben, welche durch die ſumpfichten Wieſen gezogen waren, und noch ein anderer, der überzwerg von der weſtlichen Seite herkam, vereinigen [illegible]

eine

eine Viertelſtunde über Rheintürkheim, und floſſen von Südweſten nach Oſten in den Rhein. Eine halbe Stunde weiter hinauf fieng der Boden wieder an roth zu werden. Er breitete ſich nun überall aus, und beſtand aus einem mit groben Sande vermengten Thone. Nachdem wir die ſumpfichten Wieſen und die Waldgegend verlaſſen hatten, ſo wechſelten Aecker und Wieſen mit einander ab; der Boden blieb immer röthlicher Thon, und wurde ſo viel freyer vom Sande, je weiter wir an dem Rhein hinauf kamen.

Ungefähr eine Viertelſtunde von Worms fiengen die Weinberge wieder an, und daurten ſo bis an die Stadt fort. Der Boden war thonigt mit kleinen Steinen vermengt. Die Weinſtöcke werden in parallel laufenden Reihen gepflanzt, und ſind nicht über zwo Ellen hoch. Sie ſtanden an niedrigen Pfählen, und die Erde war in kleinen Hügeln um ſie aufgehäuft. Einige hundert Schritte von der Stadt ſtießen wir zunächſt auf unſerer lieben Frauen Stift. Es iſt ein altes Gebäude mit Kirche und Kloſter, das hauſen vor Worms gegen Nordoſten liegt, mit einer niedrigen Mauer umgeben iſt, und von Stiftsherren und Capucinern bewohnt wird. Der Boden erhebt ſich um dieſes Stift um et-

was

was weniges, und beſteht aus lauter Weinbergen, die ebenfalls einen rothen bolusartigen Grund haben. Die Stöcke ſind in Reihen ganz nahe aneinander gepflanzt, nicht über vier Schue hoch und mit kleinen, etwa einen Fuß tiefen Furchen durchzogen. Was in dem kleinen Bezirk, der etwa ein paar Morgen enthält, an Trauben geleſen wird, liefert die berühmte Liebfrauenmilch, eine von den edelſten Arten des Rheinweins. Wer den kleinen Bezirk geſehen hat, wo dieſer Wein wächſt, und in allen Gaſthöfen Liebfrauenmilch antrift, den muß wohl ſehr natürlich einiger Zweifel gegen das, was man ihm unter dem Namen giebt, entſtehen.

Es dauert gute anderthalb Stunden ehe man von Rheintürkheim auf dieſe zweyte Station von Maynz aus nach Manheim zukommt; ſo daß man ſie gar wohl auf fünf Stunden rechnen kann. Eine halbe Stunde und weiter von der Stadt verliert ſich der ſchlechte Weg wiederum, der bey regnichten Wetter ſehr übel zu paſſiren iſt, und man kommt auf eine ziemlich gute Chauſſee, die bis nach der Stadt anhält.

Worms iſt eine ganz artige in der Ebne liegende Stadt mit Wällen und Gräben. Sie iſt an den meiſten [illegible] gepflaſtert,

und

und hat recht ſchöne ſteinerne Häuſer, davon einige nach gothiſcher Art, andere aber völlig modern gebauet ſind. Obenhin zu urtheilen, könnte ſie ungefähr ſieben bis achthundert Gebäude haben. Der Weinbau iſt das, woran ſich die Einwohner halten. Außerdem wohnen auch viele Juden da, und mir deucht, ich hätte nirgends einen Ort angetroffen, wo man von ihnen mehr mit ihren Waaren, und oft genug auch mit ihrem Geſtanke verfolgt wird. Sie ſehen größtentheils ſehr dürftig aus, und darneben ſind ihre Abgaben beträchtlich. In den Thoren giebt man auch auf nichts mehr acht, als auf ihr ein- und ausreiſen. Die Stadt hat Proteſtanten und Catholicken in ſich, und dabey ihre eigene Regimentsverfaſſung.

Hinter Worms lief der gepflaſterte Weg im Felde fort. Zur Linken gegen Morgen lag der Rhein in einer geringen Entfernung, zur Rechten aber zeigte ſich nichts als Ackerland. Die Aecker waren hier und da mit Nußbäumen beſetzt, und der Boden graufarbiger Thon mit etwas Sand vermiſcht. Nach drey Viertelſtunden kamen wir an das erſte Dorf [illegible]heim, das nach Pfalz gehört, und in Abſicht ſeiner Größe und ſeines [illegible] mit allen zeither uns aufgeſtoßenen übereins

übereinkommt. Das Rheinthal iſt nicht ſehr breit, und überdieß ziemlich ungleich, ſo daß hier und da kleine Hügel und Anhöhen vorkommen. Inzwiſchen laufft der Weg immer eben, neben den Ungleichheiten fort.

Die Nacht war völlig eingetreten, und überdies das Wetter ſo unfreundlich, daß man nichts beſſers thun konnte, als den Wagen überall ſchließen. Nach einer ſtarken Stunde kamen wir nach Norheim, welches ein Churpfälziſches und an einen in dem Rhein fließenden Waſſer gelegnes Dorf iſt.

Mein Reiſegefährte war ein reicher Weinhändler aus Nierſtein, von dem ich doch wenigſtens etwas in Abſicht auf den Weinbau lernen konnte, ungeachtet ich ſonſt ſeine Geſellſchaft herzlich gern gegen eine andre vertauſchet hätte. Er geſtand ein, daß die Weine immer die beſten Trauben lieferten, welche thonigt, mit Steinen vermiſcht und an den Anhöhen gegen Süden- und Südoſten liegen, und daß man einen Morgen ſolchen Landes um ſein Dorf mit funfzehnhundert bis zwey tauſend rheiniſche Gulden bezahlte, weil ſie auch in den ſchlechten Jahren noch immer ſo viel erwürfen, daß der Eigner ſeine aufgewandte Koſten und den verbrauchten Dünger bezahlt bekäme. Man darf nämlich nur wiſſen,

 ſie

ſie fleißig zu düngen, oft neue Reben einzu-
legen, und die Erde um ſie aufzulockern und
aufzuhäufen. Inzwiſchen klagte er, daß die
alten guten Weine nicht mehr ſo geſucht wür-
den, weil ſie zu hoch im Preiße ſeyn müß-
ten, und daß man leichter ein Stückfaß alten
Wein, als guten neuen anträfe.

Ueberhaupt, wer in den Weinländern
gute Weine trinken will, muß ſie ja nicht in
den Wirthshäuſern ſuchen. Es iſt ſelten,
daß man ihn daſelbſt ächt antrift. Am leich-
teſten findet er ſich bey reichen Weinhändlern,
die für ihre Zunge am erſten ſorgen. Man
hört die Eingebohrnen des Landes mit Luſt
von der Güte der alten Weine und ihren Ei-
genſchaften reden. Die Leute können recht
ſagen, er müſſe den Geruch eines Für-
[illegible], den Geſchmack eines Gewürzes und
eine gewiſſe Fettigkeit haben, die ſein ge-
ſchwindes Miſchen mit dem Waſſer verhin-
dere, daß er überdies wenig Säure an ſich
haben und eine dunkelgelbe Farbe beſitzen
müſſe. Wenn gleich alle Welt begreift, daß
die ſäuerlichen Weine zur Erzeugung des
Steins Anlaß geben, und die tägliche Er-
fahrung lehrt, daß in den Rheinprovinzen
dieſe Krankheit viel gemeiner, als in andern
Gegenden Deutſchlands ſey: ſo wird doch

der Einwohner es nicht eingeſtehen und den Abgang des Steins, als eine gute Wirkung des Weins erheben. Denn das kann er doch nicht leugnen, daß ſeine Landsleute den Stein haben. Mein Weinhändler aus Nierſtein verſchwendete Lobeserhebungen, wie er auf die treibende Kräfte ſeines Abgottes [illegible] Die Straße war mit Nußbäumen beſetzt und recht gut beſchaffen; inzwiſchen konnte man doch aus allen Umſtänden und dem Schleichen der Räder ſchließen, daß der Boden ſandigter geworden ſey.

Nach anderthalb Stunden erreichten wir Frankenthal. Dieſe kleine Landſtadt, die Gräben und Wälle hat, iſt über die Maßen regelmäſig gebaut. Die Häuſer ſind mehrentheils von Stein und ein Stockwerk hoch, dabey gut geweißt und [illegible] angeſtrichen, ob ſie gleich nicht ſehr groß ſind. Die Straßen durchſchneiden einander ſo ſenkrecht, daß ſie dadurch in lauter Vierecke abgetheilt wird. Ungeachtet in den hieſigen Gegenden Weinbau und Ackerbau eine allgemeine Beſchäftigung und Nahrung ausmachen, ſo iſt doch die Regierung zu Mannheim vorzüglich darauf bedacht geweſen, den Ort durch Fabriken wieder aufzuhelfen, da er wie die mehreſten in der Pfalz in dem franzöſiſchen

fiſchen

ſiſchen Kriegen gänzlich verheert worden iſt. Gegenwärtig war eine Porcellanfabrike, desgleichen eine Kartenfabrike und eine Tobaksfabrike unter churfürſtlicher Begünſtigung und Vorſchuß angelegt. Es iſt Fremden erlaubt, ſich überall umzuſehen, und man macht kein Geheimniß aus bekannten Dingen, die an andern Orten auf eine lächerliche Art verhelt werden. Man ſagt, daß alles daſelbſt einen recht guten Fortgang habe. Von dem Porcellane, welches eine Art Fayence iſt, weiß ich gewiß, daß ſie ſtark geht und vertrieben wird.

Ohne langes Verweilen giengen wir weiter nach Manheim zu. Das Land iſt noch [illegible] mehr ſandigt, als thonigt, ehe man [illegible] eine halbe Stunde geendiget hat, [illegible] man nach Stuterheim und nach ei[illegible] halben Meile nach Oggersheim, welches [illegible] an der Straße eine ſtarke Stunde [illegible] Manheim und ungefähr vier kleine Stun[illegible] Worms liegt. Es iſt zwar nur ein [illegible] aber doch ſchöne Häuſer, und iſt [illegible] gebauet. Außerdem iſt es [illegible] Luſtſchloſſes willen berühmt, [illegible] fürſtin daſelbſt hat. Es liegt an [illegible] Ende des Orts, man hat mich [illegible] daß es unvergleichlich ausgeputzt

 und

und mit den herrlichſten Gemählden verſehen ſey. So viel ich in der Dämmerung ſehen konnte, war es von Steinen und nur ein Stockwerk hoch, an der Südſeite aber mit einem Graben umgeben.

Von Oggersheim bis nach Manheim wird das Land niedrig, an einigen Orten ſandigt, an andern aber ſumpficht. Es iſt überall mit tiefen Gräben, die ſo gar dicht an der Landſtraße hinlaufen, durchzogen, und mit Pappeln und Weiden beſetzt. Es verſteht ſich, daß hier mehr Wieſenwachs, beſonders auf der Seite zwiſchen dem Rheine und der Straße ſey. Sie führt in vielen Krümmungen endlich Seitwärts gegen Südoſten auf die vor der Stadt über den Rhein gehende Schiffsbrücke zu. Die Letztere kommt völlig mit der Brücke bey Maynz überein, iſt aber bey weiten nicht ſo breit wie jene. Man hat die Chauſſee haußen vor der Stadt, da der Rhein ſehr anſchwillt, merklich erhöhen müſſen, und doch iſt er zuweilen noch übergetreten, welches die erſte Folge von dem geringen Hange des Landes zwiſchen Manheim und Oggersheim iſt.

Wie froh war ich nicht, [illegible] zu den Thoren hineinfuhren, [illegible] den Weinhändler abziehen [illegible] im

goldnen Pfluge nahe am Markte abgetreten, wo mir wohl ſeyn ſoll, bis ich weiter gehe ꝛc.

Neunter Brief.

Manheim den 21. December.

Weil die Abende lang ſind, ſo bleibt mir immer Zeit übrig, was ich geſehen habe, aufzuſetzen; und da ich es Ihnen zuſchicke, ſo gewinne ich dadurch noch, daß ich Sie oft an mich erinnere.

Man mag Manheim betrachten, von welcher Seite man will, ſo muß man allezeit einräumen, daß es eine von den ſchönſten und merkwürdigſten Städten Deutſchlands ſey. Die unglückſeligen Verheerungen, denen die Pfalz in dem vorigen und zum Theil noch in dieſem Jahrhundert ausgeſetzt geweſen, haben hauptſächlich auch ſie mit betroffen und zu ihrer jetzigen Geſtalt in der Folge Anlaß gegeben. Da man anfing auf ihre Wiedererbauung zu denken, ſo wurde der Plan ihrer Einrichtung und vorzüglich der Feſtungswerke dem General Coehorn übertragen. Von dieſem rühren die Letztern eben ſowohl wie ihr

übriges her. Die Gräben um die Stadt ſind ſehr tief und an einigen Orten mit Waſſer angefüllt, die Werke ſelbſt gut ausgemauert, die Wälle hoch und breit, und wo ich mich nicht irre, eine Achteck. Sie iſt nicht ſehr zahlreich an Gebäuden, aber doch volkreich und die Anzahl der Einwohner wird mit der Beſatzung auf 25000 geſchätzt. Im Winter kann ſie ſich um der Anweſenheit des Hofes und vieler Fremden willen etwas vermehren. Hergegen fällt ſie aus entgegengeſetzten Urſachen auch wieder. Die Häuſer ſind ungemein regelmäſig gebauet, meiſtens von einen Stock, und viele davon laufen ſogar unter einem Dache fort. Wenn man aber ſagt, daß die ganze Stadt gleich hoch ſey, ſo iſt es übertrieben. Man trift ſogar noch in den vornehmſten Straßen alte elende Häuſer an, deren ſich die Nachbarn zu ſchämen hätten, wenn ſie mit ihnen unter einem Dache wären. Ungeachtet ich aber eben nicht glaube, daß alte raucherige und ungleich aufgeführte Häuſer eine Stadt zieren, ſo kann ich mich doch nicht zuweilen des Einwurfs erwehren, ob es nicht auch in der Regelmäſigkeit zu weit getrieben werden könne. Das Auge des Reiſenden wird müde, und er fängt an zu gähnen, wenn er

immer

immer einerley ſieht. Ich wollte wohl, daß aus Manheim die alten ſchmutzigen und unſcheinbaren Häuſer weg, und neue regelmäſige an ihrer Stelle wären, aber ſie müſſen nicht alle juſt nach einem Model gebaut ſeyn.

Da die Gebäude mit einander im Viereck eingeſchloſſen ſind, ſo giebt es den Straßen eine ſolche Gleichheit, daß ſie alle entweder parallel neben einander fortlaufen, oder einander recht winkelicht durchſchneiden. Dabey ſind ſie breit, helle, ſchön gepflaſtert, mit guten Abzügen verſehen, und an der Seite der Fahrſtraße mit Laternen beſetzt. Hier und da ſtößt man auf kleine Plätze, die in Schranken eingeſchloſſen und mit Bäumen beſetzt ſind, wodurch man im Sommer bey der Hitze nahe bey den Gebäuden, die angenehmſten Spatziergänge erhält. Wenn man ſagt, daß man in Manheim im Mittel der Stadt zu allen Thoren hinausſehen könne, ſo hätte man das Hinaus weg laſſen, ich wüßte keines, als dasjenige, welches der Rheinbrücke gerade entgegen liegt, hierzu einigermaßen ſchicklich.

Unter den öffentlichen Gebäuden ſind einige ſehr anſehnlich, wie das Haus für das [illegible], das Kaufhaus, welches rings herum

Arcaden hat, die Kaſerne bey der Jeſuiterkirche und verſchiedene andere. Nichts ſchöners kann man ſich vorſtellen, als eben das letztere Gebäude, welches eigentlich die Hofkirche iſt, aber darum die Jeſuiterkirche heißt, weil dieſe Ordensgeiſtlichen ſie zur Haltung des Gottesdienſtes für den Hof angewieſen bekommen. Sie liegt in einer kleinen Entfernung ſeitwärts vom Schloſſe, an der vordern Seite ganz frey. Ihre große Regelmäſigkeit und länglich viereckichte Geſtalt laſſen in dem Innern viele Kunſt erwarten. Die Säulen ſind in dem Innern eben ſowohl, wie die Seitenwände an ihrem untern Theile von Marmor. Sie hat außer dem Hauptaltar an jeder Seite noch drey Nebenaltäre, die ebenfalls aus Marmor ſind. Ueberall iſt eine Menge Schnizwerk nebſt einer reichen Vergoldung angebracht. Gerade dem Hauptaltar gegen über iſt das Chor, mit einer für das Ganze proportionirlichen Orgel. Man kann leicht denken, daß man auch an den übrigen Auszierungen nichts geſpart haben wird. So iſt zum Beyſpiel die Decke gut gemahlt. Zu beyden Seiten neben der Hauptthüre gegen Abend hält ein Engel ein Weihbecken in Geſtalt einer Muſchel aus ſchwarzen Marmor, das

aus einem Stücke iſt, und zuverläſſig drey Fuß in der Länge und anderthalb in der Breite hat. Beyde ſind vom Verſchaffelt ausgearbeitet. Es iſt Schade, daß durch das eine eine große weiße Ader läuft, die ihm einigen Uebelſtand giebt. Das Jeſuitercollegium ſtößt gleich von der Nordoſtſeite an dieſes mit zween anſehnlichen Thürmen verſehene Gebäude. Die ganz moderne Bauart der Kirche zeigt, daß ſie erſt kürzlich müſſe fertig geworden ſeyn.

Unter allen Gebäuden bleibt freylich die Reſidenz das vornehmſte. Sie liegt am ſüdlichen Ende der Stadt und theilt ſich von ſelbſt in drey Haupttheile ab. Sie iſt aus einem röthlichen Sandſteine aufgeführt, zwey Stockwerk hoch, und hat ein gebrochenes Dach. Der mittlere Theil iſt im Grunde, und macht den hintern Theil des Schloßhofes, der ſehr geräumlich iſt, aus. Von vorne iſt er theils mit einem eiſernen Gatter, theils und zu beyden Seiten an den Thoren mit einer Wache verſehen. Die Flügel ſind nach der Stadt zu vorgerückt, und länger, als das Hauptgebäude, ſo wie in dem Letztern hauptſächlich die churfürſtlichen Wohnzimmer ſind, ſo befinden ſich in dem Flügel gegen Abend das Opernhaus und andere zum Ver-

gnügen

gnügen beſtimmte Plätze. Das Erſtere iſt unfehlbar eines der ſchönſten und ſoll größer ſeyn, als das neue Opernhaus zu Paris. Das Maſchinenwerk für das Theater iſt ſehr zahlreich und gut eingerichtet. Die Bühne ſelbſt wird von vorne zu beyden Seiten von ſchwarzen marmornen Säulen geſchloſſen. Die Decke iſt gut gemahlt, und außer den gewöhnlichen Logen, wo alles mit Mahlerarbeit und Vergoldungen ausgeputzt iſt, auch noch das Parterre in ſeinen Erhöhungen mit Sitzen verſehen, ſo daß man eigentlich nirgends zu ſtehen nöthig hat. Der Zugang zu den Schauſpielen iſt unentgeldlich, wird aber noch beſonders verſtattet, oder man muß ſpecielle Erlaubniß erhalten haben.

In dem auf der öſtlichen Seite gelegenen Flügel ſind die für die Wiſſenſchaften beſtimmten Säle und Zimmer beyſammen. In dem untern Theile des Gebäudes findet ſich ein Naturalienkabinet, welches der jetzige Churfürſt anlegen laſſen. Es iſt zwar eine Sammlung aus allen drey Naturreichen, aber unſtreitig das Mineralreich in Abſicht auf die Erzſtuffen am reichſten. Man ſieht eine Menge reiche Silberſtuffen, Stuffen von gediegnem Golde, Bauerzt, [illegible] wohl das vornehmſte und dem [illegible] eigene iſt

ſo

ſo hat man ſich befliſſen, alle Erze, Steine, Erden und ſo weiter, welche der Churpfalz eigen ſind, zuſammen zu bringen. Aus dieſem Grunde bekommt man eine Sammlung von Queckſilber und Zinnoberſtuffen aus der Pfalz zu ſehen, die man gewiß an keinem andern Orte aufzuweiſen hat. Das Land hat ſehr ſchöne Marmorbrüche, davon man die bisher bekannten Gattungen ebenfalls aufbehält. Die aus der Pfalz in Menge zuſammen gebrachten Verſteinerungen ſind ſehr ſchön. Man zeigt auch den Abdruck eines ſehr großen Fiſches in Schiefer. Ein beſonders ſchönes Stück. Ich will aber nicht verrathen, wie der Fiſch heißen mag.

Im Anſehung des äußerlichen iſt nichts geſpart, was theils die beſſere Erhaltung der Naturalien angeht, theils aber auch zum Putze erforderlich iſt. Die Sachen ſind in verſchiedenen auf einander ſtoßenden hellen Zimmern aufbehalten, und die Naturalien theils auf Tafeln ausgelegt, und mit Glas[illegible] bedeckt, theils in Schränken hinter Glas[illegible] ausgeſtellt. Ich habe hier einen jungen Zebra geſehen, der ſich ſchön erhalten hatte. Die Zimmer ſind zum Vortheile des Publici Vor- und Nachmittage offen, und werden auch im Winter geheizt. Insgemein

beglei=

begleiten die Fremden die zur Aufſicht geſetzten Bediente. Kenner laſſen ſich nicht irre machen, wenn man ihnen etwas falſch angiebt, und die, welche ſolche Sachen wie einen Raritätenkaſten, oder ein Spielwerk betrachten, für die iſt das Unglück nicht groß, wenn man ihnen einen Maykäfer für ein Naſenhorn weißt.

In eben dem Flügel befindet ſich auch die churfürſtliche Bibliothek. Sie iſt noch nicht groß, aber auch erſt ſeit nicht gar langer Zeit angelegt. Man behält ſie in einen langen prächtigen Saal auf, die vordere Wand iſt mit Fenſtern verſehen, die von unten bis oben hinaus gehen. Da der Saal durch das zweyte Stock durchgeht, ſo ſind daher auch zwey Stockwerke der Bibliothek entſtanden, um welche Balkons, die vorne mit eiſern Gattern verwahrt ſind, laufen. Die Thüren, davon ich drey bemerkt, ſind mit ſcharlachfarbenen Sammetvorhängen geſchloſſen, der Boden das ſchönſte Parket, und der Himmel ein in Kalk gearbeitetes Stück. Neben der Thüre zu beyden Seiten ſteht ein Bruſtbild aus weißem Marmor, davon das eine der Churfürſt, das andere die Churfürſtin iſt, von Verſchaffelt. Sie ſind, wie es ſcheint, nicht ganz in natürlicher Größe,

ſonſt

iſt aber mit vielem Fleiße ausgearbeitet. ie Bücher ſind nach den Wiſſenſchaften ab- theilt und durchaus in ſehr ſaubern Franz- bden, wodurch der ganze Saal ein gutes ſehn erhält. Zu ihrer Beſorgung ſind ßer dem Hauptbibliothekar noch Unter- bliothekare und Wärter, ſo, daß dadurch m Publiko ihr Gebrauch erleichtert wird. r Zierde des Saals ſteht noch in der Mit- n ein Weltſyſtem, das, wo ich nicht irre, England verfertiget worden iſt. Es findet h auch gleich darbey ein Münzkabinet. Ich be bereits noch mehr geſehen, und kaum erde ich Morgen, Sie davon Nachricht zu ben, [illegible]digen können ꝛc.

Zehenter Brief.

Manheim den 12. December.

[illegible] wird hoffentlich meine Aufträge be- [illegible] haben, iſt es nicht geſchehen, ſo [illegible] ihn durch das, was ich Ihnen [illegible] ſchreibe.

Das Herrlichſte, was man zu Manheim [illegible]haupt, und in der Reſidenz insbeſondere

ſehen

ſehen kann, iſt der Bilderſaal. Er befindet ſich in eben dem Flügel, und nimmt neun große Zimmer ein, welche außer ihrem reinlichen Anſehen auch noch die gute Eigenſchaft haben, daß ſie Licht genug erhalten. Man braucht weiter nichts, als einen geſunden Menſchenverſtand, um ſogleich von der Schönheit der Gemählde getroffen zu werden.

Man hat lauter Originale von den größten Meiſtern aus allen Schulen dieſes und der vorigen Jahrhunderte zuſammengebracht. Sie ſind in keiner genauen Ordnung aufgehängt, welches in der That für den Künſtler, ihn in den Stand einer guten Beurtheilung zu ſetzen, ein großes Hülfsmittel wäre. Daher trift man einzelne Conterfaite, Schildereyen, Cabinetſtücke, Miniaturſtücke, Köpfe u. ſ. w. von eben ſo vielen Mahlern unter einander an. Inzwiſchen ſind dieſes Nebendinge, und die Gemählde bleiben immer was ſie ſind. Ich will nur einige erwähnen, die mir vorzüglich in die Augen gefallen ſind, und ohne mich an das zu binden, was insgemein den Fremden davon geſagt wird.

Nichts kann [illegible] vorgeſtellt ſeyn, als der Tod des Seneca, den [illegible] letto gemahlt [illegible] Ge- ſichtern der [illegible] ausge-

ausgedruckt. Seneca ſelbſt ſieht mit einer ſtoiſchen Gelaſſenheit ſein Blut fließen, und läßt zugleich gewahr werden, wie ihn der Abgang bläſſer macht. Die Zeichnung iſt ſtark, die Farben lebhaft, und Licht und Schatten heben die Gegenſtände merklich über die Oberfläche.

Vom Laireſſe findet ſich der ſterbende Cato: ich möchte faſt dieſes Stück dem Erſtern noch vorziehen. Man ſieht den Entſchluß des Mannes, ſich zu tödten, in dem Geſicht aufs deutlichſte ausgedruckt. Die Stellung, die er annimmt, das Auflaufen ſeiner Muſkeln, und den Darm, der ihm aus dem Leibe hängt, ſieht man ſo naturlich vor ſich, daß man in Anſehung der Farbe, des Umriſſes, und des Lichts und Schattens glauben ſollte, er hienge zum Bilde herunter. Ich gedenke nicht, wie natürlich die Verwirrung ſeiner um ihn verſammleten Freunde angegeben iſt. Beyde vorige Stücke ſind in Lebensgröße. Von eben dieſem Laireſſe iſt auch eine Landſchaft da, ungefähr vier Fuß lang und zween hoch. Sie ſtellt eine Seeküſte, mit denen ſich dem Lande nähernden Fahrzeugen vor. Der Himmel iſt zwar hie und da mit Wolken bedeckt, da aber die Sonne ſehr helle ſcheint, und die Luft glänzend macht, ſo

ſtellt ſich der Schein, dem Gemählde nach, eben ſo auf der Fläche des Waſſers, wie in der Luft dar. Es iſt mir vorgekommen, als ob der Künſtler in der Farbenmiſchung den Glanz der Luft und den Wiederſchein im Waſſer in der größten Vollkommenheit nach der Natur gemahlt hätte. Da eben der Tag nicht ſehr heiter war, an dem ich es beſahe, ſo ſchien ſich ein mehreres Licht von demſelben ab ins Zimmer zu verbreiten. Man hatte es in einem der Letzten dichte an der Thüre aufgehängt, wo es jedem leichte in die Augen fällt. Ich laſſe es dahin geſtellt ſeyn, in wie fern der Entwurf der Landſchaft eine bloße Idee des Künſtlers iſt, was ich von der Vorſtellung der Luft geſagt habe, leidet keine Widerrede.

Aber, was unſtreitig in ihrer Art die vornehmſten Stücke ſeyn mögen, das ſind zween Köpfe von Denner, etwas kleiner, als in Lebensgröße auf Kupfer gemahlt. Sie ſtellen einen alten Mann und eine alte Frau vor, beyde ſind mit einem ſolchen Fleiße und ſo vieler Sorgfalt verfertiget, daß man, zum Beyſpiel, in der gehörigen Entfernung die einzeln Haare in dem Barte und in dem größtentheils kahlen Hirnhaupte unterſcheiden kann. Außerdem iſt die Zeichnung ſcharf, und die Mahzeln

zeln ſind durch Licht und Schatten fürtreflich ausgedruckt. Selbſt in den Augen des alten Mannes ſieht man eine dem Alter allemal eigne Mattigkeit. Was ich von dieſem geſagt, gilt auch von dem alten Weiberkopfe, doch muß ich geſtehen, daß mir der Erſtere beſſer gefallen hat. Um dieſe raren Stücke deſto mehr zu ſchonen, ſind ſie hinter kleinen Thüren, im dem hinterſten Zimmer verwahrt. Es ſieht, wenn die kleinen Schrankthüren aufgemacht werden ungefähr aus, als ob zween alte Leute mit dem Köpfen zur Wand heraus ſähen.

Unter die ſchön ausgearbeiteten Stücke rechnet man auch den heiligen Sebaſtian, wie ihm der Märtyrertod angethan wird. Es iſt an dem, daß die ihm gegebene Stellung nebſt der Zeichnung des Ganzen ſehr gut in die Augen fällt, und alles unter einander ein ſchönes Verhältnis habe. Allein es iſt mir vorgekommen, als ob die Farben allzu dunkel, und über das Ganze zu viel Schatten verbreitet wäre, wodurch die Geſichter etwas undeutlich werden. Van Dyk hat dieſes Stück in Lebensgröße gemahlt.

[illegible] hat mir eine Lucretie vom Altgraf [illegible]. Eine bräunliche halbnackende Römerin

merin von ungefähr drey und zwanzig Jahren, ſticht ſich vorwärts gebeugt einen Dolch unter der Bruſt hinein. Ihre obern Glieder haben juſt die Stellung, die man bey einer gleichen That annehmen könnte. Sie hängt ſich etwas vorwärts, da der Dolch über die Hälfte in der Bruſt ſteckt, ſo ſchließt die Hand die Handhabe nur leicht, und aus den Augen, ſo wie von den blaſſen Lippen bricht die anwandelnde Ohnmacht hervor. Man kann ſich leicht vorſtellen, daß ihre Bildung und das ganze Bruſtſtück auch bis auf die Farben vollendet iſt. Ich vermuthe, daß der Künſtler kein Original geſehen, und mithin alles nur aus der Einbildung gemahlt hat. Ich wüßte auch nicht, in welchem Lande unter dem weiten Himmel, und zumal unter den klugen Europäern, Jemand ſo eine Thorheit begehen wollte. Noch ein ſehr ſchönes Gemählde iſt Rubens, der ſeine Frau liebkoſet. Beyde ſind nicht gar in Lebensgröße, ungefähr die Hälfte abgebildet. Rubens hat das Bild ſelbſt gemahlt, und ſo viel von der Kleidung ausgelaſſen, daß ſie beyde, in Abſicht auf das Gewand, vieles mit unſern erſten Eltern gemein haben. Die Frau Rubens iſt doch noch ein bißchen ſchaamhaft, denn ſie dreht ſich halb von ihm, ſie

umarmen=

umarmenden Manne hinweg. Inzwiſchen weiß er ſie ſo feſt zu halten, daß ſie ihm nicht davon laufen kann. Das Bild muß wohl vor dem Spiegel verfertiget ſeyn. Ich ſetze voraus, daß ihr Mann ihr nicht geſchmeichelt hat, und in dem Falle iſt ſie eine ſehr ſchöne Perſon geweſen. Irre ich mich nicht, ſo iſt an beyden Leidenſchaft und Stellung vortreflich gezeichnet, ausgedruckt, und durch die Lebhaftigkeit der Farben auffallend gemacht.

In dem letzten Zimmer ſind ſehr viele Stücke in Miniatur, die theils einzelne Perſonen, theils ſchöne Landſchaften, Schildereyen, und ſo weiter, vorſtellen. Auch ſtehen einige Groupen, ein Kaiſer Joſeph zu Pferd aus Erz ſehr ſchön gearbeitet daſelbſt. Am beſten haben mir die Stücke in Moſaik, und darunter ein heiliger Petrus, desgleichen die Maria mit dem Kinde in einen blauen Gewande, ſehr wohl gefallen. Die natürlichen Farben, beſonders des Fleiſches, ſind meiſterlich nachgeahmt, und glaubt man in einiger Entfernung nichts weniger, als daß es Moſaik ſey. Wie man mich verſichert hat, iſt ein großer Theil und die ſchönſten [illegible] aus Düſſeldorf hieher geſchaft worden. In der Gallerie, die vor dieſen Zim-

 mern

mern hinläuft, ſtehen verſchiedene Bildſäu-len und hauptſächlich ſchöne Gemählde von heutigen Meiſtern, und Copien aus den Hauptzimmern. Ich habe hier ein Bild geſehen, davon das Original im erſten Zimmer gleich über der Thür hieng; das mit Wachsfarbe gemahlt war. Man erinnert ſich, daß vor einigen Jahren ein Manheimer Künſtler eine Wachsfarbe erfunden zu haben vorgab, die alle Vollkommenheiten der Oelfarben und noch andere neue haben, und hergegen von allen Mängeln der Firnisfarben frey ſeyn ſollte. Sie wurde damals zum Verkaufe Büchſenweiſe ziemlich theuer feil geboten. Mit ſolcher Farbe war das Stück gemahlt. Allein Herr P— r klagte, daß ſie ſich unter der Arbeit nicht genug vertreiben laſſe, daß ſie zu zähe ſey, und nicht einmal genugſam hänge, daß ſie überdies ſehr grob ſey; und nicht erlaube, dem Gemälde einen guten Umriß zu geben.

Von dem Grunde dieſer Klagen kann man ſich durch das erwähnte Gemählde überführen. Die Farben laſſen ſich mit dem Nagel wie eine grobe Haut abſchälen, ſie ſind auch überaus todt, und das Bild hebt ſich ordentlich in die Höhe, oder es ſteht ungleich von der Fläche ab. Sie iſt auch wieder

ganz

ganz abgekommen, und man hat mich verſichert, daß der Erfinder keine mehr verkaufe.

Was meine Aufmerkſamkeit noch beſonders in der Reſidenz auf ſich gezogen, waren die in der vor der Naturalienkammer hinlaufenden Gallerie aufgeſtellten römiſchen und deutſchen Alterthümer, an Meilenſäulen, Inſchriften und dergleichen Götzenbildern aus einem weißlichen Sandſteine, die in den Abhandlungen der Akademie der Wiſſeuſchaften wieder hergeſtellt und beſchrieben worden. Außer dieſen in der Reſidenz befindlichen ſchönen Sammlungen läßt der Churfürſt auch noch in andern Gebäuden zur Beförderung der Wiſſenſchaften das nöthige Geräthe aufbehalten. So habe ich in einem geräumlichen Saale eine Menge Statuen, Groupen, Büſten und ſo ferner geſehen. Sie ſind alle aus Gips und nach den Formen gegoſſen, die man von den Originalen in Italien zu nehmen die Erlaubniß erhalten hat, ſo daß ſie mit denſelben vollkommen übereintreffen und ihre Stelle vertreten können. Sie ſind ungemein glatt polirt, und da der Gyps nach und nach eine blaßgelbe Farbe angenommen hat, ſo ſehen ſie dem, der ſie nicht genau betrachtet, wie der Marmor aus. Die Statuen und Groupen ſind auf hölzerne Böcke ſo frey geſtellt,

daß man ſie von allen Seiten beſchauen kann. Die Büſten hergegen ſtehen mit einander auf einem Brete, das rings in dem Saale an der Wand herumgeht. Unter andern entſinne ich mich den Torſo, den Farneſiſchen Herkules, den ſterbenden Fechter, die Mediceiſche Venus, das Florentiniſche Schwein, den Farneſiſchen Löwen, den Hermaphroditen, welchen man insgemein für eine ſchlafende Venus hält; den Vaticaniſchen Apollo, den Caſtor und Pollux, einen ſchönen Centaur, die Grupe des Laocon, den Schleifer, eine Minerva, eine aus dem Bade ſteigende Venus, einen Bacchus, und unter den Büſten alle die bemerkt zu haben, welche ich mich, ehedem in Herrenhauſen geſehen zu haben, erinnere. Die jungen Leute, welche ſich der Zeichenkunſt und der Bildhauerkunſt widmen, erhalten hier Anleitung. Sie haben gleich neben dem Saale ein Zimmer, wo ſie ihre Arbeiten, beſonders die Erſtern, fortſetzen, die ſie häuſen bey den Statuen und Bruſtſtücken anfangen.

Der Churfürſt läßt gegenwärtig auch eine Sternwarte nahe bey der Jeſuiterkirche nach den Kaſernen zu aufführen. Das Gebäude wird ein aus röthlichem Sandſtein errichteter

Thurm,

Thurm; und nach dem, was ich geſehen habe, ein ſehr brauchbares Stück werden.

Zum Vortheil der Aerzte und Wundärzte, insbeſondere derer, die bey den Soldaten und im Kriege gebraucht werden, iſt auch ſchon ſeit langen Jahren eine Anatomie errichtet worden, wo alle diejenigen, welche ſich Erkenntniß erwerben wollen, unentgeldlich unterrichtet, und ihnen auch ſogar Anleitung ſelbſt Hand anzulegen gegeben wird. Für eben die jungen Wundärzte muß überdies der Demonſtrator Lectionen in der Phyſiologie halten. An Leichen hat die Anatomie einen Ueberfluß, da alle Soldaten, die der Demonſtrator fordert, aus dem Hoſpitale, welches gleich darbey iſt, abgegeben werden müſſen. Das Theater iſt nicht groß, doch ſonſt ganz geräumlich, und nur auf der einen Seite mit einen Orcheſter umgeben. Sie haben in der Präparierſtube feine Gemählde und einige Schränke, mit guten Präparaten für die Phyſiologie, auch einen guten Vorrath ſauber gebleichter Knochen. Man hat mir einen länglich viereckichten Kaſten gewieſen, worin die Knochen der Glieder in ſolche Einſchnitte gelegt waren, wie es ihre Form foderte, um dadurch den Lehrlingen einen guten Begriff

von

von der Lage beyzubringen. Ich muß ſa-gen, daß mir alle dieſe Anſtalten in Abſicht auf die Anatomie und Phyſiologie recht wohl gefallen haben, und daß ich überzeugt bin, daß ob ſchon alles ohne groſſes Gepränge vor ſich geht, die Wundärzte in Manheim recht gute Leute werden können, wenn ſie nur anders wollen, aber mir deucht ſie belieben zum Theil das Gute nicht zu erkennen, das ihnen öffentliche Anſtalten wollen zuflieſſen laſſen. Die Leute gehen oft an fremde Orte um mehr in ſolchen Dingen zu lernen und lernen juſt nichts; weil das Getümmel zu groß iſt und die Sorgfalt der Lehrer mit dem Anwachs deſſelben abnimmt. Und die, welche bereits mit ihrer Erfahrung prahlen, ſchämen ſich zu lernen und ſind darüber oft in gemeinen Dingen, die aber neu ſind, ganz unbewandert.

Um alle Theile der Wiſſenſchaften, welche die Akademie zu ihrem Gegenſtand hat, deſto beſſer zu bearbeiten, hat der Churfürſt einen Kräutergarten ungefähr tauſend Schritte von der Stadt gegen Abend, neu anlegen laſſen. Er hat ein ſchwarzes thonigtes Erdreich und iſt ins Gevierte eingerichtet. Ich habe eine artige Baumſchule americaniſcher Sträucher daſelbſt angetroffen, die man an unſern Himmels-

Himmelsſtrich zu gewöhnen ſucht. Für die, welche in freyer Luft nicht ausdauren können, iſt eine Reihe recht ſchöner Treibhäuſer erbauet worden. Die Fenſter ſtehen in denſelben, nach Art der im Pariſer Garten, ſenkrecht. Die wärmern werden nicht mit ausgemauerten Kanälen wie jene, ſondern nur mit einfachen Windöfen und verſchiedenen aus ihnen ins Kamin geführten Röhren erwärmt. Außerdem ſind ſie noch mit Lohbretern, guten Vorhängen und dem übrigen verſehen, was die Luft warm erhält, ohne die Menge Ausdünſtungen zu vermehren. In dem Muſeum das für dem Aufſeher des Gartens beſtimmt iſt, und den weſtlichen Theil der Treibhäuſer einnimmt, wird eine botaniſche Bibliothek angelegt, die zwar noch ſehr klein iſt, aber doch bereits ſchöne Bücher aus den letzten Jahren enthält. Die Hauptabſicht bey Anpflanzung des Gartens iſt, neue Gewächſe aus andern Ländern genau zu beſtimmen und ihren Lebenslauf zu beſchreiben. Man trift auch wirklich verſchiedene daſelbſt an, die von den Botaniſten noch nicht erwähnt worden ſind. Da dem H. M—s, einem Manne von Talenten die Aufſicht über ihn gegeben, und er die Pflicht auf ſich hat, die Beſchreibungen zu verfertigen.

tigen, ſo kann man ſich allezeit viel Gutes verſprechen. Es iſt jährlich zu Erhaltung des Gartens eine gewiſſe Summe ausgeſetzt. Weil inzwiſchen die Akademie ſich mit Unterſuchung der einheimiſchen Naturproducte ebenfalls abgeben ſoll, ſo iſt einem andern ihrer Mitglieder aufgetragen, die Pflanzen der Pfalz aufzuſuchen und zu beſchreiben. Es iſt wirklich zu wünſchen, daß ſich dieſe fürtreflichen Anſtalten bey veränderten Zeitläuften erhalten und nicht mit andern ein gleiches Schickſal haben mögen, wo man den Nutzen immer in der Ferne gefühlt. Gewiß werden dadurch die Wiſſenſchaften in einem Theile von Deutſchland, wo, wie man ſagt, ſie noch immer vernachläßiget worden ſind, viel gewinnen und ſich beſſer ausbreiten.

Die ganze Churpfalz iſt eine von den geſegnetſten Provinzen Deutſchlands. Wenn in den vorigen Zeiten ſich zuweilen ihre Einwohner in andere Gegenden gezogen haben, ſo haben mehr die Religion und andere Staatsmängel hierzu Anlaß gegeben, als das Unvermögen des Landes viele Einwohner zu nähren. Die erſte Urſache zum [illegible] hat wohl jetzo größtentheils aufgehöret, und es leben hier alle Arten [illegible] von den Hauptſecten [illegible]

E 5 friedlich

friedlich bey einander. Auch in Manheim iſt die Tolerenz vollſtändig. In allen Städten, beſonders aber in Manheim und Frankenthal ſind Fabriken angelegt, welche die Landproducte verarbeiten. Man bauet viel türkiſches Korn und Tobak, man giebt ſich mit dem Seidenbau ab, man pflanzt Maulbeerbäume und ſo weiter. Wie es mit den Rhabarberbau geht, weiß ich nicht, ich denke aber, daß die Pfalz nicht Tibet iſt, und es am Ende den Drogiſten zu neuen Verfälſchungen Anlaß geben werde. Man rühmt den jetzigen Landesherrn als einen Kenner und Liebhaber der Wiſſenſchaften, man mißt ihm überdies noch eine gute Einſicht in die Oekonomie bey, und durch den Hof und die daſelbſt angeſtellten Luſtbarkeiten wird Manheim ein angenehmer Aufenthalt für Fremde, beſonders in der Carnavalszeit. Leute von einiger Erziehung zeigen eine Lebensart in einem ziemlich freyen Umgange, bey dem man ſich keine große Gewalt anthut. Es wird ſchon ſehr viel franzöſiſch geſprochen, das Frauenzimmer iſt ſchön von Geſicht, mehrentheils blond, gut gefärbt und wohl gewachſen, und verſchönern ſich noch mehr durch gut gewählte Kleidungen. Ich muß geſtehen, daß mich die

Pracht

Pracht der Einwohner ziemlich in Verwunderung ſetzte, wenn ich ſie mit dem verglich, was ich zeithero an andern Orten, die man für reich hält, geſehen hatte. Ich getraue mir zu behaupten, daß man faſt ſo viel Seide von den glänzendeſten Farben, als Wolle und Baumwolle trägt, und wenn ich von dem Aeußern auf die Caſſen fortſchließen darf, ſo muß es in Manheim ſehr reiche Leute geben. Vielleicht wie an allen Orten. Inzwiſchen nimmt doch die Pracht immer vieles von den klingenden Schätzen der Einwohner weg. Beynahe iſt es nicht möglich, daß da, wo große Hofhaltungen ſind, die Leute nicht mit zu Aufwand ſollten verleitet werden, an dem ſie außerdem nicht dächten. Die Habſeligkeiten müſſen, wie es ſcheint, aus den Provinzen nach der Hauptſtadt wie Ebbe und Flut ab- und zugehen, mißlich iſt es, wenn ſie ſich am Ende an andern Küſten verlaufen, von denen ſie niemals wieder zurückkommen. Mir deucht es unerlaubt, die ſchönen Städte der Ausländer nach ihrer ganzen Verfaſſung zu [illegible], wenn man nicht zuvor auch die in ſeinem Vaterlande geſehen hat, und ich tadle [illegible], der Manheim vorbeyreißt, [illegible] Paris geht, ohne es [illegible]

J 4 ſehen,

ſehen. Wenigſtens ich an meinem Theile möchte mich eines ſolchen Fehlers nicht ſchuldig machen. Ich wünſche das öſtliche Rheinufer auch eine Strecke kennen zu lernen. In dem Vorſatze will ich über Bruchſal nach Straßburg mit der Poſt reiſen. So bald ich meinen Fuß feſtgeſetzt habe, wiederhole ich Ihnen, daß ꝛc.

Eilfter Brief.

Bruchſal den 23. December.

Lieber L—z. Ich ſetzte meine Reiſe heute den Donnerſtag nach Bruchſal, das genau über dem Necker eilf Stunden weiter liegt, fort. Von Manheim aus geht bis auf Schwetzingen eine ſehr gute angelegte Chauſſee. Sie iſt über das übrige Land erhaben, und an den mehreſten Orten mit Obſtbäumen zu beyden Seiten bepflanzt, ausgenommen da, wo der Boden aus lauter Flugſand beſteht. Um ſich hat man im Anfange von Manheim aus ſchöne Wieſen, die [illegible] zum Theil beſonders gegen Morgen zu [illegible] Sumpfplätzen verdorben ſind; dagegen

gegen man überall Weiden und Pappeln
pflanzt und mit Gräben gezogen hat. G
gen Abend kamen in einer ziemlichen Entf
nung die hohen Berge vom Elſaß hervor, h
gegen hat man die ſchönſten Ackerfelder
beyden Seiten, da, wo ſich das Land etw
mehr hebt. Der Boden iſt ein ſchwärzlic
brauner Thon mit etwas Sand vermiſcht,
größerer Entfernung gegen Morgen aber
blickt man die Berge von Schwaben. D
Rheinthal ſelbſt iſt ungemein breit.

Zwo Stunden von Manheim, nachd
der Weg beſtändig in der Ebne und unme
lich Berg an gelaufen, kamen wir aufs B
leehaus. Es beſteht aus einer Reihe Pf
deſtällen und der Wohnung des Aufſehe
alles in gleicher Höhe gebaut. Es iſt gle
darneben ein Heiligenſtock aufgerichtet u
eine Laterne darbey ausgehängt, welch
alles zuſammen einen wohl erinnern kan
wie weit man ungefähr gekommen iſt. D
Erdreich, welches bis hieher ſchwärzlich bra
geweſen, wird plötzlich ein dunkelgelber Le
und verwandelt ſich nach einigen hund
Schritten in einen weißlichen, fe[illegible]
Sand. Die Ackerfelder verlie[illegible]
mehr und mehr, die Chauſſee [illegible]
nur hie und da bedeckt [illegible]

den dürren Sand. Jenſeit des Releehauſes ſind einige Anhöhen und auch die mit einen dünnen Kiefernwald beſetzt. In dieſer Gegend hat die Pfalz das gute Anſehn nicht, das ſie zwiſchen Nierſtein und Oppenheim, oder auch jenſeit Worms hat. Und doch macht vom Releehaus an, bis Schwetzingen, welches wiederum zwo Stunden ſind, das Ackerfeld das mehreſte aus, zumal, da ſich der Sand gegen den letztern Ort zu vermindert.

Nach drey Stunden waren wir in Schwetzingen, das aber eigentlich vier Stunden von Manheim abliegt. Es iſt ein kleines Städtgen, das außer der Poſtſtation gar nichts eignes haben würde, wenn der churfürſtliche Sommerpallaſt nicht daſelbſt ſtünde. Die Häuſer ſind nur ein Stockwerk hoch, jedoch mehrentheils von Steinen aufgebaut. Das Schloß liegt an der Abendſeite und ſcheint ziemlich weitläuftig. Die Zeit erlaubte mir nicht es durchzugehen, und überdies gab es die Gelegenheit, daß ein böhmiſcher Waldhorniſt im Gaſthofe war, der auf eben dem Poſthorne, auf dem kurz zuvor der Poſtillon ſo fürchterlich geheulet hatte, die ausgeſuchteſten Stücke blies. Die große Fähigkeit zur Muſik macht den Nationalcharakter der Böhmen und ihre Hauptſtärke aus.

Es ſind um Schwetzingen, beſonder
gen Südweſten eine Menge Anlagen
Vergnügen des Hofes, welche der
über demſelben ſich anfangende Wald
mein begünſtigt. Das Erdreich iſt an
lich etwas ſchwärzlich braunes th
Ackerland, wird aber bald ein röthliche
Steinen und vielem Sande vermiſchte
den, der mit Eichen, und beſonders mi
ferwaldung beſetzt iſt. In demſelbe
links an der Straße eine große Faſaneri
gelegt, und eine ſchöne Sternallee d
geſchlagen. Die guten Wege hören
auf, und man muß, obſchon die Ebene
fortdauret, ſehr ausgefahrne Straßen paſ
welche das Regenwetter noch unwegſ
macht.

Es dauert der Kiefernwald, in dem
die Bäume mit einander ungleich gewac
Stämme ſind, von Schwetzingen aus
nahe eine Stunde in einer wenig ſteige
Ebne fort. In einer kleinen Entfernung
dem nächſten Dorfe fängt der Boden an
Thon ſchwärzlich vermiſcht zu werden,
es kommen wieder Aecker zum Vorſc
Es heißt daſſelbe Hockenheim und iſt, ſo
die übrigen Pfälziſchen Dörfer, ein ganz
ſehnlicher Ort. Das Land iſt ſchwarzer

Gar

Gartenerde und Sand vermiſchter Thon, das die Einwohner zum Ackerbau brauchen. So bald derſelbe aufhört, welches ungefähr nach einer Viertelſtunde geſchieht, ſo fängt ſich von neuen eine kahle Sandebene an, auf der man zu beyden Seiten eine weite Ausſicht nach den Ufern des Rheins und den ſchwäbiſchen Bergen hat. Inzwiſchen iſt doch alles angebaut, und wird bald zu dieſer, bald zu jener Art Gewächs genutzt. So zieht man zum Beyſpiel vielen Tobak und viel türkiſches Korn, mit dem die Einwohner die Schweine und das Federvieh mäſten. So viel Obſtbäume aber ſieht man nicht im freyen Felde ſtehen, als an den übrigen Ufern des Rheins. In einer kleinen Entfernung von dem nächſten Dorfe kamen mir auf den Sandäckern viele Hügel vor, welche Reihenweiſe neben einander fortliefen, Gräben von gleicher Breite zwiſchen ſich hatten, und den Grabhütten ähnlich ſahen. Man erklärte mir, daß es Hügel wären, in denen die Einwohner ihr Wurzelwerk den Winter durch aufbehielten, und es auf dieſe Art vor dem Froſte ſicherten. Man macht nämlich eine längliche Grube von zween Fuß tief, legt das Wurzelwerk hinein, überſchüttet es mit Sand und häuft ihn in die erwähnte Geſtalt an.

Es ſind um Schwetzingen, beſonders gegen Südweſten eine Menge Anlagen zum Vergnügen des Hofes, welche der gleich über demſelben ſich anfangende Wald ungemein begünſtigt. Das Erdreich iſt anfänglich etwas ſchwärzlich braunes thonigtes Ackerland, wird aber bald ein röthlicher mit Steinen und vielem Sande vermiſchter Boden, der mit Eichen, und beſonders mit Kieferwaldung beſetzt iſt. In demſelben iſt links an der Straße eine große Faſanerie angelegt, und eine ſchöne Sternallee durchgeſchlagen. Die guten Wege hören nun auf, und man muß, obſchon die Ebene noch fortdauret, ſehr ausgefahrne Straßen paſſiren, welche das Regenwetter noch unwegſamer macht.

Es dauert der Kiefernwald, in dem aber die Bäume mit einander ungleich gewachſene Stämme ſind, von Schwetzingen aus beynahe eine Stunde in einer wenig ſteigenden Ebne fort. In einer kleinen Entfernung von dem nächſten Dorfe fängt der Boden an mit Thon ſchwärzlich vermiſcht zu werden, und es kommen wieder Aecker zum Vorſchein. Es heißt daſſelbe Hockenheim und [illegible] die übrigen Pfälziſchen Dörfer [illegible] anſehnlicher Ort. Das Land [illegible]

Gartenerde und Sand vermiſchter Thon, das die Einwohner zum Ackerbau brauchen. So bald derſelbe aufhört, welches ungefähr nach einer Viertelſtunde geſchieht, ſo fängt ſich von neuem eine kahle Sandebene an, auf der man zu beyden Seiten eine weite Ausſicht nach den Ufern des Rheins und den ſchwäbiſchen Bergen hat. Inzwiſchen iſt doch alles angebaut, und wird bald zu dieſer, bald zu jener Art Gewächs genutzt. So zieht man zum Beyſpiel vielen Tobak und viel türkiſches Korn, mit dem die Einwohner die Schweine und das Federvieh mäſten. So viel Obſtbäume aber ſieht man nicht im freyen Felde ſtehen, als an den übrigen Ufern des Rheins. In einer kleinen Entfernung von dem nächſten Dorfe kamen mir auf den Sandäckern viele Hügel vor, welche Reihenweiſe neben einander fortliefen, Gräben von gleicher Weite zwiſchen ſich hatten, und den Grabhügeln ähnlich ſahen. Man erklärte mir, [illegible] Hügel wären, in denen die Einwohner ihr Wurzelwerk den Winter durch aufbehielten, [illegible] auf dieſe Art vor dem Froſte [illegible]. Man macht nämlich eine längliche [illegible] von zween Fuß tief, legt das [illegible] hinein, überſchüttet es mit Sand [illegible] in die erwähnte Geſtalt an.

Iſt der nicht hinlänglich, den man aus der Grube genommen hat, ſo macht man gleich darneben eine andere, um ſich Sand zu verſchaffen, da zugleich der Beygraben die überflüßige Feuchtigkeit ableitet. Aber freylich muß die Kälte nicht ſo ſtrenge ſeyn, wie an einigen Orten in dem thonigten Thüringen, wo die Rüben und Möhren in ihrem Lager zu Stein frieren würden. Das erſte Dorf, welches wir nun erreichten, war Neuloſſa. Von Hockenheim liegt es eine Stunde ab. Der Ort gehört nach Würtemberg und iſt den übrigen Dörfern in der Größe und Bauart völlig gleich. Ich weiß nicht, was die Einwohner bewegt, es Calabrien zu nennen, ſo viel iſt aber zuverläßig, daß es unter dieſem angehängten Namen bekannter, als unter ſeinem rechten iſt. Man hat von hier aus bis an den Rhein nicht über eine Stunde. Es wird viel Tobak gebauet, und auf den Aeckern ſahe ich noch ſeine entblätterten, oder abgeſchnittenen Gerippe ſtehen. Jenſeit Neuloſſa geht die Waldung wieder an und zwar ungefähr in einem Abſtande von einer halben Stunde. Der Boden bleibt allezeit [illegible] etwas Thon vermiſchter Sand [illegible] anderthalb Stunden fort. Die Wege ſind ſehr böß, enge, ausgefahren, [illegible] Lö-

cher

her und abhängig. Die Waldung, welche eben nicht ſtark iſt, beſteht aus Eichen, zuweilen aus einer Kiefer, den Boden überzieht Heidekraut und vorzüglich Beſengenſter, der in dieſem Sandlande ein ſehr gemeiner Strauch iſt.

Nachdem der verdrießliche Weg überſtanden war, ſo kamen wir Abends um ſechs Uhr in Waghäuſel an. Der Ort beſteht aus einigen Gebäuden, dem Gaſthofe, dem Poſthauſe, der Wohnung des Rechnungsbeamten und einigen Nebenhäuſern, und gehört an das Bisthum Speyer. Was ihn berühmt macht, iſt ein Marienbild, zu dem ſonſt große Wallfahrten geſchahen, die aber ſeit einiger Zeit aufgehört haben. Man hat mich verſichert, daß man im May von acht [illegible] hier gekommen. In dem Kloſter, das dichte an der Straße liegt, leben Car[illegible]mönche. Der Boden beſteht aus einem weißgrauen Sand, die wenigen Aecker, die hier herum ſind, werden zum Tobaksbau hauptſächlich genutzt. Das mehreſte aber iſt Hol[illegible]

[illegible] Boden aus etwas Thon und [illegible] bliebe bis Wieſenthal, das [illegible] Speyeriſches Dorf iſt, und [illegible] Stunde von Waghäuſel abliegt.

Man hat noch immer Ackerbau abwechſelnd mit dem Wieſenwachſe. Der Weg iſt vom Waghäuſel aus anfangs etwas beſſer, weil der Sand das Waſſer geſchwind durchläßt. Ueber dem Dorf gegen Mittag fängt die Waldung von neuem an. So viel ich bey Mondſchein wahrnehmen konnte, ſo wachſen hier nur Eichen mit Kiefern vermiſcht, und die niedrigen Sträucher ſind der Beſengenſter mit etwas Heide. Der Boden bleibt allezeit ſandigt, und die Wege ſind oft ſehr böſe. Nach Verlauf einer kleinen Stunde erreichten wir das zweyte Dorf vom Waghäuſel her, das Hahnbrück heißt, und ſo wie das vorige und folgende nach Speyer gehört. Es iſt rings herum mit Waldung umgeben, aber wider die Art der Walddörfer wohl angebaut, mit hübſch geweißten Häuſern und ſo weiter.

Von hier aus bleibt alles völlig einerley bis nach Forſt, und mithin noch eine ganze Stunde, ſo daß das Gehölze beynahe zwo Stunden anhält. Forſt liegt am Rande des Waldes, und iſt ebenfalls ein anſehnliches Dorf. Nun heben ſich zu beyden Seiten die Hügel etwas, ſo daß es [illegible] ob man aus dem Walde in ein [illegible] tiefes Thal käme. Um [illegible] der Ackerbau und Wieſenwachs [illegible] an.

n, ungeachtet der Boden noch immer ſan-
icht genug bleibt. Die Landſtraße iſt auch
hauſſee und die Seiten mit Nußbäumen
eſetzt. Ungefähr nach einer halben Stunde
Begs wird das Erdreich thonigt. An dem
ntern Theile der Hügel ſind Wieſen und
ecker, obenher aber Weinberge, die an der
traße über dreyzehn Stunden aufgehört
atten, und ſo dauert es fort, bis an die
ne kleine Stunde von Forſt abliegende Stadt
Bruchſal. Wir hatten alſo heute einen Weg
on drey Stationen gemacht und trafen
bends um zehn Uhr müde hier ein. Ich
erde, ehe ich weiter gehe, noch einmal
hreiben. Denn ich muß bis auf den Sonn-
bend Abend ſtille liegen.

Zwölfter Brief.

Bruchſal den 25. December.

D... acht und vierzig Stunden meines
...erſeyns ſind mir ziemlich lange ge-
orden. Unterdeſſen kann ich Ihnen doch nun
ch ſagen, wie es zu Bruchſal ausſieht.
 iſt ein gut angebauter Ort von ungefähr

Stein und die Straßen wohl gepflaſt
und helle ſind, ſo fallen doch die
Fürſten Pallaſt gelegene am meiſte
Augen. Sie gehören gröſtentheils
ſten ſelbſt, und unterſcheiden ſich du
blaſſen ſteinfarbenen Anſtrich. Ein
den von Privatperſonen, andere
ſolchen bewohnt, die zu dem Hof
Stifte gehören. Der Fürſt Biſch
hat in dem nördlichen Theile der S
ſchönes ganz modern gebautes Sch
zwey Stockwerken mit einem ge
Dache. Der Haupttheil ſteht vor
ten und die beyden Flügel ſchließen den
hof ein. In dem ſüdlichen Flügel
ſich die Schloßkapelle, welche zu
groß, aber ein recht ſchönes Gebäude
iſt lichte, und hat einen fürtrefliche
mahlten Himmel, der Altar iſt aus
und nirgends hat man Beraold

überdies mit allerhand ſteinern Bildſäulen ausgeputzt iſt. Die Treibhäuſer ſind geräumlich und groß, aber mehr für die Küche und Orangerie, als ſonſt was beſtimmt. Doch habe ich einige Biſangſtauden und die wol[illegible]te Rivina hier geſehen, welche der Gärtner für Phytolacca und ein großes Mittel wider den Krebs angab. Geſetzt nun, es lieſt ein Doctor in Bruchſal, daß die Phytolacca den Krebs heile, und holt ſie bey ſeinem Gärtner auf guten Glauben, ſo wird er und andere mit ihm hintergangen.

Als was Beſonderes, freylich für Bruchſal, weiſt man noch ein Waſſerbehältniß auf einen Hügel gegen Südoſten. Es iſt ein länglichtes viereckichtes Gewölbe, in welches das Waſſer von höhern Anhöhen geleitet und [illegible] weiter in die Biſchöflichen Gärten, die ſehr tief liegen, fortgeführt wird, um die Waſſerkünſte zu unterhalten. Das Gewölbe iſt mit einem Gartenhauſe überbauet, in dem ſich der Fürſt den Sommer über oft aufhält, weil man von hier aus die ſchönſte Ausſicht über den Rhein ins Elſaß und unterwärts nach Mannheim zu hat, und weil überdies die Luft durch das ausdünſtende Waſſer kühl erhalten wird. Auch das überall hereinrinnende Waſſer das Geräuſche einer Grotte von

ſich giebt. Die Stadt beſteht aus Handwerksleuten, Handelsperſonen, Geiſtlichen und ſo weiter. Es iſt eine Tobaksfabrike ge-weſen, die aber eingeht. Das mehreſte bringt der Wein und Ackerbau ein. Außerdem iſt auch noch ein Salzwerk hier, welches der Herr von Beuſt nach ſeiner Art angelegt hat. Die Quellen ſelbſt ſind in der Vorſtadt, und das Waſſer wird von da durch Röhren nach dem Salzwerk und durch Geſtänge auf die Gradierhäuſer geführt. Es ſind drey Gradierhäuſer, die hintereinander unterhalb der Stadt liegen, und davon das eine, das ich gemeſſen habe, eine ſtarke Viertelſtunde lang iſt. Wer alſo eines davon geſehen, kann ſich leicht eine Vorſtellung von der Einrichtung machen. Man kann ebenfalls aus der Länge der Gradierhäuſer auf die Stärke der Sole fortſchließen. Die Siedhäuſer liegen ganz am Ende der Vorſtadt, ſie ſind von Stein aufgeführt und in einen Hof eingeſchloſſen.

In jedem ſind eilf Pfannen, die auf einem gemeinſchaftlichen Heerde ſtehen, und durch Züge erhitzt werden. Gegenwärtig feuerte man nur in zwey Häuſern, [illegible] Salz nicht ſtark geſucht wird. [illegible] dierte und zum Sieden [illegible] ward.

in

inem großen Behältniß, das dem Koten en über ſteht, geſammlet. Es iſt ſehr bkörnicht, zumal das von dem letzten be, und kommt viel mit dem Nauheimer rein, auch in Anſehung der Farbe, denn iſt ziemlich grau. Ungeachtet jetzo kein hnee lag, ſo waren doch die Wieſen um Gradierhäuſer nur mit den Gerippen dür- Pflänzen, worunter mir ein paar Arten erdblumen (*) am kenntlichſten ſchienen, eckt. Der Boden in der Gegend der lzquellen und des Werkes ſelbſten iſt ſan- ; hat aber bey alle dem noch viel braun- ben Thon. Ich hätte nicht geglaubt, ſich der gemeine grüne Waſſerfaden (**) Salzwaſſer erhalten könnte, und doch en an vielen Orten die Reiſſer der Häu- und das Waſſer damit überzogen, ſo daß de ganz grün ausſahen.

Ich wurde in dem Gaſthofe mit einem [illegible] Vicarius aus dem Ritterſtifte be- , der mir von der Pracht und der An- [illegible], mit denen in der bevorſtehenden [illegible] Geburt Chriſti in der Schloßkapelle [illegible]ert werden. Weil ich nun be- [illegible] eine Art Gottesdienſt, die von [illegible] der

*) Inula pulicaria und Inula dyſenterica.

**) Conferua riuularis.

der unſrigen in vielen Stücken abweicht
ſehen, ſo gieng ich mit dem von ihm
zugegebenen Begleiter um Mitternacht d
Ich muß geſtehen, daß dieſe Art Gottes
auf ſeinen, der nicht daran gewöhnt iſt,
empfindlich rührenden Eindruck machen
Die Schloßkapelle war überall mit W
lichtern erleuchtet, die Prieſter in w
ſeidnen mit goldnen Kreuzen beſetzten
dern in ihrem völligen Schmuck, unter
Zuhörern eine tiefe Stille, ausgenomme
den Augenblicken, wenn das Läuten
Glocken dem Volke niederzufallen ankün
Man führte während der Meſſe eine
ſchöne Muſik auf dem Chore auf, das
räuchern, der Glanz der Lichter, die
Ceremonien, mit denen die Prieſter ab-
zugiengen, alles gab ihm ein majeſtät
Anſehn. Die Vergoldung und Gem
ſahen zweymal ſchöner aus, als am Tage
der Marmor warf einen blendenden G
von ſich. Man muß es überhaupt den
hängern der römiſchen Kirche zur Gere
keit nachſagen, daß ſie ihre Kirchengebr
mit einer ungemeinen Andacht feyren,
ſich der Vornehmſte eben ſo wenig ſch
auf die Knie zu fallen, als der
meine, ſo bald der Kirchengebrauch es

will. Ich erwähne dieſe Ceremonie, die unter den Catholicken alle, unter uns aber gewiß nur wenige werden geſehen haben, um ſie hiervon als ein beweiſendes Beyſpiel anzuführen.

Man rühmt den jetzigen Biſchof wegen der guten Kirchenzucht und ſeiner fleißigen Ausübung derer die Oekonomie angehenden Geſchäfte, denn dieſe und die Gärtnerey ſind ſeine Ergötzlichkeiten, wenn ihn die Regierungsverwaltung nicht abhält. Beſonders beluſtigt ihn ein Vorwerk, das dreyviertel Stunden unter ſeinem Schloſſe am Ende einer Allee liegt, und wo er Viehzucht, Stutereyen und ſo weiter unterhält. Es gefiel mir an den Thoren zu Bruchſal eine Taxe der Lebensmittel nach den Monaten anzutreffen, die ich an einem nicht größern Orte als dieſer nicht erwartet hätte. Er iſt unter den Proteſtanten durch einen ſehr ſchönen Hirtenbrief bekannt worden, den er bey dem Antritt ſeiner Regierung im Jahr 1772 an die Geiſtlichkeit ergehen laſſen. Hier erfuhr ich, daß er zwar die Materialien an die Hand gegeben habe, eigentlich aber dieſes ſeiner Denkungsart Ehre bringende Stück von dem Weihbiſchoffe zu Speyer, einem gelehrten und bey dem Fürſten vielgeltenden Manne, ausgear-

ausgearbeitet worden ſey. Es iſt mir unterdeſſen doch vorgekommen, als ob einige mit der Strenge ihres Landesherrn nicht ſogar zufrieden wären, man weiß aber auch wer ſie nicht liebt.

Die Anhöhen um Bruchſal ſind mit Weinbergen beſetzt, die doch nur einen gemeinen ſäuerlichen Landwein geben. Sie beſtehen aus Thon mit untergemiſchtem Kalkſteine. Die an den Anhöhen gleich bey der Stadt zu Tage ausgehenden Steinbrüche führen ebenfalls Kalk, oder Sandſteine. Es iſt hier ziemlich warm. Das zarte Bingelkraut, das überall grün ſtand, war noch nicht erfroren. Auf den Mauren wuchs eine eigne Art Hauswurzel (*).

Es trift juſt ſo zu, daß ich den Brief noch vor Abgang der Poſt habe endigen können. Leben Sie wohl.

Dreyzehnter Brief.

[illegible] den 26. [illegible]

Guter J—ſt—n. Es [illegible] daß ich nicht an Sie [illegible] nicht,

(*) Sedum reflexum.

nicht, weil ich Sie anfange zu vergeſſen; ſondern, weil ich auch an die andern ſchreiben mußte, damit Sie meiner eingedenk bleiben. Unterdeſſen wiſſen Sie ja, wo Sie was Neues von mir hören können. Geſtern um Mitternacht gieng ich von Bruchſal ab, der Weg iſt von da aus gut gepflaſtert und lauft im Thale gegen Mittag fort. Man ſteigt unmerklich Berg an. Rechts hat man Hügel, und Links Aecker und Wieſen, die erſtern und zum Theil auch die Ackerfelder ſind mit Reben beſetzt. An der Straße ſelbſt aber ſtehen, beſonders auf der Abendſeite, Nußbäume. Der Boden iſt bräunlicher Thon, der aber doch noch mit Sand vermiſcht bleibt. Nach einer Stunde kamen wir in Grumbach, einem Biſchöflichen Dorfe an, das in nichts von denen hier herum liegenden abweicht, und Ackerbau und Weinwachs hat.

Hinter Grumbach hört die Chauſſee wieder auf, das übrige aber bleibt in Anſehung der Lage der Hügel und Flächen, der Acker- und Weinbau iſt auch der nämliche. Weil aber der Boden thonigter wird, ſo ſind daher die Wege bey einfallendem Regenwetter Böſe, und man kann mit Mühe und Noth

Stunden

Stunden für Stunden fahren, ſo wie wir jetzo das Schickſal haben.

Nach einer guten Stunde erreichten wir Weingarten, ein nach Churpfalz gehöriges Dorf, das mithin zwo Stunden von Bruch-ſal abliegt. Man bauet daſelbſt Wein und Getreide. Das Dorf ſelbſt iſt ungefähr an Gebäuden wie Grumbach, die von Steinen aufgeführt und mit gebrannten Ziegeln gedeckt ſind.

Da der Weg noch immer an dem Fuße der öſtlichen Anhöhen durch einen thonigten Boden hinlief, in dem ſich das von den Hügeln herabrinnende Waſſer ſtemmte, ſo wurde er dadurch noch ſchlimmer, und dünkt mir, daß ich nie einen böſen Weg von der Art gekommen wäre. Nachdem wir noch eine Stunde zurückgelegt hatten, ſo gieng es etwas beſſer. Das Erdreich wurde mehr ſandicht und das Waſſer fand Gelegenheit ſich tiefer hinunter in einen an der Linken der weſtlichen Seite laufenden Bach zu ziehen. Wir kamen durch lauter Ackerfeld und nach ungefähr anderthalb Stunden nach Gretzingen. Der Ort gehört nach Badendurlach und hat ein ſchönes fürſtliches Landhaus, das gleich an der Straße liegt, und mit einen artigen [illegible] verſehen iſt. Von Gretzingen [illegible] der Weg

über

über kleine Anhöhen fort, die ziemlich tro⸗cken und mehrentheils ſandicht ſind, und man hat von da bis nach Durlach nur noch eine halbe Stunde. Durlach iſt zwar nicht gar groß, aber außerdem eine artige Stadt, in der die Straßen, die ich gekommen bin, unter einem Dache gerade fortlaufende Häu⸗ſer haben. Sie wird mit ſchwebenden La⸗ternen erleuchtet. Man macht eine Art von Fayence daſelbſt, die häufig abgeht. Zu Durlach iſt die erſte Station von Bruchſal aus. Es iſt doch ſchändlich, wenn Leute ſo gar ſehr vergeſſen, was ſie einander ſchuldig ſind. Heute früh hatte ich ein mich ärgern⸗des Beyſpiel vor Augen. Es war ein Fran⸗zos aus Saverne, der ſich für einen öſter⸗reichiſchen Obriſtlieutenant ausgab, auf der Poſt. Im Gaſthof, wo wir frühſtückten, wechſelte er einige Ducaten von dem Wirthe gegen grobe Silbermünze. Der Wirth gab es ihm aus Verſehn doppelt. Er nahm es ganz bedächtlich und hätte es behalten, wenn der Wirth nicht ſeinen Irrthum nach einiger Zeit erkannt, und die ganze Geſellſchaft ihn nicht in der Forderung unterſtützt hätte.

Man fährt nun auf einer guten Chauſſee gerade zu auf Carlsruhe, welches ungefähr eine ſtarke Stunde von dem erſtern Orte

abliegt. Der Weg iſt zu beyden Seiten mit Maulbeerbäumen beſetzt, auf der linken, oder der Morgenſeite begleitet ihn ein Canal, der zwar zum Flößen angelegt worden, aber die Abſichten nicht erfüllt, die man dabey vor gehabt. Er iſt ungefähr vier Schritte breit, und an den mehreſten Stellen untief und mit Schilf verwachſen, hinter ihm ſteigen kleine Hügel auf, die mit Waldung, Aeckern und Weinbergen beſetzt ſind. An der rechten Seite iſt etwas Ackerland, dann etwas Wald, Gärten und eine Faſanerie, die der Herr Marggraf dahin bringen laſſen.

Carlsruhe, das am Ende der Allee liegt, iſt ein neu angebauter Ort, in welchem zugleich die Reſidenz des Landesherrn iſt. Ich muß geſtehen, daß es an dem iſt, daß die Straßen gerade nach dem Schloſſe zu laufen, und man dadurch von dort aus eine Ausſicht über dieſelbe erhält. Aber dieſes allein macht es noch nicht zur ſchönen Stadt. Die Straßen ſind unerträglich ſchmutzig, und ſo mit Koth angefüllt, daß man immer zu verſinken fürchten muß. Es iſt mir vorgekommen, als ob ſie gar nicht gepflaſtert wären. Außerdem iſt Carlsruhe höchſt unregelmäßig gebaut. Einige Häuſer ſind ſchön, gleich darneben ſteht eins, das ganz elend ausſieht

G 3 hat,

hat, dann wieder eins, das einem Treib=hauſe ähnlich ſieht, welches alles zuſammen genommen, eine ſehr widrige Wirkung auf das Auge macht. Der Herr Marggraf läßt einen reichen botaniſchen Garten unterhalten, der aber wegen Misverſtändniß zwiſchen dem Aufſeher und dem Gärtner leiden und zurücke kommen ſoll. Es iſt bekannt, mit welchem Eifer dieſer Fürſt alles betreiben läßt, was auf den Wohlſtand ſeiner Unterthanen einen Einfluß haben kann. Heute frühe gieng ich von Carlsruhe ab nach Raſtadt. Die Mor=genſeite auf dieſem Wege iſt, beſonders um den erſten Ort, von nahen Bergen begränzt, und man reiſt auf einem guten trocknen Wege, der überall zu beyden Seiten mit Bäumen beſetzt iſt, und auf der Rechten einen Waſ=ſergraben hat, welcher ſich aber bald darauf auf die linke Seite zieht, bis er endlich die Landſtraße verläßt. Der Boden iſt Sand mit braungelbem Thone vermiſcht, der aber zuweilen abwechſelt und blaßgrau wird, und [illegible] fruchtbar iſt. Die Aecker waren mit [illegible], und die Wieſen nicht ganz [illegible]. Sie übertrafen die Aecker an Menge. Die [illegible], die zur linken Hand fortlau=fen, ſind Weinberge. Man ſahe noch überall [illegible] Schafe auf der Weide gehen. Der

erſte bewohnte Ort, ungefähr eine Viertel-
ſtunde von Carlsruhe, war ein Vorwerk mit
einer Mühle, das linker Hand am Wege
liegen blieb. Die Straße gieng etwas Berg
an, und dann Berg ein auf Ettlingen, wo
ich nach dreyviertel Stunden von Carlsruhe
aus ankam.

Ettlingen iſt ein kleines nach Badenbaden
gehöriges, mit feinen Häuſern verſehenes
Landſtädtgen. Die Einwohner ſind Acker-
und Handwerksleute. Die herrſchende Re-
ligion iſt die Catholiſche. Ungeachtet es
nicht weiter als zwo gute Stunden von
Durlach der letzten Station abliegt, ſo iſt
man doch genöthiget, die Pferde zu wech-
ſeln, weil die folgende Station den Weg von
Durlach aus zu lang machen würde. Von
Ettlingen kommt man abermals in ein wei-
tes Thal, in dem man zu beyden Seiten und
vorwärts die ſchönſte Ausſicht hat. [illegible]

Das Erdreich von Ettlingen aus war an-
fänglich ein [illegible]
Thon beſtehendes [illegible] zum Ackerbau
verwendet. [illegible]
ungefähr eine [illegible]
an, und ließen [illegible]
Abend fort, [illegible]
ein ſchwarzes [illegible] Die

Wieſen

Wieſen ſelbſt ſind ſumpficht, überall mit Weiden beſetzt und mit Gräben durchzogen. Man bringt auf einem ſehr guten an den Seiten mit Bäumen bepflanzten Wege eine Stunde zu, ehe man nach Bruchhäuſel, einem Badenſchen eben nicht großem Dorfe kommt. Hinter demſelben findet ſich wieder ein ſandichter mit braungrauem Thone vermiſchter Boden, der zu Ackerfeld genutzt wird. Nicht lange darnach fängt ſich ein in der Ebne gelegner Wald an, in welchem die Bäume Buchen und Eichen ſind. Der Boden iſt rother mit Sand vermiſchter Thon, und der Weg, welcher durch das Gehölze geht, lauft ſo gerade, daß er mit dem vorhergehenden eine Allee ausmacht. Man bringt ungefähr eine Viertelſtunde zu, ehe man ihn ganz endiget. So bald man den Wald verlaſſen hat, ſo bald wird das Erdreich wieder ſandichter, doch iſt noch überall Ackerfeld anzutreffen, und nun kommt man auf die [illegible]ſtadter Haide. Es iſt eine ungefähr [illegible] Stunden dauernde Ebene, auf [illegible] der Boden ganz ſandicht iſt, und [illegible] wächſt, als etwas trocknes [illegible] wenige ganz kurze Haide und [illegible] Buſch Beſengenſter. Die letz[illegible] brauchen die Einwohner theils

zu Beſen, theils aber auch ſie den Seiden-
würmern vorzulegen, ſich daran einzuſpin-
nen. Ich weiß nicht, warum man den
ganzen Strich ungenutzt und unbearbeitet
liegen läßt, denn man ſieht gar kein Dorf.
Vermuthlich, weil es, wie es insgemein an ſol-
chen Orten zu gehen pflegt, an Waſſer fehlt,
das zu Anlegung einer Haushaltung ſo nö-
thig iſt. Noch ehe man in den Wald hinter
Bruchhäuſel kommt, ſieht man ſchon das
Raſtädter Schloß in einer Entfernung von
ungefähr drey kleinen Stunden an dem Ende
des Weges und der Allee liegen. Auf der
Haide kommt es noch deutlicher zum Vor-
ſchein. Man kann ſich hieraus eine Vor-
ſtellung machen, wie gerade der Weg fort-
läuft. Außerdem ſieht man zur Linken in
einer Entfernung von ungefähr zwo Stun-
den die Berge des Schwarzwaldes, und zur
Rechten in einer weit größern die Berge von
Elſas hervorragen. Endlich verliert ſich die
erwähnte Haide in angebauten Ackerland,
indem ſich mit dem Sande allmählig meh-
rerer Thon vermiſcht. Man bringt alsdann
noch eine kleine halbe Stunde zu, bis man
den ungefähr eine halbe Stunde [illegible]
gelegenen Wald erreicht. [illegible]
unbeträchtlichen Gehölzes [illegible]

rothen

rothen Thon, die Bäume aber ſind Buchen und Eichen. Ungeachtet der Weg gerade fortläuft, ſo iſt er doch, ſo, wie es insgemein in den Waldungen wird, oft durch naſſe Stellen erſchwert. So bald der Wald zurückgelegt iſt, kommt man wieder auf Wieſen und Ackerfeld, das, wie mir es ſchien, zum Tobacksbau war gebraucht worden.

Die folgende Ebene neigt ſich ein wenig nach der Stadt zu, und innerhalb einer Viertelſtunde, von dem Ende des Wäldgens an gerechnet, waren wir in Raſtadt, das zwar nicht groß und kaum über ſiebenhundert Häuſer haben wird, aber gewiß eine von den ſchönſten Städten Deutſchlands iſt. Die Straßen laufen alle gerade wie in Manheim neben einander fort, und theilen die Stadt in Vierecke. Sie ſind außerdem gut gepflaſtert, und mit Laternen beſetzt, ſo, daß man jederzeit trocken gehen kann. Die Häuſer ſind von Stein, ein Stockwerk hoch, mit guten Glasfenſtern verſehen, und laufen in den [illegible] Straßen unter einem Dache fort; daß [illegible]ne, auf der die Stadt ſteht, ein wenig gegen Mittag hängt, giebt ihr auch [illegible]elſtand. Raſtadt war ehedem [illegible] des jüngſthin verſtorbenen Marg-

 grafens

grafens von Badenbaden. Jetzo ſteht das daſelbſt befindliche Schloß leer, und die fürſtliche Wittwe hält ſich in [illegible] auf. Es iſt ein ſehr anſehnliches Gebäude von zwey Stockwerken, aus einem röthlichen Sandſtein aufgeführt. Die Flügel des Hauptgebäudes laufen vorwärts gegen die Stadt und ſchließen einen geräumlichen Platz ein, an deſſen Eingange eine Wache befindlich iſt. Die Schloßkapelle iſt in dem weſtlichen Flügel. An dem hintern Theil des Schloſſes ſtößt ein artiger Garten, und von dieſer Seite nimmt es ſich eben ſo gut, wie an der vordern aus. Beſonders geben ihm die ſchönen Statuen und Vaſen, die auf dem Rande des Balkons ausgeſetzt ſind, ein gutes Anſehen. Es iſt bekannt, daß man in den Jahren 1714 eine wichtige Friedensverſammlung daſelbſt gehalten habe. Um das Andenken derſelben bey denen, die das Schloß beſuchen, zu erneuern, zeigt man ihnen noch die Zimmer, und in demſelben die Dintenflecke, [illegible] bey der Gelegenheit, unter dem Schreiben, an die Wand und auf die [illegible] gemacht hat. Dieſer Beweis für den daſelbſt geſchloſſenen [illegible] taugt zwar nicht viel; [illegible] doch etwas beſſer, als die [illegible] die man zu Eiſenach auf der [illegible].

die

die Luther mit dem Dintenfaſſe gemacht, das er dem Teufel an Kopf geworfen hat.

An dem ſüdlichen Theile der Stadt fließt die Murke, ein ſehr mittelmäſiger Fluß, von Morgen gegen Abend vorbey, und nach dem Rhein zu, der ungefähr anderthalb Stunden entfernt iſt.

Mehrere Merkwürdigkeiten habe ich ſeit achtzehn Stunden nicht auftreiben können. Größere Städte werden mir hoffentlich mehrere verſchaffen ꝛc.

Vierzehnter Brief.

Straßburg den 28. Decbr.

Geſtern früh, lieber S—n. bin ich mit meiner Geſellſchaft glücklich hier angelangt. Nun will ich aber auch eine ganze Woche ausruhen, ohne müßig zu ſeyn. Hören Sie aber nun wie ich hergekommen bin.

Da Raſtadt an einer kleinen Lähne liegt, und [illegible] die Murke, durch ein flaches Thal [illegible]weggeht; ſo kommt man gleich, nachdem man über den Fluß auf einer hölzernen Brücke gegangen iſt, wieder an eine

 andere

andere Lähne, die der vorigen gerade entgegen liegt. Das Erdreich iſt überall klarer Sand mit einem röthlichen Thon vermiſcht. Ungefähr eine Viertelſtunde von der [illegible] an dieſer Seite fängt ſich ein Gehölz [illegible] das aus Buchen, einigen Eichen [illegible] fern beſteht. Die Wege werden aber [illegible] böße, indem man, außerdem, daß man [illegible] ſtändig Berg an fährt, noch überdies eine ausgefahrne Straße vor ſich hat. Unter dem niedrigen Strauchwerke ſind der Beſengenſter und die Haide die gemeinſten. So bald man die Anhöhen erreicht hat, verliert ſich das Gehölze und ungefähr fünf Viertelſtunden von Raſtadt fangen die Ackerfelder an, die jetzt mit Winterfrüchten gut beſäet waren. Zugleich werden auch die Wege beſſer, und ungeachtet wir bey Nacht und in einer [illegible] nichten Jahreszeit reiſeten, ſo kamen wir doch gut von der Stelle und erreichten die erſte Station zu Stollhofen, einem Dorfe, wo eben der ganze Gaſthof mit den Bauern und ihren Schönen angefüllt war, die ſich luſtiger machten, als ich es noch an keinem Orte zuvor geſehen hatte.

Die Gaſthöfe von Raſtadt bis [illegible] ſind ſo, wie man ſie in kleinen [illegible] warten kann, nämlich von [illegible]

Kaum kann man einen reinen Trunk Waſſer, geſchweige ſonſt was haben. Inzwiſchen trift man doch gute Nüſſe an, welche die Einwohner theils verſpeißen, theils zum Auspreſſen brauchen. Da ich in der finſtern Nacht reiſete, ſo war mir zugleich alle Gelegenheit benommen etwas beſonders anzumerken, außer, daß die Wege gut und die Verzäunungen um die Dörfer ſehr niedrig und dünne waren.

Nach Mitternacht kamen wir durch Biſchofsheim das ein kleines Landſtädtgen iſt, und gegen fünf Uhr nach Kehl, der letzten Feſtung an der Oſtſeite des Rheins. Es iſt eine kleine altväteriſche Stadt, in der die Häuſer unanſehnlich ſind, und zerſtreuet liegen. Die Veſtungswerke beſtehen mehrentheils in Mauerwerk und ſcheinen keine ſonderliche Schutzwehr den weſtlichen Völkerſchaften den Uebergang zu erſchweren. Inzwiſchen liegt der Ort in einer Ebene, und hat guten Ackerbau. Es iſt ein Amt daſelbſt, das dem Herrn Marggrafen von Baden-Durlach nebſt der Feſtung zugehört. So wie Kehl zu Kriegszeiten wenigſtens einige Hinderniſſe machen kann, den Rhein mit Leichtigkeit zu paſſiren, ſo iſt es im Gegentheil zu Friedenszeiten ein Ort, der den

Schleichhandel ſo wie alle Gränzorte auf alle nur erſinnliche Art begünſtigt. Hier richten es die Fremden ſo ein, wie ſie es am ſchicklichſten erachten, die verbotenen Waaren einzuführen, und die Zollbedienten möchten hundertmal aufmerkſamer ſeyn, als ſie es ſind, ſo würden ſie doch unaufhörlich betrogen werden. Ich habe dergleichen Betrügereyen mit meinen Augen veranſtalten und juſt ſolche Waaren über den Rhein ſchleppen ſehen, die einzuführen am ſchärfſten verboten waren, oder den meiſten Zoll bezahlen mußten. Es erſtreckt ſich die Vervortheilung ſogar bis auf die Poſten. Man weiß, daß für alle Briefe und Packete, ſo von den Franzöſiſchen auf die Reichspoſten und zurück auf jene kommen, ungleich mehr muß bezahlt werden, als es ſonſt auf eine ſo geringe Entfernung betragen würde. Um dieſer Ueberſetzung zu entgehen, ſo trägt ein Bothe aus Kehl, die aus dem Reich für die Straßburger beſtimmten Briefe in die Stadt, und holt zu gleicher Zeit diejenigen für das Poſtamt zu Kehl ab, die nun auf die Reichspoſten kommen ſollen. Aus falſcher Beurtheilung hat man ſich noch nicht entſchließen können, [illegible]ren zu verringern, und [illegible] nicht zu kränken, [illegible]

Briefe

Briefe hin und tragen, durch die Finger ſehen müſſen. Kurz, wer Briefe nach Straßburg ſchicken und Briefgeld ſparen will, muß ſie mit einem Umſchlag an die Reichspoſt, oder an einen guten Freund in Kehl ſenden.

Von dieſer kleinen Grenzſtadt an geht ein guter gepflaſterter Weg nach dem Rhein zu, der ziemlich breit, aber gar nicht tief, und häufig mit Schilf und Rohr angefüllet iſt, und ſich noch überdies an der weſtlichen Seite ſo theilt, daß eine kleine Inſel darzwiſchen bleibt. Die Rheinbrücke iſt auf fünf Minuten lang aus Holz und ruht auf hölzernen Pfeilern; ſie iſt überall wandelbar, und giebt dem merkwürdigen Uebergange kein ſonderliches Anſehen.

Zunächſt an der Brücke befindet ſich die erſte franzöſiſche Wache und ein Zollhaus. Der Weg iſt die beſte Chauſſee, zu beyden Seiten mit tiefen liegenden Wieſengründen umgeben, und am Rande mit Erlen und Pappeln bepflanzt. Man bringt noch über eine halbe Stunde zu, ehe man vor den Thoren von Straßburg anlangt, und muß noch zuvor eine ganze Reihe unanſehnlicher Häuſer vorbeygehen, die auf gewiſſe Maße eine Vorſtadt ausmachen. Ungeachtet auch von dieſer Seite ſehr viel urbar Land iſt, ſo

umgiebt ſie doch mehrentheils ein fetter Wie[illegible]ſengrund mit einem ſchwarzen thonigten Bo[illegible]den, welcher, da er ziemlich tief liegt, mit Riedgräßern, Schilf und Rohr überzogen, und mit naſſen Stellen angefüllt iſt.

Die erſte Schildwache, welche [illegible] der Rheinbrücke aufſtieß, trug eine [illegible]mütze, und weil der Ueberrock dem Kerl [illegible] lang war, ſo ſahe es völlig aus, als [illegible] er den Dienſt im Schlafrocke thäte, [illegible] was den Aufzug noch lächerlicher machte, war die ſorgenloſe Eile mit der er von ein[illegible] Seite zur andern flog.

Man unterſucht an dem innern Thore [illegible] ſehr genau, wer die anlangenden Fremde[illegible] ſind. Ich fuhr darauf nach dem Geiſte, [illegible] mir angeprieſen war, und ich [illegible] gu[illegible] finde. Kaum waren meine Sachen abge[illegible]packt, ſo ſtellten ſich die Zollbedienten [illegible] ſie durch zu ſuchen. Unwiſſend [illegible] Gebrauch iſt, und daß man für einen klei[illegible]nen Thaler viel Verbotnes [illegible] ließ ich mir es gefallen, und bezahlte [illegible] oben drauf hinterdrein. Bey alle[illegible] man ſich doch vorſehen, damit [illegible] einem Raubvogel in die Hände [illegible] in großen Verdruß kommt. [illegible] müſſen es [illegible]

Livres

Wortes gleich geben, oder ſie eine Weile in der krummen Hand halten und warten ſoll. Von der Raubſucht der Zollbedienten hat man alles zu fürchten.

Straßburg hat eine eyförmige Geſtalt und ungefähr anderthalb Stunden im Umfange. Die Veſtungswerke beſtehen in Gräben, Wällen, Baſtionen und ſo weiter. Die Gebäude ſind in den mehreſten Straßen zwey oder drey Stockwerk hoch, von Stein aufgeführt und roth angeſtrichen. Schade iſt es, daß man nicht ſo ſchöne große Glastafeln hat, wie an andern Orten. Am gewöhnlichſten ſind die kleinen in Bley geſetzten zuweilen gar rautenförmigen Glasſcheiben. Das Innere der Häuſer iſt reinlich, bequem und geräumlich. Wachstuchene Tapeten ſind gemeiner, als die aus Papier, und oft hat man auch in guten Häuſern gar keine. Die Fußböden ſind mit Strohdecken oder Matten belegt, und die metallenen Auszierungen der Zimmer aus polierten Meſſing. Auch das Parket iſt nicht unbekannt, ja es giebt ſogar marmorne Fußböden, und die Kamine ſind nur in den Häuſern der Vornehmen. Es ſind einige große anſehnliche Plätze hier, wie der Paradeplatz, welcher [illegible]

der

der ſchönſte unter allen und von den beſten Gebäuden umgeben iſt.

Weil ſich ein Arm vom Rhein nach der Stadt zieht und mit der Breuſch vereinigt, ſo haben dadurch verſchiedne mittlere Straßen ausgemauerte Kanäle bekommen, auf denen Kaufmannsſchiffe nach dem Rhein zu gehen. Es giebt viele ſchöne gerade [illegible] Straßen hier, die mehreſten aber ſind eng und ziemlich dunkel, obſchon mit kleinen Feldſteinen gut gepflaſtert, und die Goſſen an den Seiten des Fahrweges. Was mich aber am meiſten in Erſtaunen ſetzt, iſt, daß dieſe große prächtige Stadt nicht einmal in den vornehmſten Straßen zur Nachtzeit durch Laternen erleuchtet wird. Man hat mich verſichert, daß man ſchon verſchiedne mal daran gearbeitet, dieſem Mangel [illegible] ſtand abzuhelfen, daß aber bald der Rath, bald die Bürgerſchaft Schwierigkeiten gemacht und die Sache [illegible] ſey. Nur die Gaſtwirthe hängen eine große Laterne heraus, um ihre Häuſer von den Privatgebäuden zu unterſcheiden.

Straßburg ſoll beyläufig 4[illegible] Einwohner haben, welches Leute [illegible] Künſten und Handwerkern [illegible] riſt von Juden [illegible]

De

Da die Stadt ſo bequem zur Handlung liegt, ſo hat ſie auch große Kaufleute und viele Wechsler, die den Geldhandel zwiſchen Deutſchland und Frankreich treiben, da zumal die Reichsmünzen ſchon außer Gang ſind. Es giebt auch verſchiedene Fabriken hier, als Kartenfabriken, Tobaksfabriken und hauptſächlich eine große Porcellanfabrik, welches aber doch nur Fayence iſt. Ich entſinne mich nicht es ſchöner gemahlt geſehen zu haben, ſonderlich was die rothe und grüne Farbe betrift, mit denen ſie aber ſehr geheim thun. Der Preiß iſt aber auch hoch und man bekommt einen nur mittelmäſigen Teller zu Früchten nicht unter drittehalb Livres. Die Maſſe, daraus es verfertigt wird, iſt ein ſehr weißer Thon, der gebrannt nichts Eiſenſchüßiges verräth. Ihre weiße Glaſur iſt rein, reiner als oft am Dreßdner Porcellan. Die Fabrik iſt mitten in der Stadt. Seitdem in Lothringen einige Fabriken errichtet worden ſind, welche die Tiſchgeräthe aus Pfeifenthon nach Art der Engländer brennen, ſo haben die hieſigen einen Stoß bekommen; doch wird noch viel vertrieben.

Unter die Dinge, welche man in ſehr großer Vollkommenheit verfertiget, gehören auch Wagen von allerley Art. Die Lack-

Stadt regelmäſig in ihrer Bildung, von einer lebhaften Geſichtsfarbe, weiß und roth, und wohl gebauet. Beynahe möchte ich die Straßburger für die ſchönſten Perſonen am Oberrheine halten. Das Frauenzimmer weiß ſeinem guten Anſehen durch die Tracht noch mehr Vorzüge zu geben, beſonders diejenigen, ſo ſich deutſch tragen, denn man theilt die Tracht des Frauenzimmers in die deutſche und franzöſiſche. Der Haarputz der Erſtern hat das beſondere, daß die unverheiratheten Frauenzimmer ihre langen Haare in verſchiedene dreytheilige Zöpfe flechten, die ſie ſo ſchicklich um eine Haarnadel um den Scheitel winden, und mit Bändern umflechten, daß das Geſicht und der Nacken ganz frey, und auf dem Wirbel ein kleiner Th[illegible] wird. Die ſich deutſch tragen, ſind [illegible] eigentlich die, welche noch auf ihr [illegible] kommen und Gewohnheiten halten.

Die Einwohner ſind zum Theil [illegible], zum Theil katholiſch, ich glaube [illegible] die Letztern gegenwärtig die mehreſte [illegible] ausmachen werden, und man be[illegible] von Seiten der Obern den Glauben [illegible]tern immer allgemeiner zu machen.

Die mehreſten und [illegible] Kirchen ſind in den Händen der [illegible] auch über-

ieß noch ein Biſchoff daſelbſt, der die-
nal der Cardinal Prinz Rohan war,
vielen Klöſtern. Der Gottesdienſt
in deutſcher Sprache gehalten, ich habe
auch einen proteſtantiſchen franzöſiſchen
iger gehört. Ungeachtet die Gewalt
Stadtrathes von Straßburg durch die
nwart des Prätors ziemlich eingeſchränkt
ſo hat er doch noch viele beſondere Vor-
und weit mehr, als in andern Städ-
n Elſas, er iſt nicht ganz katholiſch.
Einwohner haben es noch nicht ver-
, daß ſie ehedem Reichsfrey waren,
s ſcheint, daß ſie die Lilien im blauen
eben nicht allemal mit ſo gar großer
denheit anſehen, ungeachtet man ihnen
elem Glimpfe begegnet.

e Univerſität von Straßburg iſt ſehr
nur mit lutheriſchen Profeſſoren
Weil überdieß kein Profeſſor ein
ſeyn darf und ſie nach den Jah-
, ſo entſpringt hieraus die Unbe-
, daß ſie für vieles Geld eben
t den geſchickteſten und brauch-
Mann haben. Denn unſtreitig ſind
ren, beſonders die, ſo ein Canonicat
n, recht gut bezahlt. Der höſere
ar dieſes mal nicht, und ihre mehreſten

Anzahl der Studirenden nicht über ſec
dert ſtiege, unter denen doch allezei
Leute von Stande befindlich ſind.

Es iſt jetzo eben die Neujahrsmeſ
mithin die Stadt noch volkreicher,
außerdem iſt. Man darf aber die M
die hier gehalten werden, nicht mit
von Leipzig oder Frankfurt vergleichen.
werden nur von Kaufleuten aus der
dem Rhein beſucht, und ſind klein u
erheblich, auch unter den Käufern n
theils ſolche, die Elſaßer Waaren
fen.

Da die Hauptſtadt von Elſaß verſc
anſehnliche öffentliche Gebäude hat,
ich die übrigen Tage meines Aufenthal
zu anwenden, ſie vollends durchzuſehen
Ihnen in der Folge von meinen Bem

Funfzehnter Brief.

Straßburg den 30. Decbr.

Die erſten zween Tage meines Hierſeyns habe ich ziemlich müſſig zugebracht. Heute aber war meine erſte Beſchäftigung, daß ich die öffentliche zur Univerſität gehörige und dem Stadtrathe zuſtändige Anatomie beſuchte. Es lieget dieſes alte Gebäude, das einem ſteinern Thurme ähnlich ſieht und nicht über funfzig Fuß hoch, eigentlich aber ein Pavillon iſt, nahe an den Feſtungswerken in dem nordöſtlichen Theile der Stadt. Der innere Raum, in dem die Zuſchauer zuſammen kommen, und die jungen Zergliederer ſich üben, hat ungefähr fünf und zwanzig Schritte im Durchſchnitte, und das Licht fällt theils durch die hohen an dem obern Theile der Wände, theils durch die in dem laternenförmigen Aufſatze des Pavillons befindlichen Fenſter hinein. Der Fußboden iſt nicht über ſechs Fuß von der Erde erhaben. Außer der großen Halle ſind an der Seite noch zwey kleine Behältniſſe, davon das eine zur Verwahrung der todten Körper, und das andere

zur Küche und dem Präpariren dient. Auf Bequemlichkeit hat man überall geſehen; aber Pracht findet ſich nirgends. Da es einen Ueberfluß von Leichen hat, und von jeher die beſten Zergliederer hier geſtanden haben, ſo iſt die Anzahl derer, die ſich der Anatomie widmen, immer ſehr groß, und ich habe auf einmal mehr als hundert, beynahe aus allen europäiſchen Ländern daſelbſt geſehen. Der Profeſſor lehrt ſie zwar frühe die beſondern Stunden, giebt aber auch Nachmittags zwo Stunden zum öffentlichen Unterricht in der Kenntniß des Körpers, davon die erſte den Aerzten und lateiniſch, die folgende aber deutſch und den Wundärzten gehalten wird. Der Profeſſor, der ſich mehr mit Unterweiſung abgiebt, hat noch ſeinen Profector, welcher ihm das zum Unterricht Nöthige zurecht macht, und dabey die Gelegenheit hat, das Präparatenkabinet mit neuen Stücken zu verſorgen, und auf die Erhaltung der alten zu ſehen. Die Präparata werden insgeſamt in Glasſchränken verwahrt, die in dem großen Saale auf einem Balcon angebracht ſind. Sie ſind theils trocken und Ausſpritzungen mit Wachs und harzichten Dingen und Queckſilber, theils auch ſolche, die in Brandtewein, oder Weingeiſt aufbehalten werden. [illegible] be-

finden

finden ſich auch viele kriechende Thiere aus andern Welttheilen, beſonders mehrere Gattungen Schlangen, unter den erſten aber eine Menge ſchöner Ausſpritzungen, die ſich noch vom Profeſſor Salzmann herſchreiben. Es fehlt nicht an feinen Stücken, welche die Phyſiologie erläutern, ſo wie man auch Misgeburten antrift, beſonders fiel mir ein groſſer Kopf und eine Rieſenhand, die beyde wohl ausgeſpritzt waren, in die Augen. Den knöchern Theil von dem Werkzeuge des Gehöres ſieht man hier gleichfalls ſehr ſorgfältig präparirt. Ihre unverderblichſten Ausſpritzungen werden mit einem Firnis gemacht, der aus in Weingeiſt aufgelößten Sandarak und Maſtix beſteht. Den ganzen Vorrath von Leichen liefert das nahe deutſche Stadthoſpital. Weil der mehreſte Theil der dahin gebrachten Todten beerdiget wird, und einige davon Proteſtanten, andere aber römiſchkatholiſch ſind, ſo bindet man den Erſtern, damit ſie von den Letztern bey der Beerdigung deſto beſſer unterſchieden werden können, gleich, ehe ſie noch der Anatomie ausgeliefert werden, einen Strick um den Hals. Ein Verfahren, das einem Proteſtanten ein wenig hart, und an einem Orte, wo ſo viele Lutheraner leben, faſt unglaub-

lich vorkommen muß. Inzwiſchen habe ich dieſe Nachricht von einem Manne, der zu ehrlich war, mir was weis zu machen, der es da erzählte, wo er Widerſpruch befürchten mußte, und der von der Sache ſo unterrichtet war, daß er es wiſſen konnte. Das Lächerlichſte, was dabey vorgeht, iſt, daß bey der anſtehenden Beerdigung es oft geſchieht, daß die Leichen verwechſelt und die Stricke den Proteſtanten abgebunden und den Catholicken angebunden werden, wenn man juſt die Leichen der Letztern noch eine Zeitlang brauchen will, und doch der heilige Boden den Körper ſeines Glaubensgenoſſen abfordert.

Die kurzen Wintertage haben für einen Reiſenden die Unbequemlichkeit, daß er entweder in ſeinen Unterſuchungen geſtört wird, oder abbrechen muß ehe er ſich genugſam an dem zu ſehenden ſättigen können. Ich wurde genöthiget, was ich noch in der Nähe der Anatomie zu ſehen hatte, bis auf den folgenden Tag zu verſchieben.

Das erſte was ich beſuchte, war das Bürgerhoſpital, mit denen dazu gehörigen Gebäuden. Es iſt ein ſteinernes [illegible] achtzig Schritte [illegible] hohes Haus, [illegible]

[illegible]

nlichen Vorhofe umgeben wird, auf dem
ere Wirthſchaftsgebäude befindlich ſind.
jedes Stockwerk iſt in verſchiedene ge=
nliche Säle eingetheilt. Die Kranken
ten ſind ſo von einander abgeſondert, daß
Katholiſchen ihre eigne Säle und die
teſtanten die ihrigen haben. Jede Art
Glaubensverwandten hat wieder einen
al für das männliche und einen andern
das weibliche Geſchlecht, diejenigen end=
die an hitzigen und anſteckenden Krank=
en liegen, ſind wieder nach ihrem Ge=
echt und Glauben in beſondere Säle ein=
hloſſen, doch wird es damit ſo gar ge=
e nicht gehalten. Ich habe wirklich
ſſerſüchtige und ſolche die das Bruſtfieber
en, in einem Saale geſehen. Die An=
l aller Kranken, war dieſes mal nicht
groß, und ſtieg in manchen Sälen nicht
r dreyſig bis vierzig Perſonen. Jede
on hat ihr eignes Bett, das zur Noth
h gut ſeyn mag, wenn ſich der Fall nicht
gnet, daß zwo ſich mit einer Bettſtelle
elfen müſſen, wie es doch zuweilen ge=
hen ſoll. Ueberhaupt aber muß man
e prächtige Federbetten vermuthen. Eine
trake, ein Unterbette und eine wollene
[illegible] für Ueberfluß gerechnet. In=
zwiſchen

zwiſchen ſind die Kranken mit Speiſe, Trank, Arztneyen und Wartung hinlänglich verſorgt. Mehrere Reinlichkeit und friſchere Luft hätte ich ihnen immer wünſchen mögen, denn die Säle waren nach Proportion der Anzahl Kranken niedrig, und die Ausdünſtungen bey gut geſchloſſenen Fenſtern faul und zuſammengedrungen. Von Ventilatoren wußte man nichts. Man beſchuldigte auch den Doktor, daß er hierauf nicht genug ſähe und es für eine Sache von geringer Erheblichkeit hielte. Der hintere Theil des Hoſpitals ſchließt ein anderes Gebäude ein, in dem man diejenigen unglückſeligen Perſonen aufbehält, die ihre Vernunft verlohren haben. Der Saal in dem ſie ſich beyſammen befanden, war an der Erde, und die Anzahl der Kranken geringe, ich glaube nicht, daß über fünf und dreyßig Perſonen hier ihren Aufenthalt hatten. Einigen war erlaubt herum zu gehen, andere hatten ein Bett im Saale, waren aber doch mit einer Kette an die Bettpfoſten befeſtiget, und eine dritte Sorte hielte man in kleine Kojen eingeſperrt, die nach der ganzen Länge des Saals, der Thüre gegen über ſtehenden [illegible] waren. Ich mache mir [illegible] ſagen, daß dieſe Unglü[illegible]

als

als mit andern vernünftigen Geſchöpfen die ihres gleichen ſind, recht elend gehalten werden. Eine faule ſtinkende Luft iſt es, was einer von den andern und ſeinen Excrementen, die ſie in die ihnen zunächſt befindlichen Gefäße ſchaffen müſſen, Nacht und Tag einathmet; ihr Bette iſt ein ſchmutziges aus lauter Lumpen beſtehendes Lager, ihr Saal ein finſteres ungefähr zehn Schritte breites, achtzehn Fuß hohes, und fünf und dreyßig Schritte langes Gewölbe, und ihre Wohnung nicht viel reinlicher, als ihre Luft. Man zeigte mir eine Perſon in ihren beſten Jahren, von der man ſagte, daß ſie aus Liebe in Abentheuer und aus dieſen in die gänzliche Verwirrung ihres Verſtandes gerathen ſey. Sie war dem Vorgeben nach eine franzöſiſche Dame von guter Abkunft und ihr manierliches Betragen, ungeachtet ſie auf einer mit ſtinkenden Lumpen bedeckten Bettſtelle ausgeſtreckt lag, ließen errathen, daß ſie von einiger Erziehung ſey.

Für diejenigen, welche ungefähr in andere Krankheiten verfallen, die mit der Raſerey nicht zuſammenhängen, aber doch noch wahnwitzig ſind, hat man einige andere [illegible], in denen ſie am Körper geheilt werden.

[illegible] den,

den, um noch länger am Verſtande krank zu ſeyn.

Zu mehrerer Bequemlichkeit hat das Hoſpital auch ſeine eigene Apotheke, die nach der alten Art eingerichtet und mit wenig neuen Medicamenten verſehen iſt. Den ganzen Schwarm der Störkiſchen Wundermittel kannte man beynahe gar nicht.

Die ganz oberſten Zimmer in dem nämlichen Hauſe haben dürftige Perſonen inne, um ihr Wochenbette da zu halten. Der Saal, in dem ſie ſich befanden, war ungefähr dreyßig Schritte lang, funfzehn breit und zwölf Fuß hoch. Ihre Betten, deren jede ein eignes hatte, waren beſſer, als derer ihre, die in den andern Zimmern des Hoſpitals ſind. Neben dieſem Saale, in dem die Luft noch unrein genug war, ungeachtet dieſes mal nicht mehr, als ſechzehn Kindbetterinnen daſelbſt lagen, befindet ſich noch ein ganz kleines Zimmer mit zwey [illegible] Kreißbetten, das zur Entbindung dieſer Perſonen beſtimmt iſt. Man nimmt hier Leute auf, die zu dürftig ſind, um in ihren [illegible] ihr Wochenbett zu halten, und [illegible] ſchon ein paar Monate zuvor [illegible] ihre Umſtände erfordern. [illegible] Pflicht, der ſie ſich [illegible]

junge

junge Studirende die Hebammenkunſt an ſich lernen laſſen. Der Profeſſor, der Unterricht giebt, iſt zugleich der, welcher für ihre Geſundheit ſorgt, und Fehler, die gemacht werden könnten, verhindert. Ueberhaupt betrachtet, iſt mir das ganze Hoſpital und beſonders der Saal der Kindbetterinnen nicht geräumlich und nicht lüftig genug vorgekommen. Wenn ich auch gleich annehmen kann, daß dieſe Sorte von Menſchen bereits an eine unreinere Luft und Zimmer gewöhnt iſt, und mithin die Folgen davon weniger fühlt, als alle andere, welches ſich auch dadurch beſtätiget, daß die Anzahl der Kranken nicht groß, und der Todten nur ſehr wenige ſind, die vorkommen. Man hat mir geſagt, daß man dabey keine beſondere Methode beobachtet, und nur die allgemeine wider die Entzündung und Fäulniß gerichteten Mittel brauchte. Man hat auch noch ein Findlinghaus, in dem diejenigen Kinder aufgenommen und erzogen werden, die entweder ausgeſetzt und gefunden werden, oder durch beſondere Empfehlung, um der Dürftigkeit der Eltern willen einen Platz bekommen, oder endlich die man dahin bringt wo man die Eltern nicht angiebt, aber doch zu ihrer Verpflegung eine gewiſſe Summe

wo

wo ich mich nicht irre von zweyhundert Livres bezahlt.

Kinder von ſehr verſchiedenen Alter waren in verſchiedenen Sälen, und beyderley Geſchlecht von einander getrennt. Sie ſind im übrigen gut genährt und wohl gekleidet, die ganz jungen ſind ſich ſelbſt überlaſſen, die etwas ältern aber werden zu kleinen Arbeiten angehalten. Weil es dem alten Findlingshauſe an Bequemlichkeit fehlt, ſo hat man nunmehr ein neues aufgebaut, das in kurzen völlig fertig ſeyn wird, und zur Anlage einer vollſtändigen Wirthſchaft eingerichtet iſt. Man hat den darzu nöthigen Aufwand aus der Lotterie genommen. Das Haus iſt von Stein, mit doppelten Flügeln, und hat einen großen zwiſchen beyden Flügeln eingeſchloſſenen Hof, iſt zwey Stockwerk hoch und mit einem gebrochenen Dache. Es liegt in dem weſtlichen Theile der Stadt nicht weit vom botaniſchen Garten, und iſt unſtreitig eines der ſchönſten und regelmäßigſten Gebäude in Straßburg. Was meynen Sie wohl, ich habe T——n angetroffen, er hatte in Ulm allerhand Abentheuer gehabt, und lauerte nun hier den Erfolg [illegible]. Die Jugend iſt doch immer [illegible] die Leute wegen eines [illegible]

ſes

ſes zwiſchen Witz und Verſtand ein bischen verrückt ſeyn müſſen.

Sechzehnter Brief.

Straßburg den 1. Jenner 1774.

Unzähliche Seegenswünſche für Ihr Wohlergehen, lieber G — r ſollen heute der Hauptinnhalt meines Briefes ſeyn.

Der Straßburger Kräutergarten iſt in den [illegible]igen Zeiten und noch vor funfzehn Jahren eben nicht der anſehnlichſte in Deutſchland geweſen. Allein er hat in den neuern [illegible] und ſeitdem Herr Spielmann der [illegible] die Aufſicht über denſelben hat, [illegible] viel gewonnen. Ich brachte geſtern einen Theil des Nachmittags zu, mich in dem[illegible] umzuſehen. Die Jahreszeit verſtat[illegible] mir zwar außen herum wenig zu unter[illegible], und ich konnte nur bemerken, daß er in [illegible] und Beeten, worauf jetzo die ſchwarze Nießwurzel blühete, eingetheilt war. Die Bäume waren den Treibhäuſern gegen [illegible] gegen Nordweſten beſonders gepflanzt, [illegible] unter denſelben einige ausländiſche von

einer anſehnlichen Gröſſe. [illegible]
gegen Norden einen Graben [illegible]
ſerpflanzen darinnen zu erh[illegible]
Begriff, den Garten auf [illegible]
einer alten Kirche zu, noch [illegible]
tern, und ſo zu erhöhen, [illegible]
Waſſer des nahen Fluſſes [illegible]
werden könnte.

In dem kalten Hauſe [illegible]
anſehnlichſte Vorrath [illegible]
unter andern, ein Arbutus, [illegible]
Hofnung [illegible] Früchte [illegible]
halten, die er bis jetzt [illegible]
ſig blühete, nicht [illegible]
blühete auch eine [illegible]
theilten Blättern, und [illegible]
dem Profeſſor [illegible]
Haus ſelbſt war noch [illegible]
legt, und ſchloſſe [illegible]
Haus. Man [illegible]
dene afrikaniſche Pflanzen [illegible]
die Ohlaia und einige [illegible]
Haus war auf [illegible]
richtet und mit [illegible]
Gärtner allein [illegible]
zen ob, der [illegible]
ſeine Schüler [illegible]
und [illegible]

uſe ein Zimmer und ein Behältniß zu den
mereien.

Was Straßburg das herrlichſte Anſehn
it, und ein Muſter der menſchlichen
iſte ſeyn kann, iſt der Münſter. Es liegt
e ungeheure Kirche in der Mitte der Stadt
einem nach Verhältniß ihrer Größe klei-
Platze. Das Gebäude iſt völlig in go-
chem Geſchmacke aus grauem Sandſteine
geführt und beſteht aus dem Dohm und
Thurme.

Der Dohm iſt wieder aus vielen andern
eilen, die aber insgeſammt nur Hallen
Chöre, oder Kapellen ſind, zuſammen
itzt. Der mittlere große Gang der Kirche,
zu beyden Seiten von Säulen eingeſchloſ-
und mit Tapeten behängt iſt, endigt
an dem obern Theile in ein großes Chor.
dieſem Hauptgange läuft an jeder
noch ein anderer Nebengang, welcher
lern Theil von den Wänden abſon-
Neben dem Chor an der Mittagsſeite
beſonders große Halle, die ein künſt-
es Dach deckt, das man die Bi-
nennt. Es ſteht in dieſer Halle
große Uhr. Sie wird um der vielen
Kunſtſtücke willen, die daran
ſind, ungemein hochgeſchätzt, iſt

aber gegenwärtig nicht mehr in der Vollkom-
menheit, wie ehedem, und an verſchiedenen Or-
ten wandelbar und zerbrochen.

Nur der Hahn, der oben auf der Uhr ſt[eht,]
kreht noch zu Mittage, hergegen ſind [der]
Löwe und die Apoſtel unthätig. Die Fen[ſter]
haben ſchöne mit bibliſchen Geſchichten [be-]
mahlte Glasſcheiben, und über dem Hau[pt-]
thor ſteht eine durchbrochne und ebenf[alls]
mit bemahlten Glastafeln ausgeſetzte Ro[ſe,]
die aus einem Stück und mit größter Ku[nſt]
gehauen iſt. Den äußern Umfang des Haupt-
thors umgeben verſchiedene alte zum Th[eil]
bibliſche Geſchichten in Basrelief, die a[ber]
von Herzen ſchlecht ſind, ſo wie die Bildſ[äu-]
len der Meiſter, die den Münſter erba[uet]
haben. Es verſteht ſich, daß der Dohm [in]
den Händen der Catholiken iſt, und daß [er]
mit ſehr reichen Meßgewanden verſehen ſ[eyn]
muß, die ihm Ludewig der vierzehnte [ge-]
ſchenkt hat. Unter dieſem majeſtätiſchen Ge-
bäude befinden ſich tiefe Gewölber, und ei-
nige davon ſind mit Grabmählern und Sta-
tuen ausgeziert. Ich entſinne mich [illegible]
nes einigen, das ungefähr acht [illegible]
war, und [illegible] iſt, [illegible]
im Grunde [illegible]
[illegible]

Der

Der andere, und für mich weit wichtigere Theil des Münſters, iſt der auf demſelbigen befindliche Thurm an der Morgenſeite. Der Eingang zu demſelben iſt unten innerhalb des Dohms an der ſüdlichen Seite. Man rechnet von da, bis auf die Stelle, wo man hinſteigen kann, 635 Stuffen, die Höhe des Thurms aber auf 494 Fuß. Man kann an dieſer ungeheuren Höhe um ſo viel weniger zweifeln, da die Stufen insgeſamt nicht unter einem halben Fuß hoch, und die oberhalb des Münſterplatzes noch drüber ſind. Der erſte Aufenthalt zu dem man kommt, iſt die Wohnung des Münſterwärters. Von da an, bis zu der Biſchoffskappe, die eben ſo wie das ganze Gebäude mit Kupfer gedeckt iſt, hat man ungefähr die Mitte der ganzen Höhe erreicht. Sie zeigen dort herum in der Mauer an der Seite nach Kehl zu eine Vertiefung in einem Steine, die von einer Kugel herrühren ſoll, welche die Franzoſen bey der Belagerung im Jahr 1678 von Kehl aus auf den Münſterthurm geſchoſſen haben. Das ganze Gebäude iſt von ſo einer künſtlichen und vortreflichen Structur, daß der, welcher es als Bauverſtändiger betrachten will, nicht wohl ohne einen Führer gehen kann, der die ganze Einrichtung kennt, und

ihm jeden angebrachten Vortheil ins beſon-
dere zeigt.

Die Treppen werden in der Höhe, wo der Thurm den Dohm verläßt, etwas beſchwerlicher zu ſteigen, um ſo viel mehr, da nicht aller Orten genugſames Licht iſt, bis man endlich auf die Platform oder den Muſterplatz kommt. Es beſtehet derſelbe aus einer viereckichten Ebene von zehn Schritten, die an der Weſt- und Oſtſeite mit einem eiſern Geländer geſchloſſen iſt. In der Mitte des Ruheplatzes liegt eine runde metallene Platte, die eine in den Dohm heruntergehende Oefnung verdeckt. An der Seite ſtehet, um bey einem ſchnellen Brande mit der Geſchwindigkeit etwas Waſſer zu haben, ein ſteinerner Trog mit Waſſer. Man erzählt, daß bey einem Erdbeben, ich weiß das Jahr, wenn es geſchehen, vergeſſen, doch deucht mir 1728, der Thurm mit dem Kaſten ſich ſo bewegt habe, daß das Waſſer beynahe ganz über die Platform ausgeſpritzt ſey, und man zeigt noch in dem Steine ein eingehauenes Zeichen, [illegible] die Stelle, wohin das Waſſer [illegible] gemacht habe.

An der Südſeite des [illegible] ein paar Stufen [illegible]

in

In dem ſich Nacht und Tag zween Wächter aufhalten, und die Nacht durch neun und zwölf Uhr mit einem großen metallenen Horne andeuten. Eigentlich iſt ihre vornehmſte Beſtimmung Lerm zu machen, ſo bald ſie Feuer, oder ein anderes Unglück, ſo ſich in der Stadt eräugnet, bemerken. Man hat auf dieſer Platform noch nicht die Hälfte, nämlich nur 230 Fuß von der ganzen Höhe des Thurms erſtiegen. Und nun iſt noch der letzte Aufſatz übrig, der ſich in drey Hauptabſätze, davon der letzte Theil die Krone heißt, endigt. Eben dieſer Aufſatz iſt überall durchſichtig, und alle Pfeiler, Riegel und ſteinerne Balken ſo weit von einander entfernt, daß er durchbrochne Arbeit vorſtellt. Jeder Abſatz hat ſeinen eignen Boden. Zwo Treppen laufen an der äußern Seite windiſch in die Höhe, werden immer bey bey jedem Abſatze ſchmäler und nach Proportion höher. Alle Abſätze ſind von außen mit kleinen Thürmen, Pyramiden, andern ähnlichen Aufſätzen, ſo wie an allen gothiſchen Gebäuden ausgeputzt, welches zwar nach unſerm Geſchmacke in der Baukunſt zu geſpielt und zum Theil kindiſch iſt, aber doch auf das Auge eine ganz beſondere Wirkung thut. Die äußere Einfaſſung ei-

nes jeden Aufſatzes iſt durchlöchert, und die
ſteinern Fenſterbalken nach einer gewiſſen Fi-
gur und Maaße ausgehauen, die Oeffnun-
gen, welche durch die Zuſammenſetzung
gelaſſen worden, ſchließen unten läng-
liche, weiter hinauf aber gedrückte [illegible]
oder Rauten ein. Die Untern ſind [illegible]
weiſe mit ſteinern Riegeln und die obern [illegible]
eiſern Stäben geſchloſſen, ſo daß es [illegible]
nahe unmöglich iſt, zu den Löchern hin[illegible]
zu fallen. Da aber die Stuffen imm[illegible]
ſchmäler, höher und enger werden, ſo [illegible]
man in dem letztern und zum Theil ſchon [illegible]
dem zweyten Abſatze nicht anders als mit [illegible]
größten Unbequemlichkeit ſteigen. Auf [illegible]
Art wenden ſich die zwo Treppen eigen[illegible]
äußerlich um den letzten Hauptaufſatz [illegible]
Thurmes herum, und werden nur [illegible]
nem Geländer umgeben, daß man [illegible]
lemal wie die äußere Mauer betrachten [illegible]
um ſo vielmehr, da ſie alle [illegible]
verbunden ſind, und nicht [illegible]
einige Stufen unter der Spitze [illegible]
Wind, der hier [illegible] hohen [illegible]
ſig wehet, die [illegible]
mich genugſam [illegible]
del, den man ſo leicht auf [illegible]
Höhe bekomm[illegible]

Gebrauch der Hände ſo nothwendig macht, haben mir nicht verſtattet, weiter, als bis in den zweyten Abſatz zu kommen: Da der eine meiner Gefährten im Gegentheil bis in die Spitze kletterte, der andere aber, ob er gleich ein Kriegsmann war, ſich nicht über den erſten Abſatz hinaus wagen wollte. Eigentlich verliert man nichts, wenn man auch nur auf der Platform bleibt, und nicht bis in die Laterne ſteigt. Man ſieht ſich von hier aus ſo weit um, daß man ſich völlig daran begnügen kann. Ungeachtet es Winter, und die Berge mehrentheils mit Schnee bedeckt waren, ſo kann man ſich doch nichts ſchöners, als die Landſchaft vorſtellen, die ich vor Augen hatte. Gegen Morgen floß in einem breiten Thale in der Nähe vieler Dörfern der Rhein von Mittag nach Mitternacht. In der Ferne ſahe ich auf der nämlichen Seite den Malches, und näher herauf die Berge des Schwarzwaldes, die der Schnee nur zum Theil hatte bedecken können. Gegen Abend hingegen ſtiegen aus dem flachen Lande allmählich die Berge des Vogeſiſchen Gebürges, das Lothringen von Elſaß trennt, in die Höhe.

§. Der dem Hauptthurme gegen über ſtehende Theil des Münſters hat noch zween

Abſätze, auf die man neue [illegible] unter der Regierung Ludewig des [illegible] zu er- bauen willens geweſen, es [illegible] unter- blieben. Die Glocken, welche in dem Münſter hängen, ſind zum [illegible] ungeheuren Größe. Vor einigen [illegible] wurde der Münſterwärter in ſeiner [illegible] mordet gefunden. Seit der Zeit iſt [illegible] Wohnung beſſer verwahrt, und ihm [illegible] überdies eine Glocke gegeben worden, [illegible] der er im Nothfalle gleich Lerm machen [illegible] Man verkauft auf dem Münſter [illegible] Buch, in dem alles, was [illegible] ſche Gebäude angeht, [illegible] [illegible] ſeyn ſoll. Es iſt aber [illegible] [illegible]ke, die vielleicht der [illegible] [illegible] hat. Ich habe mich [illegible] Vorſatze, bey einigen allgemeinen [illegible] kungen aufhalten können, [illegible] allezeit, daß man ſich das ganze [illegible] prächtig genug vorſtellen [illegible] man es nicht [illegible] nigſtens iſt es gewiß, [illegible] die man bey Erbauung [illegible] haben muß, völlig [illegible]

Ich hatte mich auch [illegible] gelieret, [illegible] mich [illegible]

der Neujahrstag vor der Thüre und man beſchäftigt ſich jetzt in Straßburg mit nichts ſo ſehr, als einander etwas Gutes zum neuen Jahr zu wünſchen. Der eine thut es mit dem vollen Glaſe in der Hand, der andere mit der Trommel, der dritte mit einem andern Inſtrument, und noch ein anderer dadurch, daß er dem ſeinen Wunſch mit baarer Münze vergilt, den er ihm gewiß um keiner andern Abſicht willen hat angedeihen laſſen. Um es kurz zu machen ſchreibt man ſeinen Namen auf eine Karte, und der Abgeordnete des Gratulanten, oder er ſelbſt, legen ſie in ein Körbchen, das man an die Thüre geſtellt hat, um den Bedienten die Mühe zu erſparen, ſie abzunehmen. Aus der Menge Karten, die in dem Körbchen liegen, kann der Vorübergehende auf den Rang, das Anſehn, und die Zahl der Klienten ſchließen, die der Eigenthümer des Körbchens hat. Traurig und beleidigt leert der ſein Körbchen aus, der nicht viele Namen, [illegible] weniger, als er erwartet, hat, und wehe dem, der ſo unhöflich geweſen iſt, ſeine Karte zu vergeſſen. Alles war aus dieſem [illegible] heute in Bewegung, und die Bedienten mußten noch zehnmal geſchwinder, [illegible] um ihre Karten los zu werden.

den. Man vergißt aber auch nicht dabey tapfer zu eſſen und zu trinken; denn wer möchte wohl das neue Jahr mit Faſten und einen leeren Magen antreten.

Außer dem Vergnügen die ganze Stadt ſeit geſtern um des Neujahrwünſchens willen in Bewegung zu ſehen, hat mir der heutige Tag noch ein anderes verſchaft, das mir weit wichtiger iſt. Ich habe eine doppelte Muſik gehört. Die erſte bey der Meſſe im Münſter, die andere aber bey den Minneſingern. Die erſtere war ungefähr wie die Art, wie man ſie in allen katholiſchen Meſſen findet, aber in Anſehung einer groſſen Menge geſchickter Muſikverſtändigen ſchöner, als ich ſie noch bey einer ähnlichen Veranlaſſung gehört hatte. So verſtrich der Vormittag, und das erſte was ich am Nachmittag thun konnte, war die Meiſterſänger zu hören.

Es ſind nämlich die [illegible] Geſellſchaft von gebornen [illegible] Liebhabern der Tonkunſt [illegible] richten, die ſie noch [illegible] in den älteſten Zeiten [illegible] an Erfindung und Verbeſ[illegible] arbeiten. Sie haben [illegible] ihre [illegible]

gen,

gen, ſie beurtheilt, das Gute beybehalten, und in Abſicht auf das Fehlerhafte auf eine Verbeſſerung gedacht. Es war eine doppelte Geſellſchaft dieſer gemeinen Leute, davon die eine ſich in Nürnberg, die andere aber in Straßburg befand. Die letztere iſt es, die ich hörte, denn noch bis auf den heutigen Tag halten ſie jährlich zweymal, nämlich den Neujahrstag und den erſten Pfingſttag, ihre Zuſammenkunft, und ſingen dabey die von jedem ſelbſt verfertigten Probeſtücke ab.

Die förmliche Einladung ihre Geſänge zu hören, hatten ſie auf einer Tafel an den Arkaden, dem Fiſchmarkte gegen über, ausgehenkt. Um ein Uhr Nachmittägs waren ſie hinter dem Ritterhauſe in einem Gaſthofe auf einem Saal, der bereits viele Jahre zu gleichem Zwecke gedient hat, verſammlet. Ich kam zwar mit meiner Geſellſchaft etwas zu ſpät; ſahe aber doch noch ſo viel, als nöthig war, mir Begriffe zu verſchaffen. Vor dem Eingange zum Saale ſtande einer aus ihren Mitgliedern, der den Zuhörern eine Sparbüchſe zu Einlegung eines freywilligen Geſchenkes darreichte. In dem Saal war ein geräumlicher oben her offener Verſchlag, in dem ſich der Vorſteher nebſt

Nn 3 den

den Mitgliedern befanden. An der Wand hieng eine kleine gelbe Krone, von anderthalb Zoll im Durchmeſſer. Ich will nicht verrathen, ob ſie aus Gold oder Silber und nur vergoldet war, ungeachtet [illegible] frey ſtunde ſie näher zu betrachten [illegible] ich dachte juſt nicht daran, mich nach [illegible] für die Geſchichte der Minneſänger wichtigen Umſtande zu erkundigen. Ihrem Anſehen nach, muß ſie wohl von Golde ſeyn. Ueber der Thüre des Kabinets war eine Art Thron aus grün gefärbten Brettern mit [illegible] Stuhl aufgerichtet. Er [illegible] Meiſterſänger beſetzt, [illegible] noch an einem Liede zu Ehren [illegible] der Stadt Straßburg ſang, das ungefähr ſo abgefaßt war, wie [illegible] Dichterſtücke. Da der Vorſteher merkte, daß das Stück zu Ende ſeyn möchte, ſo rief er innerhalb ſeines Kabinets und ohne [illegible] zu ſeyn: höre er auf. Der [illegible] alſo ſeinen Thron [illegible] und nach einigen Minuten [illegible] heraus, der mit dem vorigen [illegible] gekleidet war. Er hatte [illegible] an, einen kurzen ſchwarzen [illegible] und eine Stutzperücke [illegible] nen Platz auf dem [illegible]

[illegible]

ledig gemacht, eingenommen hatte, ſo rief der Vorſitzende: fange er an, wenn er kann.

Nach einigem Räuſpern und Huſten ertönte alſo ſeine Stimme zum erſtenmale; weil er aber in einem, ſeinem Bedünken und Gedichte nach, nicht angemeſſenen Ton angefangen hatte, ſo wählte er einen andern, indem er jede Strophe ſeines Geſanges bis zu Ende fortführte. Der Inhalt war wie bey dem vorigen das Lob Gottes, des Magiſtrats zu Straßburg, und der ganzen Bürgerſchaft, Seegenswünſche für die letztern nach Veranlaſſung des heutigen Tages machten den Beſchluß. Die Poeſie war ſo, wie man ſie von einem Schuſter oder Schneider erwarten konnte, kriechend und einfältig, die Reime, wie in den ganz alten Liedern, und oft um des Reimes willen die Endung neu gemacht, und die Melodie, die eckelhafteſte Monotomie eines Tenoriſten. Beym Ende des Geſanges wiederholte der Vorſitzende, was er bey dem erſten lakoniſch angebracht hatte, nämlich: höre er auf. Der Sänger gieng alſo zurück in ſein Kabinet. Gleich darauf erklärte der Vorſitzende mit lauter Stimme, daß ſie ihre Proben gut gemacht, und ermahnte ſie ferner der edlen

 Singe-

Singekunſt obzuliegen. Hiermit gieng alſo für dieſes mal die Verſammlung aus einander [illegible]

Die Poeſie und Muſikproben dieſer Leute mögen auch, mit dem verglichen, [illegible] jetzo ſind, noch ſo gering und [illegible] ſchlecht ſeyn, ſo verdienen ſie doch [illegible] Lob und Achtung, denn ſie ſind die Ueberbleibſel von dem, was unſere Vorfahren zur Verbeſſerung unſerer Sprachen, zur Ausſchmückung der Dichtkunſt, und zur Erfindung der Tonkunſt gethan haben [illegible] bey denen, die es [illegible] eine gewiſſe Begeiſterung [illegible] würde ſich ohne ſie wohl [illegible] auf ein Lied oder einen Geſang zu [illegible] und ihn ſogar nach einer gewiſſen erfun[illegible] Melodie abzuſingen. Denn [illegible] rung, als das [illegible] ſie doch nicht, und müſſen noch [illegible] fürchten, daß ſie dem Hohngelächter [illegible] tiger Zuhörer ausgeſetzt ſind.

Inzwiſchen klagte doch [illegible] ſänger, daß ihre Geſellſchaft [illegible] me, und ſich nicht mehr ſo [illegible] als ehedem, daß ſich die [illegible] zehn bis auf fünf oder ſechs [illegible] und daß auch dieſe [illegible]

[illegible]

rückblieben. Wer ſollte aber alles das von einem Zeitalter denken, das ſo fruchtbar an Poeten iſt, indem ſie viel häufiger gebohren werden, als ſterben.

Unſere würdigen Minneſinger hatten noch zwey Bücher in Folio herausgelegt, in denen ſich ihre Stiftung, ihre Einrichtung, die Geſänge ihrer Mitglieder, von Jahr zu Jahr, Nachrichten zu ihrem Lobe, und die ſchön ausgemahlten Wappen ihrer Glieder befanden. Der vordere Theil des einen Buchs beſtand aus Pergament, der hintere aber aus ſtarkem Papier.

Neben der Thüre des Gaſthofes, wo ſie verſammlet waren, hiengen zwo Tafeln heraus. Damit man ſich einen Begriff von ihren Verſen machen kann, die doch ſo gar alt nicht ſeyn können, oder wenigſtens in eine neuere Mundart übergetragen ſind, will ich hier buchſtäblich einrücken, was auf ihnen geſchrieben ſtand.

Nach Chriſti Geburt als die Zal war
Neunhundert ſechzig und vier Jahr
Daß Meiſter Gſang ſo lobeſan
In guten Form und Ordnung kam
Als Kayſer Otth der Erſt von Macht
Und der Pabſt zu Rom der Acht

Dieſe zwölf Meiſter wohl [illegible]
Aus Teutſchland nach [illegible]
Ihr Dichtgeſang zu [illegible]
Ob icht Tadel und [illegible]
Der Kayſer und Pabſt [illegible]
Thett der Singekunſt [illegible]
Verehren eine Cron von [illegible]
Die immer bey Ihn bleiben ſoll.

Beyde Tafeln ſind ſchwarz und [illegible] ſchrift in goldenen [illegible] worauf die obigen Namen [illegible] ſich noch dieſe Nach[illegible]

Errichtet unter [illegible] unter Pabſt [illegible] Otto dem Erſten [illegible] neuert 1550 [illegible] Cron. Die [illegible] Auf der andern [illegible] nebſt den [illegible] ſänger:

Die Poeten [illegible]
Ein [illegible]
Welche [illegible]
Cron und [illegible]
Alſo durch [illegible]
Das Ehren[illegible]

[illegible] des

Welches ſo weit um iſt erſchollen
In viel Stätten Gott zu Gefallen
Darin mau jetzt hält Singſchul
Lehrt Gottes Wort auf dem Gwerbſtul
Der woll mit Gnaden allezeit walten
In unſerer Statt bey Jungen und Alten
Daß wir mit Gſang ſein göttlich Namen
Hier und dort mögen loben. Amen.

Wer mithin dieſe Geſellſchaft als die Nachkommen derer anſieht, die vor mehr als acht Jahrhunderten daran gedacht, der Dichtkunſt und deutſchen Sprache aufzuhelfen, und ſie zu verbeſſern, muß allemal erfreut werden, dieſe würdigen Ueberbleibſel der älteſten Sprachverbeſſerer anzutreffen, ſie mögen ſonſt mit ihren Ausarbeitungen für unſere Zeiten auch noch ſo weit zurück und ohne Hofnung ſeyn, ſie jemals zu erreichen. Willig ſollten ſich unſere beſten Dichter der Art, die jetzo überall tönenden Minneſinger und Barden, vereinigen und ihre Stelle übernehmen. Aber dann müßten ſie ſich auch, wie in den alten Zeiten aus allen Landen verſammlen, um ihre Stärke an einen gewählten Platze hören zu laſſen, eine Sache, die ich an ihrer Menge wohl für ſehr leicht und thunlich halte. Erlaſſen Sie meine

 Freunde,

Freunde, auch die abweſenden, wenn [illegible]
Gelegenheit giebt. An F[illegible] werde
ich nächſtens ſelbſt ſchreiben [illegible]

Siebenzehnter Brief.

Straßburg den 3. [illegible]

Es iſt heute ſchon der dritte, lieber S[illegible] die Zeit meines Hierſeyns [illegible] gehn, und ich denke [illegible] digſte, was ich noch [illegible] nachzuholen. Der [illegible] Sonntag war, hat [illegible] herum gekommen [illegible] noch ein wenig den [illegible] bin zuletzt nach [illegible] wiſſen, daß ich [illegible] was zum [illegible] bin auch nicht [illegible] Straßburg [illegible] alſo ſeyn, daß [illegible] lichſten ſey, [illegible] Grund, als [illegible] ben, die ich [illegible] ſo wenig, als [illegible] verſichern, [illegible] cher ſie anleg[illegible]

[illegible] darzu

darzu abgenommen, ohne ihm vorher zu ſagen, worzu er angewendet werden ſollte. Ob ich aber den Leuten trauen kann, weiß ich weiter nicht, da ich ihre Kunſt ſo wenig beurtheilen kann, wie eine Feſtung. Ich wanderte alſo mit meinem Begleiter einen jungen Franzoſen nach dieſer den Einwohnern von Straßburg eben nicht ſo gar freundlichen Nachbarin ab, und erreichte ihre Thore, nachdem ich erſt einen Waffenplatz, auf dem eine Menge Geſchütz ohne Lavetten lag, vorbeygekommen, und auch noch einen Theil Wall, nahe bey den Kaſernen vorbeygegangen war.

Sie iſt zwar nicht mit den Feſtungswerken der Stadt verbunden, ſondern vielmehr durch Gräben von ihnen abgeſondert, ſchließt aber dem ungeachtet hart an ihre nordöſtliche Seite. Der innere Umfang kann, ſo wie er mit den Feſtungswerken an Bollwerken, Wällen, Ravelinen und ſo weiter umgeben iſt, nicht über eine achtel Meile betragen. Mehr Zeit aber bringt man zu, die doppelten Gräben zu umgehen. So wie ich ſie geſehen habe, waren ſie dem Augenmaſe nach nicht über zehn Fuß tief, und nicht über zwanzig Schritte breit, auch ohne Waſſer, [illegible] mitten durch, mit einem andern kleinen

Graben verſehen, der voll Waſſer [illegible]
muthlich ſo eingerichtet war, [illegible]
Hauptgräben dadurch [illegible]
konnte. Das Mauerwerk [illegible]
röthlichen Sandſteine, und [illegible]
welche in dem innern Raume [illegible]
Backſteinen. Alle ſind entweder [illegible]
gebäude, oder Wohnungen für [illegible]
Marketender, oder auch Gebäude für [illegible]
bedürfniſſe, alle zuſammen [illegible]
von einem Stockwerke. [illegible]
zwey Thore gekommen, [illegible]
der Stadtſeite liegt [illegible]
ſten gerade gegen über [illegible]
Rhein zugeht. [illegible]
und man macht [illegible]
Unverdächtigen [illegible]
ſen. [illegible]

verſtrichen, daß wir kaum vor der Dämmerung das Thor erreichen konnten.

Ich hatte des Kardinals Pallaſt noch nicht von innen geſehen und alſo zu dieſer Beſchäftigung den heutigen Vormittag ausgeſetzt. Man kann hierzu gegen eine kleine Vergeltung, die man der Zimmerwärterin giebt, ſehr leicht kommen. Das Gebäude iſt von Quaderſteinen, und einem ziemlichen Umfange, jedoch nur ein Stockwerk hoch, ganz nahe bey dem Münſter. Die Staatszimmer, die den Fremden vorgezeigt werden, ſind alle im Stockgeſchoſſe. Das erſte iſt ein großer Saal, der mit Marmor gepflaſtert iſt. Man kömmt von da in einige andere Zimmer, welche zum Gebrauche für die königliche Familie ausgeſetzt ſind, einen fürtreflich ausgelegten Boden, rothe ſeidene Tapeten, mit Gold reich verbrämte Stühle, Spiegel von der Länge der halben Höhe des Zimmers, marmorne Kamine und andere reiche Verzierungen haben. In dem [illegible] der jetzige Kardinal eine Menge Büſten der römiſchen Kaiſer aus den erſten Jahrhunderten aus weißem Marmor ſtehen. Ihre Namen ſind an dem untern Theile hinterwärts angeſchrieben. Ich muß bekennen, daß ich nicht zwo darunter geſehen, die das

Anſehn eines hohen Alters [illegible]
unſere Begleiterin ſie, ſo, wie [illegible]
genden Zimmer, für ſolche [illegible]
die auch Schöpflin dafür [illegible]
brachte uns von da in die [illegible]
Prinzen. Die Bücher ſtanden [illegible]
Seiten in Schränken mit Drath[illegible]
waren mehrentheils hiſtoriſche aus der [illegible]
lichen und geiſtlichen Geſchichte der [illegible]
liken, desgleichen Kirchenväter. Sch[illegible]
nicht, daß ſich in allem 2000 Bände [illegible]
doch alle ſauber gebunden waren [illegible]
fanden. Dem obern [illegible]
ſchränke nahmen wieder [illegible]
mor und große blau [illegible]
Alles wurde vor antik ausgegeben [illegible]
möchte es ſeyn, als eine kleine [illegible]
Fuß hohe Büſte des Alexanders [illegible]
ſen waren es gewiß nicht. [illegible]
Saals verſchloß eine [illegible]
welche in die Kapelle des [illegible]
Die Letztere hatte nichts [illegible]
kleiner, als alle Zimmer [illegible]
gegangen war. [illegible]
dem Altar, das [illegible]
und an dem man [illegible]
je länger man es betrachtet [illegible]
Geburt Chriſti [illegible]
[illegible] Kind

Kind auf dem Schoos und dieſes wirft einen Schimmer von ſich, der zu ſchwach iſt, den ganzen Raum deutlich zu erhellen, aber doch noch ſtark genug einen Hund, welcher in einem Winkel ſitzt, ſo wie die Hirten die zur Thüre hineinſehen, im Finſtern kenntlich zu machen. Die ganze Länge des Stücks wird etwa ſechs und die Breite fünf Fuß betragen. Als eine Anekdote erzählte die Wärterin, daß der Herzog von Orleans, es mit ſo viel Louisd'ors erkaufen wollen, als ſeine Fläche bedecken können. Man ſagte, daß es von Corregio ſey.

Die übrigen Zimmer, welche man mir zeigte, waren klein und nur um der ſchönen Geräthſchaften willen ſehenswürdig. Unter andern und beſonders unvergleichlich gearbeiteten Schränken, habe ich auch in einem einen Kronleuchter aus Bergkryſtall geſehen, der bey einer völligen Erleuchtung des Zimmers einen unglaublichen Schimmer von ſich geben muß, da die mehreſten Theile daran von der Größe eines Hünereyes waren. Der Kurfürſt iſt die mehreſte Zeit, ſo wie auch jetzo abweſend, und die Frau Landgräfin von Rothenburg hat die obern Zimmer zuletzt bewohnt.

Die Zeit vergeht mir wie ein Traum, und ich verſäume nie mehr, als wenn ich mit

[illegible]ſehe, ſie recht wohl [illegible]
[illegible]thig einem Reiſenden die [illegible]
großer Zeitverderb können [illegible]

[illegible]zehnter Brief.

[illegible]

Es waren auch einige Dinge [illegible] nothwendig [illegible]
[illegible] Die [illegible]
[illegible] die [illegible]
[illegible] und das [illegible]
Die Maths, [illegible]
[illegible] der [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] wird [illegible]
[illegible]
haben ſie [illegible]
und [illegible]
[illegible]
Bücher [illegible]
neuere [illegible]
Noch [illegible]
[illegible] durch [illegible]
[illegible]

Beſitzers ganz hieher gebracht worden iſt, einen anſehnlichen Zuwachs erhalten hätte. Im übrigen iſt ſie wohl eingerichtet und die Bücher ſind in gutem Stande.

Mit der Bibliothek iſt das Kabinet von Alterthümern vereiniget, das ſich wiederum größtentheils vom Schöpflin herſchreibt. Unten herum, wo man auf die Bibliothek geht, traf ich verſchiedene Alterthümer an, die im Elſaß gefunden worden ſind, und unter andern einige römiſche Meilenſteine aus dem erſten und zweyten Jahrhundert. Diejenigen Stücke, die ſich oben befinden, ſind nicht ſehr zahlreich, aber doch wohl mit einander ächt und ausgeſucht. Ich habe einige hetruſciſche Gefäße geſehen, an denen ſich erkennen läßt, die nachgemachten von den wahren zu unterſcheiden. Nur ſcheinen mir die mit den blauen Glaſur nicht ächt zu ſeyn. Es finden ſich auch Proben von altem Glaſe da. Eine große Schaale aber die man für ein Stück von einer beſondern Arbeit ausgab, weil ſie auswendig glasartig und innewendig ſchwarz und ſteinartig war, ſchien mir nichts beſonders und nur ein Geſchirr, daran die äuſſere Fläche in der Hitze zum Theil verglaſet, das innere aber unverſehrt geblieben. Ich glaube auch nicht, daß ſich dieſes Stück

unter

unter die ächten Alterthümer …
Man beſitzt überdies eine …
Hausgötzen von Erz, auch …
und unter den erſten einen …
eine artige Venus, unter …
Iſis, und andere. Ferner …
geräthe, römiſche Gewichte, …
gel, Hausgeräthe und S…
von Erz, theils von Eiſen. …
geräthe finden ſich allerley …
ſtalten von Lichtern, die …
unſerer alten Grubenlichter …
denn das Schöpflin von …
kannt gemacht, hat …
Beſchreibung verſchiedener …
thümern gegeben. Der …
in ein paar einander …
Glasſchränken aufbehalten. …

Den Nachmittag habe ich …
Hoſpital zugebracht. …
läufige Gebäude in dem …
der Stadt. Es iſt …
einem Steckwerk aufgebaut …
doppelten Hof ein. …
Einrichtung, die …
Sälen herrſcht, …
iſt das Bürgerſpital …
vergleichen. Die Säle …

[illegible]

ſind hoch, und ungeachtet ſie keine andere Ventilatore, als etwa kleine Räder in den Fenſtern haben, ſo iſt doch die Luft nicht unrein, da die Säle nicht zu voll ſind. Jeder Kranke hat ſein eigen Bette nebſt einer guten wollenen Decke. Diejenigen ſo an hitzigen Fiebern krank liegen, ſind von den andern ganz abgeſondert; die, ſo äußerliche Krankheiten haben, liegen ebenfals in einem beſondern Saale und diejenigen, welche eine unreine Krankheit leiden, ſind wieder ſo abgetheilt, wie es der ſtärkere, oder ſchwächere Grad der Kur erfordert. Es iſt leicht zu vermuthen, daß ich die letztern Säle, von denen die Rede iſt, nicht leer werde angetroffen haben. Das Hoſpital hat überdies eine große Küche in der die für die Kranken nöthigen Speiſen und Brühen verfertigt werden, desgleichen eine eigne Beckerey und Kapelle. Man hat mich auch in eine Anatomieſtube geführt, in der ſich die franzöſiſche bey dem Hoſpital ſtehenden Wundärzte üben, und wo auch andere lernende Privatunterricht für eben den Preiß erhalten können, wie bey der Univerſitätsanatomie. Allein ungeachtet es nicht an Leichen fehlt, ſo iſt doch die Anzahl derer, welche die Anatomie hier treiben ſehr geringe, vermuthlich

weil

weil die Anweiſung nicht [illegible] Herr Lobſtein iſt. Zur [illegible] Kranken halten ſich beſtändig [illegible] ärzte in einem Zimmer am [illegible] Bades auf, die auch [illegible] eben ſo viel andern abgelöſt [illegible] Soldaten ſollen in Anſehung der [illegible] gepflegt [illegible] inzwiſchen [illegible] genug hören, daß der [illegible] nicht befolgt werde, und ſo [illegible] ſieht ſich, wie es [illegible] gehen müſſe, [illegible] den Wächtern und [illegible] ſen iſt. [illegible]

[illegible]

Hauptſtadt zu kommen. Es hat aber
eine immer etwas vor der andern voraus.
wohlfeilſte Art zu reiſen iſt mit der or-
tlichen Poſtkutſche, oder der Landkutſche,
wöchentlich einmal, nämlich den Freytag
h Paris geht. Ungeachtet aber der Wa-
einen ordentlichen Kaſten, der in Ketten
gt, wie andere Wagen hat, und inne-
dig ausgepolſtert iſt, ſo iſt er zwar viel
ſer, als die deutſchen Poſtwägen, aber
immer ein elendes Fuhrwerk. Er hat
ovale Form und iſt hinten und vorne
einem großen Behältniß aus geflochtenen
ben ſo eingeſchloſſen, daß man den
kaſten beynahe nur von der Seite ſehen
Alles das hätte nun auf den Reiſen-
keinen ſo gar großen Einfluß; al-
da das Fuhrwerk wohlfeil iſt, ſo ver-
let ſich alles hinein, und man trift
darinnen an, mit denen es unaus-
iſt, nur Viertelſtunden, geſchweige
Tage, zuzubringen. Vornehme Wei-
Mönche, Huren, Künſtler, Cammer-
Bedienten, alles ſteckt in dieſer
Arche. Da er acht bis zehn Perſo-
halten kann, die in einer Ellipſe zuſam-
ſitzen, und um des vielen Gepäckes wil-
ſehr ſchwer iſt, ſo müſſen ſie oft acht

Pferde

Pferde vorſpannen, und legen täglich doch nicht mehr, als zehn Stunden zurück. Mithin bringt man bis Paris eilf volle Tage zu.

Eine viel geſchwindere Art zu reiſen, wo- wo man in acht und vierzig Stunden [illegible] gen kann, iſt mit dem Courier. [illegible] ſollen dieſe Leute ganz allein reiſen; [illegible] da ſie einen Platz übrig haben, ſo [illegible] ſie gegen eine mäßige Bezahlung [illegible] Reiſenden auf, den ſie zugleich mit [illegible] halt verſorgen. Die Chaiſe ſteht auf [illegible] Rädern, ſie iſt vorne offen, [illegible] Pferde, die alle Stationen [illegible] lein dieſe Art zu reiſen hat ihre [illegible] quemlichkeiten. Denn [illegible] Tag und Nacht fort, man ſitzt [illegible] dem Wetter in einen [illegible] gen, und darf noch überdies [illegible] Gepäcke mit ſich nehmen, noch [illegible] Viertelſtunde verweilen. Doch [illegible] es ſo einrichten, daß [illegible] nur ſo weit geht, [illegible] dem folgenden [illegible] weil er, wo ich [illegible] Mittewoche [illegible] lich iſt es am [illegible] reiſen. Man bekommt [illegible] Chaiſe wie der Courier [illegible]

 [illegible] Pferd

Pferd auf den ordentlichen Straßen einen Livre die franzöſiſche Meile, oder für jede Stunde. Da aber dieſe Art etwas koſtbarer iſt, ſo hat man noch eine vierte, die, wenn es eben trift, daß eine gute Geſellſchaft zuſammen kommt, bequem, angenehm und billig, auf alle Fälle aber doch der Landkutſche vorzuziehen iſt. Es giebt nämlich in Straßburg ſo genannte Hauerer, oder Lohnkutſcher, welche die Reiſe mit einem guten vierſitzigen Wagen und vier Pferden im Winter in neun Tagen, und im Sommer noch ehe machen. Man bezahlt für alles zehn bis zwölf Louisd'or, und jede Perſon insbeſondere giebt dem Kutſcher ſechs Livres Trinkgeld, hat aber nachmals für nichts weiter, als die Koſt zu ſorgen. Die ganze Geſellſchaft theilt nachmals die Zahlung des Kutſchers unter ſich. Ich habe einen ſolchen Wagen zu meiner Reiſe genommen, und hoffe ſie glücklich damit zu endigen, rathe aber einem Jeden, der ſie ebenfalls wählt, ſo vorſichtig in Schließung ſeines Contracts zu ſeyn, wie es möglich iſt. Die Miethkutſcher ſind ganz gute und meiſtens beſcheidene Leute, allein alle Aufmerkſamkeit muß man haben, damit man nicht von ihnen übernommen und ſonſt hintergangen wird,

oder wenn man zu ſpäte drauf denkt, ſich gegen ihren feinen und argliſtigen Betrügereyen in Sicherheit zu ſetzen, ſo hat man einigen Zank. Es iſt immer gut ein wenig grob gegen ein Volk zu ſeyn, das nur aus Verſtellung und Gewinnſucht höflich iſt. Auch ſind ſie im Stande, einen Reiſenden Wochen lang aufzuhalten, wenn man es ihnen überläßt, die Geſellſchaft zuſammen zu bringen, oder ſie raffen in der Eile, um nur fortzukommen, auf was ihnen aufſtößt. Auch darauf muß man alſo Acht geben. Man hat mich verſichert, daß in kurzen auch von Straßburg aus wie von Metz eine Diligence nach Paris gehen werde, und nunmehro wirklich gehen muß. Da ſie noch einmal ſo geſchwind und faſt eben ſo bequem, wie eine Miethkutſche reiſt, ſo wird dieſes den Preis der letztern vielleicht noch etwas herunterſetzen, und die Eigenthümer und Hauerer zahmer machen.

Mein Fieber hat mich an Kräften erſchöpft, und da ich auch nichts beſonders mehr zu ſchreiben habe, ſo will ich nur noch beyfügen, daß ich Sie herzlich liebe und bin ꝛc.

Frank=

Frankreich.

Neunzehnter Brief.

Blamont den 7. Jenner.

Am Donnerſtage frühe habe ich Straßburg verlaſſen und bis hieher eine Strecke von achtzehn Stunden oder franzöſiſchen Lieues zurückgelegt. Es iſt mir nichts beſonders begegnet, da ich eine Geſellſchaft habe, die ſich ziemlich ruhig und gleichgültig gegen alles verhält, was ihr aufſtößt. Sie beſteht aus einem frommen Mahler und einem Frauenzimmer, die gewiß nach Paris reißt, um da ihr Glück zu machen. So viel ich heraus=

bringen können, ſo hat ſie im Harem zu L—g in Schwaben gedienet, und hieraus können Sie auch urtheilen, daß ſie jung ſeyn und nicht ſchlecht ausſehen muß. Was man von uns zuſammen denken mag, will ich nicht wiſſen. Der Mahler iſt doch ein guter Menſch, wirklich ein recht ehrlicher Menſch. er hat ſogar ſchon verſchiedene Angriffe auf meinen Glauben gethan, und ich bekenne, wenn ich noch tauſend Stunden mit ihm zu reiſen hätte, er würde mich wohl gar katholiſch machen. Es hat mir ſehr wohl, und beſſer, in Straßburg, als in irgend einer andern Stadt, die ich noch zur Zeit geſehen habe, gefallen, und es hat mir wehe gethan, daß ich es verlaſſen mußte, ſo oft ich mich geſtern früh um- und etwas weiter davon entfernt ſah. Das Erdreich iſt auf der nordweſtlichen Seite der Stadt ſchwärzlich brauner Thon, das ich gut genug ſehen konnte, ungeachtet die Ebene dünne mit Schnee bedeckt war. Alles Land, das in einer Ebne beſteht, wird zum Ackerbau genutzt, und nur erſt in einer Entfernung, wo es ſich ein wenig hebt, fangen die Weinberge an.

Der Weg iſt eine gute Chauſſee, zu beyden Seiten mit Obſt- und [illegible] unterbrochen beſetzt. Nach einer [illegible]

erreich-

errichten: wie das erſte Dorf von der Stadt aus, Hußheim. Die Dörfer haben nichts unterſcheidendes von denen, die an dem öſtlichen Ufer des Rhein liegen. Die Häuſer ſind aus Holz, ausgekleibt, mit Ziegeldächern und von abwechſelnder Größe. Sie ſtehen mehr zerſtreut, als in einer Reihe. Der Horizont iſt ziemlich groß, und der Weg ohne einen ordentlichen Berg; nur dann und wann kommen kleine Hügel vor, gegen Mittag iſt alles frey, gegen Norden aber in einiger Entfernung etwas Kiefernwald. Gut ſieht es aus, wo eine Chauſſee die andre ſchneidet, welches hier sehr oft geſchiehet. Weinberge ſind zwiſchen den Dörfern am Wege. Es iſt die Landesart, die Stöcke mit Pfählen, die nicht unter fünf Fuß hoch ſind, zu verſehen. Wir kamen auf einen guten Wege noch durch vier Dörfer; nämlich Stetten, Offenau, Bibersheim und Scheſſerſtedt, die zum Theil eine Stunde, zum Theil nur eine halbe Stunde von einander liegen, und ſich in Anſehung des Aeußern völlig gleichen. Auch der Boden, Acker- und Weinbau ſind überall dieſelbigen, ſo wie die Verzäunungen und Bäume an den Wegen nichts beſonderes haben. Inzwiſchen nahm doch die Ebne mehr ab, und die Hü-

N 4 gel

gel wurden häufiger. Nach zehn Uhr trafen wir in Wilten ein, das vier Stunden von Straßburg abliegt und ein Dorf iſt, wie die ich bereits geſehen hatte, aber doch ein erträgliches Wirthshaus hat, weil hier eine Poſt und die ordentliche Landſtraße nach Saverne iſt.

Der Kutſcher mußte ſich eine halbe Stunde aufhalten, und dieſes gab uns Gelegenheit nochmals zu frühſtücken. Die Sitten werden ſchon ziemlich franzöſiſch, ungeachtet man noch im Elſaß iſt. Man trinkt frühe Wein anſtatt eines warmen Getränkes, und wärmt ſich beym Kamine, anſtatt des Ofens. Die deutſche Sprache verliert ſich auch mehr und mehr. Doch ſpricht man ein franzöſiſch, das einem Fremden verſtändlicher und beſſer iſt, als das Patois. Von da bis Saverne, oder Zabern, hatten wir noch zwo kleine Stunden. Der Weg iſt immer gute Chauſſee, wie vorher, und der Acker- und Weinbau vermiſcht, auch der Letztere ſparſamer, als weiter in der Tiefe nach Oſten zu. Man kommt von Wilten aus auch mehr Berg auf und ab, [illegible] man Landersheim, ein [illegible] Dorf erreicht hat, das [illegible] bürge. Von da bis [illegible] abermals auf einem gleichen Wege [illegible]

Stunde,

Stunde, und über Hügel, die mit der Fläche in einem röthlichen Sand und Thonboden abwechſelten, noch eine halbe Stunde bis Saverne oder Elſaßzabern, wo wir um ein Uhr anlangten. Es iſt ein kleiner unhaltbarer Ort, am Fuße des nordlichen Endes des Wasganiſchen Gebürges und ein Paß über daſſelbe. So wie ich es ganz überſehen habe; denn es liegt in einer Vertiefung an einem kleinen Fluße, mag es ungefähr 650 Häuſer haben, die mehrentheils erträglich gebaut ſind.

Unſer Fuhrmann fütterte hier ſeine Pferde, allein da ich noch nicht völlig von meinem Schnupfenfieber befreyt war, ſo wurde ich gehindert, nähere Kenntniß von dem Orte einzuziehen. Gegen drey Uhr begaben wir uns auf die Reiſe über den Paß. Hinter der Stadt kommt man in einen hohlen Weg, der jedoch wegen der guten Chauſſée wohl zu bereiſen iſt. Der am Tage liegende Theil des Gebürges iſt rother Thon mit röthlichem Thon und Sandſteinen vermiſcht. Die Berge ſind im Perpendikul keine 500 Fuß hoch, und mit Waldung von Eichen und Buchen beſetzt. Mit dieſem hohlen Wege fängt ſich die im ganzen Elſaß berühmte Zaberniſche Straße an. Ihr Vorzug beſteht darinnen, daß

 man

man, auf einem gepflaſterten Wege, der ſo breit iſt, daß drey Wagen geräumlich neben einander gehen können, etliche ſeitwärts hinter einander liegende Berge bequem hinauffährt. Der Weg iſt um deswillen ſchlangenförmig fortgeführt, und an verſchiedenen Orten durch den Berg durchgetrieben, über die Schlünde zwiſchen den Anhöhen aber bedeckte Brücken geführt. Von der Stadt bis auf den oberſten Berg, wo man einen Springbrunnen zur Viehtränke angelegt hat, bringt man nicht gar dreyviertel Stunden zu. Auf dieſem Wege aus überſieht man nach Zurücklegung einer kleinen halben Stunde Zabern unten im Thale gänzlich, bey einer Ausſicht, die überdies noch weit zurück ins Land geht, und ſehr reitzend iſt. So bald man den oberſten Gipfel der Berge erreicht hat, und bey der Viehtränke vorbey iſt, ſo hört auch die Waldung zugleich mit dem Elſaß auf, und das lothringiſche Gebirge fängt ſich an. Das Erdreich iſt ſteinigt, mit röthlichem Thone vermiſcht, und zu Schafweiden und dem Ackerbau genutzt.

Die Chauſſee läuft in einem [illegible] hohlen Wege zwiſchen Ackerfeldern [illegible] Berg ein. Es fieng ſchon an [illegible] werden, da wir den Berg [illegible]

nach

nach Verlauf einer Stunde erreichten wir ein Dorf, deſſen Namen mir entfallen, und nach zwo kleinen Stunden kamen wir in die erſte Lothringiſche Stadt Pfalzburg. Ungeachtet man uns zu einem Thore hinein gelaſſen, ſo hatte man doch bereits das andere, ehe wir hinauszukommen es erreichen konnten, ſchon geſperrt, und da es für niemand, als den Courir, ohne viele Weitläuftigkeiten und Bitten bey dem Major, wieder geöfnet werden durfte, ſo mußten wir uns gefallen laſſen unſer Nachtlager hier zu nehmen. Pfalzburg iſt ein kleines Städtgen, das eine Art Feſtung iſt, und Mauern und Thore nebſt einer kleinen Beſatzung hat. Es liegt zwar auf der Weſtſeite des Vogeſiſchen Gebürges, allein nicht ſo tief wie Zabern an der Oſtſeite. Die Häuſer ſind niedrig von einem Stocke aus Holz und Leim gebauet, und von Ackerleuten und Handwerkern bewohnet. Man bedient ſich der Kamine mehr, als der Oefen, und trägt ſich und lebt ganz franzöſiſch. Nur die Stallknechte und Hausbedienten ſprechen noch etwas deutſch, die Eingebohrnen aber beynahe nichts als franzöſiſch. Man ſperrete uns in ein großes getäfeltes Zimmer mit einem Kamine und ſetzte uns eine Mahlzeit völlig in franzöſiſchem Geſchmacke

ſchmacke, nebſt einem ſchlechten rothen Landwein auf. Meinem Mahler, der gut fränkiſch zu leben gewohnt war, ſtunde die ganze Einrichtung und beſonders das nicht an, daß er ſich nicht vor einem heiſen Ofen braten konnte; inzwiſchen genoſſen wir doch auf einen kalten Tag eine ruhige Nacht.

Die Beſorgung der Apotheken ſcheint hier dem Frauenzimmer obzuliegen. Ich war etwas Opium benöthigt und ließ mich in die Apotheke bringen. Ein junger Menſch, der alt genug war einen guten Apothekergeſellen zu machen und dem ich es abforderte, mußte erſt ein Frauenzimmer rufen und ſich bey ihr befragen, ob ſie ſo was hätte, und wie man es verkaufte. Die Waare war ſo gut, daß ich mir getrauet hätte ein halb Pfund davon ohne Schaden einzunehmen. Wir verließen Pfalzburg um ſieben Uhr hatten aber ſogleich Anhöhen zu befahren, die bey einem ſtürmiſchen und unfreundlichen Wetter unſere Reiſe ungemein unterbrachen. Der Boden war überall ein grau brauner [illegible] mit Sand vermiſcht, und mehr zum Ackerbau, als zu Weinbergen verwendet. Hingegen bleiben die Wege immer gute Chauſſee. Lothringen iſt, wie bekannt, eine Provinz, die [illegible] ſo viele geſeegnete Ebnen hat, [illegible]

voller

voller Berge und Wälder iſt; wir waren jetzo in einem Theile dieſes Landes, von dem es vorzüglich gilt. Inzwiſchen gieng doch unſere Straße im Freyen fort, bis wir nach Saarburg kamen, das nur drey ſtarke Stunden von Pfalzburg abliegt. Die ſchlechte Witterung nöthigte uns in dieſem Städtgen zu bleiben. Saarburg iſt ein kleiner uneben liegender Ort an der Saare mit einer Poſt, noch halb ſo groß, wie Pfalzburg, aber nicht ſo Feſtungsmäſig angelegt, voll Handwerks- und Ackerleute. Ungeachtet die Küche ſchon mit unter die Zimmer gerechnet wird, ſo trafen wir doch noch einen Ofen in der Wirthsſtube an. Man baut und ſpeißt hier eine ungeheure Menge Zwiebeln, wovon unſers Wirths Küche und Wände ſo voll hingen, daß wer den abſcheulichen Zwiebelgeſtank nicht gewohnt war, leicht in eine Ohnmacht hätte fallen können. Ich weiß nicht, was ein Volk, dem die Güte ſeines Erdreichs hundert andere Arten von Früchten darbiethet, für einen Geſchmack an dieſer ungeſunden Speiſe findet. Vermuthlich macht ſie den ſauren Wein angenehmer und hilft das trockne Brod dem armen Landmanne beſſer verſchlucken; denn hier nimmt die Dürftigkeit unter den Einwohnern, die nichts

deſto-

deſtoweniger ſich glücklich achten, wenn ſie nur ein rothes Strumpfband unter dem Knie, nebſt einem zerlumpten weißen Rocke tragen können, ſchon merklich zu. Nach einem Aufenthalte von ein paar Stunden ſetzten wir unſere Reiſe bey anhaltendem ſchlechten Wetter weiter fort. Es iſt hier viel kälter als in dem Rheinthale des benachbarten Elſaß. Die Felder waren überall mit Schnee bedeckt, es ſchiene das Land viel nackender zu ſeyn als anders wo, und der Weinbau weniger im Schwange. Inzwiſchen hatten wir einen guten gepflaſterten Weg, und von Zeit zu Zeit ein Dorf, das unſere Reiſe noch unterhaltend machte, auf der ich jetzo bey einer langweiligen Geſellſchaft leicht verdrüßlich hätte werden können.

Nach Zurücklegung eines Weges von acht Stunden kamen wir bey finſterer Nacht in Blamont an. Von dieſem Städtgen, welches an der Veſance einem ſehr kleinen Fluſſe liegt, weiß ich Ihnen gar nichts zu ſagen, als daß wir einen Gaſthof, eine recht artige Mahlzeit, gute Betten und Kamine, nebſt einer Bedienung völlig im franzöſiſchen Geſchmacke antrafen. Ein junger Kaufmann aus [illegible], der ſich die Erlaubniß ausgebeten hatte, in unſerer Geſellſchaft zu ſpeiſen, [illegible]

für

dieſen Abend noch einige luſtige Augen-
'e. Er hatte unſerer Gefährtin längſ
der größten Achtung begegnet, bis er
hr, daß ſie weder dem Einen, noch dem
ern von uns etwas angieng, überließ
aber hernach lauter Thorheiten, zum
veiß, daß auch junge nicht ganz verwil-
e Leute noch einige Scheu haben können.
bin über die Nachrichten, welche ich
vor meiner Abreiße von Straßburg er-
ſehr erfreut, und danke Ihnen lebhaft
Ihre Bemühungen um meine Zufrieden-
ꝛc.

Zwanzigſter Brief.

Nancy den 9. Jenner.

Die erſten dreyſig Stunden ſind nun ge-
macht. Eine ruhige Nacht ließ mich
den Tag über auf der Reiſe gehabten
nnehmlichkeiten vergeſſen und noch vor
ruch des Morgens ſetzte ich meinen Weg
er fort. So bald man die Gegend von
mont verlaſſen hat, wird das Thal im-
breiter, und man kommt, in Verglei-

chung

chung mit den Anhöhen um Pfalzburg und Saarburg, tiefer ins Land. Das Erdreich iſt ein bräunlicher Thon, wird aber in der Folge ſandicht, und dieſe Beſchaffenheit des Bodens dauert über vier Stunden lang, an dem ſüdlichen Ufer der in der Nähe der Chauſſee fließenden Beſance fort. Der Ackerbau iſt in dem weiten und [illegible] gegen Abend beſtändig breitern Theile mehr im Betriebe, als der Weinbau. Wir hatten etliche Dörfer zu paſſiren, und ich nahm hier zuerſt einigen merklichen Unterſchied in ihrer Anlage und der Bauart der Häuſer gewahr. Ueberhaupt ſind die mehreſten [illegible] aus klein und die Gebäude zerſtreut. Die Letzten ſind aus Stein mit wenigem Holze aufgeführt. Die Dächer ſind überaus flach und der Vordertheil derſelben viel breiter als der hintere, der ganz kurz abgeſchnitten iſt. Sie beſtehen aus dünnen, flachen und kleinen Ziegeln, die wir Ochſenaugen nennen, [illegible] auch aus kleinen [illegible]. Die mehreſten Häuſer haben ein Stockwerk und kleine mit Glasſcheiben verſehene Fenſter, ſind aber immer [illegible] Wohnungen.

Der Weg iſt in dieſer [illegible] ſo gut, wie bis nach [illegible]

Orten trift man keine Chauſſee an, und der Boden läßt bey feuchtem Wetter die Räder überall einſinken, wenn man nicht zu Zeiten an ſandigte Stellen kommt. Wir erreichten Handonviller bald, und trafen um eilf Uhr in Luneville ein, welches eine Stunde von dem letztern Dorfe und ſechs von Blamont liegt.

Wenn fürchterliche Mauern und Gräben, Wälle und Feſtungswerke eine Stadt ausmachen, ſo iſt dieſer Ort keine, denn er hat nichts von alle dem. Hingegen findet man in Luneville ſchöne ſteinerne Häuſer von zwey bis drey Stockwerk hoch, gerade, breite und gut gepflaſterte Straßen, eine Menge Einwohner und eine Beſatzung von Gensd'armes. Es war vor wenig Jahren die ordentliche Reſidenz des verſtorbenen Königs Stanislaus, der hier ſein Leben geendiget hat. Er verliert aber ſehr viel von ſeinem guten Anſehen, und würde noch mehr verlieren, wenn nicht viele wohlhabende Kaufleute, die mit allerhand Arten wollenen Zeugen, als: Kamelotten, Plüſchen, Tamis und ſo weiter handeln, hier wohnten; wie die ungewöhnlich großen Buchſtaben und Aufſchriften über den Thüren, womit ſie ihre Gewerbe andeuten, beweiſen.

Da noch einige Augenblicke vor dem Mittagseſſen übrig blieben, ſo ſuchte ich ſie darauf zu verwenden, Luneville ein wenig kennen zu lernen. Ich gieng alſo zuerſt nach dem Palais des verſtorbenen Königes. Es liegt an der nördlichen Seite des Orts auf einer kleinen Erhöhung, wenigſtens muß man eine Lähne hinaufſteigen, um durch den Schloßhof auf das Gebäude ſelbſt zu kommen. Es iſt aus grauen Steinen aufgeführt, und ein Stockwerk hoch. Der mittlere Theil iſt gegen Süden gerichtet. Die beyden Flügel laufen an den Seiten herunter, und ſchließen den Schloßhof ein. Die Länge des Hauptgebäudes mag ungefähr achtzig Schritte, und der Nebenflügel nicht viel weniger betragen. Es hat innewendig eine gute einmal gebrochene ſteinerne Treppe und hohe geräumige Säle. Allein, da die franzöſiſche Regierung ſeit dem Tode des Königs alles Geräthe wegſchaffen, oder verkaufen, und die Tapeten abnehmen laſſen, ſo giebt es jetzt von innen einen traurigen Anblick von ſich. Hinter dem Schloſſe befindet ſich ein hübſcher Garten mit Alleen und geſchnittenen Hecken aus Nadel- und Laubhölzern, die überdem dies mit Statuen und Vaſen im holländiſchen Geſchmacke ausgeputzt iſt. [illegible]

Ich

Ich beſuchte nachher noch die Schloßkirche, welche dem Palais gegen über, an der entgegengeſetzten Seite der Straße liegt. Sie iſt nicht groß, hat aber doch ein marmornes Chor, und hinter demſelben einen mit einem Gemählde ausgezierten Grund. Was mich in dieſer Kirche vorzüglich aufmerkſam machte, war eine ſtark vergoldete Platte, die gleich neben der Kanzel eingemauert war. Ich weiß nicht, und konnte es auch nicht unterſuchen, da ſie zu hoch von mir abſtand, ob es Metall, oder Stein iſt. Sie ſtellcte in fein ausgearbeitetem Basrelief eine Perſon in Lebensgröße in franzöſiſcher Tracht vor, die ziemlich gut und in allen Theilen des Körpers verhältnismäſſig ausſahe; mit einer Aufſchrift in lateiniſcher Sprache, die ich dem weſentlichen Inhalte nach, herſetzen will.

NICOLAVS FERRI LOTHARINGVS E VICO DE PLAN. NAT. MDCCXLI. DENAT. MDCCLXIV. LONG. XXVI. POLL. FRANCIC. POND. LIBR. VII. ET VNCIAE III. (*)

(*) So habe ich in meine Schreibtafel geſchrieben, allein das Gewicht ſcheint mir gar zu geringe.

Dieſem war noch beygefügt, daß man ſein Gerippe zu Nancy auf der Königlichen Bibliothek aufbewahre. So war der, wie die Natur zu klein gebaut, und dem ſie das Anſehn, das uns die Größe giebt, entzogen hatte, durch ein Ungefähr zur Gnade eines Königes, einem bequemen Leben, der Aufmerkſamkeit eines ganzen Hofes, einer Grabſtelle in einer Kirche und ſogar zu einem Denkmal gekommen, der, wenn er die Länge und das Anſehn der andern Bauerkerle in ſeinem Dorfe gehabt hätte, mit ihnen gleiche Laſten hätte tragen müſſen, und der, wenn ihm ſein böſes Herz im Wege geweſen, nicht einmal ein ehrliches Begräbniß erhalten. Man hat mir in Lüneville erzählt, daß er zwar ganz munter, aber ohne beſondere Seelenkräfte, und mehr zum Böſen, als Guten aufgelegt geweſen. Um ſeinetwillen habe ſich der König genöthigt, eine Dame vom Hofe zu entfernen, in die der Zwerg verliebt würde, ſo, daß keine Züchtigung ſeinen Trieben Einhalt thun konnte.

Die Zeit war mir über der Betrachtung dieſes kleinen Geſchöpfs ſo verſtrichen, daß ich zurück nach dem Gaſthofe mußte. Ich traf daſelbſt einen Troupp Officiere von den Gensd'armes an, die bey [illegible] zu-

tem[illegible]

r Manieren einen lächerlichen Beweiß der
nzöſiſchen Allwiſſenheit ablegen mußten.
er Wirth hatte über dem Kamin ein Bild
n einem deutſchen Prinzen hängen, in einer
t friſirten Perucke und einer Kleidung,
e ſich insgemein ſolche Herren mahlen
ſſen, oder von den Mahlern vorgeſtellt wer-
n. Der eine ſahe es eine Zeitlang an, und
agte endlich die übrigen, die ebenfalls wie
ildſäulen da geſtanden, und es angeſtaunt
tten, wer das wohl ſey. Den Augen-
ick war einer davon fertig, mit der dreu-
ſten Miene herauszuſagen, daß es das
ild eines Römers wäre, und die übrigen
ienen ſich was darauf zu Gute zu thun,
ß ihr Landsmann ein ſo großer Kenner al-
Denkmäler wär. Von keinem Ausländer
ürde mir die Antwort ſo auffallend geweſen
m. Hergegen fand ich doch einen von
r Nation hier, der ſich wünſchte deutſch zu
nnen, fragte, nach dem was er nicht wußte,
t Lehrbegierde, und der ſogar, um beſſer
tzukommen, ſich einen deutſchen Bedien-
n hielte.

Mit der Geſellſchaft verließ ich nach ein
r Luneville. Die Chauſſee iſt auf der
ſtlichen Seite wieder gut und läuft anfäng-
h an dem Abhange der Hügel, die da

herumliegen fort. Bey alle dem hat man einen begränzten Horizont. Der Boden iſt überall bräunlicher und ſchwärzlicher Thon ohne Steine. Der Weinbau aber mehr im Betriebe, als ich zeithero anzumerken Gelegenheit gefunden. Die Hecken ſind ſparſam und dünne. Roſen und Brombeeren waren die Sträuche, die ich noch bey der jetzigen Jahreszeit unterſcheiden konnte. Ungeachtet unſer Weg abwechſelnd über kleine Anhöhen und Vertiefungen fortlief, ſo ſpürte man doch, daß wir mehr Berg ein reiſeten, bis wir nach Zurücklegung eines Weges von drey Stunden nach St. Nicolas kamen, das ein kleiner Ort iſt, völlig nach lothringiſcher Bauart angelegt, doch ſo, daß er wenigſtens eine ordentliche Straße hat, die mit der Chauſſee fortlauft. Er liegt in einer Vertiefung, und iſt mit ſchönen Wieſen umgeben. Wir giengen hinter St. Nicolas über eine ſteinerne Brücke, welche über die Meurtre, einen Fluß gebaut iſt, der wegen des, bey der gelinden und regenhaften Witterung ſchmelzenden Schnees, ſehr angelaufen war, und ſetzten unſern Weg wie vor in einer ſich immer gleichenden Landſchaft fort. Wir waren auch [illegible] ſehr von Bettlern verfolgt [illegible]

da wir durch die, der Hauptſtadt am nächſten gelegnen Dörfer fuhren. Es iſt doch recht unangenehm, wenn der Wagen eines Reiſenden alle Augenblicke einmal von einem Schwarme ſolches hungrigen Geſindels umzingelt und begleitet wird, die hier zu Lande klärlich beweiſen, daß man auch in dem Falle allen ſonſt ſo feſt anklebenden Nationalſtolz vergeſſen könne.

Nach fünf Stunden erreichten wir eine Anhöhe, und zugleich, ſo bald es wieder etwas Berg ein gieng, die eingedruckte Fläche in der Nancy liegt, wo wir bey eingetretner Nacht anlangten. Ich vermuthe, daß mir der Ort, wo ich jetzt bin, einige Merkwürdigkeiten darbieten wird. Dieſe ſollen Sie in meinem nächſten Briefe erfahren. Jetzo —

Ein und zwanzigſter Brief.

Voye den 9. Jenner.

Heute Vormittage ſind wir von Nancy abgereiſt und nun in Toul. Weil ich noch ein paar Stunden hier bleibe, ſo weiß ich ſie nicht beſſer anzuwenden, als wenn ich Ihnen einen Beſuch mache.

Nancy iſt die Hauptſtadt von Lothringen; ungeachtet ſie an den weſtlichen Gränzen, funfzehn Meilen von Straßburg abliegt. Bey derſelben fließt eben der Fluß, den wir oben bey St. Nicolas paſſirt ſind, von Süden nach Norden, mit vielen Krümmungen vorbey. Sie theilt ſich in die Altſtadt und in die Neuſtadt, hat ungefähr eine Stunde im Umfange und gegen 17000 Einwohner.

Die Altſtadt iſt zwar größtentheils [illegible] Steinen gebaut, allein ſie hat weder regelmäßige Häuſer, noch breite und gerade Straßen. Hergegen kann man nichts prächtigers, als die Neuſtadt ſehen. Die Straßen gehen alle eben und ſchnurgerade fort und theilen die Stadt in Quadrate ein. [illegible] gegen fünf und zwanzig Schritte breit, [illegible] kleinen viereckigten Steinen gepflaſtert und mit ſchwebend hangenden Laternen zur Nachtzeit erleuchtet. Die Gebäude ſind aus großen Quaderſteinen, von einem, oder zwey Stockwerken, und laufen unter einem Dache fort; beſonders zeichnet ſich vor andern ein Platz, den man la Place royale nennt, nebſt einer darzugehörigen Pforte la Porte royale, und die auf letztere ſtoßende Straße [illegible] was darzu gehören könnte [illegible], ſo gar die Fußbänke vor den [illegible]

mit

mit breiten Steinen belegt. Längſt derſelben läuft ein mit Linden beſetzter Spaziergang herunter, der ihr Anſehn noch mehr verzieret. Ich weiß nicht, ob es in Frankreich eine ſchönere Stadt giebt, aber das weiß ich gewiß, daß es die ſchönſte von denen iſt, die ich bis hieher geſehen, und Manheim weit übertrift. Auf der Place royale ſteht eine Statue von Ludwig dem Funfzehnten aus Erz auf einem marmornen Piedeſtal, die ihm nach dem Aachner Frieden errichtet worden iſt, mit ſo vielen pralenden Unterſchriften, die man in dieſem Lande der Eitelkeit gewohnt werden muß. Die ſchönſten Gebäude ſind entweder auf Koſten des Königs Stanislaus, oder doch auf ſeine Veranlaſſung aufgeführt worden.

So befindet ſich an der einen Seite der Place royale noch ein Springbrunnen aus Marmor, von dem das Waſſer in ein großes Becken ſtürzt, das mit ſchönen Statuen und Groupen beſetzt iſt. Ueberhaupt hat man nichts geſpart, dieſen öffentlichen Platz, auf dem noch das Stadthaus ſteht, und wo die Verſammlungen der Stände gehalten werden, recht anſehnlich zu machen. Alles das Schöne, was ich Ihnen von der Stadt melde, in der ich mich heute noch befande,

bin ich erſt den Morgen nach meiner Ankunft gewahr worden. Den Abend zuvor wußte ich weiter nichts zu thun, als noch in die Comödie zu gehen, und einen Brief zu ſchreiben. Sie haben hier ein Theater, das nicht groß, aber recht ſehr artig iſt. Es iſt in zwo Gallerien, den Balkon und das Parterre abgetheilt; allein wehe denen, die in dem letzten ſind, ſie müſſen ſich gefallen laſſen zu ſtehen, ob ſie gleich keine Gefahr laufen erdrückt zu werden. Aus der ganzen Einrichtung ſieht man wohl, daß es nicht thunlich geweſen iſt, es anders anzulegen. Der Plafond iſt ſchön gemahlt, und die Gallerien mit Schnitzwerk verſehen, weiß und blau angeſtrichen, und ſauber vergoldet. Man führte eine komiſche Oper auf, bey der die Muſik, ſo wie die Spieler, nicht übel waren. In der Erwartung, eine ſo ſchöne Stadt mit ihren vornehmſten Merkwürdigkeiten zu ſehen, habe ich mich einen halben Tag aufgehalten, nur Schade, daß Regengüſſe, als ob der Himmel herunter fallen wollte, mich verhindert haben, mit gnugſamer Bequemlichkeit meine Abſichten auszuführen.“

Der erſte Ort, wo man mich heute frühe hinführte, war die erwähnte Maiſon de ville auf der Place royale. Es iſt ein anſehnli-

ches

ches ſteinernes Gebäude von zwey Stock hoch. Man läutete der Hausvoigtin mit Anziehung einer Glocke, die drauf gleich zum Vorſchein kam und mich in die Zimmer der verſchiedenen Gerichtshöfe brachte. Ich kann eben nicht ſagen, daß ich in denſelben was anders geſehn hätte, als Bänke, Tiſche, Stühle, darunter einige zuweilen einen erhabnern Platz einnahm, als andere, oder etwa grün beſchlagen waren, und Schranken, die einige darunter beſonders einſchloſſen. In einer eignen Kammer wurde mir das Mauſoleum des verſtorbnen Königs im Modell gezeigt, und das war auch beynahe das wichtigſte, was ich antraf. Mir deucht, die weinende Statue, die das leidtragende Lothringen vorſtellte, ſey am beſten, ihren Empfindungen nach, ausgedruckt geweſen. Irre ich mich nicht, ſo ſteht die Ausführung davon in Marmor in einer Kirche hauſſen in der Vorſtadt gegen Morgen, die mir die Kürze der Zeit und das unabläſſige Regenwetter zu beſuchen, nicht geſtattet hat. Die Hausvoigtin hatte außer ihrem Aemtgen noch einen Freyheitsbrief, die von ihr als ein Geheimniß verfertigten Boules martiales zu verkaufen. Ich glaube aber, wer ihrer bedarf, braucht ſie nicht in Nancy holen zu

laſſen, er wird das geheime Mittel wohl in jeder Apotheke finden, wo man ihn auch willig mit einem Gebrauchszettel verſehen wird.

Sobald ich noch einige Staatsſäle und in ihnen nebſt den koſtbaren Geräthſchaften an Seide, Tapeten und Gold, auch verſchiedene Gemählde von der königlichen Familie, und beſonders dem Könige geſehen hatte und ihr äußerte, daß ich auch gern die Bibliothek und alles übrige noch [illegible] ſehen möchte, verließ mich die Begleiterin mit dem Verſprechen, mir dazu [illegible] verſchaffen, das, wie ich nachgehends [illegible] merkte, ihr Mann war. So hatten [illegible] Mann und Frau ihre Bedienung ſo [illegible] unter ſich getheilt, daß es keinem [illegible] wurde, und der Fremde Gelegenheit [illegible] ſeine milde Hand zweymal aufzuthun. [illegible] Herr Hausvoigt und Bibliothekar führte mich erſtlich in die Bibliothek, wo wenige, aber doch durchgehends gute und zum Theil [illegible] Bücher ſtanden. Ihr äußeres Anſehn war, wie es ſich für eine öffentliche Bibliothek ſchickt. Wenn zu ihrer Vermehrung [illegible] lich nicht mehr, als ſiebenhundert [illegible], wie der Hausvoigt ſagte, ausgeſetzt [illegible] kann ſie wohl ſchwerlich eine der [illegible] Europa werden. Sie iſt inzwiſchen [illegible]

mal von Stanislaus Liebe zu den Wiſſenſchaften. Es fande ſich hier auch ein Syſtema Copernicanum mit einem Uhrwerke, das ſich von einem gemeinen Lothringer herſchrieb. Ich hatte im Luneville geleſen, daß des Ferri Gerippe auf dieſem Bücherſaale aufbehalten würde, und nun war es das erſte, wornach ich mich erkundigte. Ich war voll von Erwartung, allein ich mußte zu meinem Verdruſſe erfahren, daß der König ſeine Beerdigung befohlen, und ich ihm mithin bereits ziemlich nahe geweſen war, ohne es zu ſehen. Wer alſo in Luneville die Aufſchrift der Platte lieſt, und neugierig iſt ein Zwerggerippe zu ſehen, laſſe ſich um deswillen ja nicht nach Nancy ſprengen. Anſtatt des geſuchten Wunderdings zeigte mir der Herr Bibliothekar die Stelle in der Wand den Fenſtern gegen über, die zu ſeiner Aufnahme beſtimmt geweſen, einem kleinen Schranke ohne Thüre ähnlich ſahe, und grün getäfelt war. Um doch wenigſtens etwas an die Stelle des Zwergs zu ſetzen, hatte man den Kupferſtich des berühmten franzöſiſchen Geſchichtſchreibers Hainault, den ſeine Verwandten hieher geſchenkt hatten, an den leeren Raum gehenkt. Ein großer Umſchlag von einem bösgeſitteten Zwerg bis

herunter

herunter auf einen Hainault. Vermuthlich war es eine Idee des witzigen Bibliothekars.

König Stanislaus hat zu Nancy eine gelehrte Geſellſchaft zum Vortheil der Künſte und des Ackerbaues errichtet. Mein Führer brachte mich in den Saal, wo ſie ihre Verſammlungen zu halten pflegt. Er [illegible] weiter nichts merkwürdiges, als daß [illegible] ſchwerlich jemals mit Künſtlern vom [illegible] Range wird können ausgefüllt werden. [illegible] zwiſchen waren doch die Wände von [illegible] lern aus der Akademie mit viel der [illegible] den Gottheiten bemahlt, mithin auch [illegible] curius nicht vergeſſen. Ich [illegible] richtig, daß mir das Gebäude von [illegible] beſſer, als von innen gefallen hat. [illegible]

Außerhalb der Porte royale brachte [illegible] mich in ein gutes Gebäude, das zur [illegible] haltung der Gefangenen und zu [illegible] peinlichen Gerichte beſtimmt war. [illegible] ich mit meiner Führerin [illegible] ſcheint der Poſten des Schweizer [illegible] bern überlaſſen zu ſeyn, einige dazu [illegible] richtete Zimmer. [illegible] ſie mich noch in eines [illegible] ter einer langen [illegible] ohne Lehne hervorzog [illegible] daß es derjenige [illegible]

ter

das Todesurtheil anhören müßten. Hier te meine Geduld, Zeit zu verlieren, auch . Ich bat alſo, mich wo anders hin- ringen, und man führte mich in die Ka- le eines Franciſcanerkloſters, wo die Her- e von Lothringen ihre Begräbniſſe haben. iſt ein kleiner runder Tempel, in dem n ſchöne Grabmäler aus ſchwarzen Mar- r antreffen wird, über deren einzelne Vor- ge aber ich mich nicht weiter herauslaſſen n. Unter die öffentlichen und ſehr an- nlichen Gebäude zu Nancy gehören auch . Caſernen. Sie ſind ins Viereck auf ey Stockwerk hoch aufgebaut und ſchließen en ſchönen Hof ein.

Mein Frühſtück, das ich in einem öffent- hen Caffeehauſe, nachdem ich überall herum- laufen war, einnahm, ließ mich noch eine d die andere Bemerkung machen. Die iſche waren von einem ſchön gefleckten Mar- or, die Wände grün getäfelt, das Leiſten- erk vergoldet, und der längliche Saal rings erum mit langen Spiegeln behängt. Alles ieſes gab dem Hauſe, die Wand und Kro- enleuchter mit darzugenommen, ein prächt- ges Anſehen. Und ſo war auch der Gaſt- of l'Hotel de Londres, in dem ich einge- ehrt bin, ſowohl von außen, als innen, ein

ſehr

ſehr in die Augen fallendes Gebäude, das dem Wirthe ſeinem Vorgeben nach 80000 Livres zu ſtehen kommt, worüber ich mich nicht wunderte, wenn ich die eingelegten Fußböden, die großen Spiegel, marmornen Kamine, das ſaubere Hausgeräthe und [illegible] ter anſahe. Aber es ſcheint, wenn man die Gebäude der Einwohner von außen und innen in einer ſolchen Pracht ſieht, daß auch dieſes den großen Theil ihrer Reichthümer ausmache. Die übrige Verfaſſung [illegible] den gemeinen Bürgern nicht, wenn das [illegible] nicht etwa noch einen Kaufmann [illegible] erſieht, ſich viel Reichthümer zu [illegible] da alles Vermögen in die Hände der [illegible] ralpächter und der begüterten Edelleute [illegible] muß. Man ſpührt unter den [illegible] alle nur erſinnliche Artigkeit des franzöſiſchen Volks, beſonders gegen das andere Geſchlecht, ſogar, daß ich mit meinen Ohren gehört, [illegible] eine Magd im Hauſe einen Oberſten im [illegible] ſeyn anderer Officiere, der mit ihr ſcherzte, Monſieur le Morveur nennte, ohne daß er es übel genommen hätte. Für dieſen Ehrentittel würde ſich ein ernſthafter deutſcher Oberſter, es möchte im Scherze, oder Ernſt ſeyn, gewiß bedanken. Doch [illegible] von mir, hieraus eine Probe [illegible],

was

was ich kurz vorher anführte. Ich möchte keinen Stalljungen zu Nancy, aller ſonſt zu erwartenden Höflichkeit ungeachtet, geſchweige einen Officier, mit dieſem Titel anreden.

Seitdem ich aus dem Elſaß, und vorzüglich vom Rheine weg bin, habe ich die Bildungen der Geſichter nicht mehr ſo ſchön gefunden, der Wuchs der übrigen Theile und ihr Verhältniß hat den Inwohnern des erſten Landes außerdem auch noch ſo ſehr gleichen mögen. Unter den Lothringern trift man mehr Bauerleute mit ſchwarzen Augen an, als andere. Wein und Weitzen wird von Luneville bis hieher ſehr viel gebaut, auch ſcheint mir die Luft, beſonders gegen Oſten, gemäſigter zu ſeyn, als nach dem Vogeſiſchen Gebürge hin. Inzwiſchen iſt doch der gewöhnliche rothe Landwein nicht ſo ſtark und kräftig, wie der Elſaßer. Unter den Fleiſchſpeiſen ſind die wilden Kaninchen ſehr im Gebrauche, ohngeachtet es der Gegend nicht an allerhand andern und gewiß recht wohl ſchmeckenden Fleiſcharten fehlt.

Die gangbaren Münzen ſind zwar die gewöhnlichen franzöſiſchen Gold- und Silbermünzen; allein die geringern Sorten und Scheidemünzen machen $29\frac{1}{6}$ Procent weniger, ſo, daß der Schildlouisd'or, mit dieſem Gelde

 vergli-

verglichen ſieben Livres mehr, als in Paris koſtet. Inzwiſchen kommt mir es nicht vor, als ob dabey der Preiß der Lebensmittel und anderer dergleichen Dinge eine Veränderung litte. So viel ich wenigſtens in der kurzen Zeit, da ich da geweſen bin, wahrnehmen können, iſt es völlig wie in Elſaß. Die Kürze der Zeit und die entſetzlichen Regengüſſe erlaubten mir nicht mehr in Nancy zu ſehen, und weil ich auch glaubte, daß ich das wichtigſte durchgelaufen hätte, ſo [illegible] ich meine Reiſe um Mittag weiter fort.

Hinter der Stadt gehen nach [illegible] Berge an, welche viel höher ſind, als [illegible] Hügel nach Luneville zu; und dieſe [illegible] wir nun, durch die, in einer Art von [illegible] ſich hinaufziehende Chauſſee, zu [illegible] Die Hügel, die gegen Norden [illegible] Heerſtraße liegen bleiben, ſind mit [illegible]gen und Gartenhäuſern bedeckt, [illegible] eine gute Ausſicht, die allmälig [illegible] wird, wenn man die erſten Berge [illegible] hinauf iſt, und nun in die Tiefe [illegible]hen kann. Nancy ſtellt ſich von [illegible] mit ſeinen Flüſſen dem Auge auf die [illegible] beſte Art in einer [illegible]

Ungeachtet aber die [illegible] dieſes weſtlichen [illegible]

Abſicht

Rückſicht auf die vogeſiſchen Gebürge etwas niedriger liegen, und man im Grunde von der Viehtränke, oder dem Brunnen, auf der Zabernſchen Straße, Berg ein gereißt iſt, ſo liegen ſie doch höher, in Vergleichung mit denen Nord- Weſt- und Südwärts gelegenen Flächen. Denn hier herum giebt es Bäche, die in alle drey benannte Gegenden fortfließen und die Flüſſe bilden helfen, wie etwa die erſten Bäche der Moſel und Maas gegen Norden, die Saone gegen Süden, und die nächſt zu erwähnenden Flüſſe, als die Marne und Orney gegen Weſten.

Weil aber die erſten Urſprünge aller, beſonders der weſtlichen und nördlichen, über nicht allzu ſteile Flächen fließen, ſo ſind auch ihre Ströme eben nicht reiſſend und gehen ziemlich gemach fort. Ungefähr drey viertel Stunden von der Stadt auf den Bergen, fängt ſich ein Wald an, der, ſo viel ich jetzt noch ſehen konnte, aus Eichen und Buchen beſtand, doch ſo, daß die Anzahl der alten ſtarken Bäume gering und das mehreſte Reißholz war. Das Erdreich iſt überall auf den Hügeln ein bräunlicher Thon mit Sand oder Steinen vermiſcht, nachdem die Erdfläche hoch, oder tief liegt.

Etwa eine Viertelſtunde weiter hin, ſtößt man auf eine Ausbauung des Weges, die der ehrwürdige alte König Stanislaus hat unternehmen laſſen. Zween ſehr ſteile Hügel von ungefähr achtzig bis neunzig rheiniſchen Füßen ließen einen Abgrund zwiſchen ſich, der gewiß eben ſo breit, und noch breiter war. Da man auf ſolche Art den Weg unmöglich gerade zu verfolgen konnte, ſo mußte man einen ziemlichen Umweg in die Tiefe, und ſo hernach aus derſelben wieder herauf machen. Der König befahl alſo, den Abgrund ſo weit auszufüllen, als es nöthig war, die Spitzen beyder Hügel mit einander zu verbinden, damit alles zuſammen eine Ebne würde, über welche die mit einem Geländer beſetzte Chauſſee jetzo hinläuft. Man fährt alſo über die Spitze eines Berges fort, und ſieht zu beyden Seiten in den Abgrund hinunter. An dem nördlichen Rande des künſtlichen Berges, dicht an der Heerſtraße, iſt zum Andenken ein Gaſthaus angelegt. Ein paar tauſend Schritte weiter hin iſt der nämliche Vortheil, den Weg gerade fortzuführen, nochmals angebracht. Er fällt aber nicht ſehr in die Augen, da der Abgrund weder tief, noch breit iſt. Durch ſolche Unternehmungen, und die Auszierungen von Nancy

und Lüneville, und hundert andere groſse und rühmliche Thaten, hat dieſer Fürſt ſich das Lob und die Achtung erworben, die man ihm willig erzeigt hat, und was könnte auch ein groſser Herr Beſſers thun, als ſein Land ſo einrichten, daſs ſeine Einwohner und Unterthanen allen möglichen Vortheil daraus ziehen.

Der Weg iſt wieder vor der Thür, und ich muſs fort, ohne daſs ich den Brief ſchlieſsen kann. Die noch übrigen wenigen Zeilen will ich den Abend zuſetzen. Die Chauſſee läuft nun durch den Wald, der hier und da durch Aecker unterbrochen iſt, in einer Ebne fort, bis es wieder Berg ein geht, welches ungefähr nach drey Stunden geſchieht, und zugleich kommt man in ein neues Thal, das ſich von Mittag nach Mitternacht zieht. Weinberge ſieht man nicht ehe wieder, als bis man weiter herunter in das Freye kommt, wo die Waldungen gänzlich aufhören. Endlich erreichten wir auch die Gränzen vom Herzogthum Lothringen und zugleich das Biſsthum Toul, welches eines von denen in dieſer Landſchaft gelegnen drey Biſsthümern iſt, und wovon die andern Metz und Verdun heiſſen. Der Hauptort gleiches Namens, der vier Stunden von Nancy entfernt iſt,

hat eine ſehr angenehme Lage, in dem brei- ten Thal, durch das die Moſel fließt, und dichte bey der Stadt eine kleine Inſel macht. Da es ganz frey liegt und einen hübſchen Thurm hat, ſo bekommt die an ſich kleine Stadt ein gutes Anſehn. Sie iſt gut ge- pflaſtert, hat aber enge Straßen und [illegible] ſehr mittelmäßigen Gaſthof. Wir [illegible] zu Mittage da, und reißten [illegible] weiter auf Boye zu, nachdem wir [illegible] und alſo in einem Nachmittage [illegible] ihres Namens willen, berühmte und [illegible] liche Flüſſe paſſirt hatten. Der [illegible] doch mit einem erträglichen Gaſthofe [illegible] Ort, liegt ungefähr acht ſtarke [illegible] Nancy, und ſieben und dreyßig von [illegible] burg. Die den Tag über von [illegible] Wetter erlittenen Strapatzen hatten [illegible] ermüdet, daß ich froh war, nur [illegible] Abendeſſen im Kauen einzuſchlafen. [illegible] dieſe Krankheit hindert mich im [illegible] fortzufahren, geſetzt auch, [illegible] noch nicht an Stoff dazu [illegible]

[illegible]

Zwey und zwanzigſter Brief.

St. Diziers den 10. Jenner.

Nun habe ich auch die Gränzen des geſeegneten Champagne betreten. Geſtern Abend war ich ſo erſchöpft, daß ich eynahe nicht weiß, wie ich nach Voye und ieder von da weg gekommen bin. Die andweine in dieſer Gegend ſind nicht reich, ber doch nicht ohne Schärfe und Geiſt, wie der s Voye, der dem gemeinen rothen Champagner nicht nur gleich iſt, und doch nur acht Sols as Maas koſtet. Es war heute, da ich en Ort mit meiner Geſellſchaft verließ, noch nſtere Nacht, und unſere Abreiſe verzögert, a wir mit dem Wagen in ein Loch geriethen, doch ohne den geringſten Schaden, denn ir waren bald wieder heraus gebracht. Der rt, wo wir zu Mittage ſeyn wollten, war Bar Duc, welches ſechs und drey viertel Stunden eiter liegt. So bald man aus den Feldern on Voye iſt, kommt man aus dem Bißum Toul, in das Herzogthum Bar und in e Baillage Bar le Duc. Der Hauptweg, elcher ganz gut iſt, geht über wenig er-

höhte Ackerfelder nach Vigne la Horgne, ein Dorf, das eine und eine halbe Stunde von Voye abliegt.

Dieſer Ort verſchafte mir Gelegenheit, zum erſtenmal eine Wand an einem Bauerhauſe zu ſehen, die, wie in Lothringen, aus Steinen aufgebaut, aber deswegen nicht anſehnlicher, als hölzerne Bauerhäuſer ſind, die mit Eppich bekleidet war.

Das Erdreich iſt bräunlich gelber Thon, mit etwas Sand und Steinen vermiſcht, und die Chauſſee, die hinter dem Dorfe an der Lähne eines ſüdlichen Hügels Berg an geht, von Ackerfeldern begleitet, und mit Obſtbäumen beſetzt. Die Pferde ſind in den hieſigen Gegenden kleine elende Geſchöpfe, von denen vier kaum hinreichend ſeyn werden, einen Pflug zu ziehen. Man fährt noch weiter hin, in einer immer ſich ähnlichen Landſchaft über Anhöhen, und kommt endlich von Menil nach St. Aubin, das anderthalb Stunde von dem letzten Dorfe abliegt. Es war dieſen Morgen friſch und ziemlich helle, welches mir den Vortheil verſchafte, zuweilen eine halbe Stunde zu Fuße zu gehn. Wir hatten von dem letzten Dorfe noch eine Stunde bis Ligny en Barrois, einem Marktflecken an der Orney, wo wir zugleich das [illegible]

ten,

ſen, und ihn zur Rechten hatten, da er uns vorher mehr gegen Süden floß. Nunmehro waren wir aber auch auf eine Erdfläche gekommen, die gewiß tiefer lag, als alle vorhergehenden, und die ihren Waſſervorrath mit einander nach dem Kanal ſchickt. Nahe bey dieſem Marktflecken liegt noch ein unerhebliches Dorf, Vivier. Schon von St. Aubin aus waren wir herunter und allmählich ins Thal gekommen, das wir jetzo weiter nach Weſten zu verfolgten, nachdem wir Ligny und Vivier zurück hatten.

Das erſtere lange Dorf, das wir erreichten, hieß Plaine und lag drey viertel Stunden von Ligny ab. Die Häuſer waren die gewöhnlichen immer elender werdenden Hütten. Aber was mir vorzüglich merkwürdig ſchien, war die ungeheure Menge weiße Bohnen, die man baut, und welche die Bauern, um ſie mit dem Stroh zu trocknen, ſo um ihre Häuſer hängen, wie man an andern Orten in Deutſchland, mit dem Toback zu thun, gewohnt iſt. Das Thal läuft ziemlich enge zuſammen, und das Erdreich war nichts anders, als Thon, der mit vielen Sand und Steinen vermiſcht war. Weiter hinunter, in einer Entfernung von einer halben Stunde, kamen wir nach Tronche-

villiers, das eben ſo, wie das vorige, mit Bohnen tapeziert ausſahe. Das Erdreich blieb noch in der Folge unverändert, wie zuvor, bräunlicher Thon mit Steinen und Sand vermengt, zumal dasjenige, was uns zur Rechten lag, und aus Wieſen und Ackerfeldern beſtand. Die Orney lief bisher immer auf der nordlichen Seite, allein da wir nunmehro über eine ſteinerne Brücke giengen, die über ſie bey dem letzten Orte geführt iſt, ſo war ſie uns wieder zur Linken und mehr ſüdweſtwärts. Nach einem Wege von dem letzten Dorfe an, von drey viertel Stunden waren wir in Longueville, einem dem vorigen völlig gleichen Bohnendorfe. Dieſſeit demſelben wurde das Land mehr hüglich und ſteinigt, das Erdreich war aber hoch gelber Thon, den man um der Hügelſtellen unvergleichlich zum Weinbau zu verwenden wußte, ungeachtet die gebürgichte Gegend es eben nicht zu begünſtigen ſchiene.

Wir reißten mithin noch weiter, in einer immer ſich gleichenden Landſchaft, auf einer guten Chauſſee an dem ſüdlichen Ufer des Fluſſes, bis wir nach einem Wege von drey viertel Stunden um ein Uhr in der [illegible] anlangten. Der Gaſthof, wo ich einkehrte, befande ſich nahe an der Brücke [illegible]

der

der eine kleine Stadt, mit einem Schloſſe in dem öſtlichen Theile, und voller Fabrikanten in wollenen Waaren iſt. Die Häuſer ſind alle von Stein, eben nicht groß, aber ganz gut gebaut, ſie hat auch eine Poſt. Dieſe Hauptſtadt des Herzogthums Bar liegt ziemlich von Bergen eingeſchloſſen, die aber doch von keiner beſondern Höhe ſind.

Schon nach einer Stunde gieng ich wieder von da ab. Die Chauſſee lief gleich hinter der letzten Stadt Berg an, in einem braunen nud rothgelben etwas thonigten Boden mit untermiſchten Steinen. Wir hatten zur Linken Waldung, die doch weder ſehr ſtark war, noch lange anhielt. Mehrentheils Ackerland, etwas Wieſen und keine Weinberge. Auf ſolche Art brachte uns die Straße abwechſelnd über Hügel und Vertiefungen nach einer kleinen Stunde in ein Dorf Boillon. Ein anderer Ort, der auf dieſen folgte, und auch [illegible] Stunde davon ablag, war Sotry, der letztere in dieſem Herzogthume. Hier giengen wir zugleich über einen kleinen Fluß. Der Boden blieb noch immer der nämliche, nur daß er nicht mehr ſteinigt war. Eben die mit Flächen abwechſelnden Hügel, hatten wir noch weiter hinter dem Dorfe, bis nach Chancenay, dem erſten in Champagne

gelegenen Dorfe, das eine Stunde von Sotry und drey kleine Stunden von Bar le Duc entfernt iſt. Alles was mir die einbrechende Nacht zu bemerken verſtattete, war, daß wir öfters über andere Anhöhen und zugleich immer mehr Berg ein kamen, bis wir endlich in St. Dizier, das noch eine Stunde weiter iſt, anlangten, nachdem wir heute von Voye aus, zehn und drey viertel Stunden zurückgelegt hatten. Dieſes iſt der Ort, wo ich ihnen den gegenwärtigen Brief ſchreibe, ehe ich mich nach einem überſtandenen kalten Tag habe zur Ruhe legen können.

St. Dizier iſt ein kleiner unbedeutender Ort an der Marne, und liegt in einer ziemlich vertieften Ebene. Er iſt aber merkwürdig, weil er die erſte Stadt und zugleich ein Gränzort in Champagne iſt. Ungeachtet man von Bar aus, in dieſe Provinz eines Herrn Land bereiſt, ſo ſcheint es doch, in Rückſicht auf die contrebande Waaren just das Gegentheil; es ſey nun, daß die verſchiedenen Pächter, die hier ihre Buden haben aufſchlagen laſſen, oder die verſchiedenlich zuſammen ſtoßenden Straßen Schuld daran ſind. Genug, wer aus Bar nach Champagne und umgekehrt reiſt, lauft Gefahr etwas Unangenehmes zu erfahren.

wenn er nicht auf ſeiner Hut iſt. Unſer Kutſcher machte ſchon in Bar le Duc Anſtalt, der Verſuchung zu entgehen, und ſeine Sachen in Sicherheit zu bringen, und ich ließ es darauf ankommen, was mir begegnen würde, weil ich in aller Abſicht mit einem ſehr ruhigen Gewiſſen reißte, Kaum waren wir ausgeſtiegen, ſo fanden ſich die Herrn Viſitatoren ein, und verlangten die Oefnung des Gepäckes.

Man konnte leicht aus ihrer ganzen Aufführung ſchließen, daß ihnen mehr daran lag, ſich zu bereichern, als ihrer Herren Vortheil zu mehren. Wenigſtens bewegte ſie ein vier und zwanzig Solsſtück, das ihnen die Perſon gab, von allem weitern Nachſuchen abzuſtehen, und die mitgeführten Sachen für erlaubt zu erklären, zumal da ſie hörten, daß wir keine Kaufleute wären, auf die man immer noch ein wachſameres Auge hat. Das Lächerlichſte war, daß ihnen der Kutſcher die verbotene Waaren, die er bey ſich hatte, in die Hände gab, und ſie aufzuheben bath, bis er ihnen das Gepäcke der Reiſenden hätte aufmachen können. Die Unterſuchung war alſo noch weniger ſcharf, und mehr auf den Vortheil der Viſitatoren eingerichtet, als zu Straßburg. Mir deucht,

wer

wer auf dieſem Paſſe bey ſeinem contribuiren-den Gute, wenn er es nur nicht gar zu plump anfängt, eine dreuſte Miene und ein [illegible] und zwanzig Solsſtück zeigt, kann ruhig mit ſich nehmen, was ihm anſteht. [illegible] er den Kerlen, die ſich mit dem Titel Com-mis beehren laſſen, noch mehr geben, ſo iſt er ſeiner Sicherheit deſto gewiſſer.

St. Dizier, ob es gleich ein unbeträchtliches Landſtädtgen iſt, das aus Bauern und einigen Handwerksleuten beſteht, hat doch, da es an der Heerſtraße liegt, einen ganz erträglichen Gaſt-hof. Der Champagner Wein, der hier ge-baut wird, iſt nicht ſo ſtark und gut, als der Barer Wein, und den, den man uns in Voye vorſetzte; er iſt roth von Farbe, und hat noch überdieß einen bitterlichen Nach-ſchmack; ſo daß er ſich doch von den übrigen Weinen der öſtlichen Berge unterſcheiden läßt. Ueberhaupt muß man in dieſen obern Gegenden, von dem an der Marne gelege-nen Champagne, noch nicht die edlen Weine erwarten, die man tiefer im Lande antrift. Die guten ſind ſehr theuer, da der gewöhn-liche Tiſchwein nicht über acht bis [illegible] das Maas koſtet. Ich finde [illegible] den Preiß der Lebensmittel in dieſen Gegen-den von Lothringen und Bar, ſehr m[illegible]

leidlicher,

leidlicher, als in Deutſchland. Man hat für das Drittel eines Laubthalers eine Abendmahlzeit aus verſchiedenen Schüſſeln und einen artigen Nachtiſch, nebſt einen halben Maas Wein und ein franzöſiſches gutes Bette, Holz und Licht, auch wohl noch eine Taſſe Caffee zum Frühſtück, ſo bald die Geſellſchaft nur aus ein paar Perſonen beſteht. Ich habe Ihnen viele Kleinigkeiten geſchrieben, die am Ende nur Jemand nützlich ſeyn könnten, der in dieſe Gegenden kommt; thun Sie, als ob Sie bey Leſung meines Briefes da wären. Ich im Gegentheil will Anſtalt machen, für die künftigen Tage meiner Reiſe neue Kräfte zu ſammlen. Ich bin ꝛc.

Drey und zwanzigſter Brief.

Dormond den 12. Jenner.

Ich bin bereits geſtern den Dienſtag in aller Frühe von St. Dizier abgereiſt, das man von Straßburg aus nach Paris für den halben Weg rechnet, ungeachtet es weiter iſt, weil es über 48 Stunden von dem

erſtern

erſtern Orte abliegt. Die Heerſtraße läuft über Anhöhen und Vertiefungen fort, bis man nach zwo Stunden das erſte Dorf Halignicourt erreichte. Man hat nunmehro die Marne in einiger Entfernung zur Linken gegen Süden. Die Felder beſtehen auf der der Seite abwechſelnd aus Wieſen und Aeckern, und Nordwärts, oder zur Rechten ebenfalls, und endlich wird der Weg von einem Hügel begleitet. Das Dorf das uns jetzt aufſtieß, und wo mir recht iſt Vouliere heißt, lag an einem kleinen Fluſſe, und hatte ſchöne Saatfelder auf einem Boden aus braunem Thon mit vielem groben Sande vermengt. Was aber nunmehro die Chauſſee vorzüglich gut ausſehend und im Sommer höchſt angenehm zu bereiſen macht, ſind die Alleen, welche zu beyden Seiten neben ihr fortliefen. Noch weiter hin ſind neben der Straße ſchöne Wieſen und Aecker, auf denen das Erdreich immer ein ſchwarzer mit Sand vermiſchter Thon bleibt. Allmählich ſpürt man ſchon, wie geſegnet das Thal iſt, in dem die Marne fließt; da die Ausſichten über ſchöne Wieſen und weite Ackerfelder immer unbegränzter werden, ungeachtet es noch Berge genug giebt.

Die

Die Heerſtraße gieng von neuen Berg ein, und führte uns durch Wieſen und Felder mit einem erſt ſchwärzlichen, dann braunen, und endlich gelben Thonboden. Nach zwo Stunden ſtießen wir auf einige einzelne Baurengüter und Wirthſchaftsgebäude, wir hatten in dieſer Gegend hinter den angebauten Feldern auch noch zur Rechten Holzung. Bald darnach kommt wieder ein Dorf Faremont, das ungefähr fünf Stunden von St. Dizier abliegt, und wie die vorigen viele Aecker und Wieſen in einem braungelben thonigten Boden hat. Von dieſem bis zu dem nächſten Orte iſt nur eine halbe Stunde. Nun gieng die Chauſſee mit einer ſchönen Allee weiter fort Berg ein, und wurde von den beſten Aeckern mit einem ſchwarz und gelben fetten und reinen Thon zu beyden Seiten begleitet, bis wir endlich in die Tiefe und zugleich nach Vitri le Francois kamen. Dieſer Ort, der ſechs Stunden von St. Dizier abliegt, iſt nichts mehr, als ein kleines Städtgen, an der einen Seite mit einem Walle, das ſich dem Auge gut darſtellt. Die Marne fließt dichte vorbey, und überſchwemmt ſehr oft die ganze nahe gelegne Gegend. Es wohnen hier verſchiedene Töpfer, die von dieſer Waare eine große Menge verfertigen, und

in die umliegende Gegend vertreiben, beſonders hielte ſich ein Deutſcher daſelbſt auf, der ſich mit ſeinem guten Geſchirre vor allen andern hervorthat.

Nun fängt ſich auch ein beſſerer [illegible] an, und man hat ein edler Gewächs, [illegible] in den öſtlichen Theilen der Provinz, [illegible] gar um die Häuſer, in den Gärten, [illegible] ter denſelben ſind Weinberge [illegible] bräunlichen mit Steinen vermiſchten [illegible] angepflanzt. Die Stöcke werden ei[illegible] ſehr nahe geſetzt, und mit überaus [illegible] Pfählen unterſtützt. Es iſt ein [illegible] rother Wein, der hier gekeltert wird, [illegible] aber freylich auch theuer, [illegible] die beſſern Sorten nicht unter 45 [illegible] Maasbouteille verkauft. Hergegen [illegible] gemeine Tiſchwein ſo wohlfeil wie in [illegible] gen und Bar, und dabey doch [illegible] ger, als jener, obgleich nicht [illegible] Um ein Uhr ſetzte ich meine Reiſe [illegible] fort, und gieng unter der letzten [illegible] einen Fluß, der aus der Vereinigung [illegible] Saur und der Biere entſteht, und [illegible] Marne, die ſehr ausgetreten war, [illegible] und den man ebenfalls in [illegible] rück zu bringen ſuchte. Die [illegible] ſogleich wieder Berg an, zwiſchen [illegible]

und Weinbergen durch, und iſt zu beyden Seiten mit Bäumen beſetzt. Auf den Hügeln, die an der linken Seite nach der Marne zu lagen, wuchſen Haſelbüſche, und überall ſtanden noch Gerippe vom Heydniſchen Wundkraut (*) und Waldendivien (**). Das Erdreich war ein bräunlicher mit Kalkſteinen vermiſchter Boden, und nun zeigten ſich die erſten Spuren von Kreide, die mir bis dahin noch nicht vorgekommen waren. Ich kam ſogar nach einer halben Viertelſtunde an einen Kreidenbruch, der am Wege lag. Das obere Erdlager war Dammerde und darunter Thon, worauf ſogleich unmittelbar etwa in der Tiefe von anderthalb Fuß derbe Kreide folgte, die etliche Lachter mächtig war. So bald man auf die Anhöhe gekommen iſt, hört die Allee auf, man ſieht auch keine Weinberge mehr, und die weiſſe Chauſſee läuft allein zwiſchen Ackerfeldern fort. Von der Marne wird man nichts mehr gewahr, ungeachtet der Horizont auf der Anhöhe, die verſchiedene Stunden lang fortlauft, ziemlich weit iſt. Die beträchtlichſten Oerter, durch die wir den Nachmittag über, bey einem beſtändigen Wechſel von Flächen und

(*) Solidago Virga aurea.
(**) Hieracium Intybus.

Vertiefungen in einem guten Ackerboden kamen, war la Chauſſee und Ponier. In dem letztern Orte iſt eine Poſtſtation. Es war bereits Nacht, da wir in Chalons eintrafen, und mithin dieſen Nachmittag [illegible] Stunden zurückgelegt hatten: denn ſo weit iſt es von Vitril le François bis dahin. Die ganze Tagereiſe hergegen, die wir von St. Dizier aus gemacht hatten, war [illegible] Stunden.

Der Gaſthof, wo ich einkehrte, deſſen Namen ich nicht einmal erfragt habe, [illegible] zwar ziemlich antik aus, inzwiſchen fand [illegible] doch zu meiner Verwunderung, ſeidene [illegible] und Stühle, ausgelegte Möbeln und [illegible] nes Tiſchgeräthe, nebſt einer guten [illegible] tung, ohne daß ich mich über eine [illegible] theurung zu beſchweren Urſache gehabt [illegible] Es iſt in dieſen Gegenden ſo hergebracht, daß ſich der Reiſende, wenn es ihm [illegible] ſtändig iſt, mit dem Gaſtwirth über den Preiß, für den er bey ihm bleiben will, vorher vergleicht, und es wird weder [illegible] Theil für Kargheit ausgelegt, [illegible] Wirthe übel genommen, und [illegible] rathſam, dem Gebrauche zu folgen, [illegible] man ſich keinen unangenehmen [illegible] chen will. Unterläßt man es, ſo [illegible]

Wirth

Wirth leicht in die Verſuchung gerathen, den Reiſenden ein wenig zu plündern, entweder, weil er merkt, daß er in den Sitten unerfahren, oder ihm an dem Gelde nichts gelegen iſt. Ueberhaupt wird es in ganz Champagne ſo gehalten, daß der Wirth ſeinem Gaſte die Mahlzeit anrechnet, und dabey Quartier, Holz und Licht mit drein gehen läßt, wie ich bereits vom Herzogthum Bar ein gleiches angeführt habe. Seltſam kommt es einem vor, daß auf dem ganzen Wege der Wirth ſeine Fremden allein von Weibsleuten bedienen läßt, und nicht wie unter uns, in den Gaſthöfen Aufwärter und Kellner ſind.

Chalons iſt ein ſehr weitläuftiger Ort, an dem nordweſtlichen Ufer der Marne, in einer weiten Ebne, die Hauptſtadt eines Amtes, und mit Feſtungswerken verſehen. Allein es iſt auch ein altväteriſch gebauter Ort mit engen krummen Straßen, und Häuſern, die ziemlich geräuchert ausſehen. Es wohnen hier viele Fabrikanten in ſeidnen und wollnen Waaren, desgleichen treibt man auch ſtarken Weinhandel. Daß es nicht an Kirchen und Klöſtern fehlen müſſe, läßt ſich leicht vermuthen. Inzwiſchen habe ich doch in dieſer Provinz, desgleichen auch in Lothringen

thringen überall nicht ſo viele Heiligenbilder ausgeſetzt geſehen, und ſo eine [illegible] liche Bigoterie angemerkt, wie an andern Orten, ungeachtet mir die Wirthin in Blemont viele Schwierigkeiten machte, ehe ſie etwas Fleiſch hergeben wollte, weil es ein Freytag war.

Heute früh um ſechs Uhr habe ich Chalons verlaſſen, und bin an dem [illegible] lichen Theile der Stadt über die Marne, die einen Arm um ſie giebt und ein [illegible] großer und ſchiffbarer Fluß iſt, gegangen. Der gepflaſterte Weg lief in den [illegible] ſchen Ackerfeldern fort, und nach [illegible] Stunden kam ich nach Chalong [illegible] ſe, das vor den andern, weder an Größe, noch ſonſt etwas, voraus hat. Die ganze Gegend beſteht aus Ebenen mit unvergleichlichen Ackerfeldern. Das Erdreich iſt Thonden, mit etwas Sand vermiſcht, iſt in Anſehung ſeiner Farben oft abwechſelnd; denn bald iſt er grau, dann braun, und manchmal graubraun. Hernach bleibt die Chauſſee allemal weiß, da ſie mit weißen [illegible] und Kreide, die in allen Bergen [illegible] gemein iſt, überfahren [illegible] viertel Stunden weiter, [illegible] Dorf, das [illegible] heißt. Die [illegible]

 tief,

tief; und in einer moraſtigen Gegend, die ein ſchwarzes ſchwammichtes Erdreich hat. Es giebt hier viele mit Gräben durchzogene Wieſen. Weiter hin aber wird das Land trocken, und das Erdreich ein bräunlicher Thon, der mit anderm grauen und gelben abwechſelt. Alles iſt zum Ackerbau verwendet. Von dieſem Dorfe bis Jalong, hat man abermals drey viertel Stunden, einem etwas größern Dorfe, wo mir die erſten ganz aus Kreide erbauten Mauern und Häuſer aufſtießen. Die Kreide wird gleich anfänglich in die Form unſerer gebrannten Backſteine geſchnitten, und dieſe Stücke bey dem Bauen mit Kalk unter einander verbunden.

An dieſem Orte iſt zugleich eine Poſt. Die Alleen gehen wieder an und ſind zum Theil von Caſtanien= Nüſſen= und Mandelbäumen, mehrentheils aber, ſo viel ich aus dem Reißholz urtheilen können, aus Ulmen. Von Jalong bis Ais einem auch aus Kreide erbauten Dorfe, iſt nur drey viertel Stunden. Dieſſeit demſelben hat man noch eine Viertelſtunde bis Plivot. Das Erdreich iſt bräunlicher Thon mit Kreide vermiſcht. Die Länder werden zum Ackerbau genutzt, die ganze Gegend liegt in einem flachen Thal, und man reißt immer ſo fort auf einer guten

Chauſſee, bis man Choulli erreicht hat, das ein von Plivot eine Stunde abliegendes Dorf iſt. Von da aus ging die Landſtraße an der ſüdlichen Seite der Marne, [illegible] ſich nun wieder nähert, zwiſchen [illegible] die faſt ganz aus Kreide beſtehen, Berg an, und nach einer halben Stunde kam ich von Choulli nach Epernais, das auf ſolche [illegible] von Chalons ſechs ſtarke Stunden abliegt.

Epernais iſt ein kleiner unbeträchtlicher Marktflecken, an dem ſüdlichen Ufer der Marne in einem Thal. Wenn dieſer Ort auch weiter gar nichts eigenes hat, als daß hier die beſten Weine gebauet werden, ſo iſt er ſchon um deswillen für die Reiſenden und alle diejenigen, welche die Vortrefflichkeit ächten Champagnerweins zu ſchätzen wiſſen, merkwürdig. Denn auf etliche Stunden um Epernais werden die beſten Sorten des weißen brauſenden Champagners angebauet, und der Ort ſelbſt treibt damit einen ſtarken Handel. [illegible]

Der gemeine Tiſchwein iſt [illegible] rother Wein, man hat aber [illegible] weißen, der ſo ziemlich ſchäumt [illegible] jener außerdem auch noch [illegible] beyde aber ſind nicht ſehr [illegible] beſitzt in dem glücklichen Lande [illegible]

Weine, auch noch ſehr gutes Schöpſenfleiſch und ſchmackhaftes Geflügel, ſehr gutes Obſt, beſonders Aepfel, Nüſſe, Caſtanien und Mandeln, nebſt dem beſten Weitzenbrode, da der Weitzen die vornehmſte Getreideart iſt, die hier, ſo wie in der ganzen Provinz und in Lothringen gebaut wird. An der Güte ihrer Trauben kann wohl Niemand zweifeln. Bey allen dieſen Glückſeeligkeiten, die ein fruchtbares Erdreich und eine gemäſſigte, aber doch ſchon ziemlich warme Himmelsgegend hervorbringt, ſind die Einwohner elend und dürftig. Es ſcheint ſo gar, als ob das Land um deswillen ergiebig ſey, damit ihnen dadurch nur deſto mehrere Arbeit zuwachſe, und damit ſie den Ueberfluß täglich vor Augen ſehen, den ſie zu ihrer eigenen Bequemlichkeit nicht nutzen können und dürfen. Die beſten Güter gehören Perſonen, die ihre davon zu ziehenden Einkünfte in ganz andern Gegenden verthun, und ein jeder Unterthan iſt mit ſo vielen Abgaben beſchwert, daß er darauf denken muß, alles was ihm das Land bringt zu Geld zu machen, und ſich im Gegentheil an Bohnen, Zwiebeln etwas Speck und Waſſer zu begnügen. Man beſchuldigt die Champagner, daß ſie ein wenig dumm und nicht ſo lebhaft wie die

andern Franzoſen wären. Wenn es anders iſt, ſo ſetze ich dieſes mit unter die glückſeligen Eigenſchaften dieſer Provinz, daß ſie ihren Einwohnern bey dem zufälligen Mangel und der erzwungenen Dürftigkeit die Empfindung und das Gefühl ſie gewahr zu werden, entzieht.

Das Erdreich in dieſen Gegenden iſt [illegible] bräunlicher mit Kieſel- Feuer- und Kalkſteinen auch etwas Kreide vermiſchter [illegible] die Hügel an denen die beſten Reben ſtehen, ſind obenher meiſtens Steine und [illegible] untenherum und an ihren Füßen aber [illegible] braungelber Lehmen. Da nun die Weinſtöcke unter den Steinen nicht fortkommen [illegible] und die Wurzeln verbrennen müßten, ſo ſchaffen die Bauern die gute Erde von den Füßen der Hügel auf ihre Gehänge und Gipfel und füllen damit die Gruben aus, in welche die Weinſtöcke gelegt werden. Zu dieſer beſchwerlichen Arbeit braucht man die [illegible] und Eſel, oder kleine Pferde, die noch [illegible] der, als die letztern ausſehen. Ein ſolches Thier hat zu beyden Seiten einen [illegible] Korb hängen, in dem es [illegible] trägt. Zugleich müſſen Weinberge, [illegible] Gutes liefern ſollen, auch mit [illegible] ſehen werden, und den ſchleppen [illegible]

Weiber in Geſellſchaft der Eſel auf die Berge, ſo wie die Erde. Die der Sonne am meiſten ausgeſetzten Anhöhen, die mehrentheils nur aus Kreide, Kieſel und Feuerſteinen beſtehen, haben die beſten Berge. Von der Art ſind hauptſächlich die am nördlichen Ufer der Marne zwiſchen Epernais und Port Binſon la Cave gegen über, als um Hautevilliers und um die nahe gelegenen Dörfer, wo man unſtreitig den ſtärkſten und beſten weißen Champagner zieht. Die Furchen zwiſchen den Stöcken ſind mehrentheils einen Fuß tief, und der Erdboden eben ſo hoch um den Fuß der Stöcke aufgehäuft. Die Pfähle, an denen die Reben ſtehen, ſind nicht über drittehalb Fuß hoch und etwa zween Fuß ins Gevierte von einander entfernt. Wenigſtens habe ich die Weinberge um Epernais auf dieſe Art angelegt gefunden. Ich verließ den letzten Ort gleich nach Mittag. Die Straße geht in einer Höhle auf die Anhöhen fort, und iſt anfänglich durch Kreidenberge durchgetrieben. Ueberall war das Gras noch grün, und die Erde ganz von Schnee und Eis befreyt, ſo, daß die Bauern in ihren Weinbergen wie mitten im Sommer arbeiteten, ungeachtet es heute der eilfte Jenner war, eine Zeit, wo bey uns alles von

Schnee

Schnee und Eis erſtarrt, und auch vor eini-
chen Tagen in Elſas, Lothringen und [illegible]
Schnee genug lag. Ein klarer Beweis, wie
warm das an der Marne gelegene Thal ſeyn
müſſe. Ja in den Weinbergen blühet [illegible]
die große Ringelblume (*), ſo wie [illegible]
im August. Noch um Avril le Fran[illegible]
war es viel kälter, und die Erde ſtark [illegible]
ren. Indem man an der Lehne [illegible]
chen Anhöhen, über welche die [illegible]
wegläuft, nach la Cave zu reiſet, [illegible]
man unſtreitig die angenehmſte Ausſicht, [illegible]
ſich nur denken läßt. Gegen [illegible]
die mit Weinbergen bedeckten Anhöhen, [illegible]
rechalb der Chauſſee die fruchtbarſten [illegible]
in einem tiefen Thal zur Rechten [illegible]
nördlichen Anhöhen, wo die herrlichen [illegible]
berge ſind, fließt die Marne [illegible]
reichſten Auen, indem zugleich [illegible]
ein Dorf, oder ein kleines Städtgen [illegible]
Wenigſtens habe ich mir nie [illegible]
gends eine reizendere Gegend geſehen [illegible]
Ich hatte auf dieſem Wege [illegible]
Gaſthäuſer zur Linken, und [illegible]
nach la Cave, das zwo Stunden [illegible]
nais abliegt. Das Land [illegible]
Hügel, und der Boden [illegible]
[illegible]

(*) Calendula arvenſis.

gen und etwas Kreide vermiſchter Thon. Beſonders iſt es doch, daß nicht ſelten in den Kreidenbrüchen und Hügeln, da wo ſie zu Tage ausgeht, ganze Neſter guter Ocker, wie ich es um Epernais angemerkt, gefunden werden. Es ſey nun, daß ſich der Letztere allmählich in die Erſtern verwandelt, oder die Erſte in den Letztern. Eine Stunde weiter ſtießen wir auf ein Dorf Portbinſon. Es iſt von hier noch eine Stunde bis auf das dritte an der Straße von Epernais aus liegende Dorf Treſſe, und noch eben ſo weit bis Dormond, wo wir mit einbrechender Nacht anlangten, nachdem wir wiederum eilf Stunden von Chalons aus zurückgelegt hatten.

Dormond iſt ein Marktflecken in der Gegend der Marne in einem Thale, wo zwar nicht ſo guter Wein wächßt, als weiter gegen Morgen, weil der Boden ſchon wieder etwas kälter iſt, der aber doch dem vor Vitri le franzois ſehr gleicht. Der Gaſthof in dieſem Orte iſt klein, und ſo wie er ſich in den mehreſten Marktflecken und kleinen Landſtädtgen, wenn ſie gleich an der Straße liegen, erwarten läßt; nichts deſto weniger hielten ſich gute Wirthsleute in ihm auf, ſo, daß ich die andern Ungemächlichkeiten leicht

darüber

darüber vergeſſen konnte. Ja es war noch immer unendlich beſſer, als die Gaſthöfe in Deutſchland an ähnlichen Orten zu ſeyn pflegen. [illegible]

Man könnte ſich wundern, warum der rauſchende Champagnerwein, wenn er [illegible] ders recht ächt und gut iſt, ſelbſt im [illegible] wo er doch ſo zu reden vor den [illegible] wächßt, wie zu Epernais, zu Chalons [illegible] in den übrigen zu nächſt gelegenen [illegible] ſo theuer ſey, daß man jede [illegible] mit einem kleinen Thaler und wohl [illegible] was theurer bezahlen muß. Ich [illegible] daß es mir ſelbſt etwas unbegreiflich [illegible] kam, wenn ich die ungeheuren [illegible] bergen angefüllten Gehänge und Anhöhen [illegible] ſahe, mit denen eine Provinz [illegible] funfzehn deutſche Meilen [illegible] deckt iſt, und noch überdies [illegible] man einen recht ſehr guten, aber [illegible] ſenden, weißen Wein für 30 Sols [illegible] Viertellaubthaler haben kann. [illegible] Urſachen, die mir davon angegeben [illegible] haben mir genugſames Licht [illegible] meine Zweifel aus dem Wege [illegible] Erſtlich muß man nicht glauben, [illegible] jeder Weinberg Trauben [illegible] guten Moſt geben, [illegible]

brauſen=

ſenden Wein ſchickt. Es ſind nur kleine
tricte damit verſehen, wo das Erdreich,
Lage und die übrigen wirthſchaftlichen
ſtände juſt darzu paſſen, wie etwa zu
utevilliers und in den nächſten Dörfern.
ſogar an dieſen Orten ſind nur einige
rge, wo man ein ſolches edles Gewächs
, davon noch überdies die mehreſten ſehr
hen Privatperſonen in Paris, oder gar
Generalpächtern gehören, die alles,
s ihre gute Berge liefern, für ihre Haus-
tungen behalten, und die zum Verkauf
ßerdem zu verfertigende Menge damit ver-
gern. Es kann nicht fehlen, daß nicht zu
ten Mißjahre einfallen ſollten, und alsdann
d der feile Vorrath noch geringer. Hier-
kommt ferner, daß man ihn, wenn nun
Trauben auch wirklich gut gerathen,
r aus ſolchen Bergen zieht, wo alle Stöcke
f einmal geblüht, die Beeren auf einmal
: Zeitigung gekommen, und alle von
icher Größe ſind, wodurch auch die
enge noch mehr vermindert wird. Hat
n aber einen Weinberg mit durchaus zei-
en Trauben, ſo giebt man ſich alle nur
innliche Mühe, mit ihnen ſo vorſichtig
der Leſe umzugehen, als es nur ſeyn
n, damit die ſehr reifen Beeren nicht zer-
drückt

drückt und mithin faulich oder modericht werden. Durch dieſe Mühe vermehrt ſich der Aufwand den der Eigenthümer bey dem Einſammlen hat, um des Zeitverluſtes und um der mehrern Arbeiter willen; denn die Trauben werden behutſam und [illegible] abgeſchnitten. Ferner werden die [illegible] vieler Sorgfalt geſammelten Beeren [illegible] erſt gekeltert, wie die, woraus der [illegible] Wein verfertigt wird, ſondern gleich [illegible] Preſſe gebracht, aber auch hier nicht [illegible] gepreßt; ſondern nur der Saft ge[illegible] der bey dem erſten Anziehen ablauft. [illegible]

Mithin gewinnt man nicht [illegible] Moſt aus dieſen wenigen Bergen. [illegible] kommt ferner ein neuer Unfall, der die [illegible]ge weiter vermindert. Wie bekannt, [illegible] man den Moſt nicht auf dem Faſſe [illegible] gähren, ſondern er wird, ſo bald er [illegible] aufgeklärt hat, auf die Bouteillen [illegible] und ſtark verwahrt. Daher [illegible] Flaſchen ſeine erſte Gährung endigt [illegible] bey alles in die ſtärkſte Bewegung [illegible] ſo kann es nicht fehlen, daß [illegible] jeden Anzahl Flaſchen, eine gewiſſe [illegible] zerſpringen ſollte. Den [illegible] der Eigner dadurch hat, [illegible] über ſich [illegible]

[illegible] den=

denſelben; ſo wie einen gehabten Aufwand, beym Verkauf in Anſchlag bringen, der ungeheuren Auflagen nicht zu gedenken, welche die Beſitzer der Berge an die Krone bezahlen müſſen. Ich glaube, daß dieſe Gründe ſo beſchaffen ſind, daß man bey weiterm Nachdenken gar vermuthen muß, daß wohlfeiler Champagnerwein, ein durch allerhand Kunſtſtücke in den Kellern der Weinbrauer verfertigtes Getränke ſey, das nie auf dem Grund und Boden dieſer Provinz geweſen iſt. da ſich nämlich alles, was ein Product rar und ſparſam machen kann, vereiniget. Kurz die kleine Anzahl guter Berge, die Arbeit, Mühe und Koſten bey ihrem Bau, die Miszjahre, die Wahl mit der man die Trauben ſammlet, die Sorgfalt mit der man ſie preßt, der Unfall des Zerſpringens der Flaſchen, und endlich die anſehnlichen Auflagen, ſind Urſachen genug, warum der Preiß des brauſenden ächten Weines ſchon an ſeinem Geburtsorte ſo beträchtlich iſt.

Ungeachtet Paris noch beynahe drey Tagereiſen weiter liegt, ſo merkt man doch an der Anzahl von Reiſenden, die aus den Provinzen kommen, und ſich auf den Heerſtraßen gegen einen Mittelpunkt ſtärker zuſammenziehen, daß man ſich der Hauptſtadt

des Reichs mehr und mehr nähert. Es iſt faſt unglaublich, was für eine ungeheure Menge von Geflügel auf dieſen Straßen verſpeißt wird, und nichts deſtoweniger kann man es doch um einen leidlichen Preiß mit im Ueberfluß haben. Die Wirthin ſetzte uns zum Nachtiſch Trauben auf, die noch ſo vollkommen und gut ausſahen, als ob ſie erſt vom Stocke gebrochen wären, ob es gleich jetzt die Mitte des Jenners war. Der vortrefliche ſüße mit etwas Gewürzhaften verbundene Geſchmack der Beeren, die nicht größer, als eine kleine Vogelkirſche und braungelb ſind, läßt ſo gleich auf den guten Wein, den ſie geben müſſen, ſchließen. Der ganze Kunſtgriff die Trauben, die nur ungefähr Fingerslang ſind, bis auf Oſtern gut zu erhalten, beſteht darinn, daß ſie die beſten ausleſen und ſie auf Horden legen, die von Weiden geflochten ſind, ohne ſie jedoch über einander zu häufen. Die Horden werden an ſolche Orte geſetzt, wo die Luft durchſtreicht, ohne daß der Froſt einige Gewalt auf die Trauben haben kann. Zu dieſer Abſicht wählt man warm gelegene Kammern, oder man bewahrt auch eine große Menge davon in den Küchen auf, indem man die Trauben auf nahe an der Decke angebrachte

Geſtelle

ꝫlle aus Lattenwerk ſchiebt. Mir deucht, ıß dieſe Art die Trauben aufzubewahren, ɔr allen andern den Vorzug verdiene, und ꝛß ſie ſich auch bey andern Arten einer ſol- ıen ſaftigen Frucht mit kleinen Veränderun- ꝫn gut anbringen laſſe.

Was wäre die ganze Strecke, welche ich ſeit eſtern durchgereißt bin, für ein glückſeeliges and, wenn die Unterthanen mehrerer Frey- eit genöſſen, und den Ueberfluß, der vor ihren ugen wird, herzhaft nutzen könnten ꝛc.

Vier und zwanzigſter Brief.

Meaux den 13. Jenner.

Noch vor Anbruch des Tages verließ ich Dormond. Man hat von da aus ſo- leich neue Anhöhen und Tiefen zu bereißen, nd kommt nach Zurücklegung der erſten Stunde Weges in ein Dorf Courtizi, das enfalls in einer Höhle liegt. Zugleich fan- ꝫn ſich Wälder an, und die wärmere Ge- ꝫnd von Champagne, die ſich bereits um Vitril le Francois gezeigt hatte, nimmt wie- ꝫr Abſchied. Die Landſtraße läuft in höh-

im Holze noch ungefähr anderthalb
den fort. Von hier aus entdeckt man
zur Rechten in der Tiefe im Thal flie
Marne. Ungeachtet jetzo wenig von
rens Reich zu ſehen war, ſo bemerkte ich
in dem Gebüſche, Sinngrün, Epheu,
weitzen, Aron und gelbe taube Ne
nebſt noch andern gemeinen Waldkrä
Da, wo es wieder Berg ein geht,
Boden weiß wird, und aus Kreide,
und Sand beſteht, trift man auch, beſo
an der Südſeite der Straße, wieder
berge an, die mit der Waldung zu
etwas abwechſeln. Der Weg geht
ganze halbe Stunde Berg ein, bis man
letzt nach Parois kommt. Dieſes
das zugleich eine Poſt hat, liegt zwo

Von Parois aus geht die Straße wieder Berg an, und man iſt nach einer halben Stunde in einem Dorfe Creſſanci. Es giebt hier herum viele Waldung, die neben der Landſtraße oft mit Ackerfeldern abwechſelt. Von da geht der Weg wieder Berg ein. Das Erdreich iſt überall brauner, oder gelber, mit twas Sand vermiſchter Thon. Die ganze Gegend iſt mit Hügeln angefüllt, und dieſe ind mit Weinbergen bepflanzt. Eine halbe Stunde weiter liegt ein Dorf Fauſſois, der Boden iſt in dieſer, dem Weinbaue ganz geidmeten Gegend, ſchwarz mit weißen Steien vermiſcht. Von dem letzten Dorfe an, as in der Tiefe liegt, wird das Land weiß nd ſandigt, und die Ackerfelder nehmen nun ie Stelle der Weinberge ein, bis man auf hivri, und von da nach Chateau Thiery mmt, das von Chivri nur noch eine Vierelſtunde entfernt iſt. Bis dahin trift man nen weißen Sandboden an, der mit Thon was fett und zuſammenhängend gemacht t. Das Land iſt ganz zu Aeckern verwenet, und die Chauſſee läuft durch eine Allee, ie mir deucht, von Ulmenbäumen, wegſtens ſehen die entlaubten Aeſte dieſen n ähnlichſten. Vor ſich ſieht man zugleich e Marne in einem tiefen und engen Thal

langſam fortfließen. Weinberge kommen hergegen ſehr wenig zum Vorſchein.

Chateau Thiery iſt ein kleines Städtgen mit einem anſehnlichen Schloſſe, das die Reſidenz des Herzogs von Bouillon iſt, dem zugleich der Ort ſelbſt zugehört. Die Gebäude ſind zwar von Steinen, aber doch klein, und ſo, wie man ſie in einem Landſtädtgen erwarten und vermuthen kann. Hingegen haben die Straßen ein ſehr gutes Pflaſter, nur Schade, daß ſie um der Lage des Orts willen, ſo hüglich und ungleich ſeyn müſſen. Es liegt fünf kleine Stunden von Dormond und hat eine Poſt. Neben der Stadt theilt ſich die Marne in verſchiedene Arme, und hier giengen wir zugleich über dieſen Fluß. Der Boden in dem Thal jenſeit der Stadt war eine Thonart, ſchwärzer als ich ſie jemals anderswo geſehen habe, beſonders in denen Feldern, wo man Obſt- und Küchengärten angelegt hatte, und weil es jetzo ſchon ſo gelinde war, daß die Leute ſich beſchäftigten, ſie zurecht zu machen. Gleich bey der Stadt fängt der Wald wieder an, und man reißt einen gut ausgebeſſerten Weg hinauf, der durch einen braungelben und rothen thonigten Boden lauft, bis man auf der Anhöhe eine ziemliche Ebne erreicht hat.

nt. In dieſem Theil der Provinz und von
Dormond aus, ſind die Wege, um der vielen
Berge und Thäler willen, die man in kur-
n nach einander paſſiren muß, nicht mehr
bequem und gut. Auch fehlte an vielen
rten die Chauſſee, wenn gleich die Straße
ßerdem zur Noth aufgeräumt und die Lö-
er ausgefüllt waren. Nach einer Stunde
Wegs kamen wir, über Anhöhen und Tiefen,
dlich nach St. Beaux, und von da in ei-
m gleichen Wege nach zwo kleinen Stun-
n nach Montreuil, das drey Stunden von
hateau Thiery abliegt. Die ganze Ge-
nd von dem letzten Städtgen an ist mit
Waldung bedeckt, und nur zu Zeiten ſieht
an einige leere Plätze, wo man Ackerfelder
t. Montreuil iſt ein elendes Dorf, in-
wiſchen hat es doch eine Kirche und einen
aſthof an der Straße, der aber der arm-
ſeligſte auf dem ganzen Wege, von Straß-
rg bis hieher, iſt. Wir mußten uns ſo
t behelfen, wie es an einem Orte ſeyn
nnte, wo Wein und Brod nichts taugt, bis
r nach einem Aufenthalte von ein paar
tunden wieder abreißten. Die Begräb-
ſſe ſcheinen in dieſer Gegend ohne großes
epränge vor ſich zu gehen, juſt, da wir
n Ort verließen, läutete man auf der

Kirche, und zugleich brachte ein ſtarker Kerl, der noch dazu wie der Vater ſelber ausſahe, ein todtes Kind von ungefähr neun Jahren, wie ein Schaf unter dem Arm, und ſchleppte es ſo nach dem Kirchhofe, der dicht am Weg lag.

Das Land iſt von dem Dorfe aus [illegible] waldicht und unfreundlich, voller Hügel und kleinen Thäler, bis man herunter [illegible] la Ferte kommt, das drittelhalb Stunden von Montreuil abliegt. Zwiſchen dieſem Städtgen und dem vorgenannten Dorfe en- digt ſich Champagne, und nun gehet die Landſchaft Brie bey St. Alide an. Die Chauſſee iſt von la Ferte aus, wo wir über die Marne giengen, ſehr bequem, [illegible] das Städtgen ſelbſt gute Häuſer und Gaſſen hat. Das Land iſt nun in einem [illegible] Thal, in dem die Marne fließt, [illegible] eben, und voll von Wieſen und guten Korn- feldern. Jetzt waren wir in der Provinz, in welcher ſo eine ungeheure Menge kleiner glatter und weißer Käſe verfertiget werden, welche die gemeinſte Sorte iſt, [illegible] ſich beſonders in Paris bey Tiſche bedient. Das erſte Dorf, auf welches wir [illegible] Saimeron, ganz nahe bey la Ferte, [illegible] nächſt bey dieſem kleinen Dorfe lag [illegible]

eine

eine Stunde von Saimeron, das ebenfalls ein unerheblicher Ort, aber doch noch ein Marktflecken, größer als dieſes, und kleiner als jenes iſt. Die Heerſtraße läuft von da in der Ebne zwiſchen Ackerfeldern noch eine halbe Stunde fort, bis man an der Mittagsſeite in der Nähe einer kleinen Waldung vorüberfährt, die aber auch ſchon aufhört, ehe man nach Trileport, das drey Viertelſtunden von St. Jean abliegt, erreicht hat. Es war bereits Nacht, und mir alſo die Gelegenheit etwas weiteres zu bemerken, entzogen. Wir giengen wieder über die Marne, welche jetzo zur Linken floß, auf einer überall von Ackerfeldern umgebnen Chauſſee fort, und kamen nach einer Stunde hier in Meaux en Brie an.

Ich werde wenig von dieſem Orte ſehen, da ich in der Nacht angelangt bin, und ihn vor Tages Anbruch wieder verlaſſen werde, inzwiſchen weiß ich doch, daß es die Hauptſtadt des Amtes Meaux in der Provinz Brie iſt.

Ich habe auch ſo viel gewahr werden können, daß es ziemliche Straßen und ganz gute aus Steinen erbaute Häuſer hat. Inzwiſchen iſt der Gaſthof, welches der beſte in der Stadt ſeyn ſoll, ungeachtet des guten An-

 ſehens,

haben heute von Bonhomo aus vier
ſtarke Stunden über Berge und Thäler
zurückgelegt, die kein Ende nehmen wol
Meine Reiſe von Nancy bis hieher, ſo
man ſie Ihnen vollſtändig wird mitget
haben, muß Ihnen eben ſo langweilig
kommen, als ſie mir es geworden iſt.
habe nur noch neun Stunden bis zu dem
wo ich mich einige Zeit aufzuhalten gede
und bevor ich da angelangt bin, ſ
Sie auch nicht weiter mit Nachrichten
meinen Schickſalen beläſtiget werden. L
ben Sie wohl.

Fünf und zwanzigſter Brief.

nur alle Vierteljahre einmal wiſſen laſſen, daß Ihnen meine Briefe willkommen geweſen. Seit heute Nachmittage drey Uhr bin nun in Paris, und aus Furcht, daß ich auf einmal alles vergeſſe, da mir zuweilen heute geworden iſt, als ob ich in eine andere Welt verſetzt ſey, ſo will ich Ihnen noch mit wenigen ſagen, wie ich endlich hieher gekommen bin. Der Gaſthof in Meaux war nicht ein Haar beſſer, als ich ihn erwartet hatte, und wie es ſcheint, ſo werden die öffentlichen Häuſer für Fremde immer ſchlechter, je mehr man ſich der Hauptſtadt nähert. Ueberhaupt haben die franzöſiſchen Wirthshäuſer zwar Etwas das mir gefällt, aber auch wieder manches andere, das mir ſehr mißfällt. Beſſer ſind freylich die in den größern Städten, Nancy und Chalons, was aber die Einrichtung der Feurung und des Bettes anbetrift, an denen beyden einem müden Reiſenden oft mehr gelegen iſt, als an der beſten Mahlzeit, ſo muß ich geſtehen, daß ich daran manches ausſetzen möchte. Von Pfalzburg bis Paris nirgends ein Ofen, überall Kamine, wie ein Thorweg. Will man zu der Küche ſeine Zuflucht nehmen, die in den Gaſthöfen insgemein das iſt, was in Deutſchland die Wirthsſtube vorſtellet, und

die ebenfalls kein ander Feuer, als das in dem Kamine hat; ſo muß man ſich gefallen laſſen, das ewige Huſten, Schneutzen und Spucken des Geſindes, der Fuhrleute und ſo weiter mit anzuhören, und den Geſtank von allem Unflath, den ſie da zuſammen tragen, verſchlucken. Zuweilen paßt die eiſerne Platte im Kamine, welche die hintere Wand vorſtellt, auf der einen Seite in ein an die Küche ſtoßendes Zimmer, und erwärmt es wie ein Ofen, aber alsdann ſetzt ſich auch alles dahin, wie die Fliegen in eine warme und ſchmutzige Bauernſtube, und man iſt übler aufgehoben, als in der Küche. Kurz, man muß ſich in dem Zimmer, das man angewieſen bekommt, ſo gut zu erwärmen ſuchen, wie es gehen will. Insgemein aber brät man auf der einen Seite, indem die andere von Näſſe und Kälte erſtarrt; und ein Deutſcher, der daran nicht gewohnt iſt, empfindet den Schmauch auf die unangenehmſte Weiſe, wenn das Geſinde auf einmal einen Bündel Holz in den Kamin wirft und eine Flamme macht, die einen blenden könnte. Eben ſo unbequem ſind die vom Kamine mehr erleuchteten, als erwärmten Zimmer, finde ich [illegible] Hart möchten ſie immer ſeyn, [illegible]

wie

wie ein Bogen Papier, und nichts unter dem Kopf, als ein Ding, das einem mit Federn ausgeſtopften Cylinder ähnlich ſieht, und wofür unſere Sprache kein Wort hat, weil man es zum Glück bey uns nicht kennt, und endlich eine dünne Decke, unter der man ſich niemalen erwärmen kann. Ach alles das erſchöpft noch mehr, als die Reiſe, und kaum kann man in ſechs Stunden ſo viel ausruhen, wie in Deutſchland in drey Stunden.

Das, was das Land an eßbaren Sachen hervorbringt, iſt herrlich, und die Zubereitung auch ſchmackhaft und gut; ſo lange es die Zwiebeln nicht verderben. Aber man muß nicht zuſehen, wenn es zurecht gemacht wird. Da in den Küchen der Feuerheerd fehlt, und alles in eben dem Kamin an der Erde gekocht und gebraten wird, um welches, nebſt dem Koch, das ganze Haus ſich zu erwärmen lieget, und alles nach dem Feuer zu huſtet und ſpuckt, ſo geht es nothwendig nicht ſelten darneben, und auf den am Spies ſteckenden Braten, oder in die Pfanne, in der das Fricaſſee gekocht wird; nicht zu gedenken, daß ſich gleich neben dem Spies auch die Füße der Bauern und Fuhrleute erwärmen, oder ihre ſtinkenden Kleider um die Geſchirre herum hängen. Müßte man ſich

nicht bey Tiſch, auch in den beſten Gaſthöfen, nach einem Meſſer, der Himmel weiß, wars um ſie ſolche den Fremden verſagen, faſt heiſer ſchreyen, ſo möchte es da noch am beſten ſeyn. Wem endlich dran liegt ſeine Kleider reinlich zu erhalten, dem rathe ich, einen Abtritt mit ſich herum zu führen. Hier haben Sie einen treuen Abriß von den franzöſiſchen Landwirthshäuſern und Küchen, in denen nichts deſtoweniger alles von polirten kupfern, zinnern und zuweilen gar ſilbern Geſchirren blitzt, wie ſie in ganz Lothringen, Bar, Champagne und der Provinz Bar ſind, ob es mit den in andern Gegenden eben ſo beſchaffen iſt, wird uns die Zeit lehren. Hergegen ſind die Wirthe überall ziemlich beſcheiden und höflich und ihre Rechnung auf dieſer Straße, ſo bald man ihnen die Gelegenheit zum Gegentheil nicht aufnöthiget, billig und unübertrieben. Die Hauptſtraße läuft von Meaux, wo wir frühe um ſechs Uhr abgiengen, in der Ebene und nur über geringe Anhöhen fort. Sie iſt an den Seiten mit einer ſchönen Allee ausgeputzt, und überall mit Ackerfeldern umgeben. Der Boden iſt bräunlich mit weiß vermiſcht, und ſcheint eine Art Mergel zu ſeyn. Nach viertehalb Stunden kamen wir

nach

nach Claye einem Marktflecken. Die Straße geht von hier aus Berg ein, und hat außer den Hauptalleen auch noch zu beyden Seiten eine Nebenallee für Fußgänger, ſo, daß jetzo die Bäume in vier Gliedern ſtehen. Dieſe Linden- und Ulmenbaumalleen, die nun in der Nähe der Hauptſtadt, bey den mehr auf einander zu laufenden Landſtraßen viel häufiger werden, geben der ganzen Gegend das Anſehen eines in lange Reihen laufenden Waldes. Eine Stunde weiter von Claye liegt Ville pariſis, ein Dorf an der Landſtraße, das mit Aeckern und Wieſen umgeben iſt. Das angeſehenſte Wirthshaus war ſchlechter, als viele andere und beſtätigt meinem Argwohn, daß in der Nähe einer Hauptſtadt nicht allemal die beſten Gaſthöfe ſind, weil weder beym Ab- noch Zureiſen die Entfernung groß genug iſt, daß man ſich lange da aufhält. Die Leute hatten ſeidene zerriſſene Betten und Vorhänge, an deren Statt ganze leinene, oder wollene, beſſer würden geſtanden haben. Aber was mich am mehreſten in Verwunderung geſetzt hat, iſt, daß ich hier, und in den nächſt folgenden Dörfern Häuſer mit elenden Strohdächern angetroffen, die ich, ſeitdem ich die Gegend von Fridberg verlaſſen, nicht mehr bemerkt habe.

Gleich

Gleich hinter Ville pariſis geht in einem ſumpfichten Boden eine Waldung an, die zu beyden Seiten der Landſtraſſe etwa eine gute Stunde fortdauret, und mehr aus Schlagreiſig, als Bäumen beſteht. Da, wo das Holz gegen das Ende hin freyer war, kamen wir zu einem entſetzlichen Auflauf, der uns wichtige Vorfälle verkündigte. Wir hörten das Blaſen der Jagdhörner, und geriethen unter einen Trupp von mehr, als ſiebenzig Hunden, die wiederum eine Menge Jäger begleitete, oder von ihnen begleitet wurde. Einer von dieſen Herren hatte die mehreſten Hunde bey ſich, und unterſchied ſich von den übrigen durch eine [illegible] Kleidung und ein ſchönes engliſches Pferd. Man ſagte mir auf mein Nachfragen, daß ein franzöſiſcher Herzog, ich glaube der Herzog von Orleans jage, und daß ſich ein Haaſe in dem Gebüſche unſichtbar gemacht habe. Dieſe wichtige Begebenheit ereignete ſich um Livri, das zwo Stunden von Ville pariſis und eine von Bergelas, das ſich zwiſchen dem letztern und erſten Dorfe befindet, und ebenfalls nicht beſſer, oder gar noch ſchlechter iſt, abliegt. Der Boden dieſſeits Livri war eine ſchwarze fette Gartenerde [illegible] vermiſcht, beſonders um Vaujours,

[illegible] eine

eine Stunde weiter liegt, und ebenfalls ein Dorf iſt. Das Land iſt tief, flach und zur Gärtnerey verwendet, alles war voll Zwiebeln, Wirſching, Kohl und einige Wurzeln, und die Leute bey der gelinden Jahreszeit in voller Arbeit begriffen. Eben ſo war es auch von Bonand bis Pantin, einem ähnlichen eine Stunde weiter gelegnen und dem letzten Dorfe mit Strohdächern. Von hier aus erblickte ich die Thürme von Paris zum erſtenmal, deſſen Annäherung ich überdieß aus den mit Menſchen, Pferden, Wägen, Dreckkarren, Vieh und dergleichen bedeckten Straßen vermuthen konnte. Nach einer kleinen Stunde trafen wir endlich an den Barrieren von Paris vor dem Thor St. Martin ein. Nachdem wir in acht und dreyviertel Tagen eine Reiſe von 95 Stunden zurückgelegt hatten. In einem Augenblicke verſammlete ſich ein Schwarm von Viſitatoren um den Wagen, und ich muß ſagen, daß man mit mehrerer Strenge, als ich noch irgend gemerkt hatte, zu Werke gienge. Inzwiſchen glaube ich doch, daß Vorſicht einen großen Theil unerlaubter Waaren, wohin ſonderlich der Tobak gehört, einzuführen verſtattet. Wenigſtens thate der Kutſcher mit ſeinem Contreband, was er in St. Dizier

gethan hatte, nämlich er legte ihn dem Zollbedienten ganz getroſt vor die Augen, und dieſe wurden durch die Unverſchämtheit glücklich hintergangen. Ich bin im Gaſthofe le petit Martin Rue St. Martin abge[illegible], aber heute, weil die Nacht vor der Th[illegible], nicht im Stande, mir ein ander Quartier zu ſuchen. Meine Zeit bringe ich mit [illegible]hen, großer Verwunderung über das [illegible], ſo mich umgiebt, und mit ſchreiben zu, [illegible] unter mir das die angenehmſten Zeilen ſind, die ich an Sie, mein lieber S[illegible] Zeichen der Liebe richte, mit der ich [illegible] bin ꝛc.

Sechs und zwanzigſter Brief.

Paris den 15. [illegible]

Da ich nunmehro in Paris bin, und Ihnen davon ſchon in meinem vorigen Briefe benachrichtiget habe, ſo muß ich Ihnen auch wiſſen laſſen, wie ich dahin, und [illegible] kann ich nicht anders thun, als daß ich Ihnen von Zeit zu Zeit melde, was ich ſehe und höre.

Alle Welt weiß, daß die Hauptſtadt Frankreichs von der Seine, die eine ſtarke Stunde überhalb Paris die Marne in ſich nimmt, in zwo Hälften getheilt werde, und davon die eine die ſüdliche, und die andere die nordliche iſt, beyde aber längſt den Ufern des Fluſſes herunter laufen, und beynahe länger, als breit ſind. Denn man giebt für jene 3325 Toiſen und für dieſe 2400 an. Der ungeheure Raum iſt größtentheils mit Gebäuden aus einem weißlichen Sandſteine beſetzt, und die leeren Plätze ſind entweder öffentliche Spatziergänge, oder große Gärten, oder auch öffent[illegible] zu gewiſſen Abſichten und einer beſondern Zierde der Stadt angelegte Plätze. Die öffentlichen Gebäude wechſeln mit den Privathäuſern ab, und beyde ſtehn vermengt durch einander. Die Letztern ſind in den vornehmſten Straßen drey, vier und fünf Stockwerk hoch, in den kleinern aber und in den Vorſtädten trift man auch Gebäude an, die nur zwey oder gar ein Stockwerk haben. Unter den öffentlichen fallen um ihrer ungeheuren Größe willen vorzüglich der alte und neue Louvre, das Palais royal, der Luxembourg, das Invalidenhoſpital, die Carthauſe, Ecole militaire, das Hotel de Dieu, die Salpetriere, die

Colliſe, die Kirche de notre Dame, die Ba-
ſtille, das Palais de Bourbon, das Palais,
die Kirche de St. Sulpice, die Abtey St.
Germain de Pres, die neue Kirche der hei-
ligen Genevieve, die königliche Bibliothek,
le Palais de Thuilleries, und andere [illegible]
prächtige, aber in Vergleichung mit jenen
nur kleinere Gebäude in die Augen. We-
nigſtens kann kein Fremder, der ſich in Pa-
ris umſieht, umhin, die erwähnten [illegible]
hern Augenſchein zu nehmen. [illegible]
Plätze zur Wohnung und zum [illegible]
Aufenthalte gewiſſer Perſonen beſtimmet [illegible]
ſo bedient man ſich an[illegible] bey öffentlichen
Luſtbarkeiten und zum Spazieren. [illegible]
rechne ich wieder als die anſehnlichſten, [illegible]
Thuillerien, den Garten im Palais [illegible]
Luxembourg, den Garten beym A[illegible]
königlichen Garten. Noch andere, [illegible]
einen Theil der Zierden der Stadt [illegible]
die Plätze, wo man den Königen zu [illegible]
Statuen aufgerichtet hat: als Place de [illegible]
le Grand, oder Place de [illegible]
de Louis Quinze, la Place de Louis [illegible]
la Place de [illegible]. [illegible]
des großen [illegible]
chen nebſt dem [illegible]
die man aber [illegible]

ten kann, da man um der Brücken willen faſt nicht gewahr wird, daß ſie die Arme der Seine angeben. Die vornehmſten darunter ſind Pont royal, Pont neuf, Pont de notre Dame, Pont St. Michel, und Pont de Change, die übrigen, deren noch fünf ſeyn können, die hölzern nicht mit gerechnet, ſind von minderer Erheblichkeit.

Man hat die ganze Stadt der Policey wegen in zwanzig Quartiere abgetheilt. Allein im gemeinen Leben behält man den alten Unterſchied bey, daß man den nördlichen Theil, welcher der größere iſt, gerade weg die Stadt, und den größten Theil des ſüdlichen Fauxbourg St. Germain nennt. Es weiß alsdann ein jeder in welchem Theile der Stadt einer aufgeſucht werden ſoll, nachdem man ihn nach der Stadt, oder der Fauxbourg St. Germain weißt. Ueberhaupt iſt es gegenwärtig ſo hergebracht, daß Fremde, Gelehrte und dergleichen Leute ſich mehr in der letztern aufhalten, da im Gegentheil die eckle Stadt mit der Univerſität und der Cité voll von Kaufleuten, oder wie es jetzo etwas vornehmer heißt, Negotianten, Künſtlern, Handwerkern, Wechslern und und ſo weiter iſt. Ungeachtet Paris an einigen Orten, wie an dem öſtlichen Theile der Stadt einen Wall

und Gräben, nebſt der Baſtille hat; ſo wäre da es doch in aller Abſicht übel unter die Be- ſtungen gerechnet werden, denn daß es unter die Städte gehört, kommt wohl nicht daher, weil es Thore zum Staat, wo man [illegible] hen weggeben kann, wenn man will, [illegible] ſtädte und Alleen, oder eine Art von [illegible] ten Wege hat. Ueberhaupt ſehen [illegible] unermeßliche Oerter den Dörfern in [illegible] Umfange ähnlicher, als ſonſt etwas [illegible] iſt meine Abſicht nicht, Ihnen von [illegible] Welt im Kleinen eine vollſtändige [illegible] bung zu geben. Hierzu kann ich mich [illegible] lange genug aufhalten, es erfordert [illegible] hen mehr, als eines Menſchen, [illegible] Ueberfluß von Hülfsmitteln, der [illegible] einzelnen Perſonen meiſtens fehlt. [illegible] willen kann man auch noch immer [illegible] ſchreibungen, die man von dieſem [illegible] großen Orten hat, bald mehr, bald [illegible] für unzulänglich und unvollſtändig [illegible] Da jeder Tag, wie Haller ſagt, [illegible]

ein neues Ungeheuer zeiget.

Inzwiſchen bin ich doch über[illegible] von tauſend Fremden, die Paris ſehen, [illegible] der zuweilen etwas anders ſehen, [illegible] men und erfahren kann, ohne [illegible] Wahrheit, was ein anderer [illegible]

gering-

geringſten Eintrag thut. Da ich mich alſo mit ſo vielen andern in gleichem Falle befinde: ſo will ich Ihnen wenigſtens wöchentlich einmal ſchreiben, was mir vorgekommen, das meine Sinnen vorzüglich gerührt hat. Bey dieſer Gelegenheit muß ich zuweilen Brücken, Thore, Spatziergänge, Gärten, Paläſte und ſo weiter nennen, damit Sie alſo die Namen nicht unerwartet vorkommen, ſo habe ich ihrer im Voraus erwähnt.

Ungeachtet Paris in allen Straßen wenigſtens ein prächtiges, anſehnliches, oder gar majeſtätiſches Gebäude hat, ſo ſtellt ſich doch die Stadt im Ganzen zwar groß, königlich und ehrwürdig dar; aber ſie iſt bey alle dem nicht ſchön. Beynahe nicht eine einzige Straße die helle, breit, regelmäßig und ſo wäre, daß man immer von neuem angelockt würde, ſie zu ſehen, oder ſich an ihr nicht ſatt ſehen könnte, wie ſchöne Gegenſtände ſonſt dieſe Wirkung thun, und wovon ein Theil von Nancy ſo ein unleugbares Beyſpiel iſt. Die angeſehenſten und prächtigſten Straßen Rue Dauphine, St. Honore, St. Antoine, Grenelle, Faurbourg St. Germain, St. Denis, St. Martin ſind ungleich, an den mehreſten Stellen

Dame, und der Cité, desgleichen ...
die geringe Sorte von Einwohnern sich
hält, will ich gar nicht gedenken. ...
diese Enge der Straßen, die mit den ...
lichen Plätzen, welche so herrlich ...
in keinem Verhältniße steht, macht ...
hen zu Fuß höchst unbequem; und ...
genblicke ist man entweder genöthigt ...
Athem in ein Haus hinein zu springen ...
sich von den Rädern der ...
den Kopf zerschmettern zu lassen ...
ungeachtet die Straßen aller Orten ...
gepflastert sind, so sind doch keine ...
ten für die Fußgänger, und die ...
hen so nahe an den Häusern, ...
nen sehr dünnen Bauch haben ...
die Axe des vorbey gehenden ...
aufreißen soll, da die ...

Pflaſter das unangenehme, daß man, ſo bald es ein wenig naß auf den Straßen wird, nicht zween Schritte thun kann, ohne einmal auszugleiten: weil die kleinen viereckichten keinen Fuß großen Wacken häßlich abgeſchliffen ſind, und mit dem zart getretnen Kothe beſchmiert, fett, und wie Spiegel glatt werden.

Ungeachtet die ganze Stadt ſo gebaut iſt, daß eine große Feuersbrunſt, wenn auch ſonſt keine feuertilgenden Anſtalten vorhanden wären, ganz unmöglich ſcheint; ſo machen doch die ungeheuren großen, und mit dem abnehmenden Dache eckicht eingeſchnittenen Brandmauern, nebſt der unzählbaren Menge großer und kleinerer Feueröſſen auf das Auge des Fremden eben ſo einen unangenehmen Eindruck, wie die langen Stangen, welche die Wäſcherin über die Straßen hinweg voll aufgehängter Wäſche oft an den angeſehenſten Orten zu den Fenſtern herausſtecken. Ein Uebelſtand, den man in einer kleinen Stadt gewiß von Policey wegen unterſagen würde. Ich habe mir ein Quartier in Faurbourg St. Germain in der Rue des Cordeliers genommen. Ueberhaupt muß ich Ihnen ſagen, daß die Straßen, die hier herum liegen, und beſonders Rue du Colom-

hier, ſo wie Rue St. Jacques die beſten Häuſer für Fremde haben, und man ſich mithin bemühen muß, da vorzüglich [illegible] zu kommen, wenn man in dem ſüdlichen Theile der Stadt bleiben will. Die [illegible] eigentlichen Gaſthöfe ſind für einen [illegible] ohne hin zu nichts weiter, als da [illegible] gen. Zum Aufenthalt dienen die [illegible] baren Hotels, die in allen [illegible] zerſtreut liegen, und durch Ueberſchriften kenntlich gemacht ſind. Die Eigen[illegible] oder Miethsleute ſolcher Häuſer, [illegible] zelne und mehrere Zimmer in [illegible] werden für 16 bis zu 24 — 30 [illegible] und weiter monatlich, nachdem [illegible] gutes, oder mehrere Zimmer hat. [illegible] [illegible] bekommt man ſchon monatlich [illegible] ausmöblirte Stube und Kammer im [illegible] Stockwerk, und die man auch, [illegible] es nicht anders ausmacht, immer [illegible] len Monat bezahlen muß. Zuweilen [illegible] die Eigner ſolcher Hotels auch einen [illegible] lichen Tiſch, ſo daß man zugleich [illegible] ſen kann, außerdem iſt nichts leichter [illegible] Tage zweymal von ein Uhr bis um [illegible] und Abends um neun Uhr [illegible] gedeckte Tiſche von verſchiedenen [illegible] Preiſen zu finden, oder ſich auch [illegible]

ſen auf ſein Zimmer bringen zu laſſen, da man ſich wenigſtens in 2000 Küchen beſchäftigt, für Gäſte Speiſen zuzurichten. Für 36 Sols hat man eine Mahlzeit von ſechs Schüſſeln, die Beygerichte, den Nachtiſch, und eine halbe Maasbouteille, nicht ſchlechten weißen oder rothen Landwein mit eingerechnet. Für 24 Sols vier Gerichte mit eben ſo viel Wein, und einen kleinen Nachtiſch, die ſo beſchaffen ſind, daß ſich überall Ritter mit dem Ludwigskreutz um ſie verſammlen, ob ich gleich eben nicht ſagen kann, daß dieſes ein ſo gar triftiger Beweiß ihrer Güte ſey, da mancher Ritter ſich auch mit dem Tiſch für 15 Sols, ſeines rothen Bändgens und zerſetzten Rückens ungeachtet, begnügen muß. Manche Tiſche ſind von einer geſchloſſenen Anzahl, doch iſt es nicht ſchwer, ſich da mit einzudingen; an andern aber kann man ſpeiſen, ſo oft man will. Die erſten ſind insgemein die theureſten, aber auch die, wo ſich die beſte Geſellſchaft einfindet. Ich hoffe Gelegenheit zu finden, Ihnen mehreres von der franzöſiſchen Küche zu ſagen, da ich mir Mühe geben will, ſie an verſchiedenen Orten kennen zu lernen.

Eine groſſe Bequemlichkeit für Einheimiſche und Fremde, iſt in Paris die Sorte von Menſchen, die man Savoyards nennt. Vermuthlich ſind die erſten allein Leute aus dieſer Gegend geweſen, jetzo begreift man alles darunter, was man in der Geſchwindigkeit zu gewiſſen häuslichen [illegible] braucht; es mag nun aus Savoyen, [illegible] aus Limois, oder einer nähern Provinz [illegible] gar aus der Hauptſtadt ſelbſt ſeyn. [illegible] der iſt ein Savoyard, der in einem [illegible] lichen Kamiſol an den Ecken der [illegible] ſtraſſen, auf öffentlichen Plätzen, [illegible] Brunnen, in den Wirthshäuſern und [illegible] ter, darauf lauert, daß man [illegible] ihm gebe. Sie dienen als Laſtträger, [illegible] geben Boten ab, ſie ſind Wegweiſer, [illegible] leuchten bey dem Nachhausgehen [illegible] öffentlichen Schauſpielen, ſie reinigen [illegible] Geſchirre in den Küchen, ſie tragen [illegible] zum Verkauf herum; ja ſie ſpielen [illegible] ſie laſſen ſich auch wohl zu allerhand [illegible] bübereien und andern leichtfertigen [illegible] brauchen. Ihre Anzahl [illegible] auf 15000 und ein Aufſtand von ihnen [illegible] gefährliche Folgen haben, [illegible] darunter verheyrathet ſind. [illegible] ſie der Policey alle wohl bekannt, [illegible]

[illegible] hat

hat ein wachſames Auge auf ſie und ihre Aufführung. Aus dieſer niedern Sorte Menſchen ſind auch die Schuhputzer, die man vor allen großen Palläſten, auf den Hauptbrücken, in allen großen Straßen und auf allen öffentlichen Plätzen mit einem Bänkgen antrift, und die für zween Liards einem jeden ſeine Schuhe und Schnallen putzen. Eine Bequemlichkeit, die in einer Stadt, wo man mit beſchmutzten Schuhen in kein reinliches Haus kommen darf, und wo man ſich doch alle funfzig Schritte einmal unſauber macht, höchſt nöthig und ſehr groß iſt. Auch lauren ſie überall bey Nacht und bey Tage mit Regenſchirmen auf, wenn man ungefähr von einem Regenguß überraſcht wird. Aber wer auch mit dieſen ſo nützlichen Geſchöpfen zu thun hat, der brauche ja um des Friedens willen die Vorſicht, und bedinge ihnen zuvor was er bezahlen will. Hinter her ſind ſie im Fordern die unverſchämteſten Kerle. Einige von ihnen haben mit Schuhputzen und Hunde kuriren großes Glück gemacht, und es lebt noch einer da, dem das Hundepuls fühlen, und die Klyſtire die er den Schooshunden gegeben, einen Wagen erworben, und mehr eingetragen haben, als manchem andern, der Menſchen kurirt, oder tödtet.

Unglück-

Unglücklich würde ein Fremder an
ſolchen Orte ſeyn, wenn er alle We
Fuße machen ſollte, und ſich oft einen
verluſt zuziehen, den nichts in der Wel
der erſetzen kann. Man hat Mittel
Uebel abzuhelfen, da auf Verordnun
Policey 1200 Miethwagen unterhalten
den, deren Anzahl nicht feſtgeſetzt iſt
zuweilen höher ſteigt, oder auch mind
unter fällt. Man trift ſie zu allen Z
des Tages und der Nacht, beſonders
Frühe und Abends in einer Reihe neb
großen Hauptſtraßen an, wie
auch Rue St. Antoine, vor dem
royal, neben der Rue Dauphine,
Rue Mazarine, und ſo weiter. Die
hat ihnen dieſen Tax gemacht,
Sols für jeden Weg erhalten, er
nur von etlichen Minuten. Iſt der
unter einer Stunde, ſo bekommt der
eben ſo viel, braucht man ihn aber üb
Stunde, ſo bekommt er für die erſte
und für jede folgende Stunde einen
Dieſes gilt aber nur, ſo lange er nicht
halten wird außerhalb den Barrieren
hen. Denn ſo bald er die letztere über
ten muß, ſo bald hängt es von
wie viel er fordern und ſich bezahlen

will; da man ihn im erſten Falle nöthigen kann mit ſeinen 24 Sols und ſo weiter, zufrieden zu ſeyn. Allein man iſt mit dieſem Volke geplagt, man mache es auch wie man wolle. Dingt man ſie Stundeweiſe, ſo fahren ſie, als ob ſie mit Eſeln führen, und richten es ſo ein, daß ein kleiner Weg gleich in die zwote Stunde fallen muß, mithin hat man Zeit und Geldverluſt, und man kann nicht vorſichtig genug ſeyn ihren Chikanen aus zu weichen, wenn man ſie nicht ganze Tage miethet, und auch da fangen ſie lauter üble Händel an. Mir iſt allezeit bange, wenn ich ſie brauche. Jeder Wagen hat die Nummer an der Seite angemahlt, und nach dieſem kann man den Eigner auf dem Bureau verklagen, ich rathe auch einem jedweden, daß er ſich niemals in einen Wagen ſetze, ohne die Nummer aufzuſchreiben, tauſend Vorfälle können es erforderlich machen. Von außen ſehen die Fiacre recht erbärmlich aus. Mit Lebensgefahr, ſcheint es, ſetzt man ſich in einen ſolchen Kaſten, der alle Augenblicke zuſammen zu fallen droht, und innewendig eben ſo zerlumpt iſt, wie auswendig. Darzu kommt noch, daß der Kutſcher juſt ſo ſchön equipirt iſt, wie ſein Wagen. Ein weißlicher, oder brauner Rockelor

mit

mit tauſend Lappen, ein Haarbeutel, oder Zopf, die wie eine Rübe gerade vom Kopf abſte[illegible] hen, ein Hut mit herunterhängenden [illegible] pen, kurz, der vollſtändige [illegible] lers ſind der Putz eines ſolchen Kerls. [illegible] zu kommt noch, daß die Pferde ſo [illegible] daß man die wurmförmige [illegible] leeren Därme im Bauche ſehen kann, [illegible] die oft keine Haare haben, und [illegible] Gerippe klappern, wenn ſie [illegible] ſtoßen. Inzwiſchen werden ſie [illegible] immer ſo gejagt, daß ſie nicht [illegible] haben, die Hand voll Haber [illegible] man ihnen in einem Säckgen [illegible] hängt, da heraus zu freſſen. [illegible] dieſe bejammernswürdigen Thiere [illegible] Uhr gedient, denn da ihr Kopf [illegible] menden Tage immer weiter [illegible] und des Abends mit dem Maul [illegible] rührt: ſo beſchreibt er von Frühe 8 [illegible] Abends um 8 einen halben Zirkel, [illegible] Zeiger an einer Uhr. Es iſt [illegible] unbegreiflich gewiſſen, wie ſie [illegible] Trabe über die harten Straßen [illegible] den, ohne alle [illegible] anderes minder gebräuchliches [illegible] ſonderbares Fuhrwerk iſt eine [illegible] habe mich derſelben [illegible]

ich weiß alſo auch nicht wie man darinnen fährt; aber das weiß ich, daß man ſo bald ein ordentlicher Fiacre mit ſeiner Axe ſich an die Brouette anhängt, ſie mit ſamt ihrer Ladung zum Gelächter aller Vorübergehenden, über den Haufen ſtürzt, wie ich ſolches ſelbſt am Abſchuß auf Pont neuf mit angeſehen. Stellen Sie ſich eine Sänfte vor, die an einer Axe mit zwey niedrigen Rädern befeſtigt iſt, und vorne heraus zween Tragbäume hat: ſo haben Sie eine völlige Idee von dieſer Maſchine. Es iſt alle mal ein Savoyard, der ſich mit ausgeſtreckten Armen, und vorwärts hängendem Kopfe in die Bäume einſpannt, und mit der Brouette ſo geſchwind wie er kann davon läuft, auch wohl gar wenn es ihm möglich iſt, ſich hinten an einen Fiacre anhängt, und ſo mit fortſchleppen läßt. Ich bin vielmal erſtaunt, mit welcher Geſchwindigkeit und Geſchicklichkeit die Leute den großen Kutſchen, Kabriolets, und Laſtwagen, unter Beyhülfe ihres Geſchreyes ausweichen; ſonſt würde ihr Umſturz noch öfterer erfolgen. Sie haben gleich über dem Dache zu beyden Seiten ein kleines Fenſtergen, da man nun von der Perſon die drinnen ſitzt, nichts als den Kopf ſieht, der um des Schauckelns willen, in beſtändiger Bewe-

gang iſt, ſo macht dieſes den Aufzug noch lächerlicher. Sie halten an den Ecken der Hauptſtraßen, neben großen Brücken, und auf öffentlichen Plätzen, beſonders in der Faurbourg St. Germain. Niemand bedienet ſich ihrer, als alte krüppliche Leute, Abbes, Gelehrte und dergleichen Perſonen, die zu unvermögend zu gehen, oder ihre Lumpen ſchonen müſſen, und zu arm ſind, einen Fiacre zu bezahlen. Glücklich ſind die, welche auf ihren Phaëtons, oder einſpännigen Kabriolets einher fliegen können, aber auch die gefährlichſten für die Fußgänger, weil es mehrentheils Petits Maitres, und junge leichtſinnige Leute ſind.

Der ganze Schwarm der Lehnlaquaien iſt, was er an allen Orten iſt, und vielleicht ſind ſie beſſer, als ſonſt irgendwo in ihren erlaubten und unerlaubten Künſten abgerichtet.

Ich habe Ihnen ſo viel von Fiacren und Brouetten geſchrieben, daß Sie wünſchen werden einmal was anders zu hören, und dies ſoll in meinem nächſten Briefe geſchehen.

Sieben und zwanzigſter Brief.

Paris den 21. Jenner.

Gewiß lieber F — r. die Zeit wird mir hier ſo wenig lang, als wenn ich unter Ihnen bin und mir auf Ihre Leute acht gebe. Aber bey Ihnen gefällt mir es doch beſſer. Sie können leicht errathen, warum. Die erſten Tage meines Hierſeyns haben mir nur einen allgemeinen Begriff von dem äußern Anſehn der Häuſer und Gebäude gegeben; jetzo fange ich auch an mit ihrer innern Einrichtung etwas bekannt zu werden. Wiſſen Sie alſo, daß die Pariſer ſehr viel auf ein groſſes, hohes und helles Zimmer halten, daß ihre Fenſter in guten Häuſern und den Palläſten bis faſt an die Erde gehen, ſich mit zween Flügeln öfnen, und doch bey alle dem nur kleine Glastafeln haben. Die Zimmer ſind ferner mit allerhand Arten wollener, ſeidener und gemahlter Tapeten behängt, an ihren Wänden ſind Spiegel von der halben Wandslänge, und noch ein beſonderer über dem Kamin befeſtigt; ihre Stühle von Seide, oder Leder, ihre Tiſche

der Fauxbourg St. Germain.
bedienet ſich ihrer, als alte kröpplich
Abbes, Gelehrte und dergleichen P
die zu unvermögend zu gehen, oder ih
pen ſchonen müſſen, und zu arm ſind
Fiacre zu bezahlen. Glücklich ſind d
che auf ihren Phäetons, oder einſp
Kabriolets einher fliegen können, al
die gefährlichſten für die Fußgänge
es mehrentheils Petits Maitres, un
leichtſinnige Leute ſind.

Der ganze Schwarm der Lehnlaq
was er an allen Orten iſt, und vielle
ſie beſſer, als ſonſt irgendwo in ihren
ten und unerlaubten Künſten abgerich

Ich habe Ihnen ſo viel von Fiac
Brouetten geſchrieben, daß Sie wünſch
den einmal was anders zu hören, un
ſoll in meinem nächſten Briefe geſche

Sieben und zwanzigſter Brief.

Paris den 21. Jenner.

Gewiß lieber F — e. die Zeit wird mir hier ſo wenig lang, als wenn ich unter Ihnen bin und mit auf Ihre Leute acht gebe. Aber bey Ihnen gefällt mir es doch beſſer. Sie können leicht errathen, warum. Die erſten Tage meines Hierſeyns haben mir nur einen allgemeinen Begriff von dem äußern Anſehn der Häuſer und Gebäude gegeben; jetzo fange ich auch an mit ihrer innern Einrichtung etwas bekannt zu werden. Wiſſen Sie alſo, daß die Pariſer ſehr viel auf ein großes, hohes und helles Zimmer halten, daß ihre Fenſter in guten Häuſern und den Palläſten bis faſt an die Erde gehen, ſich mit zween Flügeln öfnen, und doch bey alle dem nur kleine Glastafeln haben. Die Zimmer ſind ferner mit allerhand Arten wollener, ſeidener und gemahlter Tapeten behängt, an ihren Wänden ſind Spiegel von der halben Wandslänge, und noch ein beſonderer über dem Kamin befeſtigt; ihre Stühle von Seide, oder Leder, ihre Ti-

gern arbeiten können, und noch
auf die Erſparung des Holzes, da
Paris nicht ſehr theuer iſt, ſehen
Mir iſt es unbegreiflich, wie man
kältern Theil von Frankreich ſich
mer mit einem Kamin begnügt, un
gefallen läßt, vor dem Feuer zu br
bey den Fenſtern zu erfrieren, oder
vier Jahreszeiten zugleich um ſich z
ohne der Holzverſchwendung zu g
da ein Kamin jährlich mehr zu un
koſtet, als vier Oefen. Aber wie
ſich die Herren und Damen, im
ungefähr zu Hauſe bleiben müſſen,
vertreiben, wenn ſie nicht mit dem
balge und der Feuerzange im Kamin
könnten. Es würde eben ſo unbi
angenehm ſeyn, als wenn man ih

Platz finden, ein Einfall, den ich ſehr bil- lige, da man auf ſolche Art alle Abſichten erreichen kann.

Die Fußböden der Zimmer ſind ſonderbar. Sie beſtehen aus kleinen rautenförmigen an einander gekütteten Ziegeln, die man roth angeſtrichen, mit Oelfirnis übermahlt und mit Wachs poliert hat. Sie ſehen recht artig aus, ſo lange man darauf denkt ſie recht reinlich zu halten und oft polieren zu laſſen, außerdem aber nicht viel beſſer, als die Tenne in unſern Scheuern. Widerſinnig ſind ihre kleinen, ſchmutzigen und dumpfigen Schlafzimmer, in denen die Betten ſo mit Vorhängen verwahrt ſind, daß man glauben ſollte, jedes wünſche ſich zurück in Mutterleib. Ihre Säle ſind prächtig, und ihre Küchen, in denen ſich mehrentheils das Geſinde aufhält, reinlich eingerichtet.

Nachdem ich die erſten vier Tage überall herum gelaufen bin meine Adreſſen abzugeben, um mir Bekanntſchaft zu machen; ſo bin ich endlich vorgeſtern zuerſt ins Hotel de Dieu gegangen. Es liegt dieſes weitläuftige ſteinerne Gebäude von zwey Stock, mit einem gebrochenen Dache über den Petit Pont de notre Dame, zu beyden Seiten des Arms der Seine, oberhalb der Brücke.

Schritten lang, und 15 bis 18
breit, ſind mit vier Reihen B
rothen, wollenen Vorhängen beſetz
jedes ein Unterbett, Kopfküſſen, r
tuch und eine wollene Zudecke hat
ich aber doch nicht ohne Grauſen de
In jedem Bette liegen zween bis dre
ja ich habe Bettſtellen geſehen, w
einer lagen, ſo, daß ſie paarweiſe
die Füße zukehrten. Man kann ſ
vorſtellen, wie es da mit der Reinl
Luft, der Betten, und der Kran
beſchaffen ſeyn müſſe, ungeachtet
erhalten, da hundert und acht un
fromme Schweſtern des heiligen A
denen die Beſorgung der Kranke
keine Mühe ſparen, ihren Dienſt de
des Herrn gemäß zu thun. Nichts iſt

winſelnd zu ſehen. Alle Kranken ſind in drey und zwanzig Säle, davon aber verſchiedene verbrannt ſind, und 1233 Bettladen vertheilt. Jeder davon iſt einem Heiligen beſonders empfohlen, und führt ſeinen Namen. Die Kindbetterinnen, Blatterkranken, und närriſchen Leute, liegen ganz oben, die am Stein operirten aber, oder von äuſerlichen Krankheiten leidenden, in den mittlern Sälen. Alles nimmt man auf, was ſich meldet, oder herzugeführt wird, nur die verdienen keine Barmherzigkeit im Hotel de Dieu, welche die Liebe, oder die Krätze krank gemacht hat. Selten iſt die Zahl der hier liegenden Kranken unter Viertauſend. Acht Aerzte und ein Oberwundarzt mit ſeinen hundert Gehülfen ſind da, die Kranken zu bedienen, davon jeder der erſtern jährlich achthundert Livres Beſoldung hat. Ich habe dem Beſuche eines ſolchen Dokters, der wie eine Schwalbe zwiſchen den Betten durchflog, zugeſehen. Der ihm begleitende Apotheker ſchrieb ſeine Verordnungen in ein Buch, die er bey dem Schluß unterzeichnete. D. Majault mußte ſelbſt geſtehen, daß man alles nach einer Liſte kurire. Beſſer werden die äuſerlichen Uebel beſorgt, ungeachtet Moreau ein wahrer Miſanthrope iſt.

Alles zuſammen genommen [illegible] ich es glauben, wenn unpartheiſche Perſonen verſichern, daß jährlich in dieſes Kranken[illegible] beſtändig zwey bis fünfen ſterben [illegible] die Proportion in den Hoſpitälern [illegible] eins von fünfen angegeben wird [illegible] dreyßig tauſend lebendig hinein [illegible] zwanzig tauſend heraus kommen [illegible] iſt es ein Glück, daß der dürftige [illegible] Einwohner nicht gar verſchmachtet [illegible] wenn er krank wird, da er hier [illegible] etwas Brod, Brühe, Fleiſch [illegible] hält, und allenfalls ſeinen [illegible] und die Arzteneyen wegſpucken [illegible] ihm aufgenöthigte Klyſtier gleich [illegible] rück ſchicken kann; aber weiſe [illegible] heißt Saignee, ein Mort, das [illegible] genblicke erſchallt. Unterdeſſen habe [illegible] doch gewundert, ſo viele Geneſende [illegible] Blatterſälen anzutreffen, darunter [illegible] nige Erwachſene waren, welche die [illegible] heit empfindlich angenommen hatte [illegible] darzu gehörige Apotheke iſt ſehr [illegible] und die Arzeneyen werden [illegible] da aber alles ins Große geht, ſo [illegible] leicht denken, daß ſie nicht mit [illegible] ſonderm Fleiße und Auswahl [illegible] und ohnerachtet ſieben Apotheker[illegible]

 die

die Mägde und Handlanger, unter einem Oberapotheker arbeiteten, ſo beklagte man ſich doch, daß die Geſchäfte faſt nicht zu beſtreiten wären. Das Hoſpital ſelbſt hat unermeßliche Einkünfte, die theils aus dem Schatze des Königes, theils von der ungewiſſen Freygebigkeit der Privatperſonen, theils von denen dem Hoſpital zuſtändigen Güthern eingehen. Es giebt ganze Straßen in Paris, wenn man fragt, wem gehören die Häuſer, ſo iſt die Antwort: dem Hotel de Dieu. Das Hauptverderben für das herrliche Inſtitut iſt die ganz entſetzliche Anzahl von Kranken, welche in einem engen Raum eingekerkert ſind. Vierzig Betten in einem Saale iſt immer die geringere Zahl, und es giebt einige mit hundert und zwölf Laden, wo mithin wenigſtens dritthalb hundert Menſchen beyſammen ſtecken. Werden einſtens, wie es heißt, daß es geſchehen ſoll, die Kranken mehr von einander getrennt, und beſſer vertheilt, damit nicht einer dem andern an der Seite ſich übergiebt, oder gar ſtirbt, und können die Aerzte ſie unter Begünſtigung größerer Muſe und Bequemlichkeit, mit mehrerer Aufmerkſamkeit unterſuchen und beſorgen, wenn dieſes jemals dem Nationalcharakter möglich iſt: ſo wird man

 auch

Pflege überreicht, es mag etwas mit bringen, oder nicht. Sobald der Wundarzt zur gewöhnlichen Stunde kommt, ſo werden die Kinder unterſucht ob ſie veneriſch, ſonſt kränklich oder geſund ſind, die Letztern kommen in den großen Saal, die erſtern werden ſo gleich, das Anſtecken der Ammen zu verhüten, nach der Salpetriere gebracht, und die übrigen der Wärterin in einem Nebenzimmer übergeben. Der große Saal, der gleich über dem Bureau iſt, hat ungefähr hundert und fünf und zwanzig kleine Bettſtellen aus überfirnißtem Eichenholz, die an den längern Wänden und mitten durch den Saal in doppelten Reihen herunter, und ſo dichte an einander ſtehen, daß eines das andere berührt. Jedes Bett hat außer ſeiner Matratze und dem Kopfküſſen eine wollene Decke und weiße leinene Tücher. Jede Reihe aber wird durch ein weißes Tuch, das der Länge nach über den obern Theil herunter geht, zugedeckt, um die Kinder vor dem Licht, Staub und den Fliegen in Sicherheit zu ſetzen, ohne ihnen doch den Zugang der Luft zu entziehen. Zwo heilige Schweſtern ſind beſtändig beſchäftiget, die Reinigung und Wartung zu beſorgen, und ſechs, oder acht Ammen, die täglich vier Mahlzeiten haben,

geben

ſchon um fünf Uhr iſt, um zehn und um vier Uhr in dieſe Krankenſäle zu gehen. Wer groſze Einrichtungen kennen lernen, und zugleich ſehen will, wie ſich das menſchliche Elend aufhäufen kann, der muß dieſes Hotel nothwendig einmal beſuchen.

Geſtern bin ich in dem groſzen Findlingshauſe, das eben ſo nützlich und wichtig iſt, ob es ſchon nicht den Umfang, wie jenes hat, geweſen. Es liegt dem Hotel de Dieu, unter dem Namen la Maiſon de la Couche gegen über, und hat in drey Stockwerken, nebſt verſchiedenen Sälen und Zimmern für die Kinder, die Officianten und die Bedienten, gleich darneben eine kleine Kirche. Neugeborne Kinder, welche ihre Aeltern ausgeſetzt haben und nicht aufziehen wollen, werden ohne weitere Umſtände, nur mit einer Nachricht, wo und wenn ſie gefunden worden ſind, nebſt dem Namen der Perſon, die ſie bringt, Nacht und Tag abgegeben. Es iſt an der Thüre ein Loch mit einem eiſernen beweglichen Gatter um es aufzuſchieben, nebſt einer Schelle und einem Klopfer, man meldet ſich hier auf die eine, oder die andere Art, und bringt ſein Anliegen an. Das Kind wird darauf zur Gatterthür hineingenommen, und den heiligen Schweſtern zur

Pflege

ſchatze kämen, erſchöpfte. Ich ſel
Beyſpiele, daß Schwangere aus
und Deutſchland nach Paris gereiſ
Kinder da bekommen, und ins Fi
haus geſchickt haben. Gewiß iſt
wenn ſich ein neues Volk aus dieſen
allein bildet: ſo wird es Menſchen
wie Pauw, die Amerikaner haben w
große Anſtalten in dieſem Reiche in
den Entrepreneurs überlaſſen wer
verfiel einer vor einigen Jahren dara
Kinder mit Brey zu erziehen, dan
nicht nöthig hätte, ſie aufs Land zu
gen. Allein die armen Geſchöpfe
wie die Fliegen vom Kobalt weg, u
mußte den klugen Einfall eiligſt wied
geben. Daß einreiſende Laſter und
macht es nothwendig, um noch tra

Haus, den Kindermord größtentheils hinter-treiben, aber die Abnahme und Verringe-rung des ganzen Volkes, besonders in der Hauptſtadt, nicht hemmen, ungeachtet man noch Kinder aus den Provinzen her ſchleppt.

Weil ich glaubte, daß ich bey meinem Hierſeyn alle Krankenhäuſer und Spitäler ſehen müßte, ſo bin ich heute ins Hopital des Petites Maiſons und des Incurables ge-gangen. Aber ich muß ſagen, daß ich we-der das eine, noch das andere für mich ſo wichtig gefunden, daß es mich in Abſicht meines Zeitverluſtes entſchädiget hätte. Das leztere, das in der Rue de Seve liegt, iſt ein weitläuftiges Gebäude mit acht Sälen, zum Theil an der Erde, worinnen ſich alte Weiber und Männer, nach Cicero Ausſpruch, für unheilbar erklären, weil ſie alt ſind. Jede Perſon hat ihr grünes Vorhangsbett und einen Stuhl. Sie ſcheinen ſo ziemlich einig und ruhig zuſammen zu leben, un-geachtet der Saal nicht über ſechzig Schritte lang, und ganz voll war. Ich habe aber nur einen, worinnen Weiber waren durchge-ſehen. Von dreyhundert Betten, die hier geſtiftet ſind, gehören hundert in vier Säle vertheilte abgelebten Mannsperſonen. Die Bewohner des Hauſes haben alles, was ſie

zu ihrer Erholung brauch[illegible], ſogar die Kleidung.

Das Hoſpital des Petites [illegible] nahe darbey in eben der St[illegible] weitläuftiges, aber [illegible] wo in verſchiedenen Sälen [illegible] ner und beſonders Weiber [illegible] den, die an langwierigen K[illegible] der Gicht und Lähmung, [illegible] Wer Luſt hat allerhand Kin[illegible] zapten Heiligen zu ſehen, der [illegible] ten Weibern ein gut Wort, [illegible] geben. Er kann ſich gewiß [illegible] Ungeachtet das Hoſpital [illegible] ſehnlichſte iſt, ſo habe ich [illegible] Ordnung und Anſtalten in [illegible] Bewohner angetroffen. [illegible] iſt noch ein in fünf langen [illegible] theilter Hof, voll kleiner [illegible] Zimmer eingerichteter Zellen, [illegible] ſchen ſechzig und achtzig [illegible] und Frauensperſonen [illegible] kalt, daß ich mich nicht [illegible] trüben [illegible] ſchien, als [illegible] den [illegible] ren zu [illegible] ſen, befanden ſich in einer [illegible] heit und Ruhe. [illegible]

[illegible] men

men ſeyn will, muß entweder ſelbſt, oder durch ſeine Verwandten einen mediciniſchen Beweiß beybringen, daß er nicht geſcheut iſt, und für ſeinen Platz hundert kleine Thaler bezahlen. Es ſind mir noch andere öffentliche Armen- und Krankenhäuſer übrig, von deren ihrer beſondern Einrichtung ich vieles höre. Ich will ſie künftig auch beſuchen, und Ihnen alsdann wiſſen laſſen, wie ſie mir gefallen haben. Leben Sie wohl.

Acht und zwanzigſter Brief.

Paris den 25. Jenner.

Der Anfang meines heutigen Briefes iſt eigentlich für F — e. und die Folge für Sie. Ich weiß doch, daß Sie, guter J — ſt — n. lieber von Geſunden hören. Nun bin ich auch in der Charité geweſen, wo man Jedem ſich umzuſehen, erlaubt. Dieſes wichtige Krankenhaus liegt in der Faurbourg St. Germain Rue des St. Peres, und begreift das Kloſter, die Kirche und die ſechs Krankenſäle unter ſich, die zuſammen im unterſten Stock, doch verſchiedene Stu-

ſen über der Straſſe, liegen und an einander fort laufen. Sie ſind alle funfzehn Schritte breit, ungefähr achtzehn Fuß hoch, mit großen Fenſtern und einem reinlich gepflaſterten Fußboden und die Wände mit Gemählden behängt. Jeder Kranke hat ſein eigenes mit einem grünen Vorhange verſehenes geräumliches Bette für ſich allein, mit guten Matratzen, wollenen Decken und weißen Betttüchern, nebſt einem grünen Oberrock und Hemden. Die Anzahl der Bettſtellen beläuft ſich nicht über zweyhundert und fünf, davon die im vierten Saale, ganz allein für äußerliche Krankheiten beſtimmt ſind. In jedem Saale ſind beſtändig zween Brüder beſchäftiget, die Kranken auf einen Wink zu bedienen, und ihnen die Arztneyen mit der größten Pünktlichkeit zu reichen. Zween Aerzte, welche die Charité beſoldet, beſuchen wechſelsweiſe Quartale alle Morgen um ſieben Uhr die Kranken. Außerdem hält ſie auch zween Wundärzte, die ſie in ihren Kuren unterſtützt. Denn die Ordensgeſetze bringen es ſo mit ſich, daß ſie die Kranken ſelbſt pflegen und heilen, welches aber nur bey den äußerlichen Uebeln ſein Bewenden hat. Ich habe geſehen, daß ſich in der Morgenſtunde eine Menge Leute mit äußer-

lichen

lichen Uebeln in der Charité einfanden, und bey dem Pater unterſuchen und beſorgen ließen, welches ihnen unentgeltlich geſchieht. Aber in dieſes Haus, wo überall Reinlichkeit, Sorgfalt, Stille, Uberfluß, und Ordnung im reichſten Maaſe, herrſcht, kommen nur Mannsperſonen und meiſtens ſolche, die beſondere Empfehlungen für ſich haben, und nicht veneriſch ſind. Wäre dieſes Hoſpital ſo überlegt, wie das Hotel de Dieu, es würde bald eben ſo betrübt da ausſehen, da hingegen jetzo ſich Perſonen in demſelben pflegen lieſſen, die nichts weniger, als aus der niedrigſten Sorte ſind. Außerdem, daß in dieſem berühmten Krankenhauſe Leute geheilt werden, ertheilen die heiligen Väter den Brüdern auch Unterricht in der Anatomie, Chirurgie, und Chymie mit, beſonders habe ich viel Rühmens vom Pater Michel gehört. Auch Layen können Unterricht fürs Geld erhalten, und werden zugleich bey den Betten der Kranken zur Ausübung der Kunſt, beſonders der Chirurgie angeführt. Juſt ſo wie es im Hotel de Dieu gebräuchlich iſt, wo der Oberwundarzt nie einen Stein ſchneidet, eine andere Operation macht, oder auch nur verbindet, ohne beſtändig von einem ganzen Trupp junger Leute umringet

zu ſeyn. Unſtreitig iſt die [illegible]
den beſten Hoſpitälern in Europa, wenn von
Ordnung, Reinlichkeit und [illegible]
zur Verpflegung der Kran[illegible]
Sogar, daß diejenigen, [illegible]
Kennzeichen ihrer Geneſung[illegible]
ehe ſie völlig ſich ſelbſt über[illegible]
noch acht Tage in dem zur [illegible]
Hopital des Convaleſcens Rue [illegible]
ben müſſen, wo ſie unter einer [illegible]
ausgeſuchten Diät in einem Saale [illegible]
zehn gleich reinliche, [illegible]
und einen Zugang hat, [illegible]
heit abzuwarten haben.

Doch für heute genug von [illegible]
ſern. Ein königliches Vergn[illegible]
geſtern die Säle verſchaf[illegible]
Haute und Baſſe Liſſe wir[illegible]
faktur gehört dem Könige [illegible]
Entrepreneuren überlaſſen. [illegible]
tige Gebäude in dem die Arbeit[illegible]
ſind, liegt in der Rue Mouf[illegible]
bourg St. Marcel kaum [illegible]
von den Barrieres ab, und [illegible]
Webern auch eine eigene [illegible]
man es ſehr weit bringt, [illegible]
beſonders der Scharlach[illegible]
ben zu verſchaffen. [illegible]

muß man mit Erſtaunen ſehen, wie weit man es gebracht hat, ein vollſtändiges Gemählde mit der Nadel zu wirken, ſo genau wiſſen die Weber Licht und Schatten nachzumachen und auszudrucken. Die Arbeit ſelbſt verrichten ſie mit Spannen langen, ſpitzig zulaufenden oben nicht gar Fingers dicken Stäbgen, um deren obern mit einem kleinen Knopfe verſehenen Theil, die Garne gewickelt ſind, die unter dem Weben um die parallel laufenden Grundfaden, oder das was man die Kette nennt, herumgeſchlungen werden. Auf den Grund iſt das Deſſein mit Kohlen aufgezeichnet, die Farben aber, und die Schattirung, nehmen ſie von den vor ſich habenden Bildern, und drucken dem zu Folge matte Farben mit wollenen, und brennende, mit ſeidenen oder mit metallenen Fäden aus. Die erſte Erfindung dieſer prächtigen Tapeten war die Baſſe Liſſe, weil man aber fand, daß ſie viel Zeit wegnahm, und ſo unbequem zu verfertigen war, ſo erfand man die Haute Liſſe. Nur die beſten Meiſter und größten Kenner ſind, wie man mich verſichert hat, im Stande, eine von der andern zu unterſcheiden, ſobald ſie vom Weberſtuhl genommen iſt; denn während der Verfertigung

zu ſeyn. Unſtreitig iſt die Charité eines von den beſten Hoſpitälern in Europa, wenn von Ordnung, Reinlichkeit und guten Anſtalten zur Verpflegung der Kranken die Rede iſt. Sogar, daß diejenigen, welche [illegible] Kennzeichen ihrer Geneſung an ſich haben, ehe ſie völlig ſich ſelbſt überlaſſen werden, noch acht Tage in dem zur Charité gehörigen Hopital des Convaleſcens Rue du Bac bleiben müſſen, wo ſie unter einer guten und ausgeſuchten Diät in einem Saale, der ſechzehn gleich reinliche, jedem eigene Betten, und einen Zugofen hat, ihre völlige Geſundheit abzuwarten haben.

Doch für heute genug von Krankenhäuſern. Ein königliches Vergnügen haben wir geſtern die Säle verſchaft, wo man die Haute und Baſſe Liſſe wirkt. Die Manufaktur gehört dem Könige, und iſt gewiſſen Entrepreneuren überlaſſen. Das weitläuftige Gebäude in dem die Arbeiter vertheilt ſind, liegt in der Rue Mouffetard, Faubourg St. Marcel kaum funfzig Schritte von der Barriere ab, und hat außer den Webern auch eine eigene Färberey, in der man es ſehr weit bringt, den Farben, und beſonders der Scharlachfarbe, das beſte Leben zu verſchaffen. In den Weberſälen

muß

uf den gewöhnlichen Stühlen
ndere Tücher geſchoren und
ichtet. Der Unterſchied
arlach beſteht in der
der guten Weberey,
des Tuches. Die letz-
ch aller Orten bey gleichen
n nachmachen laſſen, welches
ch der Farbe nicht angehen will. Man
das Verfahren bey der Färberey lange
r geheim gehalten, bis man endlich dar-
nter gekommen iſt, daß man nirgends den
Scharlach ſo ſchön färben kann, wenn man
icht auch zugleich Waſſer aus der Bievre
n hat. Dieſer kleine nicht ſechs Fuß
eite Fluß, fließt in einem ſchlammichten
ſchwarzen Boden hinter der Manufaktur der
obelins und der Scharlachfärberey vorbey,
o das Waſſer zur Farbe für beyde wird
raus geſchöpft.

Die Färber ſprachen ſehr offenherzig von
rer Art zu verfahren. Ich ſahe auch bey
er Gelegenheit, daß zinnerne Keſſel zu den
ochrothen Farben, die aus der Cochenille
hen, nicht nöthig ſind, wenn nur das Gut
Netze gethan wird, die aus Fingersdicken
Stricken geflochten ſind, und dadurch ver-
ert wird, daß es nicht an den Seiten des

kann es ein Kind. Bey den Haute-Liſſe
laufen die Grundfäden, oder die Kette, von
den Bäumen vertical herunter, und der Ar-
beiter ſitzt hinter dieſer Wand [illegible]
den vor ſich habenden Fäden [illegible]
man ihn ſehen kann. Das [illegible]
neben und hinter ſich. Der [illegible]
der Baſſe Liſſe hergegen, [illegible]
Stuhl und die Fäden laufen [illegible]
dem Baume vor ihm weg, [illegible]
mit eben ſolchen Stäben, [illegible]
arbeitet, ungefähr wie [illegible]
oder überhaupt, der Erſtere [illegible]
vertical vor ſich, und arbeitet [illegible]
fern Seite, und der letztere [illegible]
tal vor ſich und arbeitet [illegible]
Seite, beyde aber mit ei[illegible]
und das Stück wird auf [illegible]
aufgerollt. Man verfertiget [illegible]
Baſſe Liſſe, und behält ſie [illegible]
der koſtbaren Erfindung bey. [illegible]
darf ſich über die Theurung [illegible]
wundern, wer überlegt, daß [illegible]
cken, die beſten Materialien [illegible]
den, und über ein einziges [illegible]
beiter Jahre lang zubringen [illegible]

Neben der Manufaktur [illegible]
iſt die Scharlachmanufaktur [illegible]

ſelbſt

ſelbſt wird auf den gewöhnlichen Stühlen gewebt, ſo wie andere Tücher geſchoren und zur Färberey zugerichtet. Der Unterſchied von andern Arten Scharlach beſteht in der brennenden Farbe, in der guten Weberey, und in der Feinheit des Tuches. Die letztern würden ſich aller Orten bey gleichen Materialien nachmachen laſſen, welches aber bey der Farbe nicht angehen will. Man hat das Verfahren bey der Färberey lange ſehr geheim gehalten, bis man endlich dahinter gekommen iſt, daß man nirgends den Scharlach ſo ſchön färben kann, wenn man nicht auch zugleich Waſſer aus der Bievre darzu hat. Dieſer kleine nicht ſechs Fuß breite Fluß, fließt in einem ſchlammichten ſchwarzen Boden hinter der Manufaktur der Gobelins und der Scharlachfärberey vorbey, und das Waſſer zur Farbe für beyde wird daraus geſchöpft.

Die Färber ſprachen ſehr offenherzig von ihrer Art zu verfahren. Ich ſahe auch bey der Gelegenheit, daß zinnerne Keſſel zu den hochrothen Farben, die aus der Cochenille gehen, nicht nöthig ſind, wenn nur das Gut in Netze gethan wird, die aus Fingersdicken Stricken geflochten ſind, und dadurch verhütet wird, daß es nicht an den Seiten des

kupfern Keſſels anliegen kann. Denn alle ihre Keſſel waren aus Kupfer, und nur in der Tapetenfabrik hat man einen zinnernen zum Ueberfluß.

Es iſt noch eine andere [illegible] faktur hier, wo die großen [illegible] ſen werden. Ich habe ſie [illegible] aber für mich nicht ſo unterhalt[illegible] wie die Tapetenweberey. Das [illegible] gehört dem Könige, und würde [illegible] keiner, als einer ſo großen Haupt[illegible] Paris, von Privatperſonen haben [illegible] ternommen werden. Die dazu [illegible] bäude liegen an dem äußerſten [illegible] St. Antoine. Wie [illegible] verfahren, bis die Spiegel mit [illegible] legt ſind, hat gar nichts beſ[illegible] man nicht in allen Spiege[illegible] könnte. In einem Saale [illegible] liegt, werden die Platten [illegible] untere liegt auf einem Geſtelle [illegible] Tiſche ähnlich ſieht, und die [illegible] ihr herum geſchoben wird, [illegible] hölzerne Scheibe mit [illegible] obern Fläche angekittet. [illegible] ſen wird mit klarem Sand [illegible] der Folge [illegible] die Schmergel [illegible]

andern Saale beſchäftigte man ſich die geſchliffnen Platten mit einem rothen Pulver, das mir wie Colcothar vorkam, zu poliren. Weiter wurde ich in ein Zimmer geführt, wo man Platten in einander paſſete, und zugleich gläſerne Prismata verfertigte. Noch in einem andern Saal wurden die Platten mit Queckſilber begoſſen. In dem Magazine ſtunden gegenwärtig zum Belegen fertige Tafeln von neun Fuß in der Höhe, fünf Fuß in der Breite, und einem halben Zoll in der Dicke, aus dem reinſten Glaſe, welches ſeit der Zeit möglich iſt, da man die neuen Werkzeuge die Platten zu gießen und zu walzen erfunden hat. Man hat mich verſichert, daß noch höhere, und welche von ſiebenzehn Fuß verfertiget würden, die Platten werden vorzüglich von Cherbourg und St. Gobin hieher gebracht.

Auf dem Rückwege mußte ich bey der Baſtille vorbey, und ich nahm Gelegenheit, ſie ſo weit zu beſehen, als man es einem Fremden erlaubt, da die Wachen nicht einmal einen langen Aufenthalt in dem vor der Zugbrücke und dem Wachhauſe befindlichen Hofe geſtatten wollen. Eigentlich iſt es nichts weiter, als eine alte Burg, von ungefähr dreyhundert Schritten, die ein längliches

Viereck vorſtellt. Sie hat ach[illegible]
Mauer ſtehende ſtumpfe Thü[illegible]
dem Kaſtell von einerley Höhe [illegible]
ſieht trauriger aus, als die [illegible]
ſtreuten Reihen gemauerten [illegible]
über dem Dache hervorſtehende [illegible]
cher der Wachhäuſer, und die [illegible]
ſcharten gegen die Stadt [illegible]
Mündungen der Stücke. Die [illegible]
ringsherum mit einem ſenkrecht[illegible]
ten Waſſergraben umgeben, [illegible]
ſcheint, den Gefangenen alle [illegible]
benommen, ſich Gemeinſchaft [illegible]
In dieſem unglückſeligen [illegible]
mancher ſein Leben traurig [illegible]
wahrt man Gefangene vom [illegible]
licher Verbrechen überführt [illegible]
Rechnung des Königs eingeſe[illegible]

Das Zeughaus iſt gleich neben [illegible]
an der ſüdlichen Seite und [illegible]
Theil von ihr. Es war alles [illegible]
und ich nun deswillen der [illegible]
raubt, mit einen Zugang [illegible]
fen. Noch weiter Südwärts [illegible]
zu, liegt der zum Arſenal [illegible]
Garten, der außer ſeinem [illegible]
beſonders hat, als geſchnitten[illegible]
Weisbuchen und Taxus, [illegible]

ben und Rüſtern, und gerade neben einander laufenden Spatziergängen beſteht, und mit umgeſtürzten Geſchütze ausgeputzt iſt. Er iſt immer offen, und macht für das dortige Quartier einen angenehmen Spatziergang aus.

Ich habe nicht weit von der Baſtille in dem Quartier de St. Antoine einen öffentlichen Platz beſehen, der dieſer Gegend eine außerordentliche Zierde giebt, und überdieß noch zu einem öffentlichen Spatziergange dienet. Es iſt die Place royale. Sie macht ein vollkommenes Viereck von ungefähr hundert und funfzig Schritten, das mit einem eiſernen Geländer umgeben iſt, und vier Hauptthore hat, davon das ſüdliche nach der Rue St. Antoine hingeht. Die Fläche iſt ein grüner Raſen, der von Spatziergängen durchſchnitten wird. Der mittlere Theil erhebt ſich etwas, und darauf ſteht ein weiß marmornes Piedeſtal, mit der Statue Ludwig des dreyzehnten zu Pferd aus Erz, in mehr als natürlicher Größe, die der Kardinal Richilieu 1639 errichten laſſen. Die Aufſchriften waren mir zu lang, ſie abzuſchreiben. Unterdeſſen haben Sie hier wenigſtens etwas von einer:

Ludo-

Ludovico XIII. chri...
galliae regi et monarchae...
pio, felici, victori, ...
Armandus Ludovicus ...
...

Das Pferd wird vorzüglich ...
für gut ausgearbeitet gehalten, ...
ſtellen die Künſtler bey ſolche...
die Pferde allemal in Bew...
ſie doch ewig ſo bleiben m...
Place royale ſteht ein Mon...
neun prächtigen mit Gebäude...
bunden. Allerhand ...
ſeit etlichen Tagen abgehalt...
ſehen, daher ich jetzo ab...
nicht zu vergeſſen, daß ich ...

...und zwanzig...

Ein Unfall, den ich gehab...
einige Tage außer ...
handeln, wie ich wollte. ...
der. Seitdem ich meinen ...
Sie geſchrieben, habe ich ...

liche Gebäude beſucht. Ich muß Ihnen doch um des Zuſammenhanges willen einiges von dem, was ich geſehen habe, mittheilen. Zuerſt bin ich an letzter Mittwochen im Pallaſt von Luxembourg geweſen.

Der Pallaſt von Luxembourg, iſt ein unter der Regierung der Königin Maria von Medices, mithin zu Anfang des vorigen Jahrhunderts erbauter, und dem Könige zuſtändiger Pallaſt. Er liegt zu Anfang der Rue Vaugirard, auf einer kleinen Anhöhe, und ſchließt ein Quadrat von ungefähr zwey und ſiebenzig Schritten ein. Er iſt von einem grauen Sandſteine erbaut, aber das Hauptgebäude nur zwey und die Gallerien ein Stockwerk hoch. In der Mitte des vordern Gebäudes über dem Hauptthore, ſteht ein gewölbter Thurm, in dem Herr de la Lande ſeine Sternwarte hat. Den vordern Theil des Gebäudes verbinden [illegible] zwo Seitengallerien mit dem hintern Theil, der dem vordern gerade gegen über ſteht, und den viereckigten Hof mit ihm einſchließt. Vor dem hintern Gebäude oder dem eigentlichen Schloſſe, das etwas höher liegt, befindet ſich eine Terraſſe, die ein Geländer aus weißem Marmor begränzt. Die Seitengallerien haben Arkaden unter ſich. Die äußere

äußere Seite des Hauptgebäudes ist mit
schönen Säulen, und oben her mit Statuen
und Groupen verziert. Hinter dem Schloß
ist ein sehr großer, bis an die [illegible]
gegen Mittag sich erstreckender [illegible]
dem Schloſſe gerade gegen [illegible]
etwas tiefere Theil, hat [illegible]
Blumenbeete nach holländiſchen [illegible]
theilt und ausgeſetzt. Hergegen [illegible]
weſtlichen und am weiteſten [illegible]
Felde, große Alleen von Linden[illegible]
ſich oben zuſammenbiegen [illegible]
da, beſonders an der [illegible]
Wieſen ausgeſetzte Ebenen [illegible]
geſchnittene Hecken. Die [illegible]
wegen der daran angebrachten [illegible]
Bauerarbeit, ſo ſehr gerühmte [illegible]
den im Garten, gleich von [illegible]
vorbeylaufenden Weg, [illegible]
ſchließt, dient dermalen den [illegible]
gern [illegible] Verwahrniß aller [illegible]
förmliche [illegible] Schritte. Man [illegible]
Garten vor und nach Tiſche [illegible]
Menge Menſchen, die ſich [illegible]
bedienen und promeniren. [illegible]
daß es eben nicht der vornehm[illegible]
Einwohner ſey, der hieher [illegible]
theils die von dem Mittel [illegible]

[illegible]mte

fernte Lage, theils der ſich einſchleichende Pöbel Schuld ſeyn kann.

Alles dieſes aber iſt mit den vortrefliſchen Gemählden, die im Luxembourg aufbehalten werden, nicht in Vergleich zu ſetzen. Denn auf der weſtlichen Gallerie befindet ſich die von Rubens gemahlte Geſchichte der Königin Maria von Medicis, der Gemahlin Heinrich des vierten, in ein und zwanzig Schildereyen in Lebensgröße. Sie ſind an den vier Wänden der Gallerie, die einen Himmelblau und goldnen gekerbten Plafond hat, aufgehängt, nur zu bedauren, daß ſie in dieſem Saale an einem Orte ſind, wo auch bey geöfneten Vorhängen nicht genugſames Licht einfällt, ſie recht deutlich zu ſehen, und dann, daß man um der Bequemlichkeit der Fremden willen, Windöfen in der Gallerie heizt, darüber zuweilen ein Rauch entſteht, daß man die Gemählde kaum erkennen kann, und wodurch ſie nothwendig in der Folge von ihrer Schönheit verlieren müſſen. Ein Schweitzer zeigt ſie auf königlichen Befehl Jedermann unentgeltlich wöchentlich zweymal, nämlich Mittwochen und Sonnabend, und zwar in den Herbſt- und Wintermonaten von eilf bis ein Uhr Vormittage, und im Sommer und Früh-

lung von vier bis ſieben Uhr [illegible]
Ueber dem Kamin hängt noch [illegible]
Königin Maria, in Geſtalt der [illegible]
zu beyden Seiten ihr Vater und [illegible]
nämlich der Herzog Franz von [illegible]
Johanne von Oeſterreich; ebenfalls [illegible]
bensgröße. Rubens mahlte dieſe [illegible]
Jahr 1621 bis 1643 mithin in [illegible]
lichen Alter, und zu einer Zeit, wo [illegible]
ſchmack völlig gebildet, ſeine [illegible]
noch nicht ermüdet, und ſein [illegible]
genug war erdichtete Schönheiten [illegible]
ren zu unterſcheiden. Doch [illegible]
ſen, daß zwar der große [illegible]
riſſe verfertiget, und die [illegible]
beſorgt, die erſtere aber [illegible]
überlaſſen habe, bis auf ein [illegible]
ganz verfertigt, wie die [illegible]
ten Stücke. Was mich an [illegible]
den überhaupt in die größte [illegible]
geſetzt hat, iſt die Lebhaftigkeit [illegible]
die ſo zart ſind, daß ſie [illegible]
geringſte Fleck vorkommen, [illegible]
noch alle ſo friſch ausſehen, [illegible]
vor einem Jahre von der Palette [illegible]
wären. Zum Beweis, daß [illegible]
in der Farbenmiſchung, [illegible]
ihrem unbearbeiteten, [illegible]

Verfertigung ſeiner Firniſſe die grӧßten Vortheile beſeſſen haben muß. Es iſt nicht mӧglich, daß man jemals durch ein Kupfer die Bilder ſo wird ausdrucken kӧnnen, als wie ſie ſich dem Auge in Lebensgrӧße darſtellen.

In dem erſten Gemählde das auf der Weſtſeite des Saals neben dem Kamine hängt, iſt das von den Parcen geſponnene Schickſal der künftigen Kӧnigin geſchildert, denen Jupiter und Juno zuſehen. Auf dem andern gleich darneben ſtehenden Stück, iſt die Geburt der Prinzeſſin vorgeſtellt, welche die Stadt Florenz in der Geſtalt einer Dame in rӧmiſcher Tracht, aus den Händen der Juno empfängt. Mehr Vergnügen, als die beyden vorher genannten Stücke, hat mir das dritte Gemählde gemacht. Die junge Prinzeſſin ſteht, vor der ſie unterrichtenden Minerva, vorwärts gebückt, mit Minen, die nichts als Lehrbegierde zeigen. Unvergleichlich iſt die Geſtalt, Farbe und Stellung an denen zur Seite ſtehenden grӧßtentheils Grazien. So verdienen ſie den Namen in der That.

Auf dem vierten Bilde, wo Heinrich der Vierte ſich zur Wahl der jungen Maria entſchließt, iſt der Kӧnig, ſo wie es zu erwarten

ſteht, kenntlich, und ſeine Augen ſind ſtarr auf das ihm vom Hymen vorgehaltene Bild geheftet. Im fünften Stück ſieht man die Trauungsceremonie, wo die königliche Braut bey einem majeſtätiſchen Anſehen [illegible] lichkeit in ihrem Geſichte zeigt. [illegible]

Sehr zuſammengeſetzt, und [illegible] Perſpectiv gemahlten Gegenſtänden [illegible] der ſechſten Vorſtellung die Ankunft [illegible] neuen Königin zu Marſeille. [illegible] Schilderey iſt mehr um des [illegible] der Ausführung, als um der [illegible] len, ſchön, und ſtellt die Stadt [illegible] che die Neuvermälten, als Juno [illegible] ter in den Wolken, betrachten [illegible] als das dritte Stück frappirt [illegible] die Geburt des jungen Prinzen [illegible] dreyzehnten vorſtellt, und das [illegible] nem Hierſeyn noch mehr, als [illegible] mußte. Einmüthig wird es [illegible] für eins der größten Meiſter[illegible] und kaum die Einbildungskraft [illegible] ſtärker in Bewegung gebracht [illegible] Man ſollte wahrhaftig glauben [illegible] müſſe die Königin bey der [illegible] haben, da es außerdem [illegible] daß er Schmerz und Freude [illegible] von Gefühl erhöhten Geſichte [illegible]

von dem Polſter ſeitwärts, und etwas zurück beugt, um ihr kleines Kind zu ſehen, habe bringen können. Alles iſt aufs natürlichſte an dieſer von der Entbindung freyen Frau ausgedruckt. Selbſt der faſt ausgeſtoßene Pantoffel unter ihrem Fuße, erhöht das Leben des Gemähldes. Unter die vorzüglich ſchönen Stücke möchte ich auch das neunte Bild ſetzen, wo der König ſeiner Gemahlin die Regierung übergiebt, und der junge Dauphin zwiſchen ihnen ſteht, und voll Aufmerkſamkeit zuzuhören ſcheint. Ganz vortreflich iſt auch das zehnte Stück, das die Krönungsceremonie der Königin vorſtellt. Hierbey fällt ihre in gewiſſermaße demüthige Stellung gut ins Geſicht, und nachdem ſie ſo, wie in der Vorſtellung als Minerva, zeigt, daß Sie eine ſehr ſchöne Frau geweſen iſt. Das eilfte Stück nimmt die ganze untere Wand der Gallerie ein, und iſt unter allen das größte. An der Weſtſeite, oder zur Linken, wird der ermordete König im Himmel aufgenommen, wo beſonders ſeine gemachte Aufhebung in dem Glanz der Wolken etwas rührendes hat; ob man gleich nicht weiß, wie er geſtorben iſt, da die auffahrende Schlange, es nur zweydeutig anzeigt. Eben ſo iſt auch die andere Hälfte gleich neben der

Thür, wo die Königin in Trauer auf dem Throne ſitzt. Die folgenden Stücke finden ſich auf der Oſtſeite der Gallerie, die vorigen gegen über, und gleich an der Thüre im zwölften. Die Regierung der Königin in einem Sinnbild vorgeſtellt, in dem die angeſpannten Tauben das angei[illegible]

Das dreyzehnte Stück [illegible] Pont de Cé gehende Königin. Sehr [illegible] iſt auch die im vierzehnten Stück vorgeſtellte Auswechſelung der beyden Prinzeſſinnen Iſabelle von Bourbon und Anne von Oeſterreich. Wiederum größtentheils [illegible] tiſch iſt das funfzehnte Gemälde, [illegible] glückliche Regierungsform der [illegible] dert. Auf dem ſechzehnten [illegible] giebt die Königin das Reich [illegible] dreyzehnten. Sehr rührend [illegible] zehnte Stück, worauf die [illegible] ria von Blois vorgeſtellt wird [illegible] größten Nachdruck, ſind auf [illegible] ten Bilde die Affecten in den [illegible] Kardinäle, beſonders ein [illegible] liſt in den Mienen des Kardinals [illegible] lette ausgedrückt. Im [illegible] iſt der Friedenſchluß vorgeſtellt [illegible] zigſten, wie er im Himmel [illegible] und im letzten Stück, wie [illegible]

[illegible] ſtehen

ſachen des Mißverſtändniſſes entdeckt und der Wahrheit Platz macht. Man muß ſich bey dieſen herrlichen Gemählden nicht irre machen laſſen, daß ſo vieles in Sinnbildern und durch heidniſche Gottheiten ausgedruckt wird: da es nach dem Geſchmack der damaligen Zeiten war, und ohne ähnliche Erfindungen, die an ſich merkwürdige und rührende Lebensgeſchichte dieſer Königin trocken würde geworden ſeyn. Gelehrte können ſich durch ihr Betrachten juſt in die Lage aller Umſtände ſetzen, die damals vorgegangen ſind, Künſtler aber den Geſchmack des Meiſters zu ihrem Vortheil und ſeine Manieren im Ausdruck, Licht und Schatten, ſo kennen lernen, daß es ihnen an andern Orten nicht ſchwer fällt, ſeine ächten Stücke von Kopien zu unterſcheiden. Man unternimmt zu Zeiten ſie auszuputzen, wie eben jetzo. Zu wünſchen iſt, daß nicht plumpe Hände darüber kommen.

Ungeachtet dieſes nur eigentlich die Hauptgemählde ſind, um derentwillen man den Pallaſt von Luxembourg beſucht, ſo findet ſich doch, auf der öſtlichen Gallerie in vier Zimmern, noch eine Sammlung von koſtbaren, dem Könige zuſtändigen Bildern, die ſich von verſchiedenen Künſtlern, aus

verſchiedenen Schulen des ſechszehnten und nächſt verfloſſenen Jahrhunderts beſchreiben. Es wird einem jeden Fremden, der Zugang zu denſelben in Begleitung eines Schweizers in den nämlichen Stunden und Tagen verſtattet. Ich übergehe die Verzierungen der Zimmer mit ſchönen [illegible] Spiegeln und marmornen Tiſchen, [illegible] eigentlich die Gemählde ſind, [illegible] ſie zu beſuchen, antreiben. [illegible] Anzahl aller Stücke beläuft ſich [illegible] als hundert und dreyzehn; [illegible] auf Holz, auf Kupfer, auf [illegible] auch mit Paſtellfarben gemahlt [illegible] nige darunter ſtellen die [illegible] bensgröße vor, und ſind [illegible] nicht ſo reizend, wie ſie [illegible] den. Zu dem kommt noch, [illegible] ſehr in einander hängen, weil [illegible] klein ſind, [illegible] die [illegible] zween mittlern Säle [illegible] mehr. In den kleinen Cabinetten [illegible] auch einige ſehr [illegible] ſchon an [illegible] wie Rom. [illegible] und Adam und Eva [illegible] denſelben, ob gleich [illegible] als das erſte.

Mir deucht, die angenehmſten und künſtlichſten Stücke befänden ſich in der großen Gallerie, wo zum Exempel Num. 110, das größte unter allen, mitten im Zimmer auf einem Geſtell ausgeſetzt iſt, und die aus dem Tempel vertriebenen Verkäufer vorſtellt. Die Flucht der Verjagten iſt ſehr gut ausgedruckt, aber lächerlich, daß eine alte Frau mit der Brille auf der Naſe, der Begebenheit mit Erſtaunen zuſieht. Man findet oft in den Gemählden der größten Meiſter ſolche chronologiſche Fehler, die man aber, um des übrigen Guten willen, leicht überſehen kann. Das Bild iſt von Jakob Jordans 9 Fuß hoch und 13½ Fuß breit. In dem erſten Zimmer ſteht gleich beym Fenſter eine von Rubens gemahlte Kreuzigung Chriſti, die, wie mir deucht, beſonders in Abſicht auf die Farbe des Gekreuzigten, ſehr gut ausgeführt iſt. Auch die vom Weinen rothen Augen und Wangen der zu Füßen liegenden Magdalene, ſchienen mir unverbeſſerlich ausgedruckt zu ſeyn. Noch iſt in eben dem Zimmer, dem vorigen gerade gegen über, neben der Thüre ein Gemählde, das vom Holze abgenommen und auf Leinwand getragen worden. Es ſtellt eine Frau vor, die ſich mit der Nahrung und Erziehung ihrer

Kinder abgiebt. Andre del Sarte hat es gemahlt, und ob es gleich an ſich ſo außerordentlich nicht iſt, ſo wird es, um des Kunſtſtücks willen, daß es vom Holze auf Leinwand gebracht worden, geſchätzt.

Ungemein ſchön iſt auch, das Begräbniß Chriſti vom Titian mit Num. 192. bezeichnet. Mir deucht, man könnte einen todten Körper nicht natürlicher in Abſicht auf die Schlaffheit ſeiner Muſkeln, und die grüngelbe Todtenfarbe abbilden. Er hat auch Chriſti Geiſelung geſchildert, [illegible] Num. 40. bezeichnet und gleichfalls [illegible] lem Leben gemahlt. Eine Maria [illegible] mit dem Kinde und dem heiligen [illegible] auf Holz 3½ Fuß hoch und [illegible] iſt ebenfalls ein ſchönes Stück [illegible] Sehr wohl hat mir auch Num. [illegible] wo die vom Jupiter im Schlaf [illegible] Antiope ſehr ſchön ausgedruckt [illegible] Stellung einer ſchlafenden Perſon [illegible] natürlicher vorgeſtellt werden. [illegible] iſt 5½ Fuß hoch und 3½ Fuß breit [illegible] Correggio gemahlt. Num. 8 [illegible] figen Bruno [illegible], iſt ebenfalls [illegible] beſten, und [illegible] vom [illegible] vor dem König [illegible] auf einem Gemählde von [illegible]

[illegible] und

und $4\frac{1}{4}$ Fuß Breite, iſt ebenfalls ſehr rührend vorgeſtellt. Doch ich muß mich hierbey nicht zu lange verweilen. Ich würde, ohne ein dickes Buch davon zu machen, die auf den übrigen Stücken gemahlten Gegenſtände nicht genau angeben können, und doch nicht im Stande ſeyn, bey Ihnen das lebhafte Gefühl zu erregen, das man bey Anſchauung verſchiedener hier ausgeſtellten Gemählde erhält. Ehe man ſich daran macht dieſe Gallerie insbeſondere durchzugehen, ſo muß man ſich nothwendig von dem Schweitzer ein Verzeichniß der vorhandenen Stücke geben laſſen, das eine Büchelgen von 48 Seiten in Octav ausmacht, und wofür man ihm etwa 24 Sols bezahlt. Man hat dafür noch den Vortheil, daß die Aufſeher etwas williger ſind, das noch zu erläutern, wovon das Werkchen ſchweigt.

Geſtern habe ich vorzüglich zugebracht, den Louvre von allen Seiten zu beſehen, nebſt ſeinen Abtheilungen, in ſo weit ſie von außen bemerkt werden können. Da ich aber weder der Baukunſt, noch der nöthigen Kunſtwörter mächtig bin, ſo müſſen ſie mit einer ſehr unvollkommenen Beſchreibung verlieb nehmen. Ungeachtet er nicht vollkommen fertig iſt; ſo ſieht man doch wohl, daß es die

Wohnung einer Person seyn soll, die über ein großes Volk herrscht. Das Gebäude ist ein Viereck von ungefähr 76 Toisen, oder 456 Fuß, nahe an der Seine auf der nördlichen Seite zwischen dem Pontneuf, und dem Pont royal, davon der westliche Theil der alte, und der östliche der neue Louvre genannt wird. Diejenigen, die der Baukunst kundig sind, gestehen einmüthig, daß es ein sehr schönes, und der Nation Ehre [illegible] Gebäude sey. Besonders [illegible] an dem neuen Louvre die über dem [illegible] thore zu beyden Seiten fortlaufenden [illegible] und zwanzig [illegible] Säulen [illegible] Architraven. Durch Beyhülfe [illegible] gebäude, davon das südliche [illegible] gen über steht, schließen die [illegible] gebäude einen völlig viereckigen Hof [illegible] drey und sechzig Toisen, oder [illegible] und funfzig Schritten. [illegible] Bildhauerarbeit sind überall [illegible] in der größten Vollkommenheit [illegible] angebracht, besonders [illegible] legung mit Gold an der südlichen [illegible] chen Seite des westlichen Theils [illegible] zunächst am [illegible] Seite [illegible] unter dem Dache, sehr [illegible] mir das Metall [illegible]

[illegible]

Die Erbauung des alten Louvre hat ſchon im Jahr 1528 unter Franz dem erſten ihren Anfang genommen; Ludwig der Vierzehnte, aber den Haupttheil des neuen Louvre zugeſetzt. Man bauet gegenwärtig wieder an dieſem unvollendeten Werke, und vermuthet, daß einer von des Dauphins Brüdern ſeine Reſidenz hier nehmen werde. Außerdem ſind die gegenwärtig bewohnbaren Zimmer, theils großen Künſtlern in der Mahlerey und Bildhauerkunſt, theils einigen geiſtlichen Perſonen von Range, angewieſen, theils dienen ſie zur Zuſammenkunft der Mitglieder der Akademie der Wiſſenſchaften und der Innſchriften. So, wie in den untern Sälen des eigentlichen alten Louvre, zur Bildhauerkunſt gehörige Stücke aufbehalten werden. Den Platz vor dem Hauptthor nach dem Pont neuf zu, oder den öſtlichen, beſchäftigt man ſich gegenwärtig aufzuräumen, da er mit Schutt angefüllt, hügelicht und ungleich iſt, und den an der hintern Seite des alten Louvre, wenn er fertig und gepflaſtert seyn wird, an Schönheit und Größe übertreffen muß.

Ich bin heute in eine Halle des weſtlichen Louvre im Schloßhofe geführt worden, wo eine große Anzahl Modelle aus Gips von

ſolchen Statuen ſtehen, die in dem königlichen Garten zu Verſailles, und in den Thuillerien in Marmor, oder Erz ausgeführt ſind. Was ich am vortreflichſten da angetroffen habe, iſt die von Couſton für den König von Preuſſen nach Sansſouci verfertigte Venus. Ein Künſtler, der mich begleitete, ſagte zwar, ſie käme der Mediceiſchen nicht bey; allein er war der nicht, der dieſes ſchöne Stück [illegible] gearbeitet hatte. Außerdem ſind [illegible] Diane, ein Kaſtor und Pollux, ein Milon, der den Baum nicht zeriſſe, und [illegible] Löwen darüber gefreſſen wurde, und andere, zum Beyſpiele, eine mediceiſche Venus, ein Jupiter und ein Bacchus, die aber [illegible] zerſtümmelt und unſcheinbar ſind. [illegible] Theile des Louvre der außer [illegible] und an den ſüdlichen anſchließt, [illegible] wo die königliche Mahlerakademie [illegible] jährlich einmal, und wo ich mich [illegible] am St. Ludwigs Tage, ausſtellt. [illegible] ſelbſt verwahrt man in zween an [illegible] ſtoßenden Sälen eine große [illegible] Gemählde von Künſtlern dieſes [illegible] derts, desgleichen verſchiedene [illegible] Groupen aus Marmor, die nicht [illegible] Ich habe die ganze Sammlung [illegible] durchgehen müſſen, daß [illegible]

weitere Anmerkungen einzulaſſen getraue. Neben den Bilderſälen iſt die Schule, wo ſich junge Künſtler in der Zeichen- und Bild-hauerkunſt üben. Ich bin den Abend von ſieben bis acht Uhr ebenfalls zugegen geweſen, und habe dieſem Geſchäfte zugeſehen. Der nakende Mann ſtand in der Mitte, und rings-herum befanden ſich mehr als hundert junge Leute, die ihn zum Theil in Thon nachform-ten, theils abzeichneten. Da ihn Jeder in einer andern Stellung und Geſtalt ſahe, ſo konnte auch keine dieſer Nachahmungen der andern gleichen, ſo lange der Zeichner alle-mal den nämlichen Ort einnahm, welches er natürlich bis zu Endigung ſeines Stücks thun muß. Der Kerl war wohl ausgeſucht, und ſtark von Gliedern und Fleiſch, faſt wie der ſterbende Fechter. Die Zeichner hatten ihre Sitze auf einer Art von um ihn herumlau-fenden Orcheſter. So wie ihre Stücke gut gerathen, werden ſie von den übrigen aus-geſucht, und zur weitern und ſorgfältigern Unterweiſung aufgenommen. Unter dieſen wird wieder eine Auswahl gemacht, und unter denen diejenigen, die ſich am beſten zeigen, auf königliche Koſten nach Italien, beſonders nach Rom geſchickt, wo ſie einige Jahre bleiben müſſen, bis ſie ſich in ihrer

Kunſt vollends ausgebildet haben. Die Be-
lohnungen, welche auf die jungen Künſtler
warten, und die gewiſſe Hoffnung in dieſer
Hauptſtadt für gute Stücke [illegible] davon zu
tragen, feuert ſie an, und macht, daß im-
mer einer den andern zu übertreffen ſucht.
Auch ſo gar diejenigen, denen die Natur die
Kräfte, etwas zu leiſten, verſagt hat, und
die von den obern Uebungen [illegible]
werden, geben noch in ihrer Art [illegible]
metzen und erträgliche [illegible]
daß man auch durch dieſe königliche [illegible]
ſtaltung etwas beſſeres und [illegible]
im Kleinen hat, als in [illegible]
Durch dieſen Vorzug in der Unter[illegible]
langen ſie auch frühzeitig zu [illegible]
nen Fertigkeit ein geſünderes [illegible]
Stücke aus der Mahlerey und [illegible]
kunſt zu fällen; als alle unſere [illegible]
Schriftſteller, die von nichts [illegible]
Künſten, und Werken der Kunſt [illegible]
davon die wenigſten in ihrem Leben [illegible]
[illegible]enden Menſchen geſehen haben. [illegible]
die franzöſiſche Nation [illegible]
ſolche Dinge ein, wo jeder[illegible]
einſehen und erkennen [illegible]
ihr mit weniger [illegible]
außerdem [illegible]

her über das Bilderkabinet begnügt ſich mit drey oder vier Livres, wenn er einem Fremden außer der Zeit die Säle ſehen laſſen ſoll. Ich habe mich dieſen Abend noch müder geſchrieben, nachdem ich heute vom Sehen bereits ziemlich erſchöpft worden war. Ich will alſo die Ruhe ſuchen, da ich gewiß im Voraus ſehe, daß mir der morgende Tag neue reizende Gegenſtände zu betrachten verſchaffen wird. Leben Sie wohl, und wünſchen Sie eben das unſern Freunden in meinem Namen.

Dreyſigſter Brief.

Paris den 31. Jenner.

Sie ſchrieben mir, daß ich nicht vergeſſen ſollte, die Wachsarbeiten der Madmoiſelle Biron aufzuſuchen; allein ob ſie gleich noch lebt, auf der Eſtrapade wohnt, und ſie auch vorzeigt, ſo ſpricht man doch nicht viel mehr von dieſer Wachsanatomie der Jungfer Biron; ungeachtet ihre Arbeit das größte Lob verdienet, da ſie ganz nach den Zeichnungen gemacht iſt, die ſie bey ei-

ner Mahlerey im königlichen [illegible] fer-
tigen ſehen. Jch bin auch [illegible]
zu ihr gegangen. Hergegen [illegible]
Sonnabend ein Kabinet von [illegible]
menſchlichen Leibes in Wachs [illegible]
durchgegangen, das mir völlig [illegible]
gegeben hat. Herr Pinçon ein [illegible]
arzt, den der Marquis von [illegible]
ein Gelehrter, beſonders die [illegible]
Phyſik liebender Herr, bey ſich [illegible]
ſie verfertiget. Er hat auch die [illegible]
des Hühngens im Eye durch alle [illegible]
fen auf die nämliche Art ausgearbeitet. [illegible]
Schönheit ſeiner Stücke erhält er [illegible]
ſeinen unermüdeten Fleiß, als [illegible]
dere Geheimniſſe, doch ſucht er [illegible]
heit immer das beſte und [illegible]
aus. Die Farben giebt er [illegible]
große Vortheile, die Arbeiten [illegible]
[illegible]theils mit [illegible]
[illegible] einen ſchönen [illegible]
[illegible] in [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
figuren [illegible]
aus der [illegible]
ausge[illegible]

Monſieur Pinçon führte mich zum Herrn Fracquenard, der ehedem bey der Vieharzteneyſchule zu Charenton, als Zergliederer geſtanden hat, aber nun von dieſem Orte abgekommen iſt; weil er zu viel für ein ſolches Geſchäfte verſtanden hat, und jetzo von ein paar hundert Livres Penſion in ſeinem Kabinet lebt. Es beſteht aus einer Menge von Menſchen und Thieren, beſonders von ihm ſelbſt verfertigten Präparaten. Er hat eine Menge ſchöner Ausſpritzungen, wovon die Adern ſelbſt durch die Fäulniß weggenommen worden, und der Einguß ſtehen geblieben iſt, welches vorzüglich von den Eingeweiden gilt. Ich habe bey ihm meine Augen weiden können, und muß geſtehen, daß er viele Stücke hat, die ein Lehrer der Phyſiologie ſehr gut nutzen würde. Beyde Herren könnte man leicht bey der Beurtheilung ihrer Arbeiten für etwas anders, als Franzoſen halten; und ich erwähne dieſer Kabinete, ungeachtet ſie nur Privatperſonen zugehören, um der Genauigkeit der darinnen enthaltenen Stücke willen.

Da ich den Vormittag ſo viel Künſtliches im Kleinen geſehen; ſo bin ich den Nachmittag mit Betrachtung einer deſto größern Arbeit beſchäfftiget geweſen, ich meyne die Gallerie des Louvre. Stellen Sie ſich ein Ge-

bäude vor, das dichte an Louvre anſchließt, und längſt dem nördlichen Ufer der Seine herunter, bis an die Thuilleries läuft: ſo haben Sie einen Begrif von der Länge, die gegen 450 franzöſiſche Fuß beträgt. Eigentlich beſteht es nur aus einer einigen Gallerie die den Louvre mit den Thuillerien verbindet, und gegen den Fluß die ſchönſte Facade macht. Die Thore gehen von dem Quais in die auf der andern Seite befindlichen Höfe und Straßen. Die Seiten ſind von architektoniſchen Auszierungen voll, und daß es ganz von Steinen iſt, verſteht ſich ohne dieß; weil ſie nahe am Fluſſe liegt, ſo ſind die Thore nicht mehr zu paſſiren, ſobald die Seine austritt. Ich habe geſehen, daß das Waſſer halben Manns hoch unter dem einen Thore geſtanden hat. Eine ſehr große Unbequemlichkeit in der Nähe eines ſolchen Pallaſtes. Es wohnen verſchiedene Künſtler hier, außerdem ſoll man auch die Plane aller franzöſiſchen Veſtungen daſelbſt aufbehalten, die aber Niemand öffentlich gezeigt werden.

Am Sonntage Frühe habe ich mich noch einmal im Hotel de Dieu umgeſehen, und mich mehr, als jemals gewundert, daß ſich ſo ſchöne, junge, artige Schweſtern in eine

ſchwarze Kutte und einen weißen Schleyer hüllen, um im Stande zu ſeyn, alle ſchmutzige Wäſche von den Kranken wegzunehmen, und ihren Unflath an ihre weichen Hände zu ſchmieren. Irrende Ritter könnten verleitet werden, ſich ins Hotel bey geſunden Gliedmaßen zu begeben, um nur die Bedienung eines ſolchen ſchönen Mädgens zu nutzen.

Es hat mich nicht gereuet, daß ich den Nachmittag darauf ins Palais Bourbon gegangen bin, welches die Winterreſidenz des Prinzen von Condé, und des jungen Herzogs von Enguien iſt. Es liegt an dem äußerſten ſüdweſtlichen Ende von der Stadt, ganz nahe an der Seine Rue de l'Univerſité, und hat, alle Gebäude mit inbegriffen, ein paar große Vorhöfe, das Hauptgebäude iſt in italieniſchem Geſchmack aufgeführt, von einem Stock ohne Aufſatz, und oben her mit Statuen beſetzt. Ungeachtet man ihm den Vorwurf macht, daß es zu niedrig ſey, ſo ſcheint mir doch die Bauart ſolches mit ſich zu bringen, und überdies nimmt ſich die Facade von der Seite des Fluſſes ungemein gut aus. Alle Zimmer, die mir gezeigt worden, ſind Rez de Chauſſee, dahin rechne ich einen ovalen Speiſeſaal der mit rothem ſeidenen Zeuge ausgeſchlagen und meublirt iſt. In andern Zimmern

mern findet man Tiſche aus bunten, und be-
ſonders grünen Marmor, Spiegel, die die
ganzen Wände einnehmen, Aufſätze von dem
beſten Porcellain, worunter beſonders vieles
aus Seve iſt. Ich habe [illegible] zu
ſehen, wo die Stühle [illegible]
Schnitzwerke waren, daß man [illegible]
hat, das Geſtell zu jedem [illegible]
An die Lehnen, waren [illegible]
wozu man Originale ſitzen [illegible]
ten Polſter von dem reichſten [illegible]
mit bunten Blumen. In [illegible]
gen die unter dem Comm[illegible]
Condé erfochtenen Siege [illegible]
mahlden. Auf der weſtlich[illegible]
laſtes liegen die von außen [illegible]
cheilen ſogenannten Petits A[illegible]
muß aber geſtehen, daß ſie [illegible]
nicht weiter rege gemacht ha[illegible]
mich an der Pracht der Tap[illegible]
Riſſe, an den Stühlen, T[illegible]
Kaminen, Vergoldungen [illegible]
gnügen, die in einem ſolch[illegible]
ſind, daß man zweifelhaft [illegible]
nichts vollkommeners [illegible]
Es iſt noch alles ganz neu [illegible]
doch beſonders vortheil[illegible]
Pallaſt, wo eine ſolche [illegible]

gen herrſcht, in dem Vorſaale gipſerne Statuen mit einem Erztanſtrich aufgeſetzt hatte.

Heute habe ich mich ein wenig mit dem königlichen Kräutergarten in der Rue Faurbourg St. Victor bekannt zu machen geſucht, und wenn ich gleich ſeine Reichthümer um der Jahrszeit willen nicht hinlänglich werde ſchätzen können: ſo hoffe ich doch wenigſtens einen allgemeinen Begrif von ſeiner Einrichtung zu erhalten. Ein Theil der zu den Kräutern beſtimmten Felder und Beete liegt längſt der Nordſeite herunter. Von der vordern Seite umſchließt ſie eine Hecke aus Ibenbaum und Stechpalmen, an der hintern Seite aber ſtoßen ſie an den Fuß einer Anhöhe, und die beyden kalten Gewächshäuſer; das untere davon war von ſpaniſchen und italieniſchen überwinternden Kräutern voll, die man in Töpfen hält, und ſie mit dem Frühjahr ſogleich wieder in die Beete pflanzt. Man war jetzt beſchäftigt alles umzugraben, und ſie neu einzuſetzen. In dem obern, oder erſten Hauſe befande ſich etwas Orangerie, und wiederum perennirende Pflanzen aus allen gemäßigtern Himmelsſtrichen, darunter mir doch keine ganz unerwartet vorgekommen ſind. In eben dieſes Feld werden auch die Sommergewächſe ausgeſäet. Die auf der

 ſüd=

ſüdlichen Seite herunter laufenden, und mit Burbaum eingefaßten Beete, waren insge-ſamt mit Sträuchen und überwinternden Pflanzen aus Europens kältern Gegenden angefüllt; doch ſo, daß ich keine genaue Ordnung unter ihnen wahrgenommen habe. An der ſüdlichen Seite des Gartens iſt noch eine andere Einfaſſung, die voll ausländi-ſcher Bäume und Stauden ſtand, und von den Hauptgarten ganz abgeſondert zu ſeyn ſcheint: durch den von Beeten freyen Raum, laufen in der Länge und Breite Alleen und Spatziergänge, aus geſchnittenen Hecken von Ibenbaum, oder Taxus, beſonders in dem öſtlichen Theile, die zum öffentlichen Ge-brauche Jedermann zu beſuchen erlaubt iſt. Die warmen Häuſer ſtehen auf der am nörd-lichen Theile des Gartens liegenden Anhöhe, und ſind auf der hintern Seite von einem kleinen Tannenwalde gedeckt. Es ſind etliche an der Zahl, und jedes iſt ſo eingerichtet, daß es eine nur geringe Anzahl Pflanzen enthal-ten darf. Sie haben lothrecht ſtehende Fenſter, und werden durch Kanäle geheitzt. Ziemlich reich waren ſie doch im Geſchlechte des Me-ſembryanthemum, das jetzo mehrentheils in der Blüthe ſtand. Ich habe nicht bemerkt, daß man durch die Kunſt allerley Arten von

Erdreich

Erdreich nachzumachen geſucht hätte, wie ich es in einem ſolchen Garten erwartete, wenn ich das kleine Wäldgen ausnehme. Auch ſchiene er mir nicht außerordentlich reich zu ſeyn: denn ungeachtet der Gärtner die Anzahl der Pflanzen auf acht tauſend angab, ſo bin ich doch überzeugt, daß man nicht viel über vier tauſend würde haben zuſammen bringen können. Die Länge des ganzen Gartens, vom Thore an, bis an die äußerſte Mauer, beträgt nicht mehr, als neun hundert, und die größte Breite fünf hundert und zween Fuß.

Ich habe verſchiedene mal der Schweitzer zu erwähnen Gelegenheit gehabt. Ein Menſch der an dem Hauptthore eines Pallaſtes, oder eines andern öffentlichen Gebäudes, in einem kleinen Käfig mit einem Fenſtergen ſteckt, und auf alles, was ein- und ausgeht, lauert, um ihm höflich, oder grob zu begegnen, nachdem es ſeine Abſichten erheiſchen, heißt ein Schweitzer; trift ſich es nun, daß er einen blauen Rock, mit roth und weißen Sammtſchnüren und ein gleichfarbiges Degengehänge über die Achſeln mit einem Degen trägt, und in einem königlichen Gebäude den Thürwächter abgiebt: ſo heißt er ein königlicher Schweitzer, und wird un-

deswillen auch desto impertinenter. [illegible] Menſchengeſchlecht, das [illegible] aus der franzöſiſchen Schweiz zu [illegible] ist faſt durchgängig das gröbſte [illegible] auf dem ganzen franzöſiſchen [illegible] Inzwiſchen iſt es ſchlechter[illegible] in Paris ohne ihren Beyſtand [illegible] Daher ich einem jeden, der [illegible] irgend etwas ſehenswürdigen [illegible] daß er ſie ſo bald, wie möglich, [illegible] Erkenntlichkeit mit einer kleinen [illegible] von etwa drey Livres verſichere: [illegible] gemein diejenigen ſind, welche Palläſte, [illegible] ten und ſo weiter zeigen, und [illegible] willigkeit zu dienen auf ein [illegible] zu erhaltenden Belohnung [illegible]

Ich habe heute noch einem [illegible] Freunde von etwas zu benachrichtigen [illegible] würde übel daran ſeyn, wenn [illegible] nem Viertel aufſuchen müßte, [illegible] eine kleine Stunde von [illegible] vor eine große Bequemlichkeit [illegible] nicht, daß man in einer [illegible] lichen Stadt eine ſogenannte [illegible] An allen Ecken und [illegible] Straßen wohnt Jemand, [illegible] gebene Briefe abnimmt, und [illegible] ſelbigen Quartier [illegible]

liefert. Alle Briefe werden durch dieſe Leute nach der Generaloffice, die in der Rue des Dechargeurs iſt, gebracht, eingetragen, und durch die zu einem jeden Quartier gehörigen Briefträger, richtig beſtellt. Man kann auch die Briefe unmittelbar an dieſe Briefträger zur Beſtellung geben, die den ganzen Tag von Frühe bis um eilf Uhr, und Nachmittage von zwey bis um zehn Uhr alle Straßen unaufhörlich auf und ablaufen, und ihre Gegenwart mit einer Klapper anzeigen, die eine eiſerne an ein Bretgen beweglich angebrachte Handhabe iſt, und wie man mir geſagt hat, Tenebre genennet wird. Auf ſolche Art kann man Abends Antwort auf einen Vormittag, und Morgens auf einen Nachmittag abgegebenen Brief erhalten. Jeder koſtet zween Sols, es ſey nun, daß man ihn beym Abliefern, oder beym Empfang bezahlt.

Die Witterung iſt hier viel gelinder, als bey uns. Den ganzen Jenner durch habe ich die Schuhflicker und Strumpfflickerin an den Ecken der Straßen in ihren kleinen Buden ſitzen, und arbeiten ſehen, zufrieden, wenn ſie nur der Regen nicht weggeſchwemmt hat. Außerdem ſcheint es, daß man hier mehr Kälte vertragen könne, als unſer Volk,

das

das bey ähnlichem Wetter ein höllisches Feuer in ihren Oefen macht, und sich … setzt. Wenn man aber wenig … keinen Schnee sieht, und die … Menge Dünste, die unaufhörlich … und als Regen wieder zurück kom… mir die Wärme, welche die … lebendigen Geschöpfen und unzä… gehen muß, ein genugsamer … zu seyn.

Ich werde Morgen zum ers… Versailles reisen, und alsdenn … Gelegenheit bekommen, Ihnen … hören zu lassen. Leben Sie bis da…

Ein und dreyßigster …

Paris den …

Meine Reise ist geendet … und so ausgefallen … zufrieden bin. Wer kann … nach Versailles, als ein N… der nicht mehr … als er erwartet hat … bedeckten Wohnungen …

zehn Perſonen zu ſitzen im Stande ſind, der alle Morgen um acht, und Nachmittage um zwey Uhr von Paris nach Verſailles geht, kann man noch in dem nämlichen Poſthaus, nahe bey dem Pont royal, wenigſtens alle Stunden einmal einen vierſitzigen Wagen antreffen, der dahin abreißt. So bald nämlich eine Geſellſchaft von vier Perſonen beyſammen iſt, oder die dahin Abgehenden ſich gefallen laſſen, das volle Poſtgeld zu entrichten, welches auf jede Perſon drey Livres, und für den Poſtillion zwölf Sols beträgt, ſo muß ein Wagen fort, welches, beſonders Frühe, faſt alle Viertelſtunden geſchieht. Beſteht die Geſellſchaft nur aus zwo Perſonen, ſo kann man eine zweenſitzige geſchloſſene Chaiſe fordern, die man einen Pot de Chambre nennt, auf zwey Rädern ſteht, und in Riemen hängt, hinten noch einen Riemen zum Sitz für Bedients hat, und mit zwey Pferden beſpannt wird. Der Preiß iſt der nämliche und die Zeit, die man von Paris bis dahin zubringt drittehalb bis drey Stunden, ungeachtet es vier ſtarke, oder fünf kleine Stunden Wegs iſt.

Um eilf Uhr gieng ich mit meinen drey Reiſegefährten, die Kaufleute waren, vom Pont royal ab. Der Weg iſt eine ſehr gute

anfäng-

anfänglich zu beyden Seiten [illegible]
beſetzte Chauſſee, und lauft in der [illegible]
ſtändig zwiſchen Aeckern und Weinbergen [illegible]
nördlichen Ufer der Seine fort, [illegible]
noch immer neben ſich flieſſen [illegible]
ſich endlich mehr zur Linken [illegible]
hin krümmt. In der Nähe [illegible]
man über eine Brücke, die [illegible]
ziemlich fürchterlich zu paſſiren [illegible]
der Strohm eben angelaufen. [illegible]
zwo Stunden zurückgelegt hat, [illegible]
man nach Seve, als dem [illegible]
Das Erdreich iſt in der ganzen [illegible]
Gegend ein bräunlicher Thon [illegible]
fruchtbar. Seve ſelbſt iſt ein [illegible]
das mehrentheils aus Wirthsh[illegible]
hauptſächlich aber wegen der [illegible]
leinfabrik berühmt, welche [illegible]
hört. Die darzu beſtimmten [illegible]
einem groſſen Schloſſe ähnlich, [illegible]
jenſeit des Dorfs, am Wege [illegible]
Das Porcelan, das hier verfertig[illegible]
eine groſſe Vollkommenheit, [illegible]
es mit der gröſten Kunſt [illegible]
Werth des ächten Sächſiſchen [illegible]
Von Seve aus geht der W[illegible]
Berg an, und lauft, als [illegible]
Chauſſee, mit einer [illegible]

Bäume auf jeder Seite fort. Man hat zur Linken ein prächtiges Landſchloß, und kommt nun auf eine weitere Ebene, die bis nach Verſailles anhält. Eine halbe Stunde von der Stadt werden die Alleen für Fußgänger doppelt, ſo, daß drey Reihen Lindenbäume, auf jeder Seite neben der Chauſſee hinlaufen. Das Erdreich iſt ein bräunlicher Thon, und die Felder ſind zum Ackerbau verwendet, kleine Wieſen, die zur Seite liegen, ausgenommen. Nach drittehalb Stunden waren wir in Verſailles. Man hatte mir das Hotel de la Fleur de lys angeprieſen. Ich habe alſo auch daſelbſt meinen Aufenthalt geſucht, und bin ſo ziemlich mit dieſem Gaſthof, welcher der Wache gegen über iſt, zufrieden geweſen. Verſailles wird eben ſo wohl, wie viele andere Orte die keine Mauern und Wälle, aber um ihrer Größe willen ſtädtliche Einrichtungen haben, mit unter die Städte gerechnet. Es hat zwar eine etwas ungleiche Lage, und nicht überall ſehr in die Augen fallende Häuſer, ſieht aber äuſſerlich bey den geraden, wohlgebauten und gut gepflaſterten Straßen beſſer aus, als Paris. Zur Nachtzeit werden die letztern aller Orten mit ſchwebenden Laternen erleuchtet, welches ebenfalls nach dem Schloſſe zu eine

präch-

prächtige Ausſicht macht. Die [illegible]
beſtehen außer den zu dem Hofe [illegible]
Perſonen, aus Leuten von allerley [illegible]
und ihre Anzahl kann ſehr leicht [illegible]
ten und Geiſtlichen mit eingerech[illegible]
zehen tauſend ſteigen. Die [illegible]
Tracht, der Preiß der [illegible]
und alles übrige iſt völlig ſo [illegible]
Hauptſtadt. Weil ich mein [illegible]
ſchreiben nicht gleich abgeben [illegible]
machte ich mit einem franzöſiſ[illegible]
Bekanntſchaft, der ebenfalls [illegible]
abgetreten war, und erſuchte [illegible]
den allgemeinen Begrif von [illegible]
verſchaffen; wozu er ſich [illegible]
finden ließ. Ich muß überhau[illegible]
ich von denen Herren in Frank[illegible]
ſonders in der Hauptſtadt, [illegible]
jes Männeigen, und auf der [illegible]
oder ihrem [illegible] friſirten [illegible]
lakirtes ledernes Deckelchen [illegible]
ſchwarzen Rock, und einen [illegible]
überzogenen [illegible]
des genennt [illegible]
Freundſchaft genieſſe[illegible]
nem jeden, [illegible]
ſehr an ſie [illegible]
iſt. Da ihre [illegible]

ſind, ſo können ſie einem Fremden ehe einen Augenblick ſchenken, ihr Stand giebt ihrem Wort und ihrer Empfehlung ein Gewicht, ſie ſind aller Orten willkommen, und man ſieht oft einen Wagen rollen, in dem Niemand ſteckt, als eine ſchöne Dame und ein kleiner blaſſer Abbé, gewiß kein Schweitzer wird einem ſolchen Thiergen, oder ſeiner Geſellſchaft übel begegnen.

Sie beſitzen auch insgemein einige Kenntniß, wenigſtens in den ſchönen Wiſſenſchaften, ungeachtet der, mit dem ich hier bekannt wurde, beynahe nicht wußte, daß die Proteſtanten Chriſten wären, und doch ſo viel vorſtellte, daß er gekommen war, als ein Begleiter, der Ceremonie der Ueberreichung der geweiheten Kerzen beyzuwohnen. Er führte mich zuerſt nach dem Garten am Schloſſe, nachdem er mir zuvor einen Teich gewieſen, den man la Piece des Suiſſes nennt; weil er von Schweitzern ausgegraben worden; aber auch außer dem und ſeiner Länge von zween tauſend Fuß nichts beſonders hat. Der Anblick des Schloſſes, und des darvor liegenden Gartens, hat mich in ſolches Erſtaunen und Verwunderung geſetzt, daß ich in Betrachtung aller Dinge auf einmal gar nichts mehr unterſcheiden konnte.

Da ich aber doch inzwiſchen die breite weiße Marmortreppe auf der ich hinauf gekommen war anſahe, und fand, daß einige Stufen ſo wandelbar waren, daß man leicht darüber hätte hinunter ſtürzen können, und [illegible] ſahe, wo an dem koſtbaren [illegible] Baumkrätze (*) wuchs, der [illegible] fortkommen kann, als wo er [illegible] findet, in die er ſeine Würzelgen [illegible] mithin auch dieſe herrliche Stücke [illegible] lichen Kunſt in Staub zu [illegible] gen; ſo flößte mir dieſes [illegible] Menge hypochondriſche Gedanken [illegible] Vergänglichkeit der Pracht und [illegible] ein, die ich in eben dem Garten [illegible] noch gar oft geſehen habe. [illegible] den ſeine Geſchäfte abriefen, [illegible] juſt von Trianon gekommen [illegible] nun, und weil es noch Tag [illegible] ließ ich mir das Orangerieh[illegible] Der Orangeriegarten liegt an [illegible] Seite, ſo, daß die Marmortreppe [illegible] iſt, der Piece des Suiſſes [illegible] macht beynahe einen halben [illegible] war alles leer, und [illegible] gleich eine [illegible] liche Umfang [illegible]

(*) Lichen ſtellaris.

führte mich durch das Haus, wo ich zwar eine ziemliche Menge Bäume, und auf acht hundert ſtarke Stämme, aber unter ihnen nichts ſich auszeichnendes antraf, als den wilden Pommeranzenbaum, der ſich noch von der Regierung Franz des Erſten herſchreiben, 250 Jahr alt ſeyn ſoll, und le Grand Bourbon genennet wird. Man ſucht es, ſo viel möglich zu verhindern, daß er keine Früchte trage, damit er ſich nicht erſchöpfe. Er theilte ſich ungefähr einen Fuß über der Wurzel in fünf Stämme, davon jeder etwa ſechs Zoll im Durchſchnitt hat. Er iſt acht und zwanzig Fuß hoch, und ſeine Krone hat acht und vierzig Fuß im Umfang, oder ſechzehn Fuß im Durchmeſſer. Die Blättergen waren ungemein klein, und die Stacheln ſehr lang.

Außerdem ſtand noch eine Statue von Ludwig dem Vierzehnten, aus weißem Marmor, in einem römiſchen Habit hier, die ſehr gut ausſahe und ehedem in Paris anſtatt der auf der Place des Victoires hat ſollen aufgeſtellt werden. Am Piedeſtal las man:

Pace beat totum bello qui terruit orbem.

Beynahe hätte mich die Eilfertigkeit des Gärtners, der es für halb griechiſch und

halb lateiniſch erklärte, um dieſe nicht allen Völkern ſo gar angenehme Aufſchrift gebracht. Das ganze königliche Schloß, das außer dem Hauptgebäude auch noch die Kapelle, die Marſtälle, und eine Menge anderer nach Südoſt und der Stadt zu gelegenen Gebäude unter ſich begreift, liegt ſo auf einer Anhöhe, daß man von allen Seiten eine Anhöhe hinauf muß, um dahin zu kommen. Dieſe Anhöhe iſt durch die Kunſt hervorgebracht, und ruht in einem ſchlammichten und [illegible] Grunde. Eine Unternehmung die nur zu den Zeiten Ludwig des Vierzehnten und durch Manſards Hülfe konnte möglich gemacht und ausgeführt werden. [illegible] tre hat den größten Antheil an [illegible] dieſes Bewunderung erregenden [illegible] Schon an der Nordoſtſeite, [illegible] einen freyen Platz auf den [illegible] durch ein mit eiſernen [illegible] Thor kommt, hat man [illegible] und Rechten [illegible] [illegible] die ſchönſte Ausſicht [illegible] und außerhalb [illegible] ſind die königlichen Ställe. [illegible] den Ställen ſelbſt, wo die [illegible] ſind in Winkeln [illegible] nicht [illegible]

zu gehen, wo der Miſt iſt hingelegt worden. Ein Uebelſtand, der bey dieſem, einem beſondern Schloſſe außerdem ähnlichen Gebäude, eine wahre Unvollkommenheit iſt. Die Anzahl der Pferde war ſehr anſehnlich, und nicht geringer, als vier hundert. Vieles waren deutſche und engliſche Pferde, ein großer Theil franzöſiſche, außerdem aber ſtanden auch einige türkiſche und arabiſche Pferde da. Bey dem Paradeplatze ſind am äußerſten Umfange des Hofes zur Linken, die Zeltförmig gebauten Kaſernen für die franzöſiſche Garde.

Die königliche Kapelle befindet ſich an dem nordöſtlichen Ende des Schloſſes mit dem ſie ein Gebäude macht, ſo, daß auch die Haupteingänge derſelben innerhalb des Schloſſes ſind. Sie iſt ungefähr ſiebenzig Schritte lang, vierzig Schritte breit, und das kupferne und vergoldete Dach mit einem kleinen Dohme verſehen. Der Himmel iſt mit den ſchönſten Gemählden ausgeputzt. Zu beyden Seiten läuft innewendig eine mit Marmor ausgelegte Emporkirche, welche auf ſechzehn ausgekehlten Säulen liegt. Die Orgel iſt über dem Altar, der königliche Betſaal aber an der gegen über geſetzten Seite, neben den Eingängen. Die Pfoſten des Gelän-

dens der Emporkirche, sind aus gegossenem Erze und vergoldet, die Lähnen aber aus weiß und grauroth geäderten Marmor. Der Fußboden der Kirche ist mit weiß und röthlichem Marmor gepflastert. Die Pfeiler sind aus einem weißen [illegible], ihre Einfassung aber ebenfalls aus Marmor, so wie auch der Altar. Ringsherum, wo die Fenstern unter der Emporkirche stehen, [illegible] man vermuthen kann, Altäre [illegible], und die Bildhauerarbeit [illegible] Erz, ist an allen Orten verschwendet [illegible]

Die längste und ansehnlichste [illegible] des Schlosses, welche mit [illegible] arbeit und ähnlichen Verzierungen [illegible] reichste versehen ist, stößt [illegible] doch so, daß der mittlere [illegible] steht. Die Haupttreppe gleich [illegible] Eingang zur Kapelle ist eine [illegible] Holztreppe, von der man [illegible] sen kann, wie sie [illegible] und finster ist [illegible] andere von [illegible]

Von einem [illegible] an ihrem Ende [illegible] Zimmer [illegible] ren, und [illegible] Größe und [illegible]

dors

vorzüglichſten Gemählden, die ſich darinn befinden, oder dem beſondern Gebrauch, worzu jedes beſtimmt iſt, hat es auch ſeinen beſondern Namen erhalten. So kommt man in einen Salon d'Hercule, wo die Vergötterung deſſelben von le Moine an die Decke gemahlt iſt. Ein anderer heißt Salon de Mars, wieder ein anderer Salon de Mercure. Jedes hat außer den prächtigſten Gemählden und herrlichſten Tapeten von Haute Liſſe, ein Kamin aus Marmor. In dem Salon du Throne ſteht ein großer rother, mit Gold verbrämter Lehnſtuhl unter einem Baldachin für den König beſtimmt, Audienz daſelbſt zu geben. Wieder in einem andern Saale ſteht dem Fenſter gegen über eine ſehr künſtliche Uhr. Kurz, keinem davon mangelt es ganz und gar an allem, was königliche Pracht erfordert. Aber das Merkwürdigſte und Herrlichſte von allem, iſt die große Gallerie, ein Saal, der vermuthlich wenige ſeines gleichen hat. Außerdem, daß die Thürpfoſten ſtarke marmorne Säulen ſind, ſo beſtehen alle Pfeiler, die durch den ganzen über zwey und ſiebenzig Schritte langen Saal durchlaufen, und wo ich nicht irre, acht und vierzig an der Zahl ſind, aus eben dem Steine. Zwiſchen jedem

Paar Pfeilern befindet ſich ein Spiegel, der längſt der Wand herunter geht, und gegen ſich über, ein mit dem Saale [illegible] hohes und eben ſo breites Fenſter [illegible] wie der Spiegel iſt. Ihrer ſind ſieben [illegible] Zahl. Der Fußboden iſt ein [illegible], die Decke aber eine ganze Reihe der [illegible] ſten Gemählde, die Ludwig des [illegible] Thaten vom Pyrenäiſchen bis auf den [illegible] wegiſchen Frieden, oder von 1659 [illegible] vorſtellen, und le Brun verfertiget [illegible] einigen Feldern, beſonders an der [illegible], ſind Niſchen in der Wand [illegible] antike Statuen aufgeſetzt [illegible] ein Bacchus, eine Ceres, ein [illegible] Doch habe ich nicht alle [illegible] nen, die man insgemein da [illegible] Außerdem hängen Bergkryſtall [illegible] ter durch den Saal, [illegible] ungeheurer Größe aus [illegible] und Porphyr an den [illegible] den Fenſtern Gueridons [illegible] der feinſten [illegible] und reichſten [illegible] wird außer der [illegible] und zwanzig [illegible]

[illegible]

(*) Ich rechne durchaus auf jeden [illegible] franzöſiſche Fuß [illegible]

Fuß hoch ſeyn. Dem Eingange dieſes Saals gegen über am Salon de la Paix, der mit der großen Gallerie in einem unvermerkt fortlauft, iſt das Audienzzimmer der Dauphine von rothem Damaſt mit goldenen Franzen ringsherum verbrämt. In der Mitte deſſelben ſtand eine Art eines runden Thrones, und im Umfange roth ſammtene Seſſel ohne Lehnen, ebenfalls mit Gold verbrämt. Zunächſt an dieſes ſtieß das Schlafzimmer der Dauphine, wo wiederum alles ſo reich mit goldenen Franzen beſetzt war, daß man es gar füglich für maſſives Gold annehmen konnte. Das Bett, worinnen ein Dutzend Paare bequem hätten liegen können, war mit einem Baldachin, dem franzöſiſchen Wappen über der Kopfſeite, und einer kramoiſin rothen Decke alles ganz von Gold und mit anderthalb Hände breit goldenen Franzen verbrämt. Neben dem Bette hiengen Bruſtbilder von dem Kaiſer Franz dem Erſten, und Marien Thereſien. Noch ein drittes Zimmer das dieſem folgte, war ebenfalls roth, prächtig, aber nicht ſo, wie die vorhergehenden ausgeziert.

Ein anderer Ausgang aus der Gallerie geht ins l'Oeil de Boeuf, oder das Vorzimmer der eigentlichen königlichen Zimmer. Sie

ſind alle kleiner, als die jenſeits der großen Gallerie, zum Theil mit rothem Sammt, zum Theil mit blauen Damaſt oder Haute-Liſſe ausgeſchlagen, und mit goldenen Franzen verbrämt, zum Theil aber auch nur getäfelt. Der Boden iſt ausgelegt, die Tiſche ſind aus Marmor, der ausgenommen, welcher in der geheimen Rathsſtube ſtehet, und mit rothem Saffian überzogen [illegible] Neben dem Zimmer ſtand die Buſte des Scipio des Afrikaners, eine [illegible] aus Erz, ganz ſchwarz, mit einem [illegible] Marmorgewande, das Bette des Königs [illegible] erſten Zimmer am Oeil de Boeuf [illegible] falls mit dem Baldachin, ſo wie [illegible] bedeckt Ludwig des Großen [illegible] mit Gold verbrämt, und [illegible] Büſchen von Reigerfedern [illegible] hintern getäfelten [illegible] große Charte, von der [illegible] auf der [illegible] ein Stück [illegible]

Aus dem Oeil de Boeuf [illegible] lichen Vorzimmer [illegible] du grand couvert [illegible] ger, als [illegible] großen Königs [illegible] ſehung [illegible]

 [illegible]

mal mit dem ſchlechteſten Saale, außerhalb der großen Gallerie, vergleichen läßt. Er hält nicht über fünf und zwanzig Schritte ins Gevierte, hat einen ſchmutzigen Boden, iſt ringsherum mit Schranken, die mit rothem Tuche beſchlagen ſind, eingefaßt, innerhalb welchen die Tafel ſteht und an den gekalkten Wänden hängen zehn große unkenntliche Schlachtgemählde, die an ſich wohl von einem guten Meiſter dem Parrocel ſind, aber zum Unglück vom Schmutze und in einem dunklen Saale alles Anſehen verlieren. Ueber dem Kamine hängt ein Gemählde vom Pietre Cortone, das noch das beſte iſt, und das Treffen von Arbela vorſtellt. Außerhalb dieſes Saals iſt noch der für die königlichen Wachen. Des Dauphins Zimmer ſind in dem nördlichen Flügel des Schloſſes gegen den Park hin, unten an der Erde. Außer den reichen, mit goldnen Franzen verbrämten Tapeten von rothem Sammt, den mit eben ſolchen Sammt überzogenen und mit goldenen Treſſen beſetzten Chatoullen und Schränkgen, und den ebenfalls roth beſchlagenen Seſſeln, habe ich in dieſem Zimmer nichts beſonderes weiter anmerken können. Doch war der ausgelegte Fußboden reinlicher, als in den Sälen der großen

Galle-

Gallerie und den königlichen Zimmern, und
mit den feinſten türkiſchen Teppichen belegt.
Alle dieſe Säle und Zimmer überhaupt zu
beurtheilen, muß ich ſagen, daß Pracht
und Hoheit in allen über einander gehäuft
ſind, daß goldene Treſſen und Franzen bis
zum äußerſten Ueberfluß, und zu einer Ver-
ſchwendung angebracht ſind, die nur einem
reichen und großen Könige möglich iſt; daß
die Bewohner ganzer Länder ſich mit der
Auszierung eines einzigen Zimmers [illegible]
beſchäftigen müſſen; daß wie [illegible]
Bergkryſtall und Marmor von den [illegible]
ſten Arten, wie gemeine Steine [illegible]
ſind; daß man aber wenig [illegible]
antrift; und was noch [illegible]
nen kann, iſt allein Zimmer [illegible]
diejenigen, die dem Dauphin und der [illegible]
phine zugehören, ausgenommen, [illegible]
auf den Fußboden einen [illegible]
gewahr wird. Aber es kann [illegible]
nicht anders möglich ſeyn, [illegible]
zu allen Stunden des Tages [illegible]
nur reinlich angekleidet [illegible]
einen Degen und Haarbeutel [illegible]
nen Stock tragen, [illegible]
der Treppe an, bis [illegible]
und des Königs [illegible]

Saal

Ja, ſo gar die königlichen Wohnzimmer, ſo wie die dem Dauphin und ſeiner Gemahlin zuſtändigen, ſtehen Fremden in ihrer Abweſenheit durch zu ſehen, offen. Es iſt von der einen Seite, als ob man keine Gelegenheit wolle entwiſchen laſſen, die königliche Pracht und Herrlichkeit zur Schau auszuſtellen, und auf der andern ſcheint die Nation ihre ganze Glückſeeligkeit darinn zu finden, wenn ſie Erlaubniß hat ſich den Zimmern ihres Beherrſchers zu nähern, und die Schätze ausgelegt ſehen kann, zu denen der elendeſte Savoyard ſeinen Liard bezahlt hat, er mag ihn nun mit Schuhputzen, mit Betteln und ſeinem Murmelthiere, oder mit dem Raritätenkaſten und der Orgel gewonnen haben.

Daher kommt es auch, daß man alle Tage von eilf bis zwo Uhr, beſonders an den Sonn= Feſt= und Gallatagen eine ſolche Menge Menſchen innerhalb dieſer Säle, bis in des Königs Vorzimmer antrift, daß man ſich durchdrängen muß, wenn man von einer Thüre zur andern will, und die weiter nichts thun, als mit einander ſprechen, wo möglich auf und abgehen, und den König mit ſeinem Hofſtaat vorbey nach der Kapelle und zurück wandern ſehen. Nur in dieſem Sitze des Prachts und einer königlichen

Herrlichkeit, iſt es dem Hundertſchweitzern [illegible]
Schweitzern und Kammerdienern [illegible]
Fremde für Geld ein zu laſſen [illegible]
Die Wachen vor den königlichen [illegible]
königlichen Familie Zimmern [illegible]
der königlichen Garde du Corps [illegible]
leute, beſonders aus Gaſconien(?) [illegible]
hundert Schweitzern, die erſten [illegible]
gleich den König zu Pferde, [illegible]
Reſidenz verläßt, auf die [illegible]
Luſtſchlöſſer, und tragen [illegible]
Silber. Am leichteſten [illegible]
ſie an ihren röthlichen(?) [illegible]
ein Putz, der für einen Krieg[illegible]
diſches hat. Aber für [illegible]
den ernſthaften Geſchmack [illegible]
ſehen die hundert Schweitzer [illegible]
aus. Man ſtelle ſich einen [illegible]
einem hohen ſpitzigen Huth, [illegible]
bart, einen weiſſen in [illegible]
ſen Kragen um den Hals [illegible]
bis an die Dickbeine(?) [illegible]
davon die eine Hälfte [illegible]
die andere [illegible]
weiten Pumphoſen, [illegible]
einerley Farbe [illegible]
pfen vor; [illegible]
einen Hälfte [illegible]
[illegible]

vom Kopf bis auf die Füße iſt: ſo hat man den Anzug von einem ſolchen Schweitzer, der zum Gewehr eine Hellebarde trägt, und einer Klafterhohen Trommel folgt; die von des Königes Wache ſind mehrentheils artige Leute, an denen man bald merkt, daß ſie einige Erziehung gehabt haben, und keine gemeine Kerle ſind, die aber auch nicht ſelten eine Unwiſſenheit von ſich blicken laſſen, welche man in einem königlichen Pallaſte gar nicht erwarten ſollte.

Der Hauptgrund warum ich dieſes mal nach Verſailles gereiſt bin, iſt der Meſſe am Lichtmeßtage, wo möglich beyzuwohnen, und die Proceſſion vom Orden des heiligen Geiſtes mit an zu ſehen, die jährlich nur dreymal, nämlich an dieſem Tage, aufs neue Jahr, und auf Pfingſten gehalten wird. Zu dem letztern kommt man ſehr leicht, wenn man ſich nur bey Zeiten auf dem Schloßhofe, und bey ſchlechtem Wetter, oder ſtrenger Kälte, in der großen Gallerie einfindet. Mit dem erſtern ſetzt es hergegen mehr Schwierigkeit. Unten in der Kirche wird überhaupt niemand, als ſolchen Perſonen ſich aufzuhalten verſtattet, die gewiſſe Verrichtungen beym Gottesdienſte haben, die Teppiche wegnehmen, und dergleichen. Auf die Emporkirche hergegen

gegen läßt des Königes Wache [illegible] Je-
mand hinein, der ihr besonders [illegible]
ist. Ich habe einen Kanal [illegible] zu die-
sen Vortheil zu kommen. [illegible] zu-
nächst an dem Geländer [illegible]
chen Hofdamen, die Herzoginnen [illegible]
am Range gleiche Personen, [illegible]
ren Bänken standen diejenigen, [illegible]
Neugierde herbey gelockt hatte, [illegible]
ter ich auch war. Wohl dem, [illegible]
nen langen Hals machen konnte, [illegible]
ter in die Kirche, neben den [illegible]
sehen. Ich weiß nicht, wer [illegible]
[illegible] die ich zu stehen kam, [illegible]
ich, daß mir ihr ungeheurer [illegible]
sie an der Brust trug, [illegible]
und mich nöthigte ihn und [illegible]
hin zu wünschen.

Nachdem ich von zehn bis [illegible]
gewartet, und weiter nichts [illegible]
sich unten in der Kirche, [illegible]
auf den Balkon die Hofdamen [illegible]
hatten: so kündigte endlich der [illegible]
ternde Trommelschlag, [illegible]
schreiende Menge der [illegible]
des Königes Ankunft an. [illegible]
sen, die voran giengen, [illegible]
gleich, diesem der [illegible]

chen Prinzen, und alsdann der ganze Zug der Ordensritter hinten nach. Der König trug einen langen ſchleppenden ſchwarzen weiß ausgeſchlagenen ſammtenen Mantel. Die Mäntel des Dauphins und aller übrigen Ritter, reichten nur bis an die Knie, ſie waren aber aus demſelben Zeuge, mit goldenen Stoff vorne her gefüttert, und hatten einen geſtickten Stern an der Seite. Der Mantel des Dauphins war blau ausgeſchlagen, und mit Lilien geſtickt. Alle waren mit den Ordenszeichen und der Kette behängt, und jeder trug eine weiße brennende Fackel. Der König nahm den, dem Altar gegen über ſtehenden Seſſel ein, und die Ritter ſtelleten ſich zu beyden Seiten hinter dem König, nach der Kirchthüre zu, in eine Reihe. Es wurden heute keine neue Ritter gemacht, und nur eine feyerliche Meſſe gehalten: die Muſik während derſelben, ungeachtet ſie die beſten Tonkünſtler aufführten, kam mir nichts weniger, als außerordentlich vor. Alles gieng unter dieſem majeſtätiſchen Gepränge mit einer ehrfurchtsvollen Stille zu. Alles mußte zu ſeiner Zeit auf die Knie fallen, das für mich, auf dem harten marmorn Pflaſter doppelt beſchwerlich war, zumal da mich es hinderte zu ſehen, ob die gekrönten Häupter

von Bourbon auch nicht [illegible] aber nicht. Mit dem größten [illegible] rief ein Hauptmann mit dem [illegible] einem Anweſenden, der [illegible] zu Früh aufſtand zu: auf die [illegible] geendigter Meſſe brachte [illegible] Könige unter einer tiefen [illegible] geheiligte Tuch vom Kelch [illegible] dächtig abnahm, noch [illegible] und dann geſtärkt zurückgab [illegible] unter dem Lermen der Sch[illegible] Zug eben ſo zurück aus der [illegible] ſter voran, der König in der [illegible] Ordensritter hinten nach, die [illegible] Treppe hinauf und durch die [illegible] nach ſeinem Zimmer begleiten [illegible] was ich Ihnen melde, hat [illegible] monie nichts beſonderes, und [illegible] Ausländer geweſen, ſo [illegible] königlichen Aufzug ſo viele [illegible] Perſonen, und den Anblick [illegible] und Edelſteine abgezogen, [illegible] unbedeutender vorgekommen [illegible] mir es lieb, [illegible] hen zu haben [illegible] dem römiſchen [illegible] iſt mir auch [illegible] manye auf den [illegible]

[illegible]

von D—s aus der Emporkirche hat herunter unter die Ritter geworfen werden können.

Die kurze Zeit die mir vom Nachmittage übrig blieb, habe ich darauf verwendet, mich im Garten umzuſehen, von dem ich Ihnen Nachricht geben will, wenn ich erſt Verſailles noch einmal durchgeſehen habe: denn außerdem könnte ich Paris nicht wieder verlaſſen. Die ſtrenge Kälte und mein vertretener Fuß, ein Vortheil den mir das glatte Pariſer Pflaſter verſchaft hatte, zwangen mich noch geſtern Abend nach der Hauptſtadt zurück zu kehren. Ich bekam zu meiner Geſellſchaft einen Oberſten und einen Hauptmann von der franzöſiſchen Garde. Der erſte war ein feiner Mann, der Italien gut kannte, und zu Zeiten in die bittere Klagen ausbrach, daß er, ſo wie das ganze Soldatenweſen, bey aller Pracht und Herrlichkeit, die man zu Verſailles ſähe, nun für drey Jahre rückſtändigen Sold zu fodern hätte. Es ſchiene, daß er bey dem Miniſter geweſen war, und vergeblich um ſeines Leibes Nahrung und Nothdurft gebeten hatte.

Heute habe ich noch die königliche Bibliothek beſehen. Es iſt zwar der Tag nicht, allein Herr Profeſſor Capperonnier dem ich empfohlen bin, beſtellte mich dazu beſon-

dens. Sie ſteht in der
einem weitläuftigen ſteine
Gebäude, in zween von d
Sie ſind mit einem
verſehen, ungefähr acht
ziemlich helle und
einander. Die Anzahl der
cher und der Bände, beläuft
muß man von dem Umfange
wenigſtens auf hundert und
dert und vierzig tauſend
rectheils wohl conditionirt
Wiſſenſchaften abgetheilt,
die untern Reihen zu
men, und hinten ein
ſind. Sie nehmen
Fenſtern gegen über ſtehen
ein, und die oberſten
lichen Treppen hinauf
nicht über ſinnliche
dern iſt der Saal
ſchen Parnaß
Fuß,
hat.
lich nur
Freytags
Zu dieſen
Gäſte zu

Nachſchlagen an die vorhandenen Tiſche, geben zu laſſen. Aber an Niemand; als ſolche Perſonen, welche der Bibliothekar darzu privilegirt, werden ſie weggeliehen, und dieſe Anzahl iſt ſehr klein. Die den Bücherſälen gegen über befindlichen Zimmer, ſind zur Aufbehaltung der Handſchriften beſtimmt. Man hat mich verſichert, daß ſich ihre Anzahl auf vier und zwanzig tauſend belaufe. So viel iſt gewiß, daß man vor der Menge, die man in dieſen Vorrathskammern ſieht, erſtaunt. Auch die älteſten, die mir vorgezeigt worden, waren eingebunden und auf ein ziemlich feines Pergament geſchrieben. Ein mathematiſches Werk vom Ptolemäus dem Erdbeſchreiber, aus dem zehnten oder eilften Jahrhundert, doch nur nach Vermuthungen, war eins der älteſten. Man zeigte mir auch Num. 2971. einen alten Dioſcorides auf Pergament, in klein Folio aus dem eilften Jahrhundert. Die Buchſtaben ſahen röthlich aus. Verſchiedene Figuren waren ziemlich deutlich; doch, deuchte mir, nur in dem Falle, da man die Pflanzen genau kannte. Einiges Vergnügen erweckte es mir, das Original vom Zenda Veſta zu ſehen. Es ſind ſechzehn Bände, die mehreſten in klein Folio, ein paar in

Octav. Alle aber waren [illegible] auf
ſeiden Pappier geſchrieben, und in dunkel
blauen Sammt gebunden. Einige waren auf-
gerollt und in einer Kapſel verwahrt. [illegible]
ihren Anfang und Ende [illegible]
und ſo viel merkte ich noch, daß man [illegible]
aus dieſen Büchern des [illegible]
mache, als auswärts. Mir [illegible]
ihrer Geſchichte willen merkwürdig [illegible]
älteſte Manuſcript, ſo ich geſehen [illegible]
ein dickes Almageſton Ptolemäi [illegible]
ſchen Uncialletteru, auf Pergament [illegible]
ben. Man ſagte, daß es aus [illegible]
Jahrhundert ſey.

Unter der Bibliothek [illegible]
Flügel des Gebäudes, [illegible]
Kabinet des Eſtampes. Die [illegible]
den in einem Saale, der [illegible]
der übrigen an Größe und [illegible]
aufbehalten. Alle ſind in [illegible]
bunden, und nach ihren [illegible]
Bücherkammer vertheilt. [illegible]
nere behält manche [illegible]
lien aus dem Kabinet [illegible]
der Gewächſe aus dem [illegible]
gärten auf. Ein [illegible]
ben auf Pergament [illegible]
vor die Augen [illegible]

[illegible]

und ſehen den Originalen vollkommen gleich. An den letztern Pflanzenbildern hat Mademoiſelle Baſſeporte, die gute Freundin der Mademoiſelle Biron einen großen Antheil. Inzwiſchen hat man ſchon zu Tourneforts Zeiten, unter Ludwig dem Dreyzehnten und dem Großen, um hübſche Blumen für die Stückerey zu haben, den Anfang darzu gemacht. Ich entſinne mich von allen dieſen Gemählden, acht und vierzig Bände in groß Folio gezählt zu haben, davon die mehreſten zum Pflanzenreiche, andere zur Thiergeſchichte des Buffon, andere zu ſeiner Geſchichte der Vögel, noch andere zu den Conchylien und zu den Inſekten in des Königs Kabinet gehörten. In den untern Sälen des Gebäudes haben einige Bildhauer und Mahler der Akademie ihre Werkſtätte.

Der Ueberfluß von Stoff hat meinen Brief ziemlich lang gemacht. Ich will alſo abbrechen und in die Italieniſche Comödie gehen, die ich außerdem verſäumen möchte. Sie werden aber bald wieder was von mir hören. Leben Sie bis dahin wohl.

Zwey und Dreyßigſter Brief.

Man hat mich mehrmalen ... das königliche ... unter die merkwürdigſten Gebäude ... halten von ... etlichen Tagen ... von der Wahrheit durch ... überführen. Das ... das in Rückſicht auf ſeinen ... Menge Menſchen, die ... ſelbſt haben, immer wie ... kann betrachtet werden, ... nächſt an den Barrieren ... und mithin an dem weſtlichen ... eis, dem ſüdlichen Ufer der ... es nur durch ... gerade gegenüber ... und beſonders ... ſich das ... Eſplanade führt, ... hinter der an ... nonen oder ... iſt durchgängig ...

[illegible]ſtein [illegible] und zwey Stockwerk hoch, jedes zu fünf Ellen aufgebauet. Ueber dem Hauptthore iſt Ludwig der Vierzehnte in halb erhabener Arbeit zu Pferde eingehauen. Ein Stück das man hochſchätzt, an dem ich aber die gerühmten Schönheiten nicht habe deutlich genug finden können. Der ganze innere Raum des Hauptgebäudes iſt in den mittlern großen Hof und verſchiedene kleinere Seitenhöfe abgetheilt, welche die Gallerie deſſelben einſchlieſſen. An der innern Seite des Hauptgebäudes ſind unten breite offene Arkaden, und oben drüber Gallerien die zu den Zimmern führen. Alle übrigen in den Hinter- und Nebengebäuden ſind in Zellen oder Kammern abgetheilt, in denen die Invaliden ihre Wohnungen und Betten haben, und zur Nachtszeit mit Laternen erleuchtet. Außerdem finden ſich auch hier verſchiedene Wirthſchaftsgebäude, als die Beckerey an der öſtlichen Seite und dergleichen. Das Waſſer wird an der hintern und weſtlichen Seite in einem Nebengebäude durch eine durch Pferde zu bewegende Pumpmaſchine herbey geſchaft. In eben der Gegend befindet ſich auch das Pulvermagazin. Es iſt zu verwundern, daß man es in einem ſolchen Orte läßt, wo eine kleine [illegible] es in die Luft ſprengen,

und den Umfang des ganzen [illegible] ziehen könnte. Die Anzahl der Invaliden belief sich gegenwärtig auf [illegible] Mann. Allein ihre Anzahl [illegible] bey einem entstehenden Kriege [illegible]en. Alle Gemeinen, die [illegible] halt bekommen, erhalten täglich [illegible] Pfund Brod. Alle zween Tage ein [illegible] Rindfleisch, täglich ein halb Maaß Wein, und jeden Monat funfzehn [illegible]. Sie haben überdies eine [illegible] und allezeit zween haben [illegible] ein Bette. Wie ersprießlich [illegible] Nation ist nicht ein solches [illegible] eigen, welche dem Staate [illegible] aufgeopfert haben, und [illegible] grau geworden sind, Ruhe [illegible] genießen, und in der Stille [illegible] daß sie so vielen Lebensgefahren [illegible] sind. Was noch die Bewohner [illegible] sich zu thun haben, ist [illegible] und fleißig [illegible] welche [illegible] Schicksal [illegible] dem südlichen Theil [illegible] ein besondern [illegible] Kirche werden [illegible] ihnen nicht weiter [illegible]

[illegible] Z [illegible]

Man hat mich auf Geheiß des Commandanten, der Königslieutenant und ein ſehr belebter Mann war, in die Säle der Oberofficiere und Unterofficiere geführt. Fromme Schweſtern beſorgen die Haushaltung und Wartung der Kranken, und kaum iſt es zu glauben, wie wohl ein jeder gewartet und verpflegt wird. Man bemerkt bey ihnen die größte Reinlichkeit ihrer Betten, die mit Vorhängen verſehen ſind, desgleichen ihrer Geſchirre, da jeder die ihm nöthigen für ſich hat. Nur iſt mir es vorgekommen, als ob die Säle ein wenig zu ſehr beſetzt, und der Raum nicht groß genug für ſie wäre. Ihre Vorrathskammern von Wäſche und Verbindzeug waren ſo reichlich und ſo gut verſorgt, daß es nicht beſſer zu wünſchen iſt. Sie haben eine doppelte Apotheke, davon die eine zum Staat mit ſo vielen Zierrathen ausgeputzt iſt, daß man ſich nicht genug darüber vergnügen kann, die fournirten Käſten mit porcellainen Geſchirre zu ſehen. Das Innere der Büchſen habe ich nicht allezeit unterſucht; aber doch an vielen gefunden, daß ſie gute Droguen haben. Um das Feuer beym Braten zu erſparen, habe ich in ihrer Küche einen doppelten Bratenwender geſehen, der in einem gemauerten und mit einer eiſern

Thür

Thür verſchenen Schrank ſo [illegible]
war, daß die Hitze der unterge[illegible]
len auf nichts, als die Bro[illegible]
konnte; eine Einrichtung, [illegible]
Küchen, wo man auf die [illegible]
Feuerung mit zu ſehen hat, [illegible]
theilhaft wird angebracht [illegible]
außerdem auch das Fleiſch [illegible]
um mehr ſichert.

Das Gebäude wovon am [illegible]
chen wird, und das es mit Rech[illegible]
der Böhm. Er ſtößt gleich [illegible]
Hof, und hat ſeinen Eingang [illegible]
ten Gallerien.

Zu beyden Seiten neben [illegible]
Theil der Kirche, nach dem [illegible]
unter den Sälen eine Gal[illegible]
oben mit einer Emporkirche ge[illegible]
Bauart, die man, ſo wie di[illegible]
Werke, ſelten in den chymiſch[illegible]
chen antrift, in den obern [illegible]
nimmt der [illegible] ein, der [illegible]
mit drey gewundenen und [illegible]
[illegible] umgeben iſt. Auf [illegible]
[illegible]dere und nördliche [illegible]
dem hintern [illegible]
der ganze [illegible]
Zu dieſem [illegible]

Eine auf der öſtlichen Seite durch die Sacri-
ſtey führende Thür und eine kleine Treppe.
Ich muß es aufrichtig geſtehen, daß mich
der Anblick dieſes Gebäudes auf eine Art
überraſcht hat, daß ich nicht wußte, wie
mir geſchahe, da ich kurz zuvor den vordern
Theil betrachtet, und nicht außerordentlich
gefunden hatte. Unſtreitig iſt der Dohm
das vornehmſte Gebäude in Paris, und eines
der ſchönſten in ganz Europa. Der innere
Umfang iſt rund, und theilt ſich in den er-
habnern Theil, der den mittlern vertieften
umgiebt. In dem Umfange ſind ſechs Ka-
pellen mit ihren Altären, auf deren jeden,
die Bildſäule des Heiligen aus Marmor von
einem großen Meiſter ſteht, dem ſie gewid-
met iſt. Aber warum ſind noch einige von
den beygeſetzten heiligen Bildern aus Gips?
Warum hat man nicht lieber ſolche von ei-
nem beſſern Zeuge hergeſtellt, das der Pracht
des übrigen angemeſſener war?

Von dem Umkreiſe gehen drey weiße mar-
morne Treppen, jede von ſieben Stufen
herunter in einen Kreiß, der ebenfalls aus
Marmor mit rothen Lilien und Roſen aus-
gelegt iſt, und die Kapelle genau über ſich
hat. Die Gewölbe ſind aufs vortreflichſte
in naſſen Kalk gemahlt. Das oberſte davon
ſtellt

ſtellt den Himmel mit allen Heiligen [illegible] den heiligen Ludwig nicht vergeſſen [illegible] die la Foſſe gemahlt hat. [illegible] des heiligen Gregorius [illegible] von der Näſſe gelitten; ſie [illegible] lich vom Herrn Doyen [illegible] worden. Ueber den [illegible] ſind bibliſche Geſchichten in [illegible] lich und ſchlecht gebracht. [illegible] Dach kommt mit den [illegible] da es mit Bley gedeckt [illegible] vergoldet iſt. Außer dem [illegible] den Orten eine Menge Bildſäulen [illegible] hand Arten Bildhauerarbeit [illegible] immer einen neuen [illegible] finde, beſonders an den [illegible] lichen Theil gewiße [illegible] der einmal betrachten. [illegible] wird auf dreyhundert Fuß [illegible] [illegible]

Geſtern [illegible] weſen, [illegible] Stadt gegen [illegible] bourg St. Marcel [illegible] Ende einer [illegible] alte Burg, [illegible] und ein Ort [illegible] leiben [illegible]

lange ich lebe, nie ohne Entſetzen und Schauer denken werde. Ich bin überzeugt, daß ſich innerhalb des Bezirks dieſes Orts das Elend einer ganzen Nation in einem Punkt zuſammen zieht, und ich halte alle die für höchſt unglücklich, denen die Vorſehung hier ihren Wohnplatz anweißt, ſie mögen auch außerdem ſo frey und ſo unfühlbar dabey ſeyn, wie ſie wollen. Sie mögen umſonſt hier leben, oder wie es manche Arme darunter giebt, eine kleine Penſion bezahlen. Des Herrn Boſquets Gefälligkeit und Freundſchaft habe ich es zu verdanken, daß ich dieſes grauſenvolle Bicetre über und unter der Erde kenne. Ich will Ihnen das, was mich am meiſten gerührt hat, mittheilen, da ich ohnehin glaube, daß wenigen Luſt und Neugierde genug ankommen wird, in alle ſeine Winkel herum zu kriechen.

Der mit in die Mauern eingeſchloſſene Vorhof führt durch ein zweytes Hauptthor in die innern Gebäude, wo außer den Wohnungen der verſchiedenen hier ihre Geſchäfte habenden Perſonen auch noch die Oeconomiegebäude ſind. Eins von den wichtigſten darzu gehörigen Stücken iſt der Brunnen, der des ganzen Hofs mit Waſſer verſorgt. Es wird [illegible] mit Quaderſteinen auf-

gesetzten

geſetzten ungeheuren zweyhundert und ſieben Fuß tiefen Brunnen, der funfzehn Fuß im Durchmeſſer hat, mit Kübeln, davon jeder zweytauſend ſiebenhundert vier und achtzig Pfund wiegen ſoll, geſchöpfet. [illegible] Kübel herauf kommt, ſo ſtößt er [illegible] Rande an einen eiſernen [illegible] umklappt und in das [illegible] Die Welle um die ſich das [illegible] wird durch ein paar [illegible] und vier ſtarke Pferde, welche [illegible] der lothrecht ſtehenden Welle [illegible] in Bewegung geſetzt. [illegible] iſt das Behältniß, in das ſich [illegible] ſammlet. Es befindet ſich [illegible] daneben liegenden Gebäude [illegible] Quaderſteinen [illegible] ein Viereck von ſechzig [illegible] in der Tiefe. Das Waſſer [illegible] [illegible] [illegible] ſey. Das [illegible] Weitläuftigkeit [illegible] woher das [illegible] nicht die [illegible] die man [illegible] bringen [illegible] wohl [illegible]

lich ungerathene Kinder und Perſonen, die allerley Verbrechen, bis dahin, wo man ſie am Leben hätte ſtrafen können, und es nicht thun wollen, begangen haben. Die Armen ſind in ihre Säle vertheilt, und erhalten da eine kümmerliche Nahrung an Brod, Suppe, Erbſen, etwas Fleiſch und auch wohl ſo viel Wein, daß dadurch ihr elendes Leben etwas verlängert wird; ein graues Camiſol, und, von der Barmherzigkeit der Herzogin von Chartres, hölzerne Schuhe, eine Tracht, die in Paris und den Provinzen unter geringen Leuten ſehr gebräuchlich iſt. Alle die hier herum gehen, ſehen ehe den Todten, als den Lebendigen gleich, und ſchon um ihrentwillen hat für mich Bicetre das Anſehn eines Grabes. Mein Führer brachte mich durch doppelte Thüren in einen großen Hof, in dem die Thoren, die Narren und Raſenden eingeſperrt waren. Der muß alles menſchliche Gefühl verlohren haben, der hier, wo ſich das Elend wie hohe Berge aufhäuft, nicht gerührt wird. Die Anzahl der ganzen Geſellſchaft belief ſich ungefähr auf zweyhundert und zwanzig Mannsperſonen. Sie ſchlafen und leben in kleinen Zellen, die rings um den Hof herum laufen, und an der Erde wie Hütten angebaut ſind. Vorne herum in

dem Hofe halten ſich die auf, denen man noch einige Freyheit und herum zu gehen verſtatten kann, die aber, welche in den hintern Abtheilungen verwahrt werden, liegen zum Theil, wie die Tiger an Ketten auf einer Matratze, die man nicht ohne Eckel anſehen mag. Alle Grade des menſchlichen Unſinns und der Raſerey kann man hier kennen lernen. Ich wollte, daß unſere deutſche Herren Magiſters, denen die Aufklärung der Seelenlehre ſo ſehr am Herzen liegt, ſich zuweilen mit dieſen verrückten Franzoſen abgäben, es ſollte ihren Speculationen viel helfen, und ſie würden manche Entdeckung machen, die ſie unmöglich auf ihrem Studierſtuhle auch in einer der Sache noch ſo angemeſſenen Lage ihres Körpers hätten machen können. Sich immer mehreres Licht zu verſchaffen, muß man, wie ich glaube, die Narren verſchiedener Nationen ſehen. Und zum größten Unglück kommen alle die gelehrten Männer, welche ſo viel darüber raiſoniren, Zeit ihres Lebens nicht an ſolche Orte. Von den Milzſüchtigen und denen, die nur eine einzige Idee, ſo oft ſie ihnen vorkommt, verwirrt, beſchäftigten ſich Einige, Käſtgen mit buntem Stroh auszulegen, und ſie an die Fremden zu verkaufen. Man

führte

führte mich in eine Zelle, wo ſich ein Menſch befand, der eine Waſſeruhr recht künſtlich verfertigt hatte, und in einer andern darneben zu einem, der eine Waſſerkunſt ſo angelegt hatte, daß, ſobald er einen kleinen Hahn öfnete, das Waſſer aus einem Berge, an allen Seiten in die Höhe ſprang, bis ſein kleiner Waſſerkaſten ausgeleert war. Mein Führer verſicherte mich, daß man an beyden nicht das geringſte unvernünftige jemals gemerkt hätte; daß Jeder jährlich ein paar hundert Livres Einkünfte für ſich beſäß, und daß es ihr ausdrückliches Verlangen ſey, hier in der Stille zu leben. Iſt es möglich, daß man in einer Geſellſchaft tobender Thoren in der Stille zubringen kann, hier trift es recht ein: noſcitur ex ſocio qui——. Es kann wohl Niemand einen beſſern Beweiß ſeiner Raſerey ablegen, als der ſich hieher wünſcht: aber dieſes iſt unfehlbar eine nur in dieſem Himmelsſtriche mögliche Narrheit. Doch ich eile von dem traurigen Schauplatze. Herr Boſquet nahm mich mit ſich in die Krankenſäle der Hausofficiere und der Armen, die in der nördlichen Seite des Hofes ſind. Für die Erſtern ſtehn zwar nur wenige Betten in einem Saale, und ſie möchten noch die erträglichſten ſeyn; allein für die übrigen in

den gleich folgenden Sälen, hat zwar jeder eine eigne Bettſtelle mit einer Matratze, inzwiſchen ſind ſie ſo überlegt, und ſo in einander geſteckt, daß mir es unbegreiflich iſt, warum die Peſt nicht hier unaufhörlich wütet, da die Ausdünſtungen ſo vielerley ganz verſchiedener Fieber und anderer Krankheiten einen unerträglichen Geſtank erregen; es müßte denn ſeyn, daß immer eine böſe Ausdünſtung die andere entkräfte, und daraus eine neue und reine Luft entſtehe, wie es in der Scheidekunſt bey der Miſchung zweyer einander widerſtreitenden Schärfen, geſchieht. Um doch etwas zu Verbeſſerung der Luft zu thun, hatten ſie eine Laterne ohne Boden mit einem Rohr, das außerhalb dem Saal geleitet war, und worinnen das Licht die Luft immer verdünnerte und eine Art Zug machte, aufgehenkt. Von hier giengen wir in die Säle des heiligen Rochus in die ſüdliche Seite der Burg, wo der ganze Schwarm der geſunden und kranken Böſewichter, der ſchuldigen und der unſchuldigen eingeſperrt iſt. Ein Ort, wo wir nicht einen Schritt thun konnten, ohne von einer Wache mit entblößtem Seitengewehr begleitet zu ſeyn. In den untern Sälen liegt alles durch einander, Leute mit hitzigen Fiebern, andere die

eine

eine unreine Krankheit haben, die Verwundeten, die Schwindſüchtigen, und ſo weiter. Doch haben ſie oben noch beſonders einen Saal für die ſogenannten Scorbutiſchen Kranken, in den alles geſteckt wird, was man unter andere bekannte Krankheiten nicht bringen kann. Ungeachtet in keinem Saal viel weniger als hundert ſind, ſo hat doch jeder ſein eigen Bett, in welches ſich aber ſchwerlich ein reinlicher Hund legen würde. Hergegen ſind die Säle überaus niedrig und ziemlich ſchmal; bey der größten Kälte, die es jetzo war, ſtanden doch alle Zuglöcher und Fenſter auf, eine Vorſorge, die an einem ſolchen, mit faulen Ausdünſtungen angefüllten Orte äußerſt nöthig iſt, und wofür ich auch für meine Perſon dem Himmel dankte.

Wie die Kranken in dieſen Sälen behandelt werden müſſen, kann man ſich leicht vorſtellen. Ich mochte mich auch nicht nach dem Grade der Sterblichkeit erkundigen, der nicht gering ſeyn kann. Beym Heruntergehen aus den obern Sälen kamen wir vor den Gefängniſſen vorbey, wo die Geſunden hinter einem großen Thor mit eiſern Gatterwerk eingeſperret waren. Das Behältniß war ganz vollgeſtopft, und wie reiſſende Thiere drängten ſie ſich nach dem

 Gat=

Gatter und ſchrien, in einer Art Verzweiflung dem Stockmeiſter zu, daß man ſie ein wenig heraus laſſen möchte. Mein Führer konnte nicht leugnen, daß die Leute ſich hier nicht lange aufhalten könnten, ohne in tödtliche Fieber zu verfallen. Gott behüte einen Jeden für der Aufſicht des heiligen Rochus in dieſen Sälen. Die Eingeſperrten ſind ohne Arbeit, dabey aber auch ihre Nahrung knapp hinreichend das Leben zu erhalten, und jeder ſchlechte Hund iſt beſſer verſorgt. Wir giengen hierauf in eine Gallerie, wo jeder Gefangner ſeinen eignen Käfig an der Thüre mit einem kleinen eiſern Gatter hatte. Die Zellen liefen den Fenſtern gegen über in einer Reihe fort. Die Kleidung und das Anſehn dieſer Unglücklichen ſchiene, ungeachtet ſie kein Wort ſprachen, zu verrathen, daß ſie [illegible] [illegible] gemeine Leute wären. Ich konnte ihre Verbrechen nicht erfahren, glaubte aber Buchdrucker, Advocaten, Mönche und Buchführer zu ſehen. Es kommt mir faſt vor, als ob die Behältniſſe zur Beſtrafung um ſo viel erſchrecklicher werden, je mehr man ihrer aufſucht. Der traurige Glanz einer brennenden Pechfackel, die uns nun vorgetragen wurde, führte uns durch eine mitten

ten auf dem Hofe befindliche Fallthüre in einen Keller auf einer ſteilen ſteinern Treppe von ſechzehn Stufen hinunter, wir giengen durch verſchiedene, nicht zween Schritte breite gemauerte Gänge, die zuweilen in der Decke ein kleines, kaum einen halben Fuß ins Gevierte betragendes Loch hatten, das mit einem eiſernen Gatter verwahrt war, der Luft einigen Zugang zu verſchaffen, und gelangten dadurch vor eine eiſerne mit drey Schlöſſern und eben ſo viel Riegel verwahrte fünf Fuß hohe Thüre eines Kerkers. Man öfnete ihn, er war ungefähr vierzehn Fuß lang und breit, und in der Decke mit einem kleinen viereckigten Loch verſehen. Das ganze Hausgeräthe beſtand in einem Eymer und etlichen Bunden verwirrtes Stroh, auf der Erde, und der Bewohner war ein Mann in zerriſſenen Lumpen, mit einer Kette an die Wand befeſtigt. Mit der kläglichſten Stimme bat er den Wundarzt für ſeine Befreyung zu reden, und ſchloß: Je ſais Monſieur, que j'ai manqué, mais je ſais auſſi, que je ne ſuis incorrigible. Alles verrieth bey dem Unglücklichen Erziehung und Lebensart; ich weiß aber ſein Verbrechen ſo wenig, als zwoer Frauensperſonen, die wir in gleichen Kerkern und unter gleichen Umſtän-

den beſuchten, und davon di
ſehr ſchön vom Geſichte w
war es keinem recht bekannt.
danke, wenn man die groſ
Verſailles und die unterirdiſ
Bicetre zuſammen vergleicht,
zu fragen, an welchen von
ein böſes Gewiſſen mehr empſ

Nun war uns noch die S
corde, an der nördlichen Seite
übrig. Der Aufenthalt für
welche die Ausſchweifungen u
um ihre Geſundheit gebracht,
her gekommen, um ſich wi
laſſen. Ihre Anzahl belief
tig auf ungefähr zwey hunde
von beyderley Geſchlecht, V
ley Nationen, meiſtens ab
freywillige und aus der Sal
ſchleppte. Da es in allen
lern der Gebrauch iſt, die Leute
ren und Spucken zu heilen, ſo
ehrbare Geſellſchaft mit verſti
und heiſern Hälſen in verſchie
getheilt. Unten herum lag
welche nebſt der Venusſeuche
Krankheiten an ſich hatten.
war ein Saal voll Kandida

Geſchlechts, die man erſt neuerlich hergeſchaft hatte, oder die ihre Armuth hieher trieb, und manche darunter, welche noch recht gut ausſahen. Ein anderer Saal war den Mannsperſonen beſtimmt, die ſich zur Kur vorbereiteten, in noch einem andern Saal beſchäftigten ſie ſich das Gift weg zu ſpucken. Eben ſo war in dem nämlichen Stock ein doppelter Saal, zu eben dem Behuf, für die Weiber. Alle Säle fand ich auf einerley Art eingerichtet, niedrig, nicht ſonderlich breit und mit einem Kamin, oder einem Windofen verſehen. Die Betten, ungeachtet jedes das ſeinige hatte, waren ſo ſchmutzig, daß ich Sorge trug, meine Kleidung vor dem Anſtreichen zu bewahren. Eben ſo unflätig ſahe der Boden, die Wände und alles übrige, aus. Der Geſtank, welcher ſich von dieſen, mehrentheils faulenden Perſonen verbreitet, iſt ſo heftig und ſo eigen, daß man ihn, ich verſichere es Ihnen auf meine Ehre, bereits empfinden kann, wenn man noch zwanzig Schritte von der Burg entfernt geht, ſo bald der Wind auf einen zuweht. Die Anzahl der Mannsperſonen war größer, als der Weiber, inzwiſchen ſchienen mir die erſtern durch ihr Unglück ziemlich gedemüthiget. Was mich

 aber

aber äuſſerſt gerührt und das gröſte Erſtaunen in mir erregt hat, war zu ſehen, daß in eben den Sälen, wo jetzo Leute lagen, die lebendig verweſt, den letzten Ueberbleibſel des Lebens von ſich gaben, ſich wieder andere befanden, die bey einem gelindern Grad der Krankheit, nicht wußten, wie ſie ſich ärgerlich und unanſtändig genug betragen ſollten. Ich habe oft meine Augen wegwenden müſſen, um den Spectakel nicht zu ſehen. Welche Leichtſinnigkeit in einem ſolchen Unglück ungebeſſert zu bleiben. Ich finde einen groſſen Grund in dem Nationalcharakter, und entſinne mich noch nicht, etwas ähnliches geſehen zu haben. Doch das ſey genug von Bicetre, meine Neugierde iſt geſtillt, und ich verlange es nicht wieder zu ſehen. Wer hieher kommt, und die Ausſchweifungen nicht verabſcheuen lernt, wird ewig unverbeſſerlich bleiben.

Der Coliſée iſt ein erſt ſeit einigen Jahren am nordweſtlichen Ende der Stadt angelegtes, und mit einigen Gärten umgebenes Gebäude, wo zur Sommerszeit gegen Abend gute und böſe Geſellſchaft hingeht, um ſich mit Tanzen, Muſik, Spatzieren und allerhand Ausſchweifungen zu ergötzen und Erfriſchungen

friſchungen zu ſich zu nehmen, bis ſie, von dem einen ſo wohl, wie von dem andern ermüdet, ihre Wohnungen wieder ſuchen. Der unſchicklichen Jahreszeit ungeachtet, bin ich hingegangen und habe mir die Erlaubniß mich überall umzuſehen für dreyſig Sols erkauft. Das Hauptgebäude iſt ein Pavillon von zwey Stockwerk hoch, mit einem ziemlich platten Dache. An den Umfang ſind kleine Seitengebäude angeſetzt, die zu Küchen, Speiſeſälen, Caffeehäuſern und ſo weiter dienen. Der innere Raum des Pavillons hat im Grunde einen Saal, dreyſig Schritte im Durchmeſſer, der ringsherum mit Orcheſter gleichen Sitzen umgeben iſt. Die doppelt über einander laufenden Gallerien, öfnen ſich in den Saal, haben aber auch Thüren auf Balkons nach dem Garten zu. Hier kann man alle Arten von Säulenordnungen, aus hölzern Marmor ſehen. Das Gatterwerk, das die Zugänge, bedeckten Wege und Arkadengänge einſchließt, iſt ſo ſpielend gemacht, und das ganze Gebäude, das beſonders innewendig mit einem großen Kronenleuchter erleuchtet wird, ſo bunt und mit coloſſaliſchen Figuren gemahlt, daß noch mehrere Farben angebracht ſeyn würden, wenn man mehrere gewußt hätte. Grün

und

und Gold ziert hauptſächlich das Gitterwerk. Am ſonderbarſten iſt mir der an der öſtlichen Seite befindliche kleine Teich vorgekommen. Ich glaube gar nicht, daß ſich die darauf befindlichen Gondeln jemals haben bewegen können. Kurz das ganze Werk ſcheint ein wenig kindiſch, und völlig im chineſiſchen Geſchmack aufgeführt zu ſeyn, ſo, daß es ſich an keinem andern Orte leicht erhalten würde, als nur in Paris. Um das Gebäude ſind einige grüne Raſen mit ausgeſtochenen Spatziergängen, die aber beym Regenwetter, des Sandes ungeachtet, gleich unwegſam werden, und einige friſch angelegte Hecken, welche nicht viel ſagen wollen. Ueber dem Coliſée, nach der Stadt zu, ſind die Champs Elisées, eine weite Ebene, die mit Reihenweiſen niedrigen Erlen, Weiden und Pappeln bepflanzt, und mit Spatziergängen durchſchnitten iſt, ohne etwas anderes angenehmes an ſich zu haben. Ja ſie ſind nicht einmal gut zu beſuchen, da ihr Boden feucht iſt, den die geführten Gräben nicht genug austrocknen können. Zunächſt an dieſes Feld ſtößt die Place de la Reine, und an dieſe die nur durch einen Graben abgeſonderte Place de Louis Quinze, die außer einem ſchmalen gemauerten Graben,

ben, an der ſüdlichen und weſtlichen Seite frey, an der öſtlichen von den Thuillerien, und an der nördlichen von einer prächtigen Façade eines Schloſſes, die man ausdrücklich zur Verzierung aufgeführt hat, begränzt iſt. Was dieſem Platz ein vorzüglich Anſehn verſchaft, iſt die coloſſaliſche Bildſäule Ludwig des Funfzehnten zu Pferd, von Bouchardon aus Erz gegoſſen. Sie ſteht auf einem zwey und zwanzig Fuß hohen viereckigten Piedeſtal, aus weiß mit grauen Adern durchzogenen Marmor, und ruht auf einer Unterlage von zwo Stufen. Der König iſt mit Lorbern gekrönt, und trägt einen römiſchen Habit. Der Statue giebt man ſechzehn Fuß Höhe. Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Friede ſind an den vier Ecken des Piedeſtals als vier eherne Statuen angebracht, das zu einem ärgerlichen Epigram Anlaß gegeben hat. An der Oſtſeite des Piedeſtals ſteht:

LVDOVICO XV. OPTIMO PRINCIPI QVOD AD SCELDAM, MOSAM, RHENVM VICTOR, PACEM ARMIS, PACE ET SVORVM EVROPAE FELICITATEM QVAESIVIT.

An der Weſtſeite aber:

HOC PIETATIS PVBLICAE MONVMENTVM PRAEFECTVS AEDILES DECREVERVNT A. MDCCXLVIII. POSVERVNT A. MDCCLXIII.

Die übrigen Seiten ſind mit einem Basrelief aus Erz belegt, das den Achner Frieden und das Treffen bey Fontenoi durch einen Triumphwagen vorſtellt, die ganze Statue aber mit einem eiſern Geländer umgeben.

Doch genug hiervon. Der Brief iſt fürchterlich lang. Leben Sie wohl.

Ende des Erſten Theils.